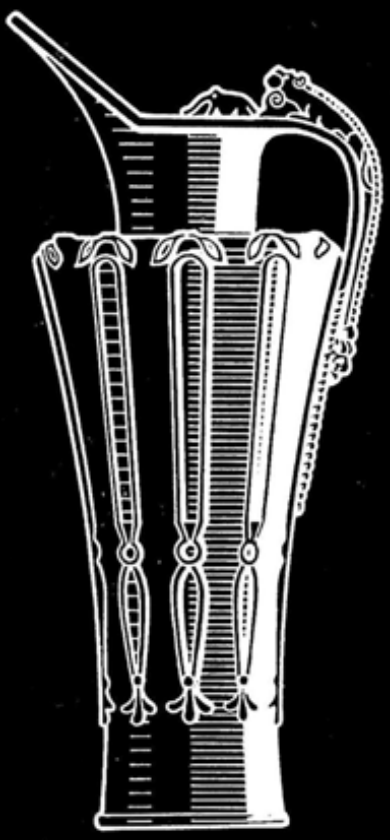


Band 64

ARCHAEOLOGIA AUSTRIACA

1980

ARCHAEOLOGIA AUSTRIACA

Beiträge zur Paläanthropologie, Ur- und Frühgeschichte Österreichs

Herausgegeben vom
Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien

Schriftleitung:
HERWIG FRIESINGER
und
HELGA KERCHLER

Band 64

1980
FRANZ DEUTICKE, WIEN

ARCHAEOLOGIA AUSTRIACA, Beiträge zur Paläanthropologie, Ur- und Frühgeschichte Österreichs, erscheint einmal im Jahr. Sie bringt vornehmlich Arbeiten aus dem Gesamtgebiet der österreichischen Ur- und Frühgeschichte mit besonderer Betonung der Zusammenarbeit mit den naturwissenschaftlichen Hilfsdisziplinen.

Bestellungen sind zu richten an eine Buchhandlung oder an den Verlag Franz Deuticke, Wien I., Helferstorferstr. 4. Manuskripte in Maschinschrift und Besprechungsexemplare nimmt das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, Wien I., Universitätsstraße 7/I, entgegen. Die Autoren sind für ihre Beiträge allein verantwortlich.

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, der Niederösterreichischen und der Tiroler Landesregierung und der Raiffeisen-Zentralkasse Tirol

Alle Rechte, besonders das der Übersetzung, Vervielfältigung und Verbreitung auch in anderen Sprachen, auszugsweise oder auf photomechanischem Wege, vorbehalten

Copyright © 1980 by Franz Deuticke, Wien

ISBN 3 7005 4441 3

Verleger und Eigentümer: Verlag Franz Deuticke, Wien I., Helferstorferstraße 4 – Herausgeber: Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien. – Verantwortlicher Redakteur: Dr. Helga Kerchler, Wien I., Universitätsstraße 7. – Filmsatz und Offsetdruck: Ferdinand Berger & Söhne OHG, 3580 Horn, NÖ.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Geary, Patrick J., Zur Problematik der Interpretation archäologischer Quellen für die Geistes- und Religionsgeschichte 111

Gratl-Überbacher, Eva, Eine Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Cunevo bei Trient 51

Kromer, Karl, Das frühgeschichtliche Gräberfeld von Säben bei Klausen in Südtirol 1

Trnka, Gerhard, Siedlungsreste der jüngeren Linearbandkeramik aus Pulkau, p. B. Hollabrunn, Niederösterreich 53

Wicke, L., siehe Winkler, Eike-M.

Winkler, Eike-M., Wicke, L., Hunnenzeitliche Skelettfunde mit künstlich deformierten Schädeln aus Gaweinstal in Niederösterreich 119

Besprechungen 139

Das frühgeschichtliche Gräberfeld von Säben bei Klausen in Südtirol*)

Von Karl Kromer, Innsbruck

mit einem Beitrag von Hans Jürgen Hundt, Mainz

Inhalt:

Allgemeines 1
Der Zustand der Grabungsfläche bei Beginn der Grabung 5
Die Zurichtung der Gräber 6
Die Körperhaltung der Bestatteten 7
Die Orientierung der Gräber und der Bestattungen 8
Die Anlage des Gräberfeldes 9
Die Funde 11
Allgemeines 11
Die Schmuckstücke 12
Gebrauchsgegenstände 15
Zur zeitlichen und historischen Stellung des Gräberfeldes 17
Materialteil 17

Allgemeines

Eine kurze Schilderung der Grabung und ihrer Ergebnisse ist bereits in einem Vorbericht gegeben worden[1]). Das Gräberfeld, dessen Ausgrabung hier vorgelegt wird, ist nur ein kleiner Acker auf der Parzelle 12/15 der Katastralmappe Latzfons, Blatt 21 (Abb. 1). Die Flur erstreckt sich am Abhang des Burgberges von Säben gegen Süden und gehört zum Besitz der Familie Alois Unterweger („Bischofbauer"). Der Hof der Familie befindet sich unmittelbar über dem Grabungsfeld (Abb. 2). Während sonst alle Hänge des Säbener Berges mit Weinkultur und Obstbäumen bestanden sind, trug der kleine Acker zur Zeit der Ausgrabung keine Weinstöcke. Allerdings hatte der seinerzeitige Besitzer im Jahr 1950 probeweise einige Weinzeilen durch das Feld gelegt. Nach Aussage des jetzigen Besitzers seien es zwei Weinzeilen gewesen. Alle Angaben über die seinerzeitigen Ereignisse sind aber nicht allzu genau festzustellen, da die tatsächlichen Arbeiten vom Bruder des Grundbesitzers durchgeführt wurden, der mittlerweile gestorben ist. Jedenfalls wurden bei diesen früheren Erdbewegungen bereits einige Gräber angeschnitten und ihr Inhalt entfernt. Die Zahl dieser Gräber ist nicht mehr genau feststellbar. Von den dabei gemachten Funden sind nur mehr Armreifen aus Bronze erhalten geblieben. Sie sind heute zum Teil im Privatbesitz des Bruders des derzeitigen Grundbesitzers, Herrn L. Unterweger[2]). Schon früher waren ganz ähnliche Armreifen an den Abhängen des Burgberges gefunden worden, aber an anderer Stelle[3]).

Wenngleich die Besitzer versichern, daß mit den im Jahre 1950 gesetzten Weinzeilen erstmalig eine Weinkultur probeweise auf diesem Feld errichtet wurde, kann dies nicht stimmen. A. Egger bildet nämlich in seiner Arbeit über Sabiona auf Tafel 1 eine photographische Ansicht von Säben ab[4]), auf welcher der Grabungsplatz mit den Stützmauern, aber noch ohne Hochspannungsmasten zu sehen ist. Auf diesem Bild ist deutlich zu erkennen, daß schon damals zwei Weinzeilen auf dem Acker standen. Die Aufnahme muß um oder knapp vor 1930 aufgenommen worden sein.

Durch die Funde aus den Weinzeilen war eine Datierung des Gräberfeldes in das Frühmittelalter gegeben. Zugleich aber ist aus dem gesamten Fundbestand von Säben ersichtlich, daß mit den 59 Gräbern auf dem kleinen Acker der Parzelle 12/15 nur ein kleiner Teil eines ursprünglich recht großen Friedhofes erforscht werden konnte. Der größte Teil der fundführenden Hänge des Burgberges von Säben ist durch die tiefgehenden Kulturen bereits in früherer Zeit durchwühlt worden.

*) Der Raiffeisen-Zentralkasse Tirol und der Tiroler Landesregierung sei an dieser Stelle für die Gewährung einer Druckkostensubvention bestens gedankt.

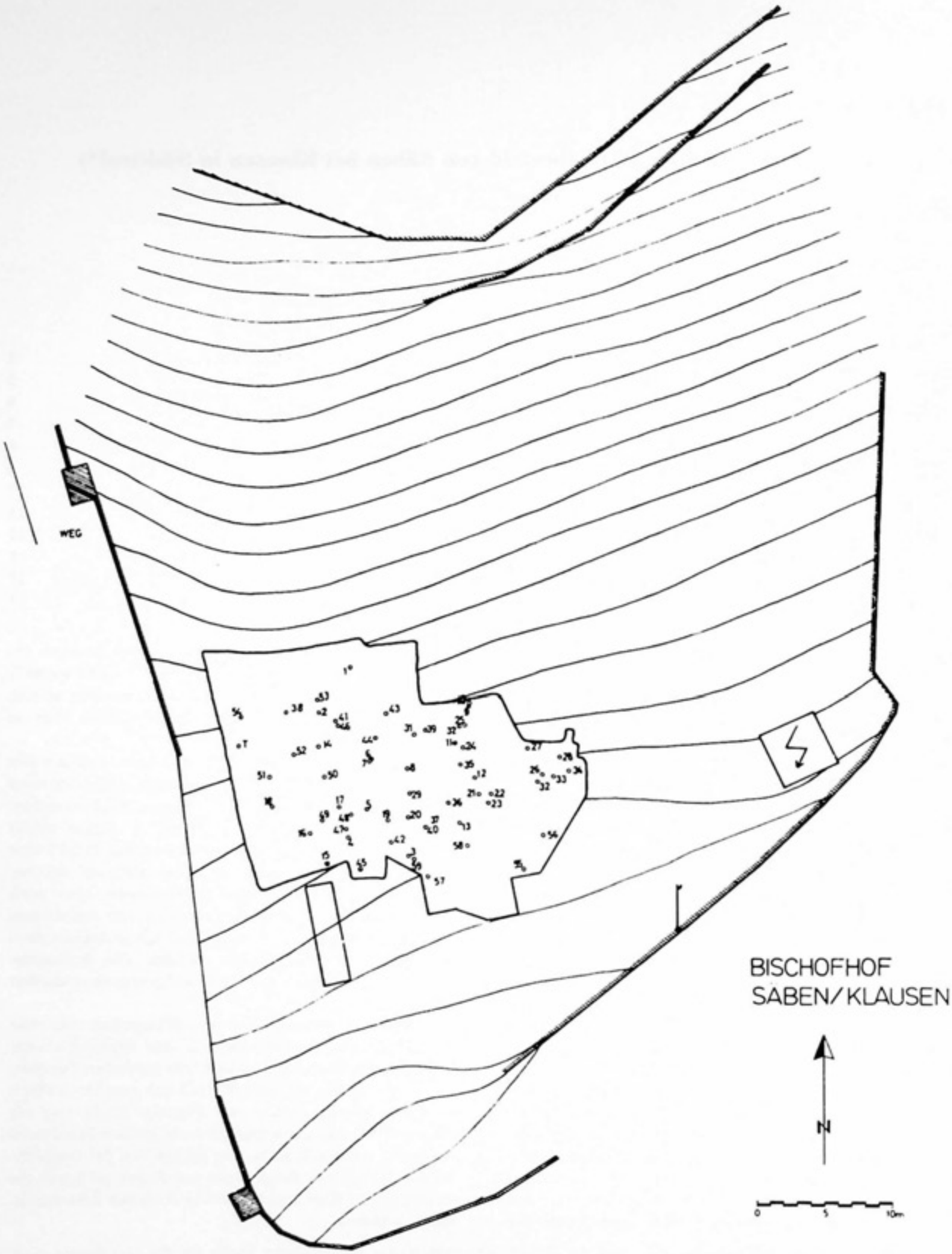


Abb. 1: Säben. Das Ausmaß der Grabungsfläche mit den Gräbern auf Parzelle 12/15 der Katastralmappe Latzfons.

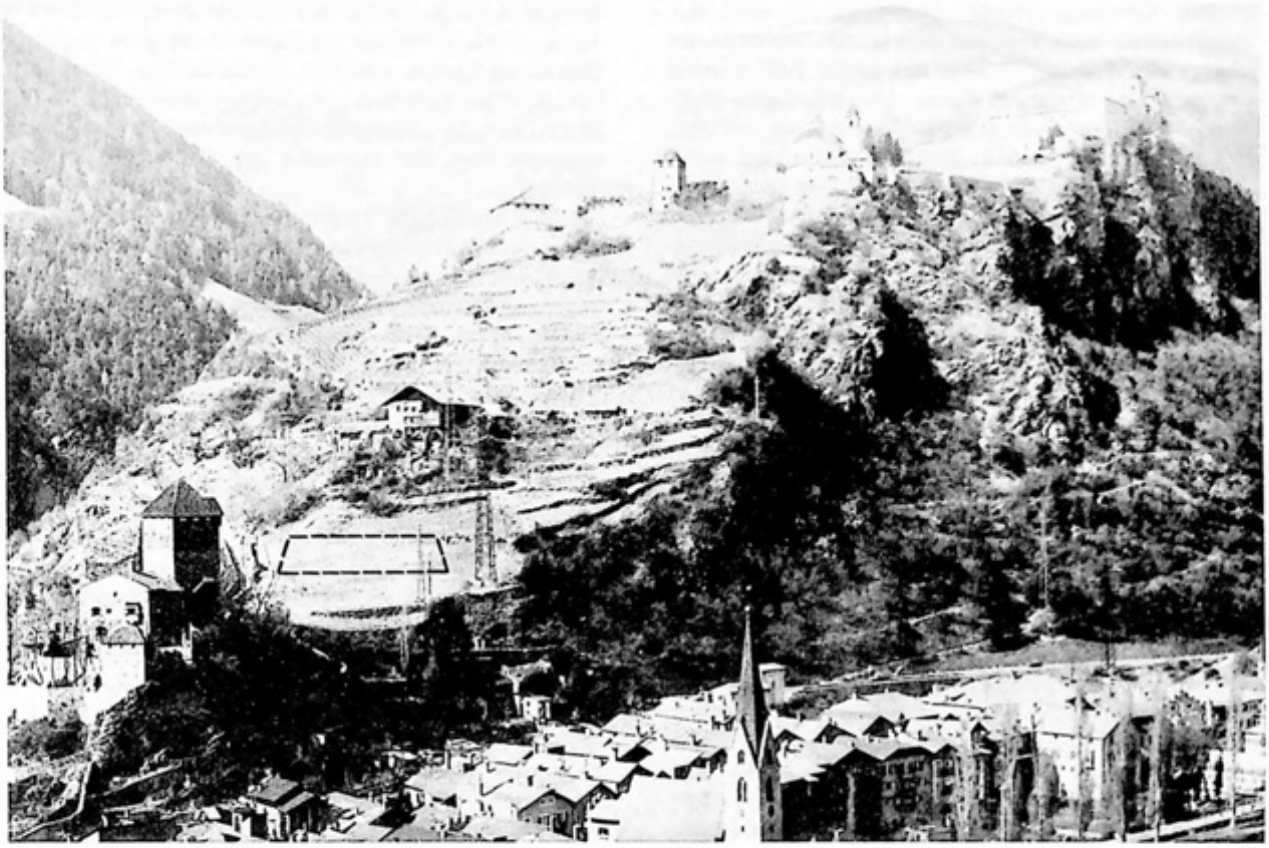


Abb. 2: Der Säbener Berg mit dem Gräberfeld von der Autobahn aus gesehen.



Abb. 3: Säben. Das Gräberfeld während der Grabung mit den Suchgräben.

Die Grabung wurde durchgeführt, weil der Grundbesitzer auch hier, auf dem letzten verbliebenen Acker, eine Weinkultur über das ganze Feld hinweg anlegen wollte. Sie stand daher unter ständigem Zeitdruck. Die Weinpflanzen waren bereits vor der Planung der Grabung bestellt, ihr Liefertermin und damit das Ende einer möglichen Grabungszeit war festgelegt. Die Bewilligung für die Rettungsgrabung wurde mit Schreiben vom 2. Februar 1976 vom Landesdenkmalamt in Bozen (DDr. Karl Wolfsgruber) an mich erteilt. Bei der Durchführung standen mir die Mitarbeiter und Studenten des Instituts für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Innsbruck zur Seite. Die Grabung im Felde betreute Dr. H. Nothdurfter (damals Vertragsassistent am Institut). Er verfaßte auch das Grabungstagebuch. An Grabungsteilnehmern (damals noch alle Studenten) sind vor allem Dr. W. Leitner (Bozen), Dr. M. Egg (Innsbruck), Dr. M. Ludescher (Wien), Dr. W. Woldrich (Feldkirch), H. Fetz (Bregenz) und Dr. E. Gratl (Kaltern) zu nennen. Die Grundvermessung fertigte Dipl.-Ing. J. Dorner (Universität Innsbruck) an.

Nach Abschluß der Restaurierung hat Dr. W. Leitner in dankenswerter Weise die Zeichnungen zu den 9 Abbildungen angefertigt. Die Photographien fertigten Dr. F. Krinzinger und Dr. M. Fuchs an. Das Landesdenkmalamt in Bozen trug die finanzielle Hauptlast der Grabung. Kleinere Beiträge, vor allem für Transportkosten (z. B. zu den Restaurierwerkstätten), wurden von der Raiffeisen-Zentralkasse Tirol und vom Allgemeinen Deutschen Kulturverband in Wien zur Verfügung gestellt. Dafür sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Gearbeitet konnte in der Zeit vom 26. Februar bis 1. April 1976 werden. Danach mußte das Feld wieder eingeebnet sein. Die aufgegrabene Erde sollte Zeit zum Setzen haben, bevor die jungen Weinreben angeliefert und eingepflanzt wurden. Das Grabungsgerät und die Arbeiter für die Schachtungsarbeiten stellte in sehr entgegenkommender Art die Firma J. Erlacher aus Villanders zur Verfügung. Zu Beginn der Grabung wurde mit einem kleinen Schubgerät die Oberfläche des später archäologisch untersuchten Feldes abgeschoben. Die Hoffnung, die einzelnen Grabschächte an ihrer Verfärbung zu erkennen, erfüllte sich aber leider nicht. Der Boden zeigte verschiedenartige Konsistenz und Färbung, wie sie sich aus den anstehenden Materialien ergaben. Daraus ist ersichtlich, daß auch zur Zeit der Anlage des Gräberfeldes nur eine recht dünne Humusdecke bestanden hat. Wäre nämlich eine dikkere Schichte Kulturerde vorhanden gewesen, hätte sich der Boden mehr vermischen können und (wie an anderen Plätzen) das Füllmaterial des Grabschachtes hätte sich mehr oder weniger vom gewachsenen Boden unterschieden. Zur Auffindung der Gräber mußten daher Suchgräben von 1 m Breite gezogen werden (Abb. 3). Um jedes Grab auch wirklich anzuschneiden, wurden diese Gräben Nord–Süd (das ist im rechten Winkel zur Längsachse der zu erwarteten Gräber) in einem Abstand von 1,5 m parallel zueinander angelegt. Dabei zeichneten sich die Grabschächte durch ihre lockere Füllung schon in entsprechender Höhe ab. Wo der Boden (der „Kampf") entsprechend verfestigt war, konnten auch die Ausmaße der Grabsohle erkannt werden.

Ein besonderes Problem bildete das Erkennen der ursprünglichen Grabtiefe. Das Feld war sicher durch Jahrhunderte hindurch von den Wettereinflüssen abgetragen worden. Erst durch die Anlage der Stützmauern sind die Erdmassen einigermaßen zur Ruhe gekommen. Das war sicher relativ spät nach der Anlage der Gräber. Dazu kommt das ständige Anschütten des Feldes mit für den Pflanzenwuchs günstiger Erde in rezenter Zeit. Die Tiefe der jeweiligen Grabsohle wurde daher auf den schmalen Rain bezogen, der an der westlichen Umfassungsmauer das Feld vom Aufweg nach Säben trennt. Das ergibt natürlich nur eine ungefähre Angabe der ursprünglichen Grabtiefe. Auch konnte nicht bei allen Gräbern eine derartige Schätzung vorgenommen werden.

Die Bestattungen wurden, soweit es nur irgendwie für eine Aussage ertragreich schien, im Maßstab 1:20 gezeichnet. Diese Arbeit führte Dr. Walter Leitner (Bozen) aus. Die damit zustande gekommene Dokumentation ist im Materialteil (Abb. 8–Abb. 15) der Grabbeschreibung beigefügt. Angetroffene Fundstücke wurden nach Abschluß eines jeden Grabungstages aus dem Boden genommen. Durch die Art des Bodens waren die Skelettknochen sehr schlecht erhalten. Sie wurden noch im Boden durch Tränkung mit Glutolin gefestigt. Die Fundstücke wurden in verschiedenen Werkstätten restauriert. Das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz präparierte die empfindlichsten Gegenstände, wie die Silberohrringe, die silbertauschierten Gürtelteile und anderes mehr. Einen weiteren Teil übernahm das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck. Die drei Kolliers aus bunten Perlen restaurierte das Archäologische Institut der Universität Innsbruck. Allen Persönlichkeiten, die bei diesen wichtigen und verantwortungsvollen Arbeiten geholfen haben (Dir. Dr. U. Schaaff, Dr. L. Zemmer und Dr. M. David), sei hier unser Dank ausgedrückt.

Die anthropologische Auswertung der Skelettknochen übernahm Dr. O. Pichelmayer aus Graz. Derartige Untersuchungen nehmen bekanntlich längere Zeit in Anspruch. Ich bin aber Dr. Pichelmayer zu großem Dank verpflichtet, daß er bereits eine einstweilige Kurzbestimmung aller vorliegender Skelettreste vorgenommen hat. Seine Angaben sind in der Grabbeschreibung bei jedem Grab angeführt. Sie erstrecken sich auf die Geschlechtsbestimmung (soweit sie möglich war) und auf die Bestimmung des Erlebensalters. Soweit es bei der Voruntersuchung bereits klar erkennbar war, ist auch stichwortartig die Konstitution des Bestatteten angeführt.

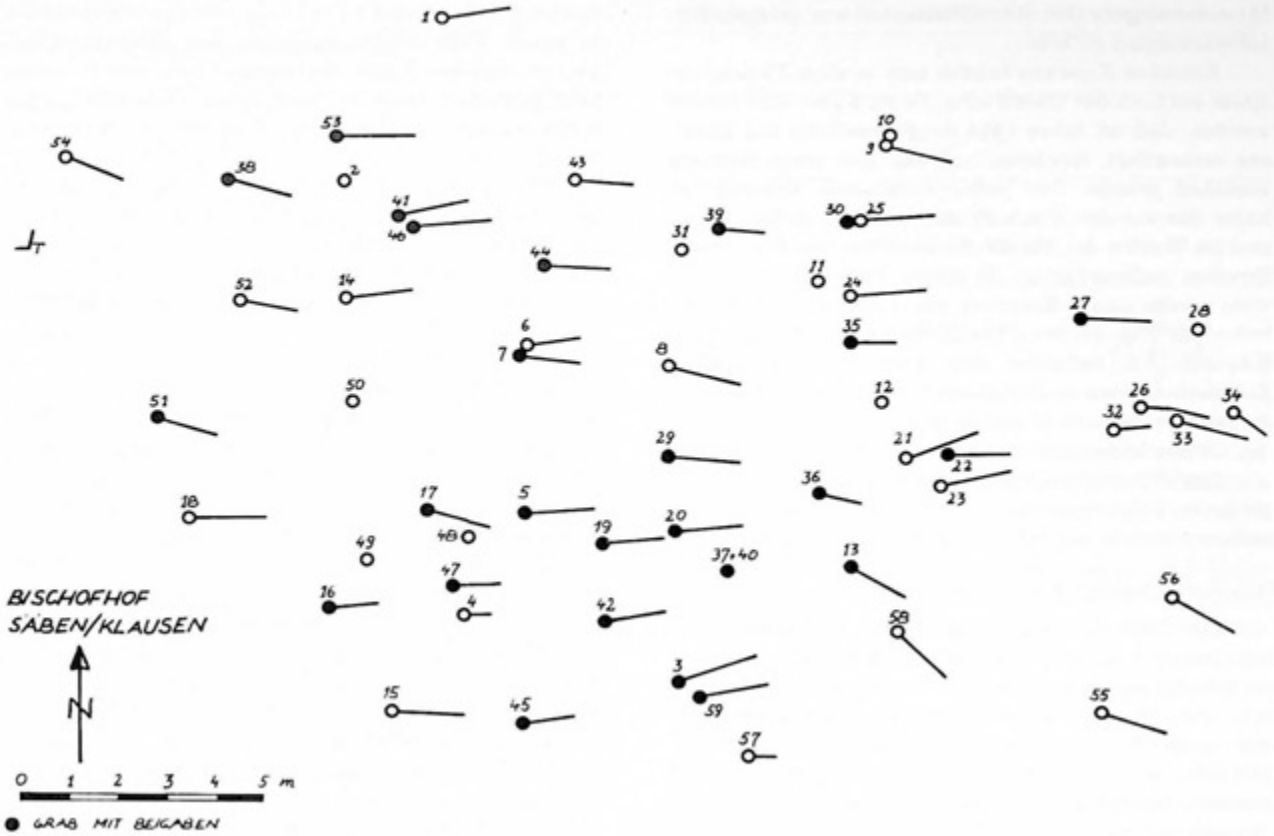


Abb. 4: Säben. Das Gräberfeld mit seinen 59 Gräbern.

Insgesamt wurden 59 Gräber gewonnen. Ihre Lage zueinander zeigt die Abb. 4.

Der Zustand der Grabungsfläche bei Beginn der Grabung

Die nachfolgenden Angaben hat Dr. H. Nothdurfter (Sterzing) laufend während der Grabung notiert. Seine Beobachtungen werden hier in fast unveränderter Form übernommen:

Das Gräberfeld ist nach Süden geneigt und weist auf 50 m ca. 15 m Gefälle auf. Der Nordteil ist steiler, daran schließt sich eine ganz leicht auslaufende Wanne, die jedoch nirgends waagrecht verläuft. Aus den Angaben der Grundbesitzer geht hervor, daß die Humusschichten an manchen Stellen so dünn sind, daß der Pflug bereits den anstehenden Felsen ritzt. Das trifft auf die Höhe des Torggl-Kellers, eines stehengebliebenen Gemäuers am Aufweg nach Säben und etwa 30 m davon gegen Osten zu. Wie sich während der Grabung herausstellte, befinden sich dort eine große Felsplatte und einzelne große Felsblöcke. Eine dünne Humusschichte findet sich auch nördlich der Mauer, die quer über das südliche Ackerfeld als Stützmauer läuft. Im Bereich der beiden Hochspannungsmasten hat man nur ein seichtes Bett im harten versinterten „Kampf" ausgehoben und darin sofort das Betonbett ausgegossen.

An anderen Stellen ist der Humus (nach Angabe der Grundbesitzer und unseren eigenen Beobachtungen) bis zu 1 m tief, und zwar im annähernd ebenen Teil und auch am Beginn des nördlichen Steilhanges. Der anstehende Boden besteht aus brauner Erde, die in der Tiefe etwas gelblicher wird. Sie ist mit Flußsteinen durchsetzt. Im Südteil des Gräberfeldes ist eine Zone aus dunkelbraunem, speckigem Lehm eingelagert.

Spuren der alten Weinzeilen zeigten sich oft in Resten von Steinreihen, die in ca. 1 m Tiefe angetroffen wurden. Sie waren stark mit Wurzeln durchsetzt. Nach Angabe der Bauern wurde der Boden beim Anlegen einer Weinzeile etwa bis zur Schulterhöhe (aber einschließlich des Aushubs!) aufgegraben. Das entspricht tatsächlichen Einschnitten von 80 cm bis 1 m Tiefe. Größere Steine, die dabei anfielen, wurden nach Aussage der Bauern auf die Grabsohle gesetzt, damit sie möglichst tief zu liegen kamen. Die Richtung der Weinzeilen verlief annähernd horizontal zum Hang.

Der anstehende Glazialschotter, von den Bauern „Kampf" genannt, ist durch Versinterung sehr hart und kaum mit dem Pickel zu bewältigen. Seine Farbe ist gelb, während bearbeitete Schichten gelbbraunes

Material zeigen. Der obere Humusteil war gelegentlich schwarzbraun gefärbt.

Einzelne Knochen fanden sich in allen Tiefen, vor allem auch an der Oberfläche. Es muß aber hier betont werden, daß im Jahre 1974 die Pfarrkirche von Klausen restauriert, trockengelegt und mit einer Heizung versehen wurde. Das dabei anfallende Erdmaterial hatte damals der Bischofbauer auf den Acker geholt und im Westen der Fläche in einem breiten Nord-Süd-Streifen aufgeschüttet. In dieser Erde befanden sich viele menschliche Knochen (darunter auch Schädelteile), die jetzt an der Oberfläche im hangtieferen Teil bleichen. Sie befinden sich jedoch nur im oberen Erdbereich etwa in Pflugtiefe und unterscheiden sich durch ihre bessere Konsistenz vom Knochenmaterial des Gräberfeldes aus dem Frühmittelalter.

Der Winter des Grabungsjahres war trocken, ohne größeren Schneefall und Regen. Der Boden war nicht gefroren und bis in größere Tiefen sehr trocken.

Die Zurichtung der Gräber

Die Toten wurden in länglichen, zumeist schmalen Gruben beigesetzt. Man schachtete nicht mehr aus, als für die Beisetzung der Leiche unbedingt erforderlich war. Die größten Ausmaße der Grabgrube zeigt das Grab 38 mit 1,82 m Länge und 0,7 m Breite. Mitunter wurde mit dem Aufwand an Grabarbeit recht gespart, denn die Grabgrube der adulten weiblichen Bestattung aus Grab 43 hatte nur 1,4 m Länge und 0,51 m Breite. Selbst wenn die Bestattete recht klein von Wuchs war, sind diese Ausmaße äußerst knapp bemessen, um sie in gestreckter Rückenlage beisetzen zu können. Die Gruben selbst hatten zumeist abgerundete Schmalseiten. Bei mehreren Gräbern konnte aber beobachtet werden, daß die Kopfseite abgerundet, die Schmalseite des Schachtes bei den Füßen aber scharf im rechten Winkel zu den Längsseiten eingetieft war (Grab 42, 52, 53 und 56).

Wie bereits angeführt, war die ursprüngliche Tiefe der Grabsohlen nur schwer abzuschätzen. Man wird aber nicht fehl gehen, wenn man eine Tiefe von ca. 1 m bis 1,3 m als Mittelmaß annimmt. Die extrem tiefen Gruben von Grab 22 mit 1,83 m, Grab 22 mit 1,91 m und Grab 23 mit 1,85 m liegen im östlichen Teil des Feldes, wo möglicherweise die rezente Aufschüttung höher war als an anderen Stellen.

Vermutlich war es üblich, die Grabsohle außen um die Bestattung herum mit ausgesuchten Bruchsteinen zu umstellen. Das tritt bei 23 Gräbern auf. Doch nur bei 7 Gräbern konnte diese Steinsetzung noch komplett beobachtet werden (bei den Gräbern 1, 3, 8, 19, 20, 21 und 35), bei den anderen war sie nur mehr zum Teil vorhanden. Ob schon zur Zeit der Bestattung nur Teile der Grubenbegrenzung errichtet wurden, bleibt ungewiß. Sicher hat man auch bei Störungen durch spätere Beisetzungen die angetroffenen Steine sekundär verwendet. Seltener ist ein massiver Steinschutz über der ganzen Bestattung. Sie wurde bei den Gräbern 4, 5, 52 und 8 (hier nur teilweise) beobachtet. In einem Falle wurde zwischen den Skelettknochen und den unteren Lagen der Steinsetzung eine Schichte Erde gefunden (Grab 8). Die Tote war demnach vor der Aufbringung der schweren Steinsetzung mit Erde zugedeckt worden.

Häufig zeigte sich, daß mit oder ohne seitlichen Steinschutz die Bestattung mit einer Lage von kleinen Steinen bedeckt war (Grab 3, 6, 14, 17, 22, 29, 38 und 43). Ganz ohne Steinschutz waren 20 Gräber. Diese sind aber durchaus nicht etwa nur ärmlich ausgestattete Gräber, denn 8 davon enthielten auch Beigaben (Grab 13, 27, 42, 45, 46, 47, 51 und 53).

Kindergräber unterschieden sich in ihrer Zurichtung nicht von den Bestattungen der Erwachsenen. 3 Kindergräber (Grab 31, 48 und 49) hatten keinen Steinschutz irgendwelcher Art. Ein Kindergrab (Grab 35) zeigte eine Einrahmung mit Bruchsteinen. Ähnlich verhält es sich bei den Frauen- und Männerbestattungen (soweit eine diesbezügliche Bestimmung möglich war). Die mit schwerer Steinsetzung bedeckten Gräber waren aber alle weiblich. Von den Gräbern mit seitlicher Steineinfassung ließen sich 10 als männlich und 8 als weiblich bestimmen. 3 männliche und 5 weibliche Bestattungen waren mit kleinen Steinen abgedeckt. Von den Gräbern ohne allen Steinschutz zeigten sich 9 als männliche Bestattungen und 4 als weibliche.

In bezug auf die mitgegebenen Schmuckstücke, Trachtreste und Gebrauchsgegenstände ist ebenfalls keine Regel für eine besondere Ausgestaltung des Grabes festzustellen. 5 dieser Gräber hatten eine seitliche Begrenzung mit Steinen (Grab 3, 16, 17, 22 und 59), 3 weitere aber lagen ohne allen Steinschutz im Boden (Grab 13, 45 und 51). Das reichste Frauengrab (Grab 30) war leider so unvollständig erhalten, daß nichts über die Grabzurichtung ausgesagt werden kann.

Man gewinnt aus all den Beobachtungen den sicheren Eindruck, daß keine strenge Regel für die Zurichtung der einzelnen Gräber bestand. Je nach eigenem Gutdünken konnten die Angehörigen den Verstorbenen eine Grabstätte anlegen, die mit mehr oder weniger Arbeitsaufwand verbunden war. Jedenfalls dienten die besonders schweren Steinsetzungen über den Bestattungen nicht als Schutz gegen Beraubung des Grabes, denn die vier Gräber dieser Art zeigen keine oder so gut wie keine Grabbeigaben.

Eine tabellarische Zusammenstellung zeigt das Beobachtungsergebnis als Ganzes (S. 7).

Es konnten keine Anzeichen dafür gefunden werden, daß die Toten in Särgen bestattet wurden. Trotzdem wurden mehrfach an der Grabsohle Holzreste beobachtet. Bei Grab 3 waren vermoderte Spuren zwischen den Oberschenkeln, bei Grab 19 fanden sich Holzreste unter dem Schädel. Bei der Bestattung 21 ist die Beobachtung nicht ganz sicher, es könnte sich auch um Leichenschatten-Verfärbungen handeln. Für Holz

	männlich	weiblich	unbestimmbar
starke Steinsetzung über der Bestattung	– –	**4** 4, 5, 8, 52	– –
Bedeckung mit kleinen Steinen	**3** 3, 14, 29	**5** 6, 22, 17, 38, 43	– – –
Einrahmung, ganz oder zum Teil	**10** 3, 15, 21, 25, 29, 33, 41, 44, 55, 59	**8** 1, 8, 16, 17, 20, 22, 23, 58	**5** 2, 9, 19, 35, 36
ohne Steinschutz	**9** 12, 13, 18, 27, 28, 42, 47, 53, 56	**4** 24, 45, 51, 54	**7** 11, 31, 46, 48, 49, 50, 57

allerdings spricht die Tatsache, daß diese Verfärbungen auch seitlich des Schädels gefunden werden konnten. Bei den Gräbern 30, 35 und 41 steht es außer Frage, daß der bzw. die Tote auf einem Holzbrett lag. Bei Grab 30 zeigte die Holzfaserstruktur eine Längsrichtung, gleichlaufend mit dem Grabschacht, wenngleich nur wenig von der ganzen Bestattung erhalten war. In Grab 41 war ebenfalls eine Holzfaserung im Bereich der Füße vorhanden. Bei den so schlechten Bodenverhältnissen liegt die Annahme nahe, daß ursprünglich alle Bestatteten auf Holz gebettet waren, sich dieses aber nur in seltenen Fällen erhalten hat. Geht man davon aus, daß allgemein Totenbretter benützt wurden, so gewinnen in diesem Zusammenhang die eisernen Nägel an Bedeutung, die verschiedentlich auf der Grabsohle, aber auch als Streufunde gefunden wurden. Sie zeigen an, daß die Totenbretter offenbar auch aus mehreren langen, aber schmalen Stücken zusammengenagelt waren. Es sind derbe, handgeschmiedete Nägel mit vierkantigem Nageldorn. Ihre Größe und die Form des Kopfes sind ganz verschieden. Zumeist ist der Kopf klein und verschlagen (Abb. 16/1, Abb. 23/1, 8, Abb. 24/3). Mitunter treten aber auch zartere Formen auf, wie der Streufund auf Abb. 23/5 zeigt. Der Nageldorn ist lang, zart und im Querschnitt rhombisch. Der Kopf ist flach-hütchenförmig. Als kleinster Nagel ist ein zarter Stift anzuführen, der sich in Grab 53 fand. Er hat einen großen, konischen Kopf und nur einen kurzen, sehr zarten Dorn. Bei diesem Stück ist es unsicher, ob es zum Zusammennageln der einzelnen Totenbretter gedient hat oder als Ziernagel etwa am Riemenbeschlag des Eisenmessers saß, das zur Ausrüstung des Bestatteten gehörte (Abb. 23/2).

Eine weitere Eigenheit beim Bestattungsbrauch konnte bei 8 Gräbern beobachtet werden. Es liegt nahe, daß auch dieser Brauch ehemals bei allen Bestattungen geübt wurde. Die Grabgruben wurden ausgeräuchert bzw. mit den Resten der Räucherung bestreut. So fanden sich Holzkohlenreste in Grab 3 (nur geringe Reste), in Grab 40 und in Grab 59 auf der ganzen Grabsohle. In Grab 28 fanden sich im Bereich der Schulter und in Grab 45 im Bereich des Beckens Holzkohlen. Aber nicht nur die Grabsohle wurde vor der Grablegung ausgeräuchert und mit Holzkohlen bestreut. Grab 46 ergab den Nachweis, daß auch nach der Einbettung des Toten geräuchert und Holzkohle ausgestreut wurde. In diesem Grab fanden sich Holzkohlen auf dem Skelett, vom Becken bis zu den Knien, aber keine Spuren davon auf anderen Körperteilen. Ein ganz ähnliches Bild zeigt Grab 41, wo auf der Grabsohle, aber auch über dem Becken Holzkohle beobachtet werden konnte.

Die Zurichtung der Gräber entspricht ganz den Beobachtungen, wie sie an anderen Orten, vor allem in Nordtirol, gemacht werden konnten. Steinsetzungen zeigten Gräber von Ampaß, Vill, vom Sonnenburger Hügel und vom Galgenberg (beide Natters), Totenbretter wurden in Pfaffenhofen und in Telfs – St. Georgen beobachtet[5]).

Die Körperhaltung der Bestatteten

Durch die Bodenverhältnisse, die sehr ungünstige Erhaltungsbedingungen bieten, waren die Skelettknochen bei den meisten Gräbern sehr schlecht erhalten. Das trifft besonders auf Bestattete zu, die in jungen Jahren verstorben sind, und auf Kindergräber. In mehreren Fällen war die Haltung der Arme nicht mehr feststellbar. Durch die vielfältigen Störungen, die manche Gräber durch spätere Beisetzungen erfuhren, sind Teile der Skelette entfernt worden. Daher lassen sich auch in bezug auf die Lage der Toten viele Details nicht mehr ablesen. Trotzdem gewinnt man ein klares Bild, denn bei 22 Bestattungen war die Lage des Toten einwandfrei zu erkennen. Bei 13 weiteren Bestattungen konnte man gewisse Einzelheiten vermuten. Dies trifft vor allem die verschiedene Haltung der Unterarme und der Hände. Damit sind mehr als die Hälfte der Gräber für eine Aussage heranzuziehen.

Ganz allgemein war die gestreckte Rückenlage der Toten bei allen Bestattungen zu beobachten. Variationen zeigen nur die verschiedene Haltung der Unterarme und der Hände (Abb. 5). Bei 10 Bestattungen waren beide Hände auf den Unterleib gelegt, sodaß die Hand- und Fingerknochen auf dem Becken zu liegen

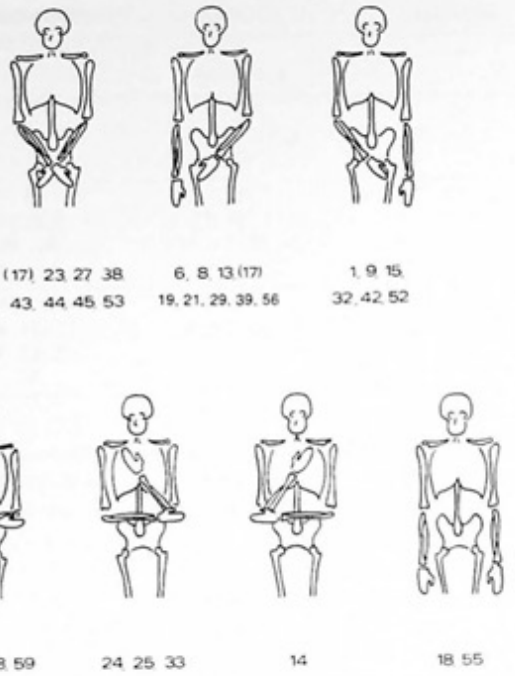


Abb. 5: Säben. Schematische Darstellung mit der Lage der Bestatteten.

kamen. Es sind das die Gräber 3, 23, 27, 38, 41, 43, 44, 45 und 53 (bei Bestattung 17 kann man es vermuten). Ähnlich ist die Haltung, wenn die Hände nicht auf dem Unterleib, sondern die Unterarme in Gürtelhöhe zu liegen kamen. P. Reinecke[6]) bezeichnete diese Armhaltung als gefaltete Hände und wertete sie als christliche Eigenart. Denn bei den von ihm in Bayern beobachteten Reihengräberfeldern hatten 70% der mit gefalteten Händen Bestatteten keine Beigaben. Von den Bestatteten mit anderer Handhaltung waren nur 20% beigabenlos.

Ähnlich ist die Haltung, wenn die Hände nicht auf dem Unterleib zu liegen kamen, sondern die Unterarme in Gürtelhöhe eingewinkelt wurden. Die Hände lagen dann jeweils den Unterarmen auf. Das war bei 4 Bestattungen der Fall (Grab 22, 46, 58 und 59). In zwei Fällen lagen die Unterarme gestreckt neben dem Körper (Grab 18 und 55).

Aus begreiflichen Gründen ist die Aussage weniger sicher, wenn beide Arme eine verschiedene Stellung einnahmen. Bei vielen Skeletten ist nur ein Arm erhalten geblieben, sodaß die Lage des anderen Unterarms nur vermutet werden kann. Zweifelsfrei konnte bei 4 Gräbern beobachtet werden, daß jeweils ein Arm quer über der Brust zum Hals gelegt war. Bei Grab 24, 25 und 33 war das der linke Arm, der rechte hingegen lag quer auf dem Körper. Grab 14 zeigte dieselbe Stellung, aber mit dem rechten Arm, der linke war neben dem Körper ausgestreckt.

In vielen Fällen lag nur ein Arm auf dem Unterkörper, der andere war längs des Körpers gestreckt. Hier lassen die vielfach fehlenden Körperteile oft nur Vermutungen zu. Bei den Bestattungen 13 und 56 konnte einwandfrei beobachtet werden, daß der linke Unterarm auf dem Becken lag, der rechte Arm ausgestreckt war. Bei weiteren 7 Gräbern ist der zum Becken führende linke Unterarm vorhanden, der andere Arm fehlt. Es sind das die Gräber 6, 8, 17, 19, 21, 29 und 39. Zwei Skelette hatten den rechten Arm auf dem Becken und den linken gestreckt (Grab 32 und 52). Auch hier können 4 weitere Gräber dazu gestellt werden, wo der zum Becken führende Arm erhalten war, während der andere fehlte (Grab 1, 9, 15 und 42). Eine schematische Darstellung der verschiedenen Lage der Toten zeigt die Abb. 5.

Die Beinhaltung ist ganz einheitlich; beide Beine waren nebeneinander ausgestreckt. Auch die Lage des Kopfes scheint immer die gleiche gewesen zu sein: gerade über den Körper hinweg gegen Osten blickend. Besonders deutlich zeigen das die Gräber 9, 19, 23, 25, 27 und 33. Durch den Erddruck wurde vielfach der Schädel nach links oder nach rechts verdrückt: nach rechts in den Gräbern 41, 45, 55 und 59; nach links bei den Gräbern 15, 18, 29, 52 und 53.

Die Orientierung der Gräber und der Bestattungen

Die Orientierung der Grabgruben und damit der Toten war sicher einheitlich geplant. Sie waren Ost–West gerichtet, wobei der Schädel des Toten im Westen zu liegen kam. Bei der gestreckten Rückenlage der Toten hatten sie damit zugleich eine Blickrichtung nach Osten auf die aufgehende Sonne hin, zugleich aber auch zum Zu- bzw. Ausgang des Tales. Bei 6 Gräbern ist diese Orientierung so genau eingehalten worden, daß auch moderne Meßinstrumente keine genauere Orientierung ergeben könnten. 12 weitere Gräber können hier angeschlossen werden, weil ihre Abweichung nicht mehr als 5' von der exakten Ost–West-Richtung beträgt. Daneben gibt es aber ziemlich starke Abweichungen von der angestrebten Norm. Als Extreme können angeführt werden: das Grab 9 mit 30' Abweichung gegen Südwest–Nordost (Schädel im Südwesten) und das Grab 58 mit 41' Abweichung gegen Nordwest–Südost (Schädel im Nordwesten).

H. Dannheimer hat im Gräberfeld Lauterhofen beobachtet, daß Abweichungen von der West–Ost-Lage bis zu 15' bei einer größeren Zahl von Gräbern auftritt. Als größte Abweichung trat bei 2 Gräbern eine Ungenauigkeit von 25' nach Nordwesten auf[7]). Worauf die Unregelmäßigkeiten in Säben zurückgeführt werden können, ist schwer zu sagen. Gewisse Abweichungen könnten dadurch entstanden sein, daß die Grablegung bei trübem Wetter stattfand und man sich bei der Anlage der Grube nicht nach dem Sonnenstand richten konnte. Andererseits kann man doch wohl mit Sicherheit voraussetzen, daß die frühgeschichtlichen Bewohner des Berges von Säben die Himmelsrichtungen

genau angeben konnten, wenngleich das im engen Tal bei Klausen sicher nicht immer leicht ist. So bleibt für die größeren Abweichungen nur Nachlässigkeit als Erklärung. Die Gräber 9 und 58 sind beide nur recht ärmlich ausgestattet. Auffallend ist aber auch, daß viel mehr Fehlerquellen in einer Abweichung nach einer Südwest–Nordost-Orientierung aufscheinen als umgekehrt. Eine graphische Darstellung zeigt die Häufigkeit und die Größe der Abweichungen von der angestrebten West–Ost-Orientierung (Abb. 6).

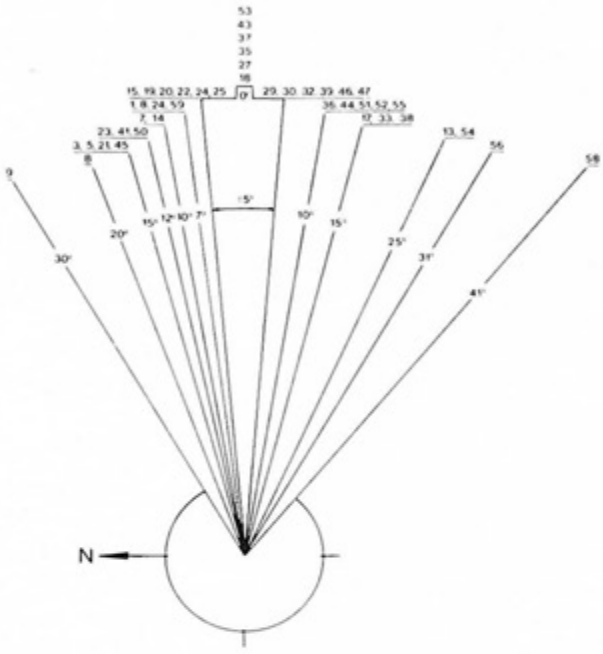


Abb. 6: Säben. Graphische Darstellung der Orientierung der einzelnen Bestatteten.

Die Anlage des Gräberfeldes

Ohne Zweifel war das Feld, das einstmals für die Grablegung der Verstorbenen bestimmt war, auch in einer ganz bestimmten Ordnung belegt worden. Darauf weist schon allein (trotz aller Abweichungen) die einheitliche Orientierung der Bestatteten hin. Man konnte also nicht nach Gutdünken die Toten in die Erde betten. Die vielen Störungen, die durch Nachbestattungen oder durch Bestattungen auf fast demselben Platz entstanden, weisen darauf hin, daß man sehr bestrebt war, mit dem Platz zu sparen und die Gräber dicht zusammenzulegen. Die im Gesamtplan (Abb. 4) vorhandenen freien Räume zwischen den Gräbern sind alle nicht sehr groß (maximal etwa 3×3 Meter). Sie dürften durch das Einsetzen der Rebstöcke entstanden sein, wobei ja nachweislich Gräber entfernt wurden. Die Erinnerung der Angehörigen der Familie Unterweger über die Zahl der damals (im Jahre 1950) gefundenen Bestattungen ist nicht sehr frisch und auch nicht einheitlich. Eine Zahl von etwa 11 Gräbern (nach den aufgefundenen Schädeln gezählt) scheint dem tatsächlichen Geschehen recht nahe zu kommen. L. Franz spricht zwar von nur 3 Skeletten[8]), die gefunden wurden, das bezieht sich aber offenbar darauf, daß mit den Armreifen auch Knochen von nur 3 Bestatteten in das Diözesanmuseum in Brixen eingeliefert wurden. Denkt man sich nun 11 weitere Gräber in den freien Räumen, so ergibt sich ein gleichmäßig dicht belegtes Gräberfeld. Im Nordosten (östlich von den Gräbern 9/10 und 30/25) verhinderte der anstehende Felsen ein regelmäßiges Weiterbelegen.

Nicht nur die Orientierung der Grabgruben und damit der Bestatteten war einheitlich geregelt, die Anlage der Gräber erfolgte offenbar in Reihen. Diese waren nicht allzu regelmäßig angelegt, wie ja auch die Orientierung der Gräber Nachlässigkeiten erkennen läßt. Die fehlenden Gräber sowie manche Störung oder Nachbestattung erschweren das Erkennen der ursprünglich beabsichtigten Ordnung in Reihen. Wie im Vorbericht bereits angeführt, sind aber manche Gräberfolgen in der Lage, die reihenweise Anordnung der Bestattungen zu demonstrieren. Es sind das vor allem die Reihen:

1, 53, 38, 52, 51, 18
43, 44, 6, 7, 5, 45
39, 31, 8, 29, 20, 3, 59, 57
10/9, 25/30, 11, 24, 35, 12, 21, 22, 23, 55

Setzt man in den Plan die beobachteten und die mit Sicherheit allgemein anzunehmenden Ausmaße der Grabgruben ein, so ist eine reihenweise Anlage der Gräber mit Sicherheit abzulesen (Abb. 7). Damit gewinnt man einen guten Anhaltspunkt für die historische Auswertung, die Eingliederung des Gräberfeldes in den großen Begriff der „Reihengräberfelder".

Faßt man die Begräbnissitten, die in dem kleinen Gräberfeld von Säben beobachtet werden konnten zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

Die Verstorbenen wurden auf Totenbretter gelegt, die mitunter aus mehreren schmalen Brettern zusammengenagelt waren. Sie trugen zumeist ganz einfache Gewandung, vielleicht auch nur ein Totenhemd. Manche Tote aber bestattete man mit dem Schmuck der festlichen Kleidung bzw. mit den Ausrüstungsgegenständen, die zur Kleidung gehörten oder die man ständig bei sich getragen hatte: Armreifen, Ohrschmuck, Halsketten, Gürtelschließen, Gürtelbeschläge, Messer etc. Die Grabgrube wurde verhältnismäßig tief in den schweren Boden eingesenkt. Dabei blieben die Ausmaße recht knapp, mitunter auf die geringe Größe des Verstorbenen bezogen, um unnötige Arbeit zu sparen. Man war bemüht, so gut es ging, die Ost–West-Richtung der Längsachse der Grabgrube einzuhalten. Oft aber ist das nicht genau gelungen. Ebenso wollte man sichtlich die einzelnen Gräber in Reihen zueinander anlegen, doch waren die bereits eingebrachten Gräber an der Oberfläche nur schlecht kenntlich gemacht.

Oft wurde der Platz, den der Tote auf der Grab-

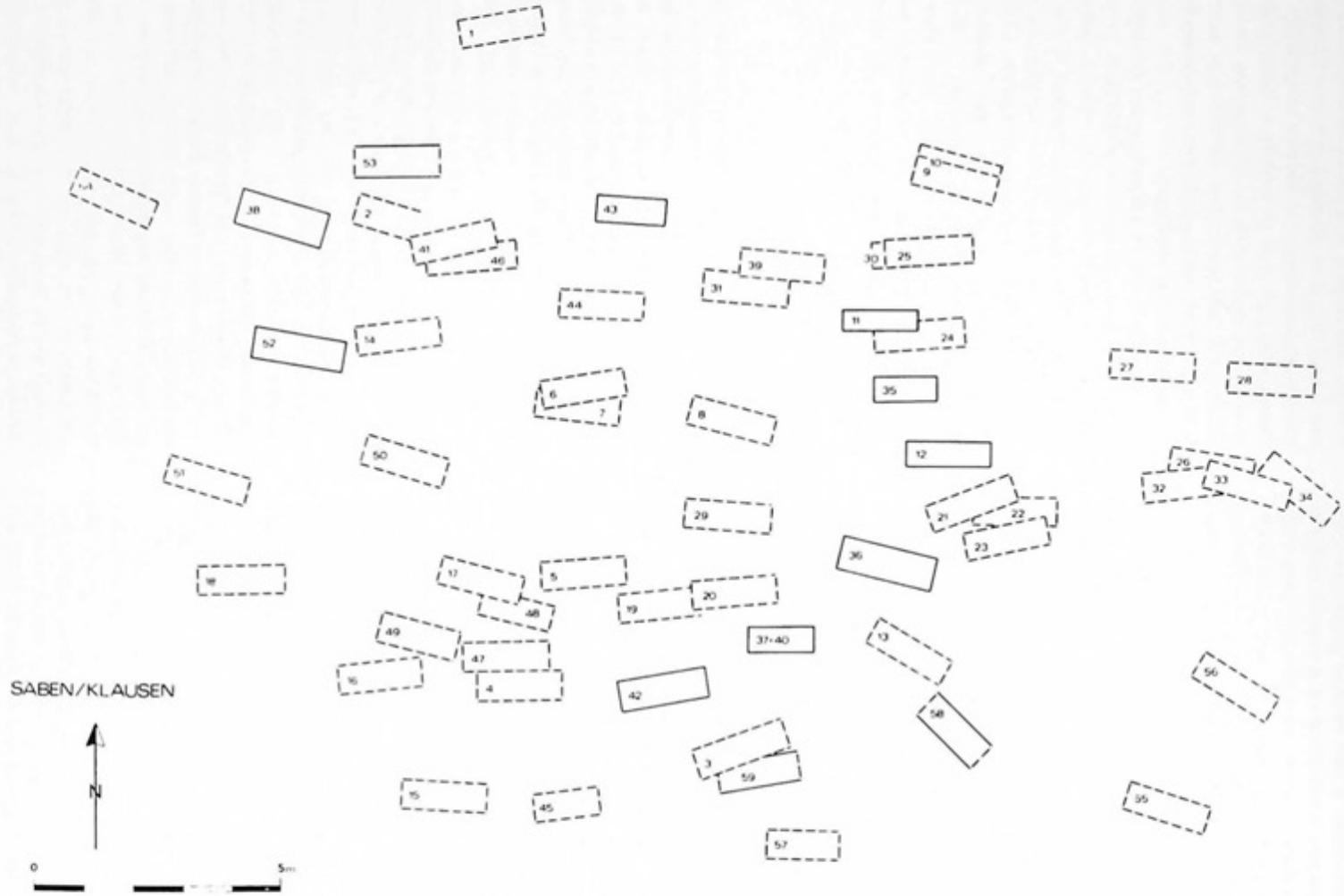


Abb. 7: Säben. Das Gräberfeld mit den eingezeichneten Grabgruben (strichliert die erschlossenen, durchgezogen die beobachtbaren Ausmaße).

sohle einnehmen sollte, mit Steinen umstellt. Dann wurde die Grube ausgeräuchert und die Holzkohle mit dem Räuchergut wohl immer längs der ganzen Grabsohle ausgestreut. Der Tote wurde auf einem Totenbrett in die Grube gelegt, wobei der Kopf des Toten gegen Westen und bei gestrecktem Körper mit dem Blick gegen Osten gerichtet war. In manchen Fällen räucherte man nochmals und verstreute Holzkohle und Asche im Bereich des Beckens und der Oberschenkel. Vor der Zuschüttung des Grabes vollzog man verschiedene Tätigkeiten. Manche Grabgruben wurden einfach mit dem ausgehobenen Erdreich zugeschüttet. Manchen Toten belegte man mit einer kompletten, schweren Steinsetzung, die einmal erst auf einer Schichte Erde aufgebracht wurde. Andere Tote bedeckte man nur mit kleineren Steinen. An der Oberfläche zeigte wohl nur ein relativ kleiner, natürlich zustande gekommener Erdhügel die einzelnen Gräber an. Er verflachte bald, und das ist auch der Grund, warum die älteren Bestattungen oft durch Gräber gestört wurden, die sicher nicht allzuviel später angelegt wurden. Die dabei angetroffenen Knochen wurden zur Seite geräumt, um für die neue Bestattung Platz zu schaffen. Offenbar blieben sie aber immer im Boden und wurden nicht bei der Kirche in einem Karner hinterlegt.

Die Funde

Allgemeines

Nicht alle Gräber des Friedhofs (nämlich weniger als die Hälfte) haben Funde ergeben. Im strengen Sinne kann man dabei eigentlich nicht von „Grabbeigaben" sprechen, denn Trank- und Speisebeigaben sind den Toten nie mitgegeben worden. Tierknochen und Keramik fehlen ganz, und es waren auch bei keinem Grab Reste von einem Holzgefäß vorhanden. Es fanden sich Teile der Kleidung, einfache Gebrauchsgeräte für das tägliche Leben, die man ständig bei sich trug, vor allem aber in den Gräbern der Frauen reicher Schmuck. Es ist das die kennzeichnende Fundstruktur eines ganz bestimmten Abschnittes in der Entwicklung der Reihenfriedhöfe. In der in Rede stehenden Zeit wurde ganz allgemein der Brauch aufgegeben, dem Toten Beigaben mit ins Grab zu geben. Aber das vollzog sich in den einzelnen Gebieten nicht zur gleichen Zeit und auch nicht immer aus demselben Grund. Wenn um 700 n. Chr. an den Rändern der großen Reihenfriedhöfe beigabenlose Gräbergruppen auftreten und im Laufe des 8. Jhdt. die Beerdigung bei den Kirchen allgemein gebräuchlich geworden ist, so sagt H. Bott[9]) mit Recht, daß damit zwar die Christianisierung des Landes äußerlich vollendet war, aber deshalb durchaus noch keine gleichmäßige innere Bereitschaft für die christliche Heilslehre erwartet werden kann. Die rechtlichen Grundlagen in bezug auf Althergebrachtes und die neue kirchliche Ordnung und Gepflogenheit sind von der romanischen Bevölkerung und vom merowingischen Kulturgebiet gut bekannt. Die archäologische Forschung hat darüber hinaus nördlich der Alpen ein überaus umfangreiches Material erschlossen. Südlich unseres Fundortes sind analoge Beobachtungen von ähnlicher Größenordnung selten. So liegt es nahe, die Situation im kleinen Gräberfeld von Säben mit ähnlichen Funden aus dem merowingischen Gebiet zu vergleichen. Selbstverständlich aber gehört unser Quellenmaterial in den Einflußbereich beider Kulturströmungen und muß auch in diesem Sinne gewertet werden.

Wie P. Reinecke mehrfach herausgestellt hat, war es ein Rechtsbrauch im merowingischen Kulturgebiet, aus dem Vermögen des Toten bei der Bestattung dem Manne das „Heergewäte", das ist die Waffenausrüstung, der Frau das „Gerade", das sind ihr Schmuck und ihre festliche Kleidung, mit ins Grab zu geben[10]). Zum „Heergewäte" gehörten neben den Waffen (Schwert, Schild, Lanze) das Messer, in besonderen Fällen auch das Schlachtroß mit seinem Zubehör. Das „Gerade" der Frauen bestand vor allem in prunkvollen Halsketten, Ohrringen, Armreifen und anderen Schmuckstücken. Im Laufe der Zeit wurden die bei den Siedlungen und bei den Einzelhöfen liegenden Friedhöfe zu den Kirchen verlegt. Gleichzeitig verschwinden die Beigaben in den Gräbern. Man hat das fälschlich mit der einsetzenden Christianisierung der Bevölkerung in Zusammenhang gebracht. P. Reinecke hat aber sehr glaubhaft dargestellt, daß auch die mit „Heergewäte" bzw. „Gerade" Beigesetzten ohne Zweifel bereits christianisiert waren. Die Verlegung der Friedhöfe zu den Kirchen und das Ausbleiben von Beigaben führte er auf eine Änderung der kirchlichen Organisation, auf eine Straffung der pfarrlichen Befugnisse zurück. Gründungen von Klöstern und das Einsetzen von Bischöfen zeigen uns den Hintergrund für diese Entwicklung. Die Dinge, die zum „Heergewäte" bzw. zum „Gerade" gehörten, wurden nun der Kirche für Seelenmessen gespendet, die Toten bekamen nichts mehr mit ins Grab. Diese Entwicklung knüpft an kirchliche Gepflogenheiten an, die im Süden schon früher bestanden.

Überträgt man diese Erkenntnisse auf den Friedhof von Säben, so läßt sich folgendes feststellen: das Gräberfeld war bereits im kirchlichen Bereich angelegt. Gleichgültig welcher Auffassung man über die Herkunft des Bistums folgt, ist es sicher, daß bereits um die Mitte des 6. Jhdt. n. Chr. ein Bischofssitz in Säben bestand[11]). Es war in jedem Falle ein „Flüchtlingsbistum". Die am Abhang des Burgberges von Säben Bestatteten gehörten daher sicher zum Gemeinwesen des Bistums bzw. der Burg, denn nichts weist auf eine größere Ansiedlung aus dieser Zeit in der Nähe des Bistums hin. Die Ausmaße und der Grundriß der ältesten, von A. Egger unterhalb der Klostermauer (ebenfalls auf dem Besitz der Bischofbauern) ausgegrabenen Kirche[12]) lassen auf eine zahlreiche Priesterschaft und auf eine nur kleine Gemeinde schließen.

Zieht man aber alle Funde in Betracht, die aus dieser Zeit in den Hängen des Besitzes der „Bischofbauern" von offenbar zerstörten Gräbern herstammen[13]), so war die Gemeinde von Säben vielleicht nicht ganz so klein, wie bisher angenommen wurde.

Vom alten Bestattungsbrauch ist vom „Heergewäte" nichts mehr übrig geblieben. Jedenfalls fehlen die Waffen vollkommen. In den Männergräbern treten Gebrauchsmesser auf, wie sie jeder Mann am Gürtel trug, sowie Klappmesser, die ebenfalls zum Gebrauchsgut und nicht zur Waffenausrüstung gehörten. Sonst fand sich nur mehr Trachtzubehör, wie Gürtelbeschläge und Gürtelschnallen. Bei den Frauengräbern zeigt sich ein etwas anderes Bild. Nicht jede Frau verfügte damals über wertvollen Schmuck. Die Frauen von Säben aber, die einen solchen besaßen, nahmen ihn auch komplett in ihr Grab mit. Kaum sind anderswo in Gräberfeldern wertvollere Schmuckstücke gefunden worden als z. B. die Silberohrringe und die Halsketten in unseren Frauengräbern. Man sieht daraus, daß es zur Belegungszeit durchaus noch nicht üblich war, das „Gerade" für Seelenmessen zu stiften. Und das, obwohl man so nahe der priesterlichen Gewalt lebte und bestattet wurde. Das Fehlen von echter „Heergewäte" in den Männergräbern muß nicht auf eine Stiftung an die Kirche hinweisen, man kann es auch damit erklären, daß die Männer vielleicht gar nicht freie, waffentragende Krieger waren. Im Vergleich zu den Frauengräbern sind die männlichen Ausstattungen überhaupt ärmlicher. So fehlen z. B. von den Gebrauchsgegenständen auch die sonst üblichen Feuersteine mit Schlageisen und die Kämme.

Bei mehr als der Hälfte der Bestatteten waren keine Fundstücke im Grab. Es ist kaum zu glauben, daß sie alle eine Kleidung trugen, die kein Metallzubehör, wie Schnallen etc. aufwies. Viel eher ist anzunehmen, daß diese Toten in ein schlichtes Leichenhemd eingeschlagen waren und nicht mit ihrer normalen Tracht ins Grab gelegt wurden.

Die bestattete Bevölkerung zeigt sich demnach als christianisiert und der jungen Diözese zugehörig. Sie wurde aber extra muros bestattet, was dem italischen und altchristlichen Brauch entspricht. Es ist das ebenso der Brauch der Reihengräberfelder. Die straffe kirchliche Neuordnung in Sitte und Brauchtum hatte noch nicht alle Bevölkerungsteile in gleicher Weise erfaßt und alles Traditionelle im Bestattungsbrauch abgeschafft. Vor allem hielten die begüterten Frauen daran fest, mit kostbarem Schmuck und natürlich mit der dazu gehörigen Festkleidung bestattet zu werden. Das war ja in vielen Gebieten noch durchaus von der Kirche geduldet und wurde nicht als anstößig-heidnisch betrachtet. Die Männergräber waren ärmlicher ausgestattet und alle waffenlos. Bei der Mehrzahl der Bevölkerung hatte sich auch bereits die Sitte der schlichten Grablegung durchgesetzt.

Die Schmuckstücke

Armreifen

Armreifen haben die Gräber 16 (Abb. 18/3), 22 (Abb. 17/6), 29 (Abb. 19/1), 35 (Abb. 19/2), 39 (Abb. 19/3), und 51 (Abb. 22/7, 8) ergeben. In den Gräbern 35 (Kindergrab), 39 und 41 wurden nur mehr Reste von eisernen Armreifen beobachtet, die Fundstücke waren aber bereits so weitgehend zerfallen, daß sie nicht ganz geborgen werden konnten. Zumeist handelt es sich um einfache, schlichte Reifen aus Eisen. Sie sind schmucklos gearbeitet, die Enden, soweit sie erhalten sind, zeigen sich mehr oder weniger übereinander greifend (Abb. 22/8). Die starke Korrosion mit Rost läßt es nicht zu, nähere Formaufschlüsse zu gewinnen.

Das reiche Frauengrab 22 enthielt aber einen kostbareren Armreif (Abb. 17/6 u. Abb. 25/5). Er ist aus Bronze und gehört in die große Gruppe der Kolbenarmringe[14]). Bei der Auffindung war das Stück stark verkrustet und mit Resten von Textilien bedeckt. Die Restaurierung durch das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz hat die feine Verzierung der Kolbenenden zutage gebracht. Über die Bearbeitung der Textilreste ist im Anhang von H. J. Hundt gehandelt. Der Reif ist ein sehr schweres Stück und die starke Abnützung des Ringkörpers zeigt an, daß er lange getragen wurde. Das Alter der bestatteten Frau wurde in der vorläufigen Bestimmung mit adult angegeben. Vermutlich hat sie den Armreif ihr Leben lang getragen.

Die kolbenförmigen Enden sind stark verdickt. In zwei vortretenden Wülsten ist eine Perlverzierung eingeschlagen. Dem Reifkörper aufwärts folgend, schließt sich daran ein sehr feines Ziermuster. Es besteht aus Wurfelaugen, die von einer girlandenförmigen Reihe kleiner Kreiszellen verbunden sind. Zwei von den schon früher auf dem Burgberg von Säben gefundenen Armreifen entsprechen unserem Reif aus dem Grab 22[15]). Die Perlbänder und die locker gruppierten Kreiszellen zeigen, daß es sich um den Typus „Klettham" handelt, der eine bodenständige bajuwarische Sonderentwicklung im Rahmen der so zahlreichen Varianten der Kolbenarmreifen darstellt. Formenkundlich ganz ähnliche Stücke sind in Lauterhofen[16]), andere aus dem Gräberfeld von Garmisch-Partenkirchen[17]) bekannt geworden. Aus der näheren Umgebung unseres Gräberfeldes sind Wilten, Igls, der Sonnenburger Hügel bei Natters, Unterlangkampfen und Wiesing zu nennen[18]). Ein weiteres, unverziertes Bruchstück stammt aus Wörgl. Von Arzl ist ein reicher Grabfund gemeldet, der neben hohlen Ohrreifen aus Gold, Glas- und Silberperlen auch einen Keulenarmreif enthielt, dessen Enden durch anhaftende Gewebereste nicht erkennen lassen, ob sie verziert sind oder nicht[19]).

Weiter südlich sind ähnliche Reifen in Cavedine, St. Apollonia bei Tisens und in Madrano gefunden worden[20]). Die hier aufgezählten Fundstücke können

aber nicht alle dem Typus „Klettham" zugeordnet werden. Ihre Kolbenenden sind oft gröber und nur durch Wülste verziert, die feine Einstempelung fehlt (wie z. B. Wiesing und Natters). Südlich der Alpentäler schließen sich in Oberitalien weitere Funde an, deren Fundorte allerdings unbekannt sind[21]). O. v. Hessen vertritt bei diesen Stücken die Meinung, daß hier Handelsgut aus der Gegend von Verona bis nach Nordtirol ausgestrahlt hat. Weiter östlich treten Kolbenarmreifen im Gräberfeld von Teurnia auf[22]). Deren Enden sind aber nicht so stark verdickt und einfacher verziert (Strichverzierung). Sie sind auch etwas früher zu datieren als unsere perlverzierten Armreifen, die in das 7. Jhdt. n. Chr. zu stellen sind.

Ohrreifen

Ohrreifen treten in Frauengräbern verhältnismäßig häufig auf. Die einfachste Form besteht nur aus einem einfachen Bronzedraht (z. B. in den Gräbern 5 und 38). Durch die schlechten Bodenbedingungen waren bei diesen Fundstücken aber nur mehr Reste festzustellen. Möglicherweise sind darunter auch Ohrreifen, die einfache Körbchen trugen, aber die spärlichen Reste lassen das nicht mehr erkennen.

In zwei Gräbern treten bronzene Ohrringe der klassischen Form „Reichenhall" auf[23]), in Grab 16 (Abb. 18/1, 2) und Grab 45 (Abb. 22/3, 5), wo die Körbchen leider nur beschädigt auf uns gekommen sind. Es handelt sich um gefältelte Körbchen, die auf einen dünnen, runden Drahtreif über einer kleinen Schleife aufgelötet sind. Ähnliche Ohrreifen treten in Bronze, aber auch in Edelmetall über ein großes Gebiet hinweg auf. In Linz-Zizlau fanden sie sich in Grab 72, ebenso in Bergheim bei Salzburg und in Liefering Grab II, an beiden Orten in Silber[24]). Schon M. Hell zog aus diesen Funden Vergleiche zu Reichenhall und setzte eine Datierung an den Anfang des 7. Jhdt. n. Chr. fest. Besonders wertvolle Exemplare aus Gold ergab München-Untermenzing und aus Silber Lauterhofen[25]). Sie treten auch im Gräberfeld von Teurnia auf[26]). Aus dem alamannischen Gräberfeld von Bülach datiert J. Werner Silberohrringe ähnlicher Art aus dem Mädchengrab 34 in die erste Hälfte des 7. Jhdt. n. Chr. Das Stück hat aber zum Unterschied von anderen Ohrreifen einen Steckverschluß. J. Werner bemerkt auch, daß diese Stücke im alamannischen Kulturbereich eher selten sind[27]). Geographisch näher zu den Funden unseres Gräberfeldes stehen Bronzeohrreifen aus Folgaria und Fondo (letzteres ist als Fundort nicht ganz gesichert) im Trentino[28]).

Zu unseren Stücken aus Grab 16 ist noch zu vermerken, daß die Körbchen zwar gefältelt sind, wie bei allen Vergleichsfunden, aber nicht konisch zulaufen. Die Fältelung ist auch recht unregelmäßig in nur 4 Rippen erfolgt. Vielleicht sind unsere Exemplare lokal vergröberte Erzeugnisse. Sie stehen jedenfalls in technischer Hinsicht weit hinter den Prunkexemplaren von München-Untermenzing oder Lauterhofen zurück, die auch eine Perldraht- und Granulatverzierung tragen.

Filigran-Körbchenohrringe der besten Art aber hat das Grab 30 aus Säben ergeben (Abb. 21/1, 2 u. Abb. 25/2). Es war fast ganz gestört und durch eine spätere Bestattung (Grab 25) entfernt worden. Nur der Kopf der weiblichen Bestattung mit dem reichen Schmuck an den Ohren und das prachtvolle Perlengehänge am Hals blieben erhalten. Die feinen Silberarbeiten an den beiden Ohren waren naturgemäß schlecht erhalten. Sie wurden mit dem umliegenden Erdreich in situ aus dem Boden genommen. Die Spezialisten in den Werkstätten des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz haben bei der Restaurierung eine wahre Meisterleistung vollbracht. Damit liegt nun aus dem Gräberfeld Säben ein Paar Silber-Filigran-Körbchenohrreifen vor, das zu den besten Arbeiten zählt, die überhaupt bekannt geworden sind.

Der Ringkörper ist verhältnismäßig stark, aber stabrund und nicht flach ausgehämmert, wie etwa bei dem Prachtstück aus Lauterhofen[29]). Ein Drittel des Ringkörpers ist durch beidseitig aufgesetzte Knöpfchen plastisch verziert. Am Ansatz des Filigrankörbchens ist eine komplizierte Verschnürung mit Silberdraht angegeben. Sie dürfte aber keine technische Bedeutung mehr haben. Das Körbchen ist groß und in feiner Durchbruchsarbeit gefertigt. Die feinen Silberdrähte sind in Schlingen zusammengelötet, den oberen Rand bildet ein umlaufender, gerillter Reifen. Die gesamte Ansichtsfläche des Körbchens ziert in konzentrischen Kreisbahnen ein Ornament aus kleinen Perlen, schrägen Kerben, größeren Perlen und im Zentrum sitzt eine gewölbte Perle aus dunkelblauem Glasfluß. Eine kleine ringförmige Öse sitzt am unteren Rand des Randreifs.

Ohne Zweifel stehen diese Prunkstücke in der Tradition byzantinischer Werkstätten. Die besten Vergleichsstücke stammen von Vervò am Nonsberg und (leider verschollen) aus Matrei am Brenner; beide sind aus Gold[30]). Weitere ähnliche Prachtstücke, ebenfalls aus Gold, stammen aus dem Fund des Palazzo Miniscalchi in Cortalto[31]). Mit etwas anderen, massiveren Körbchen sind Ohrringe aus Silber von Garmisch-Partenkirchen bekannt geworden[32]). Sie werden in die Zeit von ca. 630 bis 700 n. Chr. datiert. Gute Vergleichsfunde zu unseren Stücken, wenngleich etwas weiter entfernt, hat auch das Gräberfeld von Kastel Trosino bei Ascoli Piceno ergeben[33]).

Unsere Filigran-Ohrringe aus Grab 30 zeigen sich nach all diesen Vergleichsfunden als begehrte Schmuckstücke, die eine überregionale Verbreitung hatten. In der Voralpenzone gelten sie als bajuwarische Erscheinungen. Im Gräberfeld von Säben zählen sie zu den wertvollsten Schmuckstücken, die mit ins Grab gegeben wurde. Gemeinsam mit den perlverzierten Kolbenarmreifen stehen sie am Beginn des 7. Jhdt. n. Chr.

2 Gräber haben bronzene Ohrreifen ergeben, die

durch ihre Form eine Sonderstellung einnehmen. Das am besten erhaltene Stück fand sich in Grab 17 (Abb. 19/5 u. Abb. 25/1). Es ist ein Einzelstück und keine Spur zeigt ein paarweises Stück am anderen Ohr an. Der technische Teil des Ohrreifs ist wie bei allen anderen Reifen dieser Zeit gefertigt. Er ist drahtartig dünn und verläuft an beiden Enden spitz zu. An der kleinen Schleife, wo sonst das Körbchen sitzt, ist bei diesem Stück eine Schmuckplatte eingezogen. Sie ist als eigenes Stück gesondert gefertigt und gleicht einer kleinen, flachen Kapsel. Die Grundplatte hat eine vorspringende Öse, in deren Schlitz der hier breitgehämmerte Reifkörper eingezogen ist. Die Ansichtsplatte ist getrieben verziert. Sie zeigt einen achtstrahligen Stern um einen kräftigen Buckel im Zentrum. In den acht Flächen und in zwei außen abschließenden Kreisen sind kleine Buckel herausgetrieben.

Ähnlich sind die beiden Ohrreifen aus Grab 22 gefertigt (Abb. 17/7, 8). Nur einer davon ist einigermaßen erhalten geblieben und war restaurierbar. Wenngleich von dem anderen nur einige kleine Bruchstücke gerettet werden konnten, kann sicher angenommen werden, daß er ein Gegenstück darstellt. Auch hier ist eine Schmuckscheibe wie eine flache Kapsel am eigentlichen Ohrreif angebracht. Die Verbindung ist aber durch eine feine Drahtwicklung erreicht worden. Aus den vorliegenden Resten ist zu ersehen, daß die Ansichtsseite der Schmuckplatte mit einem konzentrischen Ornament verziert war.

Schmucknadeln

In Grab 27 fand sich der Rest von einer Bronzenadel an der Brust eines maturen männlichen Skelettes (Abb. 16/4). Erhalten ist nur der Schaft, der gegen die Spitze zu stark abbiegt. Den Schaft und den jetzt fehlenden Kopf verband ein großes, längliches Öhr. Hier ist die Nadel abgebrochen. Vom Öhr abwärts ist an vier Seiten eine lange Kerbe eingehämmert.

Ob ein anderes Stück der Kopf einer Nadel ist, kann nicht mit Sicherheit angegeben werden. Es fand sich in der rechten Hand der männlichen Bestattung 13 und besteht aus Eisen (Abb. 16/6). Ein zarter Eisenstab ist in abwechselnder Richtung gedreht. Sein Ende ist flach zu einem dünnen Blech ausgehämmert und zu einer großen Öse eingerollt. Das zarte Ende des ausgeklopften Teils ist nochmals zurückgeschlagen. Das andere Ende des Stückes zeigt deutlich eine Bruchfläche, so daß sich vermutlich ein länglicher, aber zarter Schaft angeschlossen hat.

Nadeln sind im merowingischen Fundgut recht selten. Sie gehörten offenbar nicht zur allgemeinen Trachtausstattung. Als (auch zeitlich gesehen) engste Parallele ist eine Ösenkopfnadel vom Sonnenburger Hügel bei Natters zu nennen[34]). Sie wurde beim Kopf eines Skelettes gefunden, ihr Hals ist sechskantig und mit gegenständigen Tannenzweigmustern verziert, ihr Kopf in Form einer einfachen runden Öse gebildet. Wie bei der Nadel aus Säben, Grab 27 ist ihr Ende stark abgebogen. Die Beifunde, und zwar ein Kolbenarmreifen und eine Riemenzunge aus Eisen mit Perlrandverzierung, verweisen den ganzen Grabkomplex in eine gleiche Zeitstellung zum Gräberfeld von Säben. Eine andere Bronzenadel stammt aus Innsbruck-Pradl[35]). Sie ist ein Einzelfund. Der Kopf ist mit vier länglichen Schlitzen in einem verstärkten Teil wie ein römischer Schreibgriffel gebildet. Ober- und unterhalb des geschlitzten Teiles sind mehrere Profilwülste angebracht. Auch bei diesem Stück ist der Spitzenteil der Nadel stark (im rechten Winkel) abgebogen.

Eine besonders schöne Nadel aus Bronze wurde in Weerberg gefunden[36]). Ihr Kopf ist plastisch in Form eines Raubvogels mit stark geschwungenem Schnabel gebildet. Das Auge des Vogels bestand aus blauem Stein, ist aber nicht mehr erhalten. Bei diesem Stück verläuft der Schaft gerade. Eine einfache Nadel aus Bronze ist auch im Gräberfeld von der Via Riobico aus Fiesole bei Florenz bekannt geworden[37]). Es handelt sich um einen einfachen Nadelschaft, dessen Oberteil durch Profilwülste und durch ein Fischgrätenmuster verziert ist. Möglicherweise war der Kopf ausgeklopft und zu einer kleinen Schleife eingerollt, aber das läßt sich nicht mit Sicherheit erkennen. Letztlich erwähnt L. Franz eine „Stilus-Nadel" von Cloz im Nonsberg, ohne aber eine Abbildung zu geben[38]).

Schmuckperlen

Die Gräber von Säben haben 3 prächtige Perlenketten ergeben, Grab 16, Grab 17, vor allem aber das reiche Frauengrab 30 (Abb. 18/5, Abb. 19/6, Abb. 20, Abb. 26–28). Im allgemeinen hat man dem schönen Perlschmuck der Merowingerzeit und auch dem der nachfolgenden Perioden lange Zeit keine Aussagekraft in chronologischer Hinsicht beigemessen. Das hat sich aber durch die eingehende Bearbeitung des reichen Fundstoffes in letzter Zeit stark geändert[39]).

In unserem Material treten keine echten Mosaikperlen mit grünem oder blauem Grund und den feinen Schmelzornamenten in rot, gelb und weiß auf[40]). Einzig die große Mittelperle in der Kette aus Grab 17 zeigt rot-weiße Augen auf tiefblauem Grund. Sie entspricht nach U. Koch 1977 den Nr. M 56 bzw. M 58 der Farbtafel 8 und nach G. Fingerlin 1971 der Form Nr. 86. Ebenso fehlen die Doppelperlen und die Mehrfachperlen im Material von Säben. Im allgemeinen ist die Musterung der Perlen einfacher und entspricht der Technik der alten, gebräuchlichen bunten Schmuckperlen. Es sind verschieden breite eingeschmolzene Glasfäden, die in Wellenlinien sich kreuzend, aber auch nahezu geradlinig den Perlenkörper durchziehen. Die Farbkombinationen sind vielfältig: grün auf weiß, gelb auf grün, gelb auf rotbraun, weiß auf rotbraun, weiß auf blau sowie blau auf weiß gemeinsam auf rotbraun.

Die Form der Perlen ist stark verschieden. Die große Mittelperle von der Kette aus Grab 17 mit den

Augen ist groß und zylindrisch geformt. Alle anderen Perlen dieser Schmuckkette sind gedrückt-kugelig. In ihrer Form gedrückt-kugelig, zylindrisch oder länglich-doppelkonisch sind auch die Perlen der Kette aus Grab 16. Die länglichen Perlen sind einfärbig aus dunklem, hellgelbem oder gelbgrünem Glas.

Eine ganz besondere Art zeigt die Kette aus Grab 30. Durch genaue Beobachtung der einzelnen Perlen in situ war es möglich, den Halsschmuck genau in der Art zu fassen, wie er zu Lebzeiten getragen wurde. Die schwierige Restaurierung der Kette führte in dankenswerter Weise Frau Dr. M. David vom Archäologischen Institut der Universität Innsbruck durch. Es ist ein Kollier, das in 4 einzelnen Ketten gleichlaufend breit über den Hals zieht. Die einzelnen Ketten vereinigen sich gegen den Nacken zu in einer einzelnen Reihe, die aber nicht so lange ist, daß man sie um den ganzen Nacken ziehen könnte. Ein Teil der Nackenpartie verlief daher nur als Schnur. Wie bei allen Ketten dieser Art ist kein Rest von einem Verschlußteil vorhanden. Auffallend ist, daß die Masse der Perlen dieses Kolliers einfarbig ist. Nur die wenigen dazwischen eingefügten gedrückt-kugeligen Perlen sind mehrfarbig und in der Art der Perlen der beiden anderen Ketten aus Säben. Auch die Form der Perlen ist außergewöhnlich. Viele kleinere sind konisch oder ungleich doppelkonisch (birnenförmig). Sie sind schwarzblau, dunkelblau, manchmal hellblau. Ihre Form entspricht G. Fingerlin 1971 Nr. 44. Bei der Zusammenstellung von U. Koch 1977 tritt diese Form nicht auf. Dazwischen sind große, unregelmäßig-konische Perlen aus Bernstein aufgereiht. Bernsteinperlen treten im allgemeinen nur in Gräbern des 6. Jhdt. n. Chr. auf, allenfalls auch noch im frühen 7. Jhdt.[41]). Man könnte daher das Auftreten von Bernsteinperlen hier in Säben als Anzeichen für eine sehr frühe Zeitstellung werten. Andererseits hat dasselbe Grab die prunkvollen Silber-Filigranohrringe enthalten, die sicher bereits dem 7. Jhdt. angehören.

Die bunten Perlen mit eingeschmolzenen einfachen Mustern stehen den Perlen von Schretzheim bei Dillingen an der Donau[42]), aber auch den Vorkommen von Guttingen und Merdingen in Südbaden sehr nahe[43]). Schretzheim wird von U. Koch von ca. 525 bis 680 n. Chr., Guttingen und Merdingen von G. Fingerlin von ca. 580 bis 710 n. Chr. datiert. Man wird der Lage unseres Gräberfeldes gerecht, wenn man die Perlenketten aus Säben in die erste Hälfte des 7. Jhdts. n. Chr. datiert.

Zu erwähnen ist noch Grab 39. Es hat geringe Bruchstücke von länglichen Glasperlen (grünlich) und von Bernsteinperlen ergeben.

Fingerringe und schlichte Ringlein

Zum Schmuck ist noch der Fingerring aus Grab 42 zu zählen (Abb. 22/1). Es war das Grab eines erwachsenen Mannes. Der Ringkörper besteht aus einem zum Teil geriefelten Bronzeband. An der Ansichtsseite ist ein sechseckiges Plättchen angebracht, das eine eingravierte Verzierung zeigt. Gleichlaufend zum Rand zieht ein schmales, gekerbtes Band. Die Innenfläche ist mit drei schmalen Kerbbändern gefüllt. Das mittlere Band verläuft gerade, die beiden äußeren in unregelmäßigen Wellenlinien. Aus dem reichen Grab 30 stammt ein dünner Fingerring aus Silberblech mit plastisch aufgesetzter Verzierung (Abb. 21/3).

Es wurden auch schlichte Bronzeringlein gefunden, welche vermutlich ebenfalls zum Schmuck gehörten oder Bestandteile der Kleidung waren: Grab 19 (Abb. 17/4) und Grab 42 (Abb. 22/2). Sie zeigen keine besondere Form.

Gebrauchsgegenstände

Gürtelschließen und Gürtelbeschläge

Das Gräberfeld von Säben ist nicht reich an Gürtelgarnituren aus Metall. Die schönen mehrteiligen Garnituren, die in Oberitalien und im Alpenvorland so häufig auftreten, fehlen ganz. Allerdings wurde schon oft betont, daß sich im inneralpinen Gebiet nur Teilstücke der mehrteiligen Garnituren und keine kompletten Gürtel finden. Der Grabfund von St. Michael, Gem. Eppan, wo eine komplette Garnitur aufscheint, nimmt offenbar eine Ausnahmsstellung ein[44]).

So enthielt das Grab 3 von Säben (die Bestattung eines erwachsenen Mannes) nur eine Schnalle aus Bronze, die sonst häufig mit ganzen Garnituren auftritt (Abb. 16/3). Ihr Dorn bestand aus Eisen und ist nicht erhalten. Die Auflage des Dorns ist halbrund ausgeschnitten, was darauf hinweist, daß die Spitze des Dorns gekrümmt war. Die Beschlagplatte, die mit zwei gelochten Fortsätzen den Ledergürtel hielt, zeigt die typische Form der Maskenschnallen mit den geschwungenen Rändern und dem bogig spitz zulaufenden Ende. Für die Datierung ist ein ähnliches Stück aus einem Frauengrab von Epolding-Mühlthal anzuführen[45]). Die Belegung dieses Gräberfeldes beginnt in der ersten Hälfte des 7. Jhdt. und endet anfangs des 8. Jhdt. n. Chr.

„Byzantinische" Maskenschnallen treten sowohl nördlich als auch südlich der Alpen auf. So hat das Gräberfeld in Linz-Zizlau Stücke dieser Art ergeben[46]). Auch Pfaffenhofen ergab eine ähnliche Schnalle[47]). Südlich der Alpen sind vor allem Funde vom Gräberfeld Testona (Moncalieri) im Piemont, von der Via Monte Suello in Valdonega, aus einem Grab in Grossetto und aus den großen Gräberfeldern in Nocera Umbra und vom Castel Trosino bei Ascoli Piceno zu nennen[48]). Wie O. v. Hessen (1968) aufgezeigt hat, gehen die Vorformen ursprünglich von byzantinischen Werkstätten aus, wurden allenthalben nachgemacht und nahmen letztlich die ungeheuer weite Verbreitung von Rußland über die Türkei und den Irak bis Mittel- und Südeuropa ein.

Schlichtere Gürtelschnallen enthielten die Gräber 7 (Abb. 17/2) und 23 (Abb. 17/3). Die Schnalle aus Grab 7, dem Grab einer adulten Frau, besteht aus Eisen. Bei ihr ist der Schnallenbogen beweglich in eine Blechmanschette eingezogen. Der Dorn fehlt auch hier. Bemerkenswert ist die enorme Dicke des Ledergürtels, die von den weit auseinander klaffenden Enden der Blechmanschette abgelesen werden kann. Befestigt war der Gürtel mittels zweier starker, flachköpfiger Nieten. Als Riemenbeschlag befand sich in diesem Grab auch eine Riemenzunge aus Eisen (Abb. 17/1). Auch an ihrem Befestigungsteil sieht man die Dicke des Leibriemens. Die Zunge besteht aus zwei dünnen, zusammengenieteten Blechen und war ursprünglich etwas länger. Ihr verbreitertes Ende ist durch Abbiegen grob abgebrochen worden. An ihrer Oberfläche hat sie eine eingeschlagene Verzierung: die leicht breiter werdende Fläche ist durch drei Rillen in zwei Felder geteilt. In den Feldern sieht man die Reste von gegenseitig eingeschlagenen kurzen Kerben. Auch die Außenfelder zeigen kurze, vertikale Ritzlinien.

Die eiserne Gürtelschnalle aus Grab 23 (Abb. 17/3) ist von ganz einfacher Form. Der Bestattete war ein Mann. Der Umriß der Schnalle ist rechteckig, die äußeren Ecken sind etwas abgerundet. Schnallen dieser Art sind im ganzen Ablauf der Frühgeschichte getragen worden. Das trifft auch auf die ovale eiserne Schnalle ohne Dorn aus Grab 16, einem reichen Frauengrab, zu (Abb. 18/4).

Eine besondere Stellung im ganzen Gräberfeld nimmt das Grab 59 ein, die Bestattung eines adulten Mannes. Er hatte Teile einer mit Silber tauschierten Gürtelgarnitur im Grab (Abb. 24/1, 2, 4 u. Abb. 25/3, 4). Wenngleich die Erhaltungsbedingungen in Säben schlecht sind und man die Auflösungserscheinungen an den Gürtelteilen deutlich sieht (z. B. Abb. 24/4 u. Abb. 25/4), besteht doch kein Zweifel, daß hier ebenfalls keine komplette Garnitur vorliegt, sondern nur einzelne Beschlagteile. Im inneralpinen Gebiet treten silbertauschierte Arbeiten eher selten auf. Die zu unserem Gräberfeld nächsten Funde stammen vom Galgenbühel bei Natters und von Pfaffenhofen in Nordtirol[49]). Weiter entfernte silbertauschierte Arbeiten sind von Garmisch-Partenkirchen, Lauterhofen in Bayern und von Linz-Zizlau in Oberösterreich zu nennen. Südlich der Alpen schließen sich die Grabfunde von Civezzano bei Trient an[50]).

Für die Einstufung unserer silbertauschierten Beschläge ist das eingelegte Ziermuster von großer Bedeutung. Es ist eine Portraitplattierung mit maskenhaft stilisierten menschlichen Büsten. Auch das stark vergangene Stück (Abb. 24/4) zeigt diese Darstellung. Wie H. Dannheimer ausgeführt hat, tritt diese Art von Beschlägen zusammen mit Tierornamenten im Stil II auf[51]). Schwerpunkt der Verbreitung sind Gräber mit Saxgarnituren im schwäbisch-bayrischen Alpenvorland. H. Dannheimer hält diese Art von Gürtelbeschlägen daher auch für eine voralpenländische, süddeutsche Anfertigung, wenngleich ihre Ausstrahlung bis Oberitalien und bis Ungarn zu beobachten ist. Geschlossene Gürtelgarnituren dieser Art beschränken sich auf Saxgräber des dritten Drittels des 7. Jhdt. n. Chr. Gute Vergleichsstücke zu unseren Beschlägen wurden in Lauterhofen für das Gürtelgehänge einer Frau adaptiert.

Das gute Gegenstück (in Form und Plattierung) von Linz-Zizlau wird von H. Ladenbauer-Orel um ca. 630 n. Chr. datiert. Es zeigt aber viel mehr Flechtwerk als unser Fundstück, das bereits ganz starke Stilisierung aufweist. Man wird daher nicht fehlgehen, die silbertauschierten Beschläge aus Säben in die zweite Hälfte des 7. Jhdt. n. Chr. zu datieren.

Eisenmesser

In 9 Gräbern wurden Messer aus Eisen gefunden. Es zeigte sich, daß diese Messer Männern wie Frauen mit ins Grab gegeben wurden. Die 5 männlichen und 4 weiblichen Bestatteten, welche Messer als Beigaben hatten, waren alle im maturen Lebensalter gewesen, als sie verstarben. Eine Bestattung davon (Grab 44) war mit zwei Messern ausgestattet. Bei Grab 51 (weiblich? adult) konnte das beigegebene Messer nur mehr in kleinen Bruchstücken festgestellt werden. Es lag beim rechten Unterarm. Die Messer wurden zumeist an der rechten Seite des Bestatteten gefunden: in Grab 17 bei der rechten Hüfte, in den Gräbern 38, 51 und 53 beim rechten Unterarm, in Grab 44 unter dem rechten Unterschenkel. Beim linken Oberschenkel hingegen lag das Messer in Grab 20, beim linken Unterarm das Klappmesser in Grab 41.

Die Form der Messer ist nicht einheitlich. Die häufigste Form ist ein kurzes Griffdornmesser (Abb. 16/5, Abb. 21/4, 5, Abb. 23/3, 9, 10). Der breite, flächige Griffdorn ist sowohl zur Schneide als auch zum Klingenrücken abgesetzt. Die Form der Messerklinge variiert. Mitunter ist die Schneide gerade und der Rücken stark gekrümmt (Abb. 23/3, 10). Bei anderen Messern verläuft der Rücken annähernd gerade und die Schneide geschwungen zur Spitze (Abb. 21/5). Bei dem Messer auf Abb. 16/5 sind sowohl Rücken wie Schneide im Verlauf geschwungen. Die Klingen sind mitunter auffallend dick (wie z. B. Abb. 16/5, Abb. 23/9, 10), was sicher nicht nur auf die Quellwirkung des Rostes zurückgeht. Das Messer aus Grab 13 (im Grabschacht gefunden) ist von anderer Form (Abb. 16/7). Es ist ein schlankes, langes Griffzungenmesser. Die breite Zunge zeigt keine Nieten oder Nietlöcher.

Eine ganz andere Art von Messer tritt im Grab 41 auf. Es ist ein Klappmesser (Abb. 22/6). Trotz der starken Verrostung zeigt sich die Klinge eingeklappt in breite, rechteckige Griffbleche. Die Form der Klinge ist allerdings nicht ablesbar.

Für eine feinere chronologische Aussage sind die Eisenmesser nicht heranzuziehen, da sie in gleicher Form über eine lange Zeitspanne hinweg in weiter Verbreitung auftreten.

Als Besonderheit sollen hier noch zwei Messer angeführt werden, die als Streufunde im Gräberareal gefunden wurden (Abb. 24/5, 6). Sie gehören sicher nicht zum Beigabengut der im frühgeschichtlichen Gräberfeld Bestatteten. Es sind zarte kleine Griffzungenmesser. Die Griffe sind noch mit den Holzschalen belegt. Messingstifte halten die organischen Auflagen bei dem Messer auf Abb. 24/5. Beide Messer haben auch einen hülsenartigen Griffabschluß aus Messing. Die Klingen sind schmal und gerade. Das ganz erhaltene Messer (Abb. 24/6) zeigt eine zum Klingenrücken abgeschliffene Spitze. Es sind hochmittelalterliche bis frühneuzeitliche Messer, die offenbar von den gehobenen Verwaltungsbeamten des Bistums Säben, vielleicht von den Burghauptleuten getragen und hier am alten Gräberfeld verloren wurden.

Zur zeitlichen und historischen Stellung des Gräberfeldes

Schon im Vorbericht über die Ausgrabung in Säben habe ich die zeitliche Stellung der aufgefundenen Gräber im ganzen in das 7. nachchristliche Jahrhundert gesetzt[52]). Diese Datierung muß auch jetzt, wo das ganze Fundmaterial restauriert vorliegt, nicht korrigiert werden. Manche Einzelheiten kann man nun allerdings etwas genauer fassen.

Nach der Stufenfolge, wie sie R. Christlein vorgeschlagen hat[53]), decken die Funde aus Säben die Stufen 3 und 4. Die ganze Friedhofsanlage steht damit am Ende der Reihengräber-Periode. Das hat auch schon die Interpretation der Grab- und Beigabensitten ergeben. Eine Anzahl von Funden kann in das frühe 7. Jhdt. datiert werden. Es sind das die Körbchenohrringe aus Bronze, die Filigranohrringe aus Silber (Abb. 18/1, 2, Abb. 21/1, 2). Die großen Bernsteinperlen im Kollier der weiblichen Bestattung 30 (Abb. 20, Abb. 28) unterstützen diese frühe Datierung, da Bernsteinperlen nur bis zum frühen 7. Jhdt. auftreten. Auch die Maskenschnalle und damit das Grab 3 (Abb. 16/3) scheinen verhältnismäßig früh in der Abfolge der Bestattungen zu stehen. Der Bronzearmreif vom Typus „Klettham" (Abb. 17/6) ist im 7. Jhdt. nicht enger festzulegen.

In den späten Abschnitt der Belegung weisen die silbertauschierten Gürtelbeschläge in Grab 59 (Abb. 24/1, 2 u. Abb. 25/3, 4). Die Masken der Silbertauschierung, vor allem deren starke Stilisierung, weisen auf das Ende des 7. Jhdt. n. Chr. hin.

Das Gräberfeld von Säben mit seinen Bestatteten und seinen Funden in einen größeren historischen Rahmen zu stellen, ist nicht leicht. Aus dem alpinen Gebiet sind nicht genug gut beobachtete Funde bekannt gemacht. Die Zusammenstellung aller frühmittelalterlichen Bodenfunde aus Nordtirol mit dem wichtigsten Fund aus Pfaffenhofen von L. Plank und die älteren Zusammenstellungen von L. Franz für Nord- und Südtirol helfen bei der Behandlung der historischen Probleme[54]). Ebenso gibt das von G. Piccottini vorzüglich dokumentierte Gräberfeld von Teurnia-St. Peter in Holz eine gute Vergleichsbasis zu unserem Gräberfeld[55]). Trotzdem vermißt man schmerzlich, daß im alpinen Gebiet die Fundquellen nicht so reichlich fließen, wie in der Zone nördlich der Alpen. Deshalb möchte ich auch hier die vorsichtige Formulierung von L. Franz vor Augen haben, die er im Jahre 1944 zu dieser Frage gefunden hat[56]).

Es wäre zu einfach, in den hier Bestatteten einfach nur die romanisierte Bevölkerung zu sehen, weil in den Gräbern z. B. alle Waffen fehlen. Ebenso wäre es falsch, das Gräberfeld kurzweg als bajuwarisch zu bezeichnen, weil unleugbar bajuwarische Funde vorhanden sind. Die Wahrheit liegt wohl auch hier in der Mitte. Für eine enge Bindung zur Bevölkerung nördlich der Alpen zeugt die Anlage des Friedhofs als Reihengräberfeld. Weiters sind die Zurichtung der Gräber, die Lage der Bestatteten und die Bestattungsbräuche hier ganz ähnlich wie im bajuwarischen Gebiet. Aber hier fehlen eben die gleichartigen Beobachtungen für die romanisierte Bevölkerung. Zu den sicher bajuwarischen Funden gehört der Armreif vom Typus Klettham. Als beste Belege für die Verbindung der Bestatteten zum Voralpenland sind die silberplattierten Beschläge mit den stilisierten menschlichen Masken zu nennen. Bei diesen Stücken besteht kein Zweifel, daß sie vom schwäbisch-bayrischen Raum herstammen. Auch die reichen Perlen-Kolliers haben ihre besten Analogien im bajuwarisch-alamannischen Raum. Die silbernen Filigran-Ohrringe scheiden für unsere Fragestellung wohl aus. Sie waren ein so begehrtes Gut, daß sie weithin verhandelt und von ganz verschiedenen Völkerschaften getragen wurden. Manche Funde im Gräberfeld weisen auf eine einheimische romanisierte Bevölkerung hin. So möchte ich die Maskenschnalle in Grab 3 und auch die Bronzeohrreifen mit den verzierten Diskusscheiben in diesen Zusammenhang stellen.

Künftige, geordnete Grabungen werden unser bisheriges, lückenhaftes Bild erweitern müssen. Bis dahin glaube ich den archäologischen Aufschlüssen von Säben damit gerecht zu werden, in den Bestatteten eine Mischbevölkerung zu sehen. Bei dieser war einerseits die einheimische Komponente stark ausgeprägt, andererseits aber wurde viel von der bajuwarischen Kulturentfaltung und Gesittung angenommen. Sicher hat die Bevölkerung auch blutsmäßig einen Zuzug aus dieser Richtung erfahren.

Materialteil

Die Beschreibung der einzelnen Gräber und der Funde erfolgte nach folgenden Gesichtspunkten:

Grabnummer
Vorläufige anthropologische Bestimmung
Grabtiefe (wenn feststellbar)
Grabzurichtung
Beschreibung der Bestattung

Kursorische Aufzählung und Lage der Beigaben
Beschreibung der Funde
Abkürzungen: L Länge, Dm Durchmesser

Grab 1

weiblich, adult, 25 ± 5, grazil.

Grabtiefe: –1,25 m.

Grabzurichtung:

Eingetieft in sehr hartem Schottersinter. Die Bestattung war mit schweren Steinen umstellt, die besonders im Bereich des Unterkörpers noch gut erhalten waren. Im Bereich des Beckens Spuren von Holzkohle.

Bestattung: Abb. 8.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Die Unterarme auf der Brust, der Schädel lag auf einem Polsterstein. Die Knochen waren durch Erddruck stark beschädigt. Schädel, Langknochen und der Brustbereich schlecht erhalten.

Beigaben:

Beim Skelett keine Funde, auf dem Niveau der Grabsohle ein geschmiedeter Eisennagel und der Rest von einem Eisendraht.

Vierkantig ausgeschmiedeter Nagel mit schwach ausgebildetem Kopf aus Eisen. L 6,1 cm. Abb. 16/1.

Bruchstück von einem dünnen, runden Eisendraht. L 6,7 cm. Abb. 16/2.

Grab 2

nicht bestimmbar.

Grabzurichtung:

Das Grab war durch eine rezente Rebzeile weitgehend gestört. Ursprünglich war eine Steinsetzung vorhanden, sie ist aber nur in geringen Teilen an der nördlichen Längsseite erhalten geblieben.

Bestattung: Abb. 8.

Ursprünglich gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Ein Unterkiefer im Aushub könnte zur Bestattung gehören.

Beigaben: keine.

Grab 3

männlich, matur, 40 ± 5, kräftig.

Grabtiefe: –1,08 m.

Grabzurichtung:

Das Grab ist in eine anstehende Tonlinse eingetieft worden. Eine schwere Steinsetzung lag im Bereich des Schädels, des linken Oberschenkels und der Füße. Über dem Becken und dem Oberkörper eine Bedekkung aus kleinen Steinen. Auf der Grabsohle geringe Reste von Holzkohle, zwischen den Oberschenkeln Spuren von vermodertem Holz.

Bestattung: Abb. 9.

Gestreckte Rückenlage, ungenau West–Ost, Schädel im Westen. Die Unterarme auf dem Becken gekreuzt.

Beigaben:

Auf der linken Beckenschaufel eine Gürtelschnalle aus Bronze. Im Aushub eine Glasperle, kleine Bruchstücke von Glasgefäßen, ein Bodenstück und ein Wandfragment von Keramik.

Maskenschnalle vom Typ Andeno aus Bronze. Der Schnallendorn fehlt. L 4,8 cm. Abb. 16/3.

Grab 4

weiblich, adult bis matur, 35 ± 5, grazil.

Grabtiefe: –1,26 m.

Grabzurichtung:

Schwere Steinpackung im Bereich der Körpermitte.

Bestattung:

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Nach Abheben der schweren Steinpackung waren nur mehr zerdrückte Teile des Skelettes erhalten.

Beigaben:

Beim Skelett keine Funde, etwas westlich des Schädels im Niveau der Grabsohle ein geschmiedeter Eisennagel und ein Drahtstück aus Eisen.

Grab 5

weiblich, adult, 30 ± 5, grazil.

Grabtiefe: –1,42 m.

Grabzurichtung:

Große Steinsetzung aus mächtigen Blöcken über dem Skelett, zum Teil aber auch nördlich (hangaufwärts) verschoben. Angebrannte kleine Knochenteile im Bereich des Skelettes.

Bestattung: Abb. 8.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Die Skelettknochen sind weitgehend vergangen, erhalten sind nur Teile des Schädels, der linke Oberarm, Teile der Ober- und Unterschenkel, die Fußknochen und die Knochen der linken Hand.

Beigaben:

Im Bereich des Schädels der Rest von einem Ohrreif aus Bronzedraht, der aber nicht mehr erhalten werden konnte.

Zu Grab 6 und 7

Beide Gräber sind in ungleicher Höhe aber eng beisammen angelegt worden. Sie überschneiden sich. Das Grab 7 liegt tiefer als Grab 6 und wurde bei der Anlage von Grab 6 gestört.

Grab 6

weiblich, adult, kräftig.













Abb. 8: Säben. Die Gräber 1, 2, 5, 6, 8, 9 und 10.
Maßstab: etwas kleiner als 1 : 20

Grabtiefe: –1,12 m.

Grabzurichtung:

Im Bereich der Brust und des Unterkörpers eine Bedeckung aus kleinen Steinen.

Bestattung: Abb. 8.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen, etwas nach links gewendet. Der rechte Unterarm, die Brustknochen und der linke Unterschenkel sind nicht erhalten.

Beigaben: keine.

Grab 7

weiblich, adult, 30 ± 5.

Grabtiefe: knapp unter 1,12 m.

Grabzurichtung:

Nicht mehr erkennbar, weil durch die Anlage von Grab 6 gestört.

Bestattung: Abb. 8.

Ursprünglich gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Viele Knochen verlagert.

Beigaben:

Im Bereich der Hüfte (die Knochen fehlten) eine Eisenschnalle, unter dem rechten Unterarm eine eiserne Riemenzunge.

Riemenzunge aus Eisen, bestehend aus zwei dünnen zusammengenieteten Blechen. Das Ende ist abgebrochen und nach unten abgebogen. Der Riemenansatz öffnet sich zu einem breiten Spalt. Nur eine kugelige Niete ist erhalten. Die Oberfläche der Zunge ist verziert: der Länge nach durchlaufen drei Rillen das Band, in den beiden Mittelfeldern stehen, gegenseitig orientiert, schräge Rillen. Die Außenfelder zeigen kurze, vertikale Ritzlinien. L 10 cm. Abb. 17/1.

Gürtelschnalle mit halbkreisförmigem Ring aus Eisen. Die Ansatzstelle zum Ledergürtel besteht aus Eisenblech, ist breit geöffnet und trägt zwei runde, flache Nieten. Der Dorn fehlt. L 3,9 cm. Abb. 17/2.

Grab 8

weiblich, adult, 30 ± 5, grazil.

Grabtiefe: –1,54 m.

Grabzurichtung:

Grabeinfassung mit Steinen. Eine mächtige Steinpackung im Bereich des Schädels und des Oberkörpers, auf dem Unterkörper nur vereinzelte Steine. Zwischen der Steinpackung und den Skelettknochen eine Schichte Erde.

Bestattung: Abb. 8.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Der linke Arm auf dem Becken. Durch die schwere Steinpackung sind die Knochen nur schlecht erhalten.

Beigaben: keine.

Grab 9

allophys, matur, 45 ± 5, kräftig.

Grabtiefe: –0,65 m.

Grabzurichtung:

An der nördlichen Längsseite der Grabsohle mehrere große Steine. Auf der Grabsohle einige Holzfaserreste, die aber auch von einer vermoderten Rebwurzel herstammen könnten.

Bestattung: Abb. 8.

Gestreckte Rückenlage, ungenau West–Ost (etwas nach Nordwesten versetzt), Schädel im Westen. Die linke Hand außen am linken Beckenknochen.

Beigaben: keine.

Grab 10

männlich, adult, zart.

Grabtiefe: –0,65 m.

Grabzurichtung:

Eng und parallel zu Grab 9. Grab 10 wurde bei der Anlage von Grab 9 weitgehend gestört.

Bestattung: Abb. 8.

Nur Schädelfragmente erhalten.

Beigaben: keine.

Grab 11

nicht bestimmbar.

Grabtiefe: –1,30 m.

Grabzurichtung:

Nur mehr die Grabgrube erkennbar, West–Ost, 1,6 m lang und 0,4 m breit.

Bestattung:

Lage nicht feststellbar, von den Knochen nur mehr Spuren erhalten.

Beigaben: keine.

Grab 12

männlich, matur, 45 ± 5.

Grabtiefe: –1,35 m.

Grabzurichtung:

Nur mehr die Grabgrube erkennbar, West–Ost, 1,7 m lang und 0,5 m breit.

Bestattung:

Lage nicht feststellbar, von den Knochen nur mehr Reste erhalten, im Erdbereich etwas höher lose Knochen.

Beigaben: keine.

Grab 13

männlich, adult, 30 ± 5, grazil.

Grabtiefe: –1,31 m.

Grabzurichtung:

In dunkelbraunem Lehm eingebettet, keine Steinsetzung, nur westlich des Schädels ein größerer Stein.

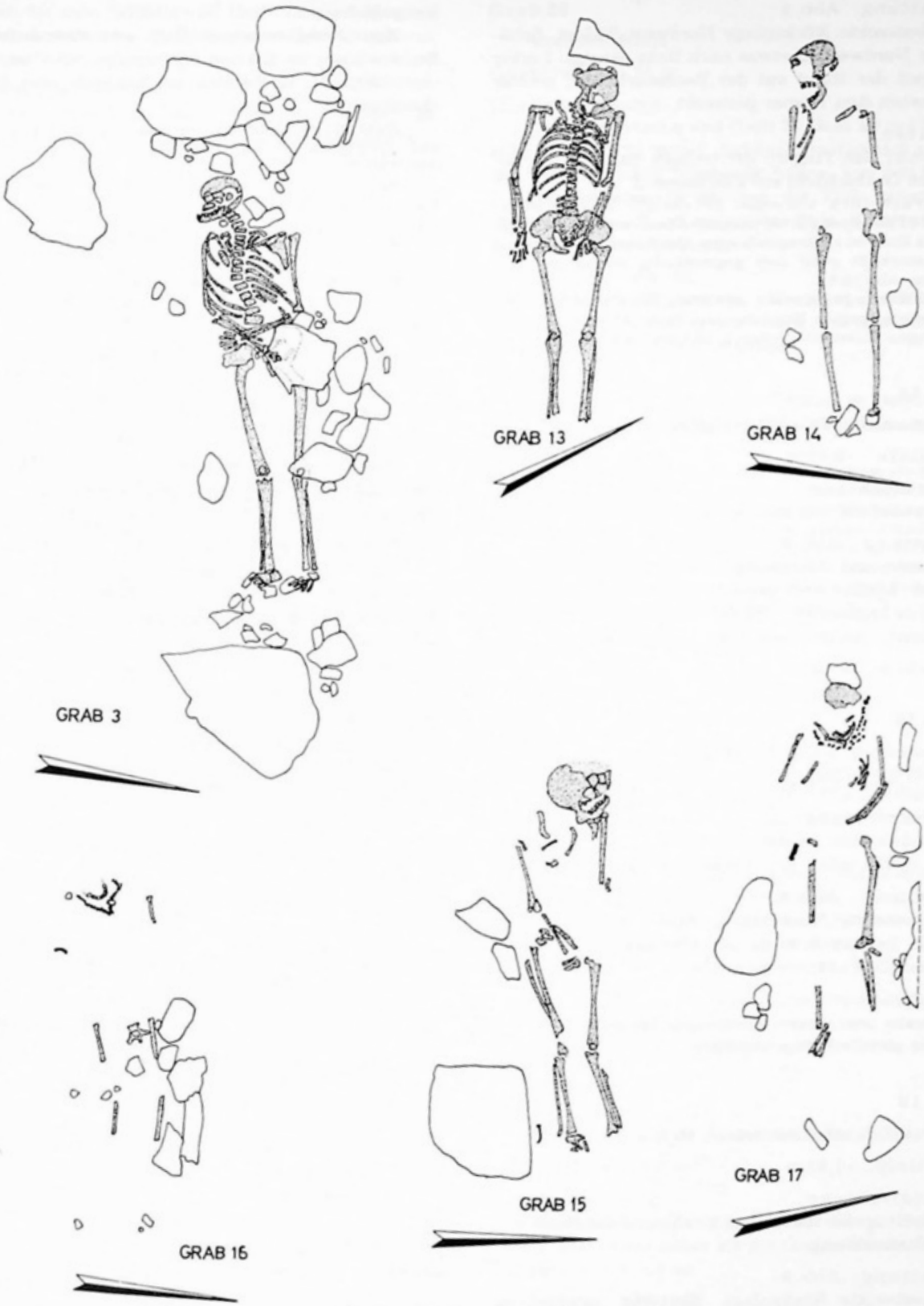


Abb. 9: Säben. Die Gräber 3, 13, 14, 15, 16 und 17.
Maßstab: etwas kleiner als 1 : 20

Bestattung: Abb. 9

Gestreckte Rückenlage Nordwest-Südost, Schädel im Nordwesten, etwas nach links geneigt. Linker Arm mit der Hand auf der Beckenschaufel, rechter Arm neben dem Körper gestreckt.

Beigaben:

Unter den Fingern der rechten Hand ein Eisenstift, im Grabschacht ein Eisenmesser.

Bruchstück von einem Eisenstift. Erhalten ist der obere Teil mit einer flächig ausgeklopften, eingerollten Bandöse; das Ende ist zurückgeschlagen. Der Schaft des Stiftes ist im Querschnitt rund und gegenständig schräg geriefelt. L 4,8 cm. Abb 16/6.

Griffzungenmesser aus Eisen. Die Klinge ist schmal und hat eine gerade Schneide. Das Ende der Griffzunge ist umgebogen. Keine Nietlöcher. L 18,4 cm. Abb. 16/7.

Grab 14

männlich, adult, 30 ± 5, grazil.

Grabtiefe: –0,47 m.

Grabzurichtung:

Anhäufung von kleinen Steinen auf dem Körper.

Bestattung: Abb. 9.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Linker Arm seitlich gestreckt, rechter Arm zum Hals angewinkelt. Skelettknochen schlecht erhalten. Brust-, Becken- und Fußknochen fehlen.

Beigaben: keine.

Grab 15

männlich, adult, 25 –30, grazil.

Grabtiefe: –1,04 m.

Grabzurichtung:

Neben dem rechten Unterschenkel ein großer Stein, rechts neben dem Becken zwei kleinere Steine.

Bestattung: Abb. 9.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Rechter Arm auf dem Becken, linker Unterarm und die Fußknochen fehlen.

Beigaben:

Reste von einem Eisennagel beim rechten Fuß (konnte nicht erhalten werden).

Grab 16

weiblich, adult bis matur, 40 ± 5.

Grabtiefe: –1,03 m.

Grabzurichtung:

Entlang der nördlichen Grabkante die Reste von einer Steinsetzung.

Bestattung: Abb. 9.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Von den Skelettknochen nur Reste erhalten. Rechte Hand offenbar an der Schulter.

Beigaben:

Eine Perlenkette am Hals, ein Eisenreifen in Bruckstücken im Bereich der rechten Schulter, eine Gürtelschnalle, im Bereich des Schädels zwei Körbchenohrringe.

Zwei Körbchenohrringe aus Bronze mit Schleife und gefälteltem, hohlem Körbchen. L 4,7 und 4,5 cm. Abb. 18/1, 2.

Bruchstücke von einem ovalen Armreifen aus Eisen mit rundlichem, drahtartigem Querschnitt. Dm 7,5 cm. Abb. 18/3.

Rest von einer sehr flachen, ovalen Gürtelschnalle. Der Dorn fehlt. L 3,2 cm. Abb. 18/4.

Kette aus bunten Glasperlen. Abb. 18/5, Abb. 27.

Grab 17

weiblich, adult, 20 – 25. Dabei auch Knochen von einer männlichen Bestattung.

Grabtiefe: –1,29 m.

Grabzurichtung:

Grabsohle nur im Süden und im Norden von einigen Steinen begrenzt. Steinpackung aus kleinen Steinen auf dem Skelett.

Bestattung: Abb. 9.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen, linker Unterarm zur Leibesmitte eingewinkelt, rechter Unterarm nicht erhalten. Knochen insgesamt schlecht erhalten.

Beigaben:

Ein Bronzeohrring mit Diskus an der linken Schläfe, ein Eisenmesserbruchstück bei der rechten Hüfte, ein Perlenkollier am Hals.

Bruchstück von einem Eisenmesser, erhalten ist nur ein Teil der schmalen, geraden Klinge. L 7,2 cm. Abb. 19/4.

Ohrreif aus Bronze mit Schleife und dickem, diskusartigem Anhänger. Die Schauseite des Anhängers ist rosettenförmig verziert. L 5,7 cm. Abb. 19/5.

Kette aus bunten Glasperlen. Abb. 19/6, Abb. 26.

Grab 18

männlich, adult?

Grabtiefe: –1,03 m.

Grabzurichtung:

Grabgrube kaum vom umgebenden Erdreich zu unterscheiden. Wenig Steine am Rand der Bestattung.

Bestattung: Abb. 10.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Beide Arme längs des Körpers gestreckt.

Beigaben: keine.

Grab 19

allophys, adult, 30 ± 5.

Grabtiefe: –1,30 m.

Grabzurichtung:

Steinsetzung westlich des Schädels, unter dem Schädel Holzreste. Die Unterschenkel des Skelettes

reichen bis zum Schädel von Grab 20, die fehlenden Fußknochen sind bei der Anlage von Grab 20 entfernt worden.

Bestattung: Abb. 10.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Linker Unterarm zum Becken eingewinkelt, rechter Arm nicht erhalten. Erhaltung der Skelettknochen schlecht.

Beigaben:

Im Bereich des Schädels ein kleiner Bronzering und ein kleines Glasfragment.

Schlichtes Ringlein aus Bronze, an einer Stelle der runde Ringkörper stark abgewetzt. Dm 1,2 cm. Abb. 17/4.

Dünnes Bruchstück aus hellem Glas. L 2,5 cm. Abb. 17/5.

Grab 20

weiblich, adult, 30 ± 10.

Grabtiefe: –1,25 m.

Grabzurichtung:

In direkter Fortsetzung von Grab 19 angelegt. Eine gut gefügte Steinsetzung ist bei den Beinen noch gut erhalten. Sie schließt auf der Schmalseite rechtekkig ab.

Bestattung: Abb. 10.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen, Skelettknochen schlecht erhalten, Lage der Arme nicht mehr feststellbar.

Beigaben:

Am linken Oberschenkel ein Eisenmesser.

Griffdornmesser aus Eisen. Der Klingenrücken ist breit und gegen die Spitze zu eingeschwungen, die Schneide annähernd gerade. Der Griffdorn ist breit, vom Klingenrukken leicht abgesetzt und nur unvollständig erhalten. L 13 cm. Abb. 16/5.

Grab 21

männlich, adult, 30 ± 5.

Grabtiefe: –1,83 m.

Grabzurichtung:

An der nördlichen Grabbegrenzung vom Becken abwärts eine Steinsetzung, mitunter vierfach übereinandergelegt. Sie reicht jedoch nicht auf das Niveau der Grabsohle, sondern beginnt erst 5–10 cm höher. Im Bereich des Schädels zwei weitere kleine Steine.

Leichenschatten oder Holzverfärbung im Bereich des Skelettes: seitlich beim Schädel, im Bereich der Brust und des Beckens, nicht aber außerhalb der Armknochen.

Bestattung: Abb. 10.

Gestreckte Rückenlage, ungenau West-Ost (etwas nach Südwest-Nordost verschoben), Schädel im Westen. Der Unterkörper liegt unter der Steinsetzung, linker Unterarm auf dem Becken, rechter Unterarm nicht erhalten.

Beigaben: keine.

Grab 22

weiblich, adult.

Grabtiefe: –1,91 m.

Grabzurichtung:

Die Steinsetzung von Grab 21 läuft an der Nordseite von Grab 22 weiter. Auf dem Brustbereich und an der linken Schulter faustgroße Steine. Von den Knien abwärts bis etwa 20 cm über die Füße hinaus ein dünnes, breites Band schwarzer Erde, Faserung war jedoch keine zu erkennen.

Bestattung: Abb. 10.

Gestreckte Rückenlage, West-Ost, Schädel im Westen. Die Unterarmreste liegen auf dem Becken. Skelettknochen schlecht erhalten.

Beigaben:

Silberohrringe mit Resten von Disken im Bereich des Schädels, am linken Unterarm ein Kolbenarmreif aus Bronze.

Kolbenarmreif aus Bronze, durch Tragen stark abgewetzt. Die verdickten Enden tragen eine eingeschlagene Verzierung: Girlandenbögen mit kleinen Würfelaugen und eine Doppelreihe von annähernd halbrunden Einschlägen. Beide Reihen sind wulstartig verdickt. Dm 7,6 cm. Abb. 17/6.

Silberohrreifen mit scheibenförmigen Anhängern. Die Schauseite der Scheiben ist mit einem Perlmuster verziert. L des erhaltenen Stückes 4 cm. Abb. 17/7, 8.

Grab 23

männlich, adult bis matur, 40 ± 5.

Grabtiefe: –1,85 cm.

Grabzurichtung:

Sehr schmaler Grabschacht. Beim Schädel und beim rechten Oberarm mehrere Geröllsteine. Im Bereich der Skelettknochen dunkelbraune Verfärbung.

Bestattung: Abb. 10.

Gestreckte Rückenlage, ungenau West–Ost (etwas nach Südwest–Nordost verschoben), Schädel im Westen. Hände zusammen auf den Unterleib gelegt. Das gesamte linke Bein und alle Fußknochen fehlen.

Beigaben:

Reste von einer eisernen Gürtelschnalle.

Rechteckige Gürtelschnalle aus Eisen, nur unvollständig erhalten. Der Querschnitt ist halboval. L 3 cm. Abb. 17/3.

Grab 24

allophys (weiblich?), adult bis matur.

Grabtiefe: –1,45 m.

Grabzurichtung:

Grabgrube nicht näher feststellbar. Bei den Füßen, aber etwas höher als die Grabsohle ein einzelner Stein (0,3 × 0,3 m).

Bestattung: Abb. 10.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Rechter Unterarm quer über den Leib gelegt,

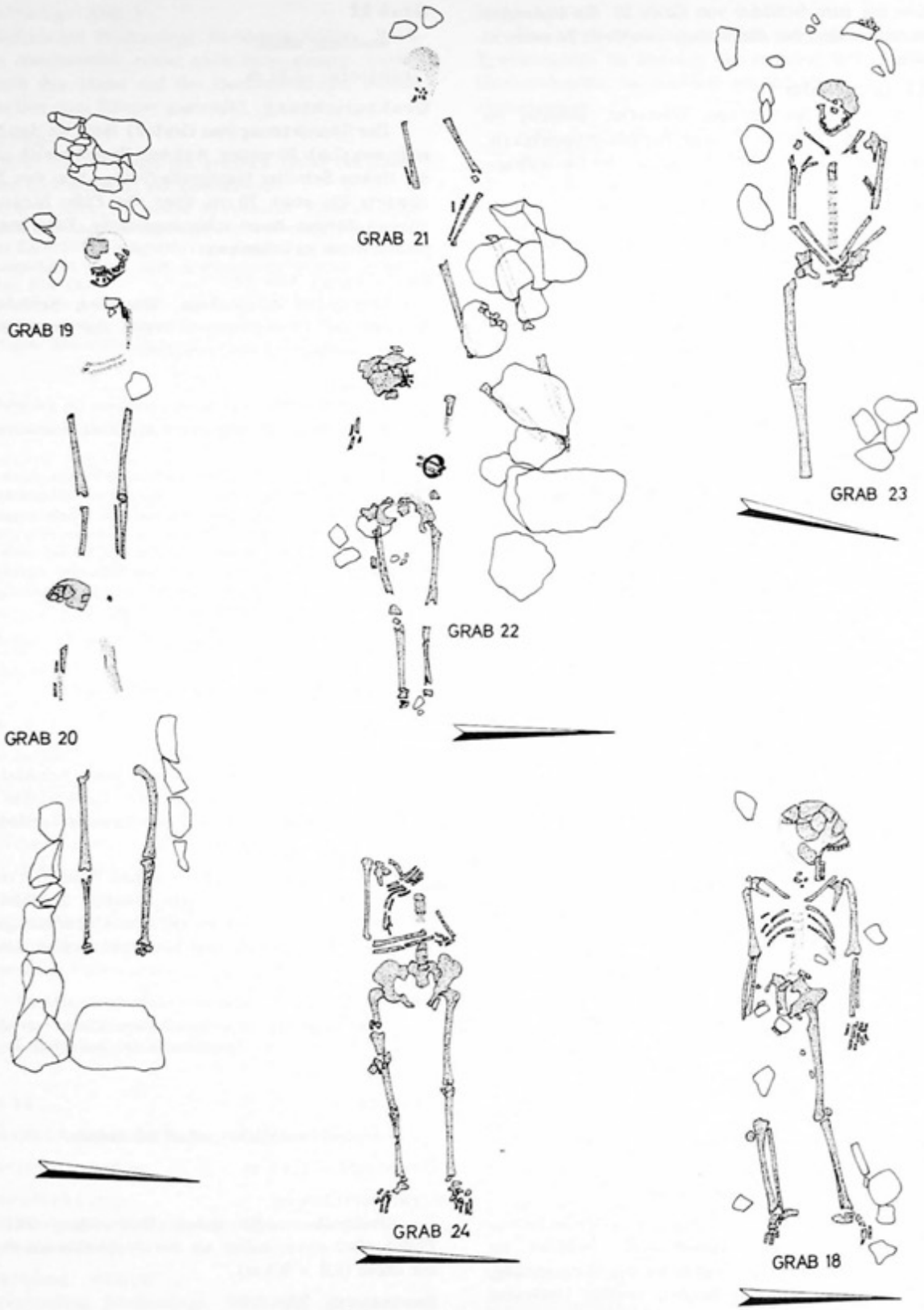


Abb. 10: Säben. Die Gräber 18, 19, 20, 22, 23 und 24.
Maßstab: etwas kleiner als 1 : 20

linker Arm fehlt, die Handknochen befinden sich im Bereich des Halses.

Das Skelett zeigt eine besondere Eigenheit: der rechte Oberschenkel ist in mehrere Teile zerbrochen, die in unrichtiger Lage zueinander, aber in richtiger Orientierung liegen. Beide Unterschenkel und die Fußknochen liegen ungestört. Der Schädel und die linken Schulterknochen fehlen.

Beigaben: keine.

Grab 25

männlich, adult.

Grabtiefe: –1,15 m. Knapp über Grab 30 angelegt.

Grabzurichtung:

Die Grabsohle ist als ovale Wanne im Fußbereich erkennbar. Nördlich zieht vom Kopf bis zu den Füßen eine Steinreihe. Sie liegt aber etwas höher als die Bestattung, besteht aus lockerem Geröll und könnte bei der Anlage einer Weinzeile entstanden sein. Im Zusammenhang mit diesem Geröll Schädel und Skeletteile von gestörten Bestattungen.

Bestattung: Abb. 11.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Rechter Unterarm quer über den Leib gelegt, linker Unterarm zur Schulter angewinkelt.

Beigaben: keine.

Grab 26 (siehe auch die Gräber 32, 33 und 34)

nicht bestimmbar.

Grabzurichtung:

Durch die Bestattungen 32 und 33 ist Grab 26 weitgehend zerstört worden. Die Reste liegen höher als diese beiden Bestattungen.

Bestattung: Abb. 11.

Nur wenige Skelettknochen erhalten, ursprünglich wohl gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen.

Beigaben: keine.

Grab 27

männlich, matur, 45 ± 5.

Grabzurichtung:

Grabschacht durch braune Erdfüllung gut sichtbar, keine Steinsetzung.

Bestattung: Abb. 11.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Hände auf den Unterleib gelegt, das rechte Bein fehlt.

Beigaben:

Eine Bronzenadel auf der Brust.

Unvollständig erhaltene Bronzenadel. Der Nadelschaft ist gegen die Spitze zu stark abgebogen. Der obere Schaftteil ist profiliert, der Kopf beim großen Öhr weggebrochen. L 10,8 cm. Abb. 16/4.

Grab 28

männlich, erwachsen, nähere Altersbestimmung nicht möglich.

Grabzurichtung:

Grabschacht in lockeren, braungelben Schotter eingetieft. Schwarze Verfärbungen zwischen rechtem Oberarm und Brustkorb sowie beim linken Oberschenkel. Spuren von Holzkohle im Bereich der linken Schulter.

Bestattung:

Gestört, nur wenige Langknochen und Beckenteile sind erhalten.

Grab 29

männlich?, matur, 45 ± 5.

Grabzurichtung:

Grabgrube in eine braune Tonlinse eingetieft. Große Granitsteine beim Schädel, bei den Füßen und an der südlichen Längskante. Steinsetzung aus kleinen Steinen bei den Beinen.

Bestattung: Abb. 12.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Linker Unterarm auf den Leib gelegt, rechte Schulter und rechter Arm sind nicht erhalten, doch zeigen Spuren, daß auch er zum Körper angewinkelt war.

Beigaben:

Ein eiserner Armreif am linken Handgelenk.

Dünner Armreif aus Eisen, im Querschnitt rund-oval, an einer Stelle ausgebrochen. Dm 6,4 cm. Abb. 19/1.

Grab 30

weiblich (auf Grund der Grabausstattung).

Grabtiefe: –1,20 m.

Grabzurichtung:

Bei der Anlage von Grab 25 ist offenbar das nur wenig tiefer liegende Grab 30 gestört worden. Grab 30 war aber etwas gegen Westen versetzt, so daß nicht alle Skeletteile entfernt wurden, Schädel und Brustbereich blieben unversehrt. Die schlecht erhaltenen Knochenreste und die Beigaben liegen in einer braunschwarzen Verfärbung, die eine West–Ost-verlaufende Holzfaserstruktur erkennen läßt.

Bestattung: Abb. 11.

Fast ganz entfernt, ursprünglich aber West–Ost, Schädel im Westen.

Beigaben:

Im Bereich des Schädels zwei silberne Körbchenohrringe. Sie lagen direkt auf den Holzresten der Grabsohle. Im Hals- und Nackenbereich ein mehrreihiges Kollier aus 130 Perlen. Dabei ein Silberring-Bruchstück.

Vierreihiges Kollier aus bunten Glasperlen und Perlen aus Bernstein. Abb. 20, Abb. 28.

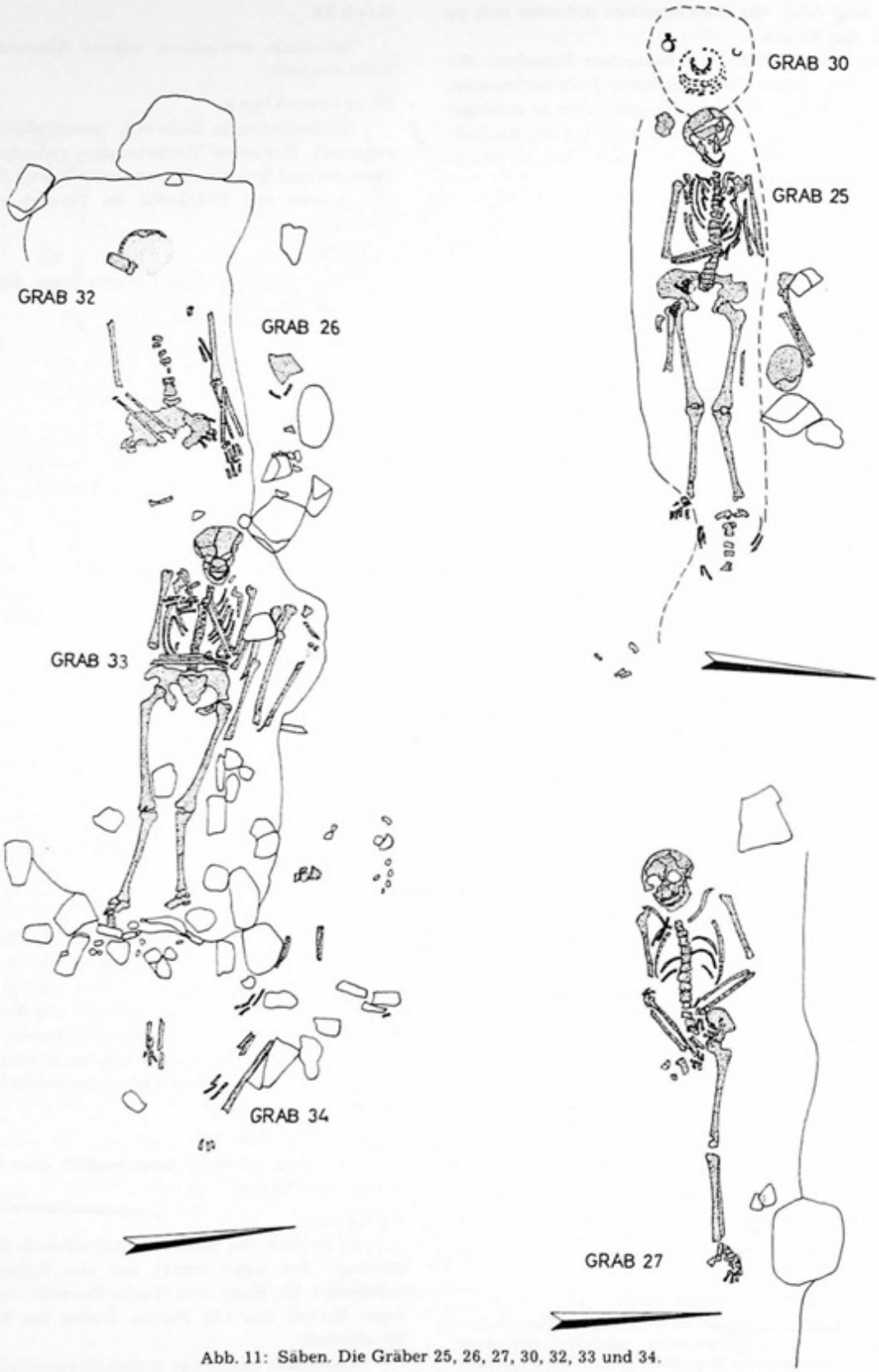


Abb. 11: Säben. Die Gräber 25, 26, 27, 30, 32, 33 und 34.
Maßstab: etwas kleiner als 1 : 20

Körbchenohrringe aus Silber mit feiner Filigranverzierung, ein Stück nur unvollständig erhalten. L 5,9 cm. Abb. 21/1, 2.

Bruchstück von einem blechartig dünnen Fingerring aus Silber mit einfacher, aber plastisch aufgelegter Verzierung. Dm 1,9 cm. Abb. 21/3.

Grab 31

nicht bestimmbar.

Grabzurichtung:

Grabschacht nur roh angelegt, Grabsohle nicht eben.

Bestattung:

Kinderskelett, nur zerdrückte Schädelteile und Milchzähne erhalten.

Beigaben: keine.

Zu den Gräbern 26, 32, 33 und 34 (Abb. 11)

Durch die Überlagerungen der einzelnen Bestattungen zeigt sich folgende Belegung:

Zuerst wurde Grab 26 angelegt. Bei der Eintiefung des Schachtes für Grab 32 wurde es gestört und die Knochenreste an den Nordrand von Grab 32 verlagert. Danach wurde Grab 33 angelegt, wobei der Unterkörper der Bestattung 32 gestört und ebenfalls verlagert wurde. Die Knochen wurden nördlich vom Oberkörper des Skelettes Grab 33 hinterlegt.

Weil aber Grab 33 im Vergleich zu Grab 32 weiter nach Osten hin angelegt wurde und seine Grabsohle am tiefsten lag, hat man bei seiner Anlage noch ein weiteres Grab, Grab 34, gestört. Die Reste dieses Grabes liegen nordöstlich vom Fußbereich von Grab 33.

Grab 32

männlich, adult 20–40.

Grabzurichtung:

Grabschacht in dunkelbraune, weiche Erde eingetieft, der westliche Teil ist noch gut erkennbar. Westlich vom Schädel an der Verfärbungsgrenze ein großer Stein. Die Grabsohle liegt etwas tiefer als die Reste des gestörten Grabes 26.

Bestattung: Abb. 11.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen, rechter Unterarm auf dem Becken, linker Unterarm gestreckt neben dem Körper.

Beigaben: keine.

Grab 33

männlich, adult bis matur, 40 ± 5.

Grabzurichtung:

Grabschacht in weiche, braune Erde eingetieft. Im Bereich der Beine Reste einer lockeren Steinsetzung. Im Bereich der Ober- und Unterschenkel lose Steine auf dem Skelett. Links neben dem Oberkörper mehrere Langknochen, die vermutlich von Grab 32 (zum Teil vielleicht auch von Grab 26) stammen.

Bestattung: Abb. 11.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen, rechter Arm quer über den Unterleib gelegt, linker Unterarm zum Hals angewinkelt.

Beigaben: keine.

Grab 34

allophys, adult, 30 ± 5.

Grabzurichtung:

Keine Grabbegrenzung feststellbar, gestört durch Grab 33. Die Bestattung lag ursprünglich etwas höher als die Bestattung von Grab 33. Im Bereich der verlagerten Knochen lose Steine von einer ehemaligen Steinsetzung.

Bestattung: Abb. 11.

Stark gestört, nur Reste der Langknochen erhalten.

Beigaben: keine.

Grab 35

nicht bestimmbar.

Grabzurichtung:

Grabschacht in braun-gelben, groben Sand. Grabsohle 1,28 × 0,5 m. Außen herum eine einfache Steinsetzung. Im Bereich der Grabsohle Holzreste.

Bestattung: Abb. 12

Kinderskelett, West–Ost, Schädel im Westen. Die Skelettknochen nur schlecht erhalten.

Beigaben:

Bruchstück von einem Eisenring im Bereich der rechten Hand (nicht abgebildet).

Grab 36

nicht bestimmbar.

Grabzurichtung:

Verfärbung des Grabschachtes erst an der Grabsohle erkennbar: 1,95 × 0,65 m. Wenige lose Steine am Rand der Grabsohle.

Bestattung: Abb. 12.

Gestreckte Rückenlage, ungenau West–Ost (etwas nach Nordwest–Südost verschoben), Schädel im Westen. Von den Knochen nur Spuren erhalten.

Beigaben:

Eisenrostspuren im Bereich der Leibesmitte.

Grab 37

weiblich, adult.

Grabzurichtung:

Gestörte Bestattung unmittelbar über den Resten von Grab 40.

Bestattung: Abb. 12

Nur wenig Knochen erhalten. Lage nicht mehr feststellbar.

Beigaben: keine.

Grab 38

weiblich?, adult bis matur, 45 ±.

Grabtiefe: –0,90 m.

Grabzurichtung:

Grabschacht im braunen, weichen Erdreich erst in Höhe der Grabsohle erkennbar: 1,82 × 0,7 m. Das ganze Skelett war mit kleinen Steinen bedeckt.

Bestattung: Abb. 12.

Gestreckte Rückenlage, ungenau West–Ost (nach Nordwest–Südost verschoben). Beide Hände auf dem Becken, die Fußknochen nicht erhalten.

Beigaben:

Im Bereich des Schädels zwei kleine, einfache Drahtringe (nicht erhalten). Auf der rechten Brustseite unterhalb des Unterarms ein Eisenmesser, dabei größere Eisenrostknollen.

Griffdornmesser aus Eisen. Der Klingenrücken ist gegen den Griffdorn abgesetzt und verläuft gerade, die Schneide ist gekrummt. L 11,8 cm. Abb. 21/5.

Grab 39

weiblich, adult, schlank.

Grabzurichtung:

Schmale Grabsohle ohne Verfärbung. An der Nordkante einige lose Steine.

Bestattung: Abb. 13.

Gestreckte Rückenlage, West-Ost, Schädel im Westen. Die Reste des linken Unterarms beim Becken. Knochen sehr schlecht erhalten.

Beigaben:

Glasperlen im Bereich der Brust, die Reste von einem Eisenarmreif im Bereich des Beckens.

Grab 40

nicht bestimmbar.

Grabzurichtung:

Das Grab liegt direkt unterhalb von Grab 37. Auf der Grabsohle (1,35 × 0,5 m) Reste von Holzkohlen.

Bestattung:

Offenbar gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Bestattung aber gestört.

Beigaben:

Im Bereich des Schädels kleine Keramikbruchstücke und das Bruchstück von einem Glasgefäß. Die Zugehörigkeit zur Bestattung ist aber nicht sicher.

Grab 41

männlich, matur, 45 ± 5.

Grabzurichtung:

Grabschacht im harten, mit Steinchen durchsetzten Sand. In Höhe der Bestattung eine Steinsetzung am Rande der Grabsohle. Viele kleine Holzkohlenreste, etwas höher als das Skelett im Bereich des Beckens. Holzkohlenreste auch auf der Grabsohle. Bei den Füßen die Reste von Holzfasern.

Bei der Anlage von Grab 41 wurde die darunter liegende Bestattung 46 gestört.

Bestattung: Abb. 13.

Gestreckte Rückenlage, etwas ungenau West–Ost, Schädel im Westen. Die Unterarme liegen auf dem Becken, die Handknochen sind nicht erhalten.

Beigaben:

Ein Eisenring (ganz verrostet) auf dem Becken, parallel zum linken Unterarm ein Klappmesser aus Eisen.

Großes Klappmesser aus Eisen mit länglich-rechteckigem Messerkörper in einer dünnen Eisenblechscheide. Stark verrostet. L 14,5 cm. Abb. 22/6.

Grab 42

männlich, adult?

Grabzurichtung:

Grabschacht in der braunen Lehmlinse, im Bereich der Füße kantig, im Bereich des Schädels abgerundet. Ausmaß 1,81 × 0,58 m. Die wenigen Steine im Bereich der Grabsohle gehören offenbar nicht zu einer Steinsetzung.

Bestattung: Abb. 13.

Gestreckte Rückenlage, ungenau West-Ost (nach Nordwest-Südost verschoben), Schädel im Westen. Die Knochen sind weitgehend vergangen, die Reste des rechten Unterarms lagen auf dem Becken.

Beigaben:

Im Bereich des Schädels links und rechts zwei kleine Bronzeringlein. Ein rautenförmiges Bronzestück unterhalb der rechten Beckenschaufel. Das Bruchstück von einem bandförmigen Fingerring außen beim rechten Oberschenkel.

Bruchstück von einem bandförmigen Fingerring aus Bronze. Ein sechseckiges Zierplättchen mit einem einfachen eingravierten Muster ist an der Ansichtsseite angesetzt. Der Ringkörper ist zum Teil geriefelt. Abb. 22/1.

Zwei kleine Ringlein aus dünnem Bronzedraht, einer offen, der andere geschlossen gearbeitet. Dm 1 cm. Abb. 22/2.

Grab 43

weiblich, adult, 30 ± 5.

Grabzurichtung:

Grabschacht im harten Sandsinter, keine Steinsetzung, aber wenige Steine auf dem Skelett. Die Reste des Schädels liegen auf einem Stein. Im Bereich der

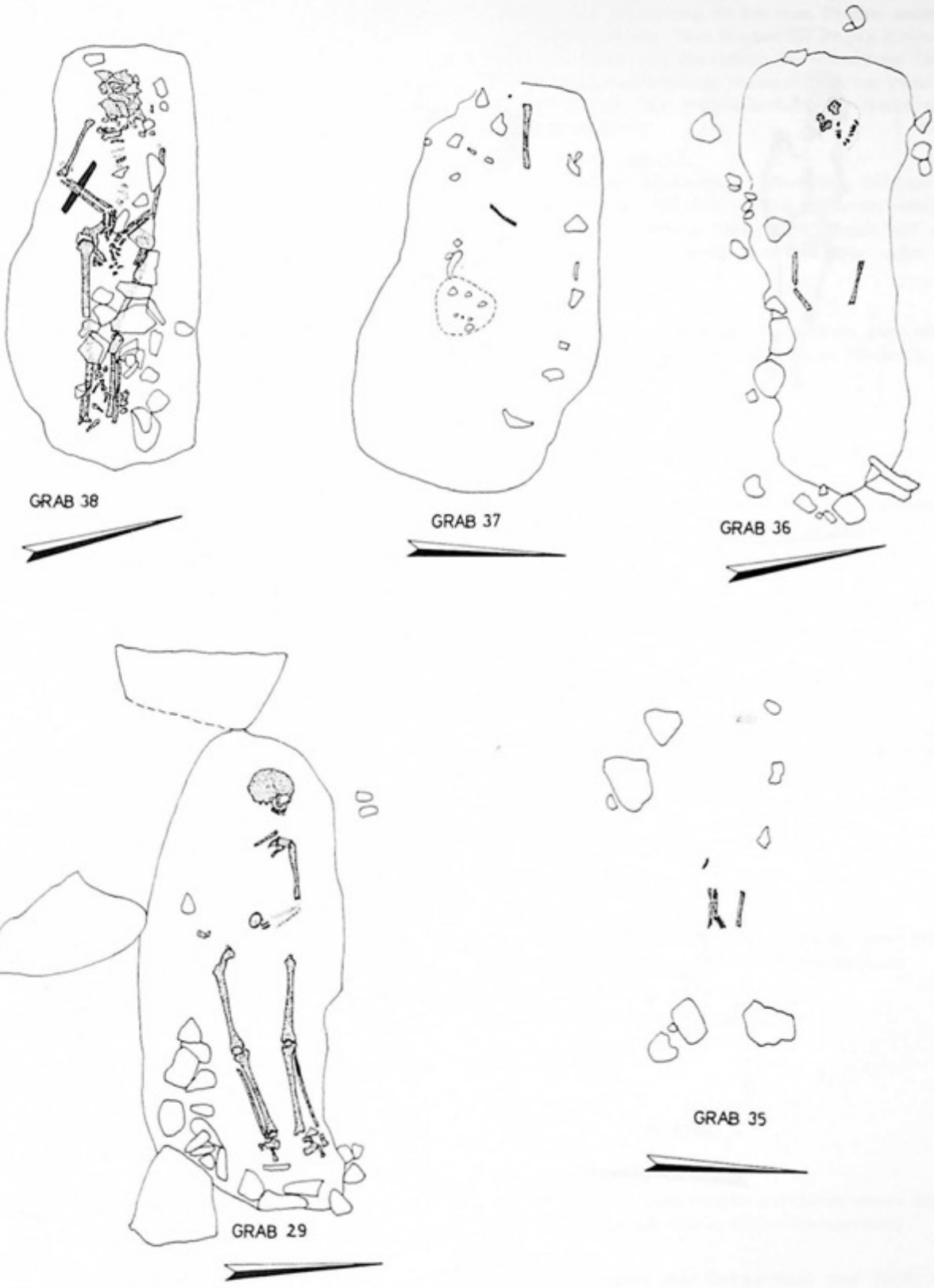


Abb. 12: Säben. Die Gräber 29, 35, 36, 37 und 38.
Maßstab: etwas kleiner als 1 : 20

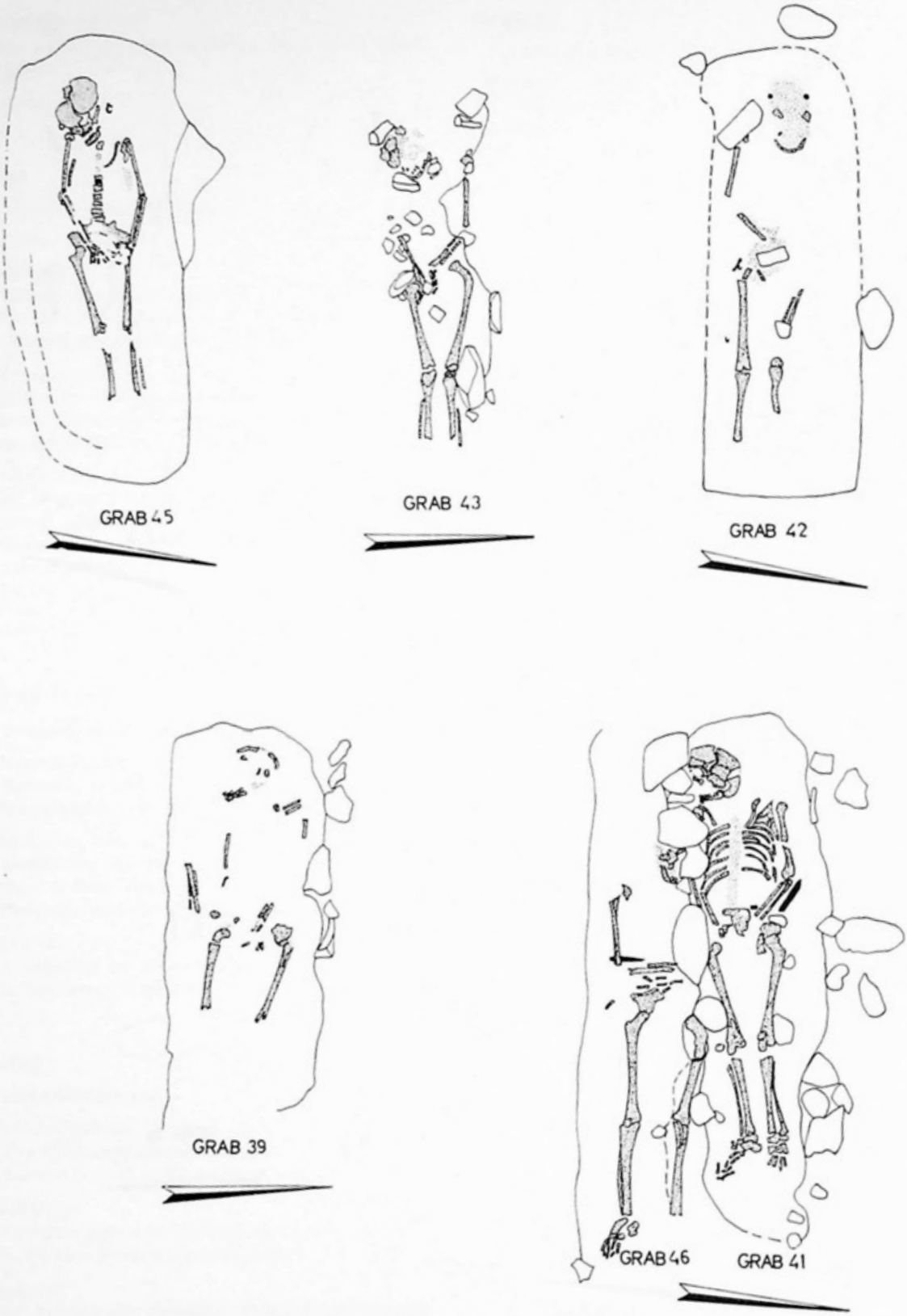


Abb. 13: Säben. Die Gräber 39, 41, 42, 43, 45 und 46.
Maßstab: etwas kleiner als 1 : 20

Unterschenkel ist die Grabgrube durch eine Störung angeschnitten. Erhaltene Länge 1,4, Breite 0,51 m.

Bestattung: Abb. 13.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen, die Hände auf dem Becken. Vom Oberteil des Skelettes ist fast nichts erhalten geblieben.

Beigaben: keine.

Grab 44

männlich, matur, 50 ± 5, kräftig.

Grabzurichtung:

Im Bereich der Grabsohle, vor allem an der nördlichen Längsseite, eine Steinsetzung. Ein besonders großer Stein schützt den Bereich des Schädels.

Bestattung: Abb. 14.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen, die Hände kreuzen sich auf dem Becken, die Fußknochen sind nicht erhalten.

Beigaben:

Unter dem rechten Oberschenkelhals ein Eisenmesser und das Bruchstück von einem weiteren Eisenmesser.

Bruchstück von einem Griffdornmesser aus Eisen, die Klinge fehlt fast ganz, war aber sehr stark im Bereich des Klingenrückens. L 8,2 cm. Abb. 23/9.

Griffdornmesser aus Eisen, der Griffdorn ist nur teilweise erhalten. Die Klinge hat einen wulstförmigen Absatz gegen den Griffdorn zu, ihr Rücken ist geschwungen, die Schneide gerade. L 10 cm. Abb. 23/10.

Grab 45

allophys (weiblich?), juvenil, 18–20.

Grabzurichtung:

Grabschacht im dunkelbraunen Lehm, keine Steinsetzung. Die Grabsohle ist durch eine Verfärbung nicht erkennbar, doch scheint sie an den Schmalseiten verrundet zu sein. Im Bereich des Beckens Spuren von Holzkohle.

Bestattung: Abb. 13.

Gestreckte Rückenlage, ungenau West–Ost (etwas Südost–Nordwest verschoben), Schädel im Westen. Die Arme sind auf das Becken gelegt. Gelenk- und Fußknochen sind nicht erhalten.

Beigaben:

Im Bereich des Schädels links und rechts ein Bronzeohrring.

Zwei Schleifenohrringe aus Bronzedraht mit stark beschädigten Zierblättchen oberhalb der Schleife. Dm 3,5 und 4 cm. Abb. 22/3, 5.

Bruchstück von einem Zierplättchen mit aufgesetztem Ring. L 1,3 cm. Abb. 22/4.

Grab 46

allophys, matur, 45 ± 5.

Grabzurichtung:

Grab 46 liegt etwas nach Süden versetzt unterhalb von Grab 41. Bei Anlage dieses Grabes wurde der Oberteil der Bestattung 46 bis zum Becken entfernt. Keine Steinsetzung. Vom Becken bis zu den Knien hin deutliche Reste von Holzkohle im Niveau der Grabsohle. Die Holzkohlenlage erstreckt sich nur zwischen den Schenkeln und war außerhalb der Beine nicht mehr anzutreffen.

Bestattung: Abb. 13.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen. Nur der Unterteil des Skelettes ist erhalten. Die Reste des rechten Unterarms liegen auf dem Becken. Zerdrückte Reste des Schädels unter der Steinsetzung von Grab 41.

Beigaben:

Beim rechten Ellenbogen ein kleiner, ganz verrosteter Eisengegenstand (Rest von einem Messer?).

Grab 47

männlich, adult, 25 ± 5.

Grabzurichtung:

Grabschacht an der Südseite gestört (vermutlich durch die Anlage von Grab 4). Erhalten ist nur der Nordteil des Grabschachtes ohne Steinsetzung.

Bestattung: Abb. 14.

Ursprüngliche Lage gestreckt, West–Ost, Schädel im Westen. Erhalten ist nur das linke Bein.

Beigaben:

Waagrecht im Bereich des Beckens ein Eisenmesser.

Kurzes Griffdornmesser aus Eisen. Der Klingenrücken ist gegen den Griffdorn zu abgesetzt und verläuft gerade, die Schneide ist leicht geschwungen. L 12,7 cm. Abb. 21/4.

Grab 48

nicht bestimmbar.

Grabzurichtung:

Kindergrab, Grabschacht nur durch etwas dunklere Verfärbung erkennbar, keine Steinsetzung.

Bestattung:

Erhalten sind nur einige Zähne.

Beigaben: keine.

Grab 49

nicht bestimmbar.

Grabzurichtung:

Kindergrab, Grabschacht nur durch etwas dunklere Verfärbung erkennbar. Keine Steinsetzung.

Bestattung:

Erhalten sind nur Schädelteile und Reste der Arme.

Beigaben: keine.

Grab 50

nicht bestimmbar.

Grabzurichtung:

Grabschacht nur durch lockeres Füllmaterial kenntlich, keine Steinsetzung.

Bestattung: Abb. 14.

Gestört, ursprünglich West–Ost, Knochen verworfen, Schädelteile und Unterkiefer an drei verschiedenen Stellen. Sonst nur Armknochen und Beckenteile erhalten.

Beigaben: keine.

Grab 51

allophys (weiblich?), adult.

Grabzurichtung:

Grabschacht im harten Sandsinter, keine Steinsetzung.

Bestattung: Abb. 14.

Gestreckte Rückenlage, ungenau West–Ost (nach Nordwest–Südost verschoben). Die Skelettknochen nur in Resten erhalten. Rechter Unterarm zum Becken eingewinkelt.

Beigaben:

Am rechten Unterarm ein geschlossener Eisenreif. Im Bereich des fehlenden linken Unterarms die Bruchstücke von einem weiteren Eisenreifen. Gleichlaufend zum rechten Unterarm innen längliche Eisenreste (Messer?), nicht mehr erhaltbar.

Bruchstücke von einem Armreifen aus Eisen, im Querschnitt drahtartig rund. Das Metall ist an der Oberfläche gut geglättet. Dm ca. 8 cm. Abb. 22/7.

Armreif aus Eisen, die Enden übereinander geschlagen und durch Rost verbunden. Querschnitt rund. Dm 8 cm. Abb. 22/8.

Ca. 25 kleine Bruchstücke aus Eisen, unkenntlich in der Form, manche mit Gewebeabdrücken.

Grab 52

allophys (weiblich?), adult.

Grabzurichtung:

Grabschacht im harten Sandsinter, die Grabsohle bildet der anstehende Felsen: 1,9 × 0,6 – 0,7 m. Eine dicke Steinpackung liegt über dem Skelett.

Bestattung: Abb. 14.

Gestreckte Rückenlage, ungenau West–Ost (nach Nordwest–Südost verschoben), Schädel im Westen. Die Reste der Unterarme auf dem Becken. Skelettknochen nur schlecht erhalten.

Beigaben:

Ein Nagelkopf aus Eisen.

Kopf von einem Eisennagel, stark verrostet. Der Nagelstift ist kräftig, der Kopf klein. L 1,4 cm. Abb. 23/1.

Grab 53

männlich, adult bis matur.

Grabzurichtung:

Grabschacht im harten Sandsinter, Grabsohle nur ca. 0,6 m breit. Keine Steinsetzung.

Bestattung: Abb. 14.

Gestreckte Rückenlage, West–Ost, Schädel im Westen, die Hände sind auf dem Becken gekreuzt. Die Knochen des Brustteiles fehlen.

Beigaben:

An der Außenseite des rechten Unterarms ein Eisenmesser, im Bestattungsniveau der Rest von einem Eisennagel.

Kurzer Nagel aus Eisen. Der Kopf ist konisch, der Stift zart und kurz, im Querschnitt vierkantig. L 1,5 cm. Abb. 23/2.

Messer aus Eisen mit breitem, kurzen Griffdorn. Der Klingenrücken ist geschwungen, die Schneide verläuft annähernd gerade. L 15 cm. Abb. 23/3.

Grab 54

weiblich, adult, grazil.

Grabzurichtung:

Grabschacht nur durch die weichere Füllung erkennbar. Der Kopfteil des Grabes ist durch die Törggelmauer gestört. Keine Steinsetzung.

Bestattung: Abb. 15.

Gestreckte Rückenlage, Nordwest–Südost, Schädel im Nordwesten, der linke Arm liegt auf dem Becken.

Beigaben: keine.

Grab 55

männlich, adult, 30 ± 5.

Grabzurichtung:

Grabschacht im braunen Lehm eingetieft, die Grabsohle sehr schmal, Holzkohlenreste beim Hals und bei den Füßen. Bei den Oberschenkeln einige Steine als Begrenzung.

Bestattung: Abb. 15.

Gestreckte Rückenlage, ungenau West–Ost (stark nach Nordwest–Südost verschoben), Arme seitlich neben dem Körper gestreckt.

Beigaben: keine.

Grab 56

männlich, adult.

Grabzurichtung:

Grabschacht im braunen Lehm, die Grabsohle sehr schmal, keine Steinsetzung. Ein großer Stein anstehend beim nördlichen Rand.

Bestattung: Abb. 15.

Gestreckte Rückenlage, Nordwest–Südost, Schädel im Nordwesten, rechter Arm seitlich neben dem

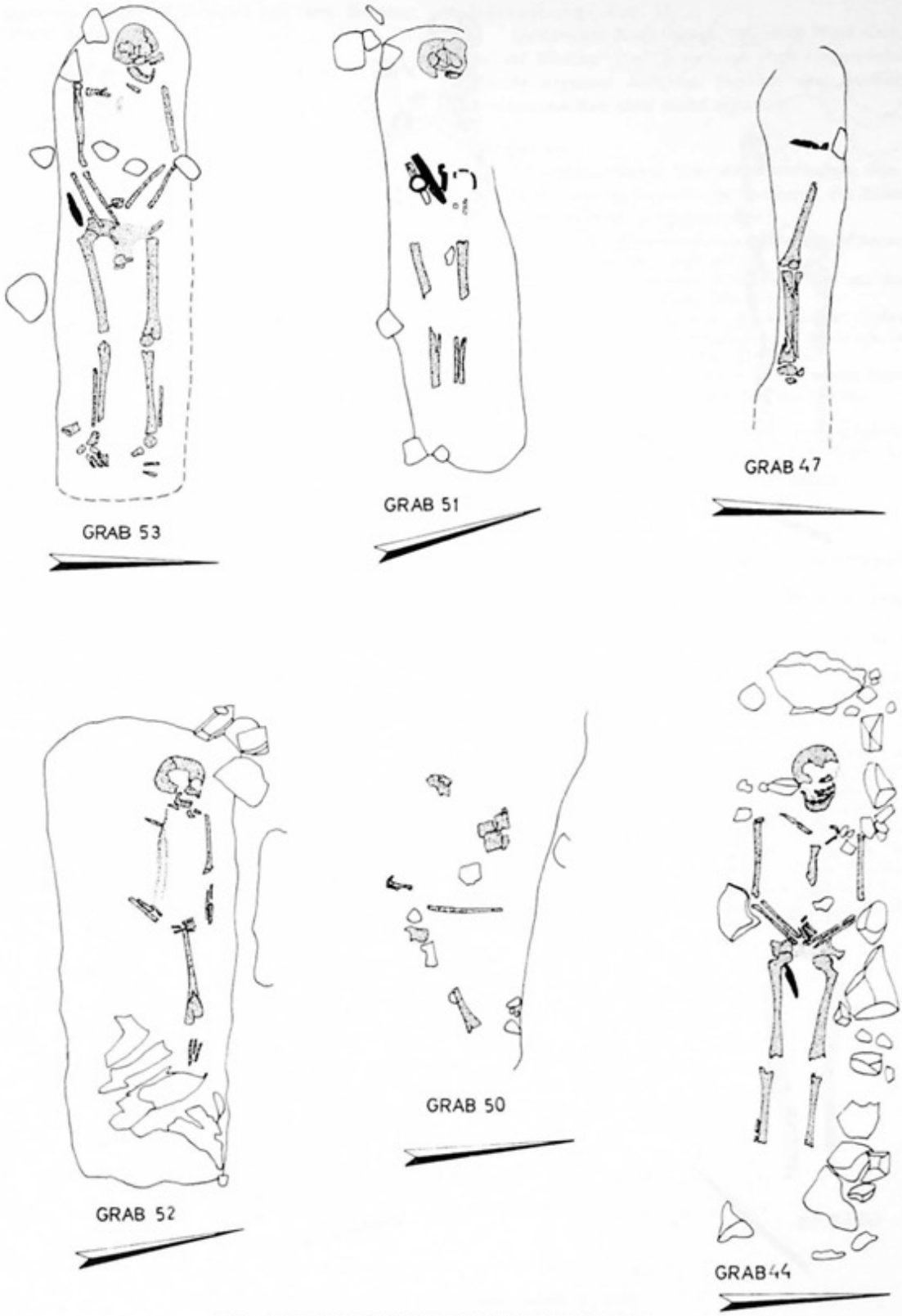


Abb. 14: Saben. Die Gräber 44, 47, 50, 51, 52 und 53.
Maßstab: etwas kleiner als 1 : 20

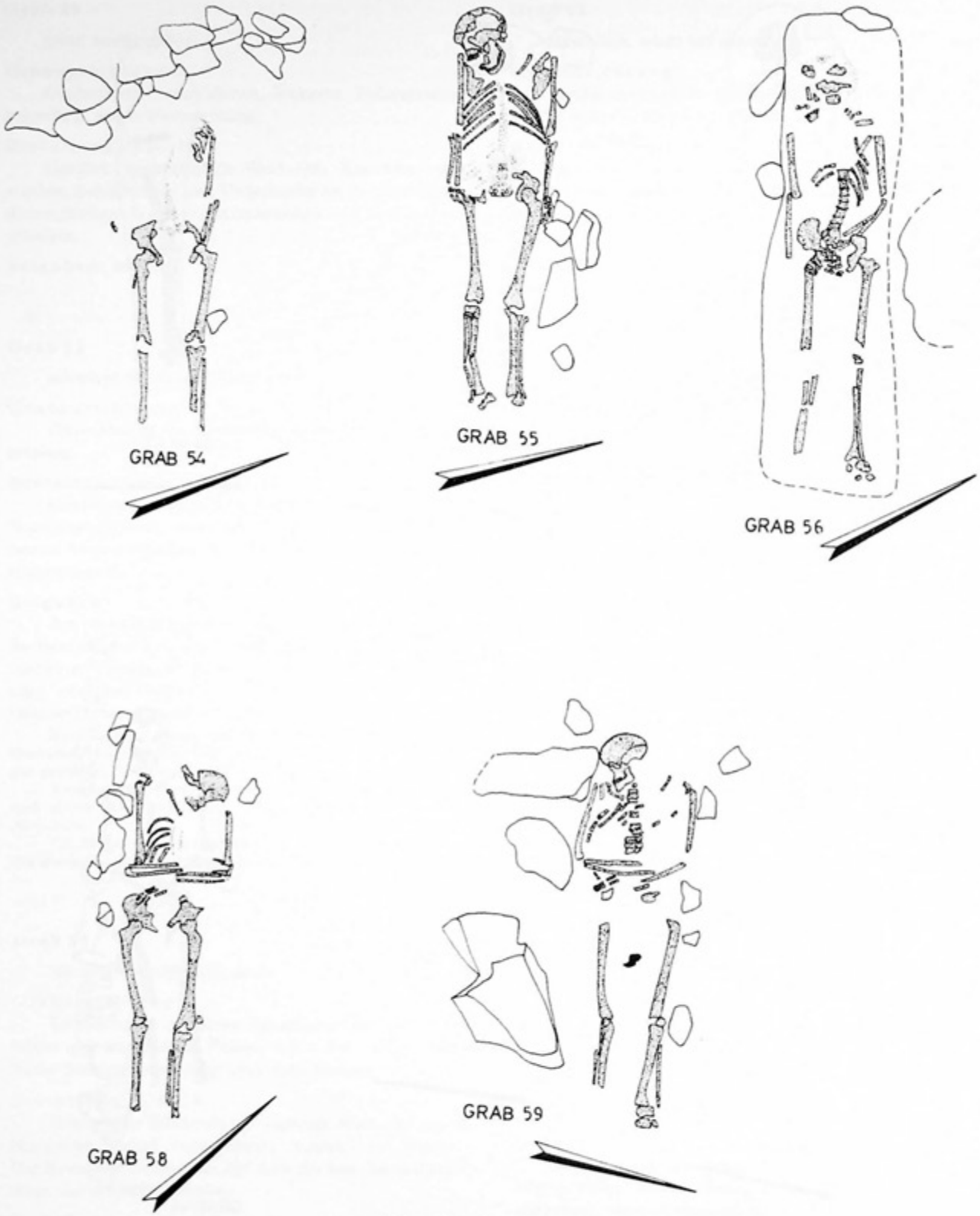


Abb. 15: Säben. Die Gräber 54, 55, 56, 58 und 59.
Maßstab: etwas kleiner als 1 : 20

Körper gestreckt, linker Unterarm auf dem Becken, Schädel stark zerdrückt.

Beigaben: keine.

Grab 57

nicht bestimmbar.

Grabzurichtung:

Grabschacht im braunen Lehm, keine Verfärbung und keine Steinsetzung.

Bestattung:

Gestört, ursprünglich West–Ost, Schädel im Westen. Die Unterarme lagen auf dem Becken, von den übrigen Skelettknochen nur spärliche Reste erhalten.

Beigaben: keine.

Grab 58

weiblich?, adult, hoch, schlank.

Grabzurichtung:

Grabschacht im braunen Lehm, Grabsohle ca. 60 cm breit. Teile einer Steinsetzung rechts neben dem Oberkörper und im Bereich des Schädels.

Bestattung: Abb. 15.

Gestreckte Rückenlage, Nordwest–Südost, Schädel im Nordwesten. Die Unterarme sind rechtwinkelig eingebogen und liegen nebeneinander auf der Brust. Der Schädel ist zerdrückt, die Fußknochen fehlen.

Beigaben: keine.

Grab 59

männlich, adult bis matur, 40 ± 5.

Grabzurichtung:

Grabschacht im braunen Lehm, Steinsetzung aus großen Steinen. Die südlich der Bestattung liegenden Felsbrocken liegen außerhalb der Grabschachtbegrenzung. Grabsohle 0,55 m breit, darauf Reste von Holzkohle.

Bestattung: Abb. 15.

Gestreckte Rückenlage, ungenau West–Ost, Schädel im Westen. Die Unterarme sind eingewinkelt, die Hände kreuzen sich im Bereich des Beckens, die Beckenknochen sind nicht erhalten.

Beigaben:

Silbertauschierte Eisenreste zwischen den Oberschenkeln und im Bereich des Beckens, ein Eisennagel über dem Skelett im Füllmaterial.

Schmale Riemenzunge aus Eisen mit Silbertauschierung. L 5 cm. Abb. 24/1, Abb. 25/3.

Bruchstück von einer Riemenzunge aus Eisen mit Silbertauschierung. L 1,5 cm. Abb. 24/2.

Eisenrostknollen mit Resten einer Silbertauschierung. An einigen Stellen schwache Reste von Gewebeabdrücken. L 4,5 cm. Abb. 24/4, Abb. 25/4.

Dabei auch mehrere Eisenklümpchen mit Gewebeabdrücken und winzigen silbertauschierten Stellen.

Bruchstück von einem Eisennagel mit vierkantigem Stift und verschlagenem, quadratischem Kopf. L 3,7 cm. Abb. 24/3.

Streufunde

Dreikantiger Eisenstift, beide Enden abgebrochen. Stark verrostet. L 12,5 cm. Abb. 23/4.

Eisennagel mit vierkantigem Stift und zartem, scheibenförmigem Kopf. L 9,2 cm. Abb. 23/5.

Glasperle aus rötlich-gelber Glaspaste mit weißen Einlagemustern. Dm 1,1 cm. Abb. 23/6.

Zartes Ringlein aus Bronzedraht mit eingezogener, geschweifter Drahtschleife. Beide Enden sind flachgehämmert und für kleinste Nieten perforiert. Ein Nietstift ist erhalten. Dm ca. 1 cm. Abb. 23/7.

Stark abgebogener Nagel mit vierkantigem, kräftigem Stift und ovalem, pilzförmigem Kopf. L 5,6 cm. Abb. 23/8.

Eisenmesser mit hölzernen Griffschalen. Die Klinge ist nur am Ansatz erhalten. Beide Enden des Griffes sind mit Messingbeschlägen verziert, die Griffschalen sind ebenfalls mit zarten Messingnieten befestigt. L 10,6 cm. Abb. 24/5.

Eisenmesser mit hölzernen Griffschalen. Beide Enden des Griffes sind mit Messingbeschlägen verziert. Die Griffschalen sind der Länge nach von einer Rille durchzogen. L 15,4 cm. Abb. 24/6.

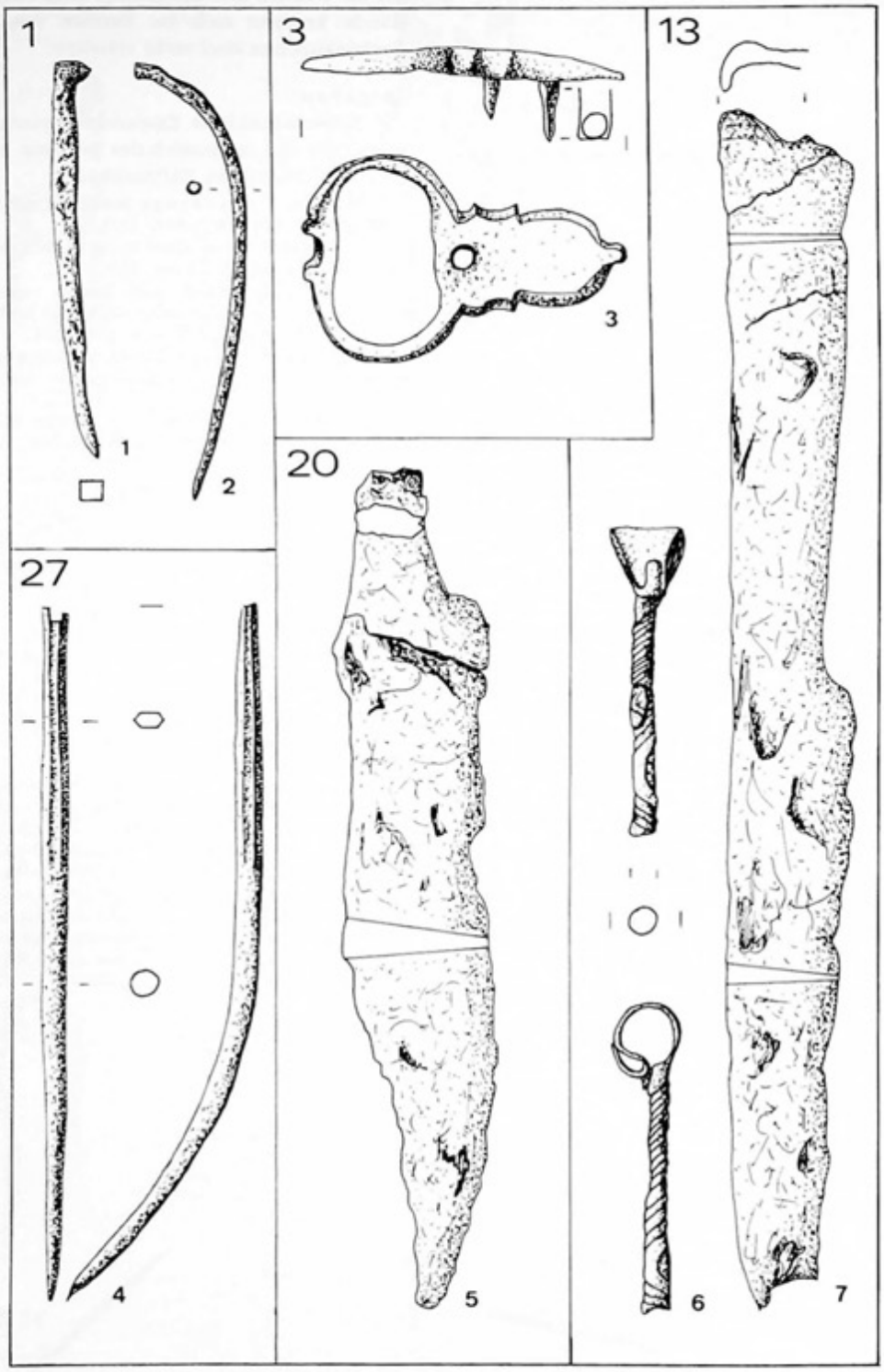


Abb. 16: Säben. Das Inventar der Gräber 1, 3, 13, 20 und 27.
Alles nat. Gr.

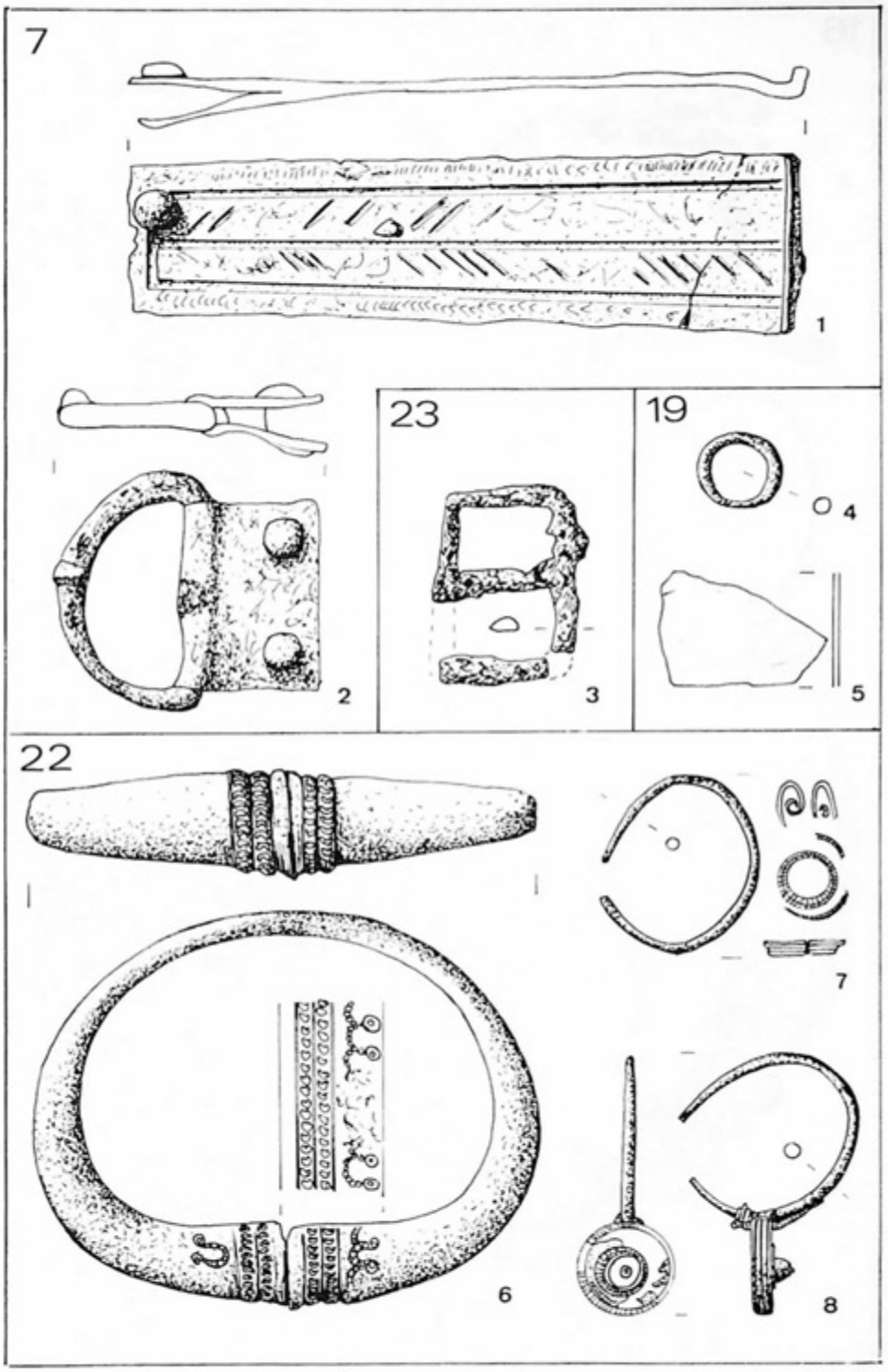


Abb. 17: Säben. Das Inventar der Gräber 7, 19, 22 und 23.
Alles nat. Gr.

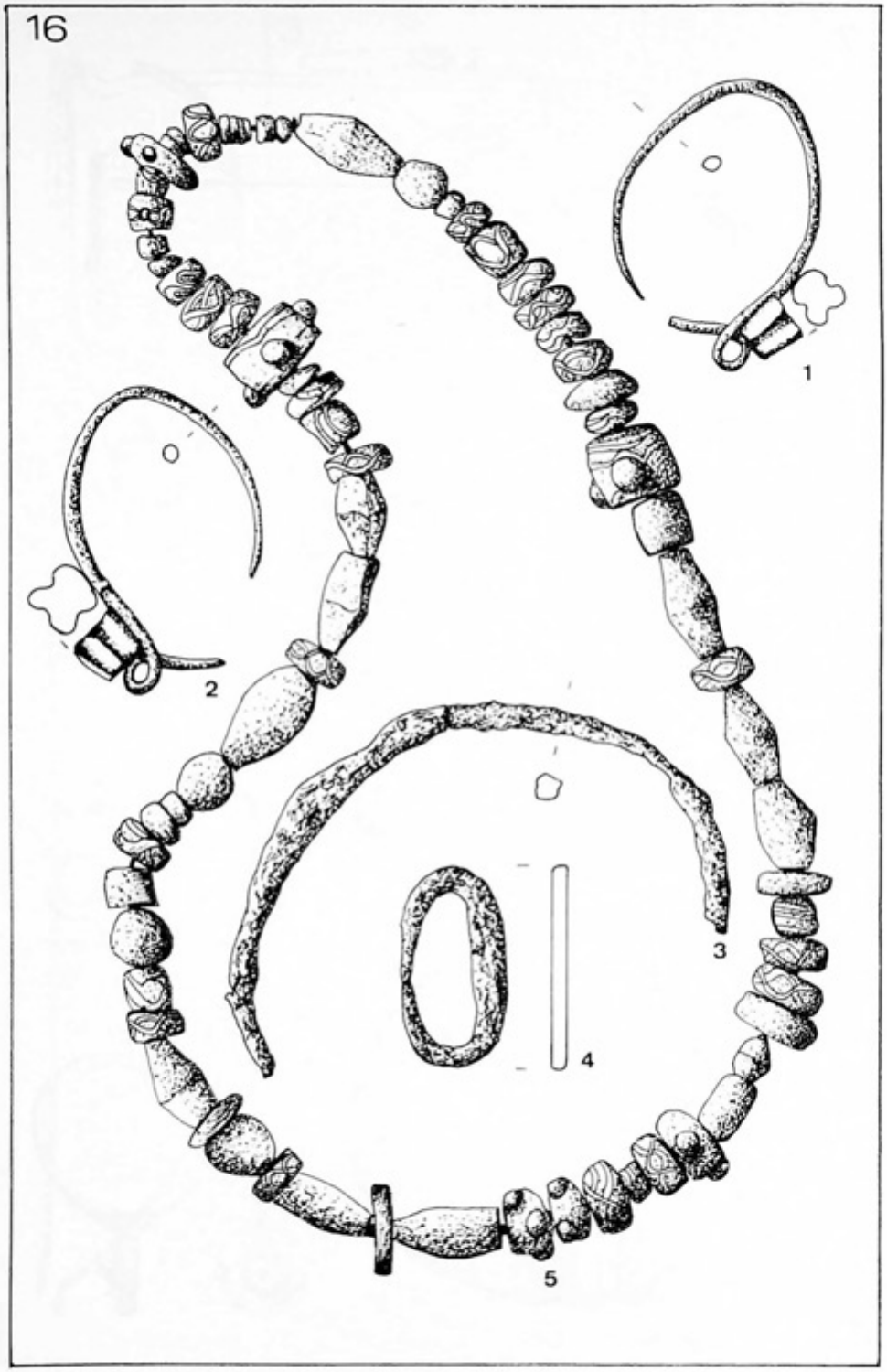


Abb. 18: Säben. Das Inventar des Grabes 16.
Alles nat. Gr.

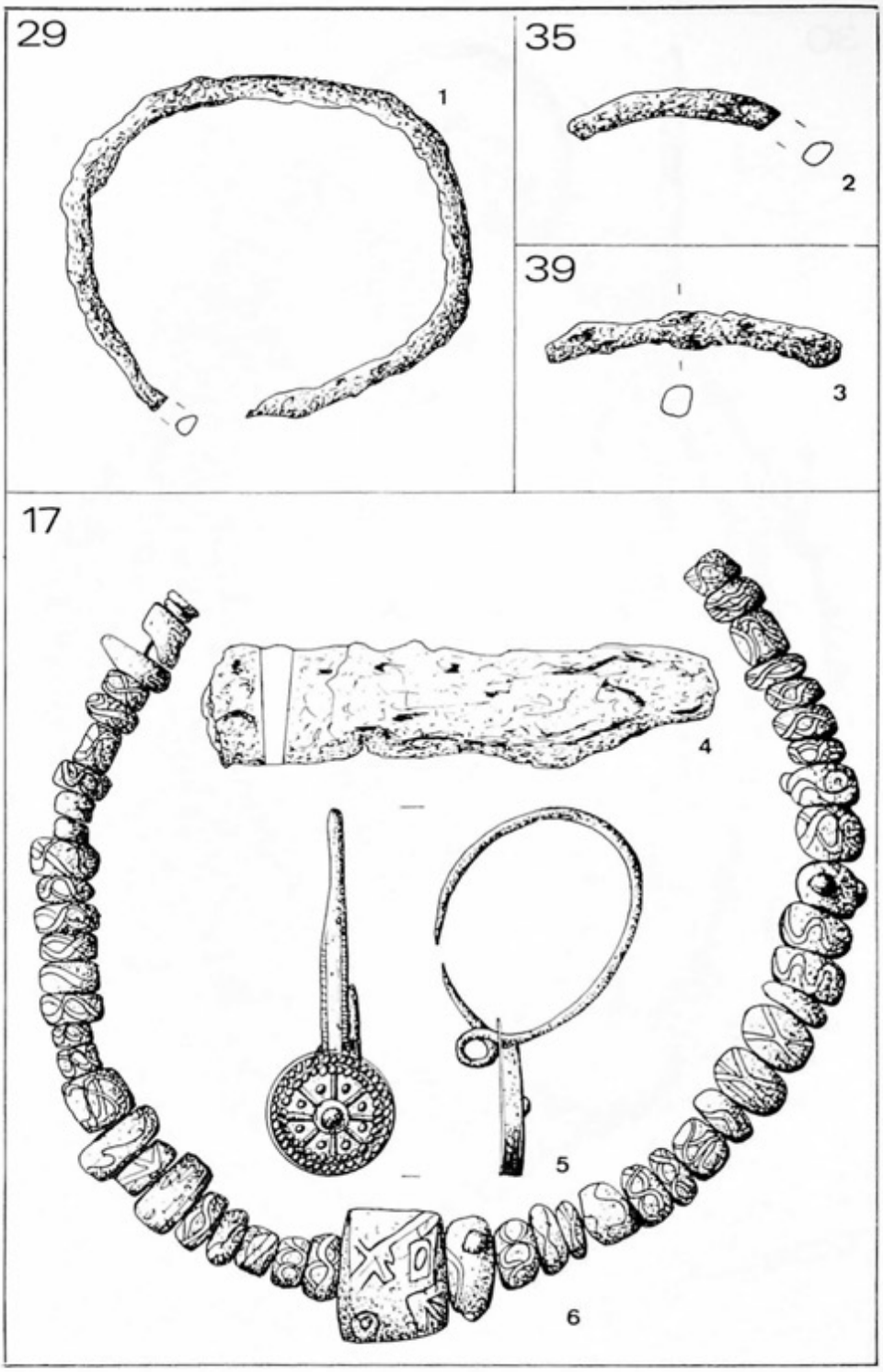


Abb. 19: Säben. Das Inventar der Gräber 17, 29, 35 und 39.
Alles nat. Gr.

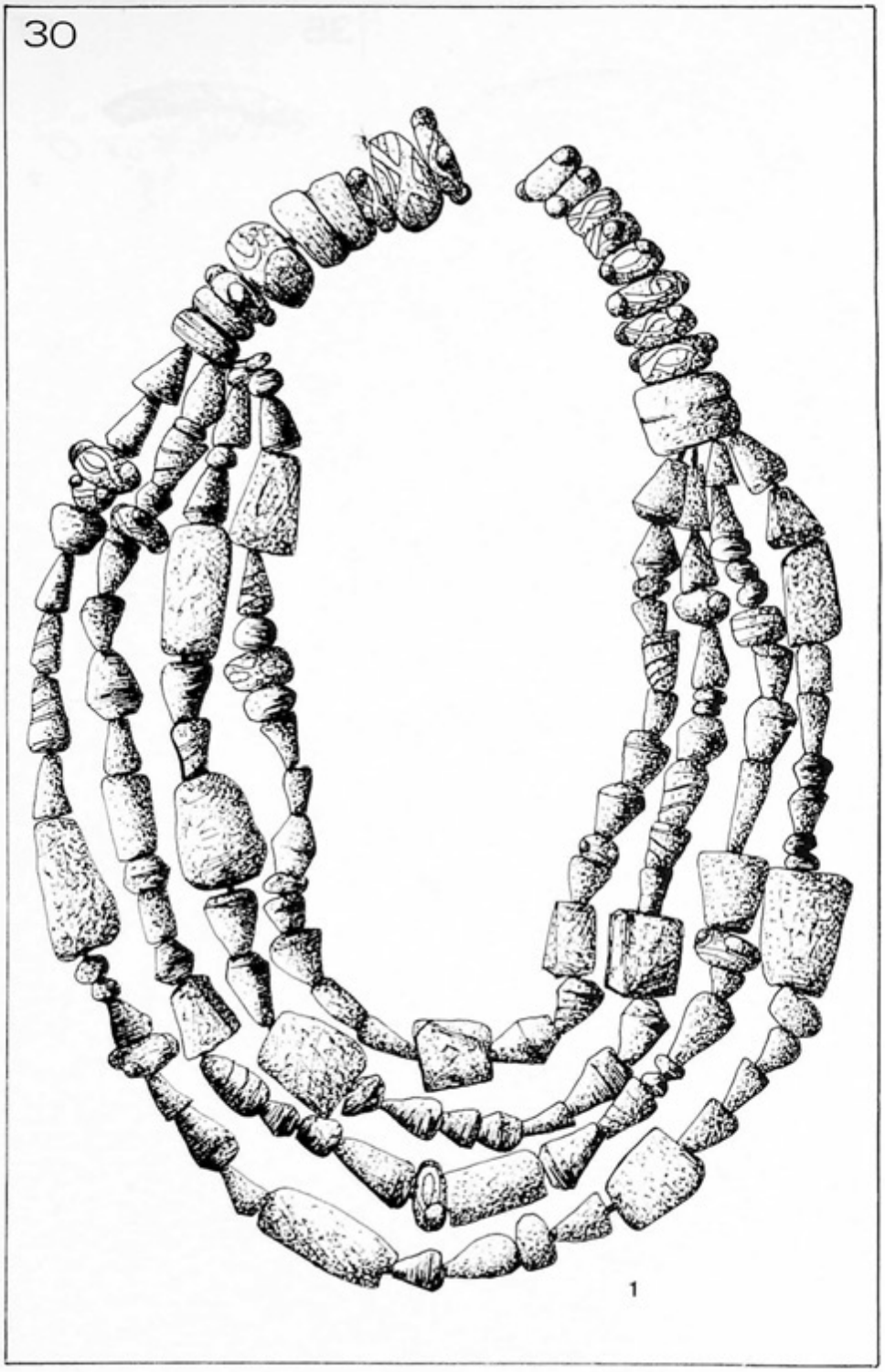


Abb. 20: Säben. Kette aus Grab 30.
Alles nat. Gr.

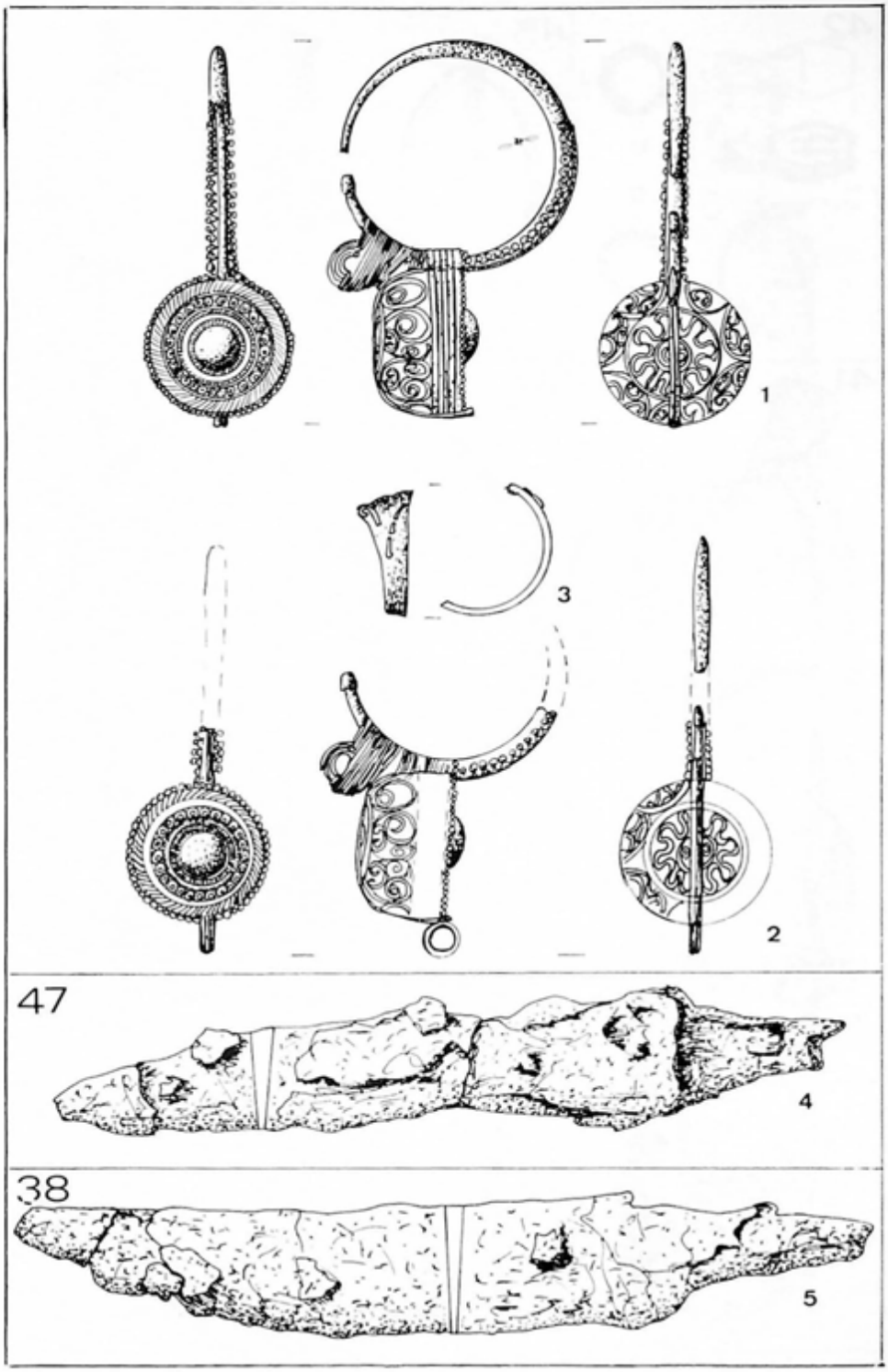


Abb. 21: Säben. Das Inventar der Gräber 30, 38 und 47.
Alles nat. Gr.

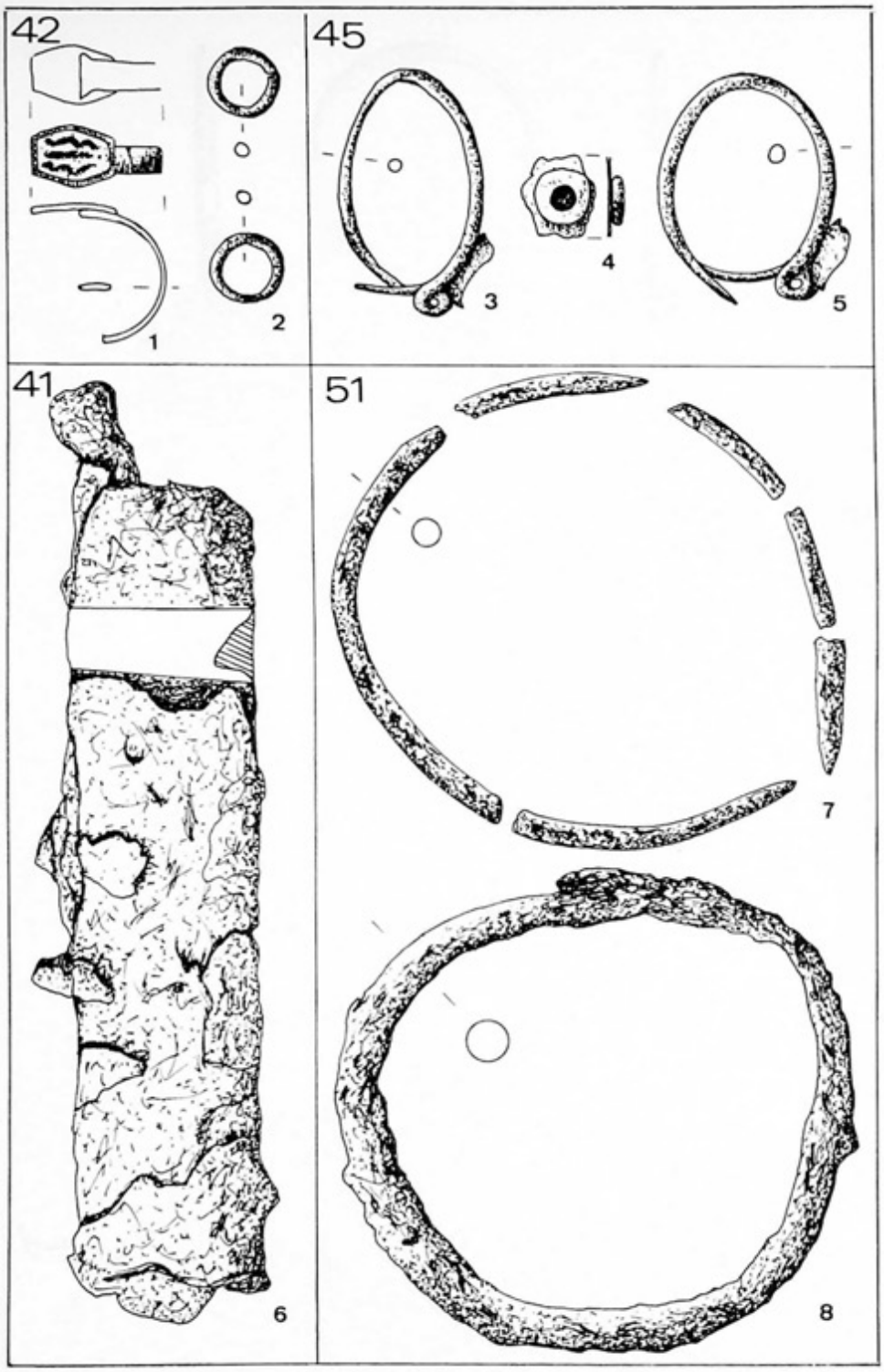


Abb. 22: Säben. Das Inventar der Gräber 41, 42, 45 und 51.
Alles nat. Gr.

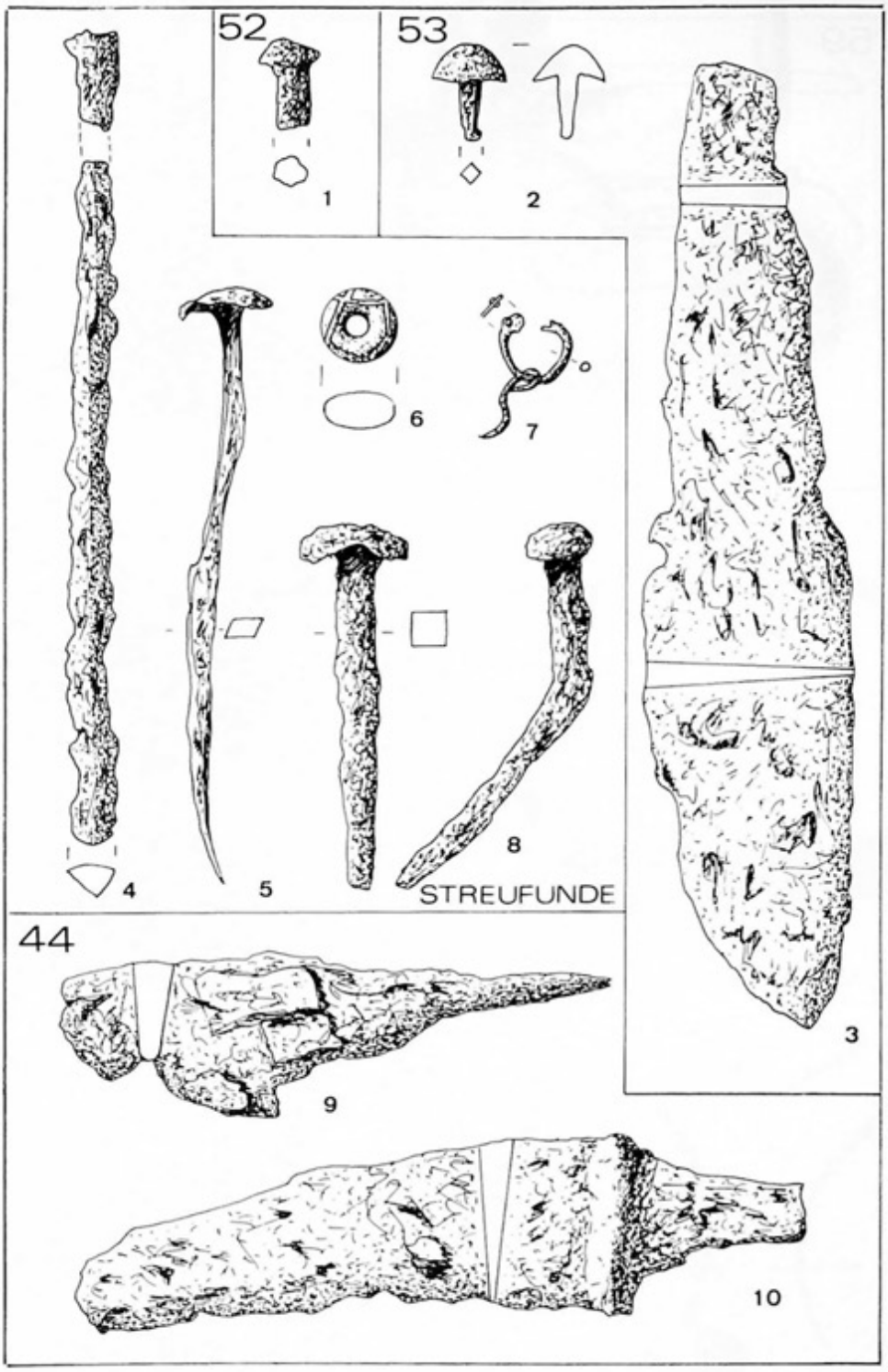


Abb. 23: Säben. Das Inventar der Gräber 44, 52 und 53; Streufunde. Alles nat. Gr.

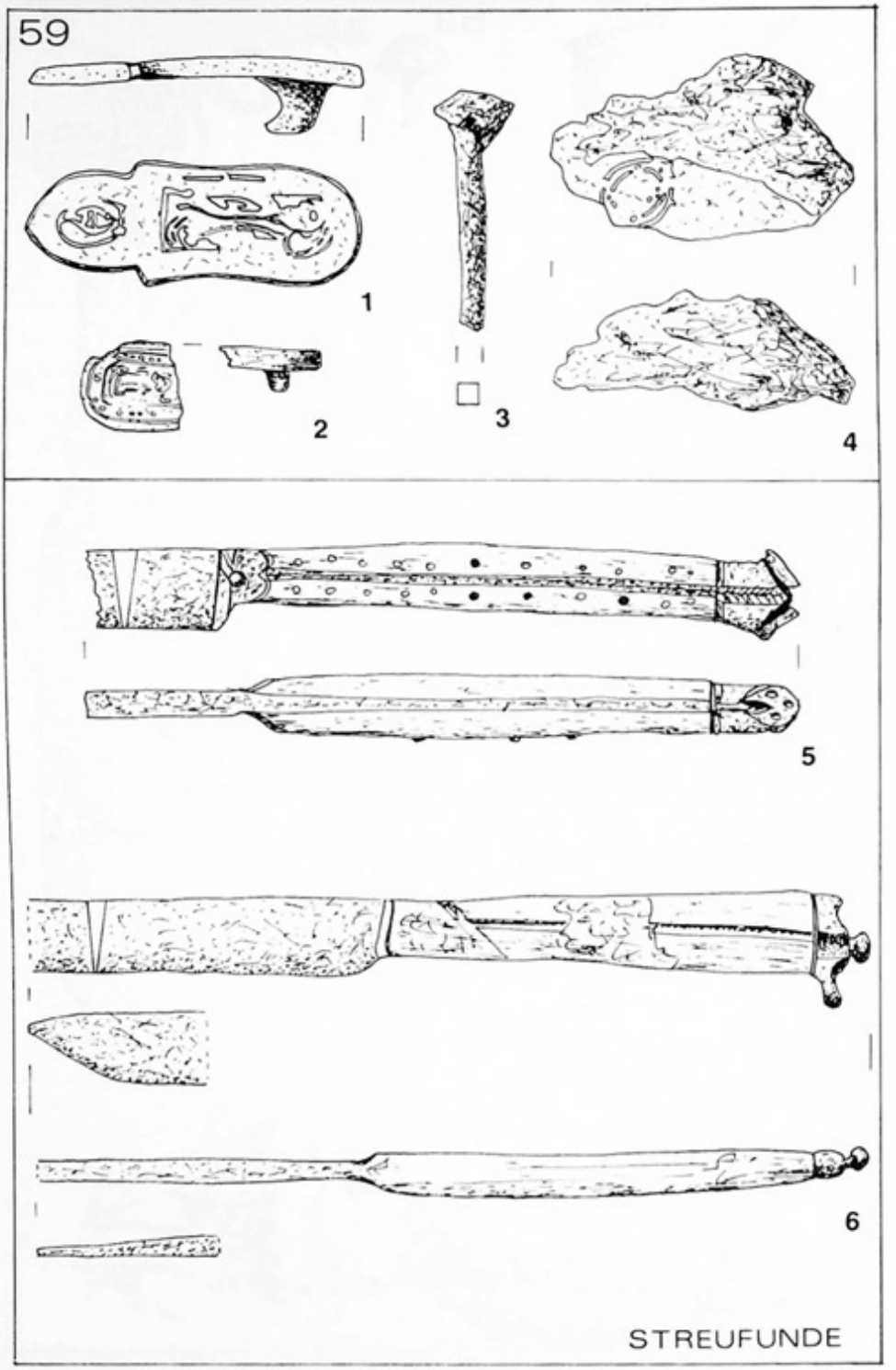


Abb. 24: Säben. Das Inventar des Grabes 59 und Streufunde.
Alles nat. Gr.

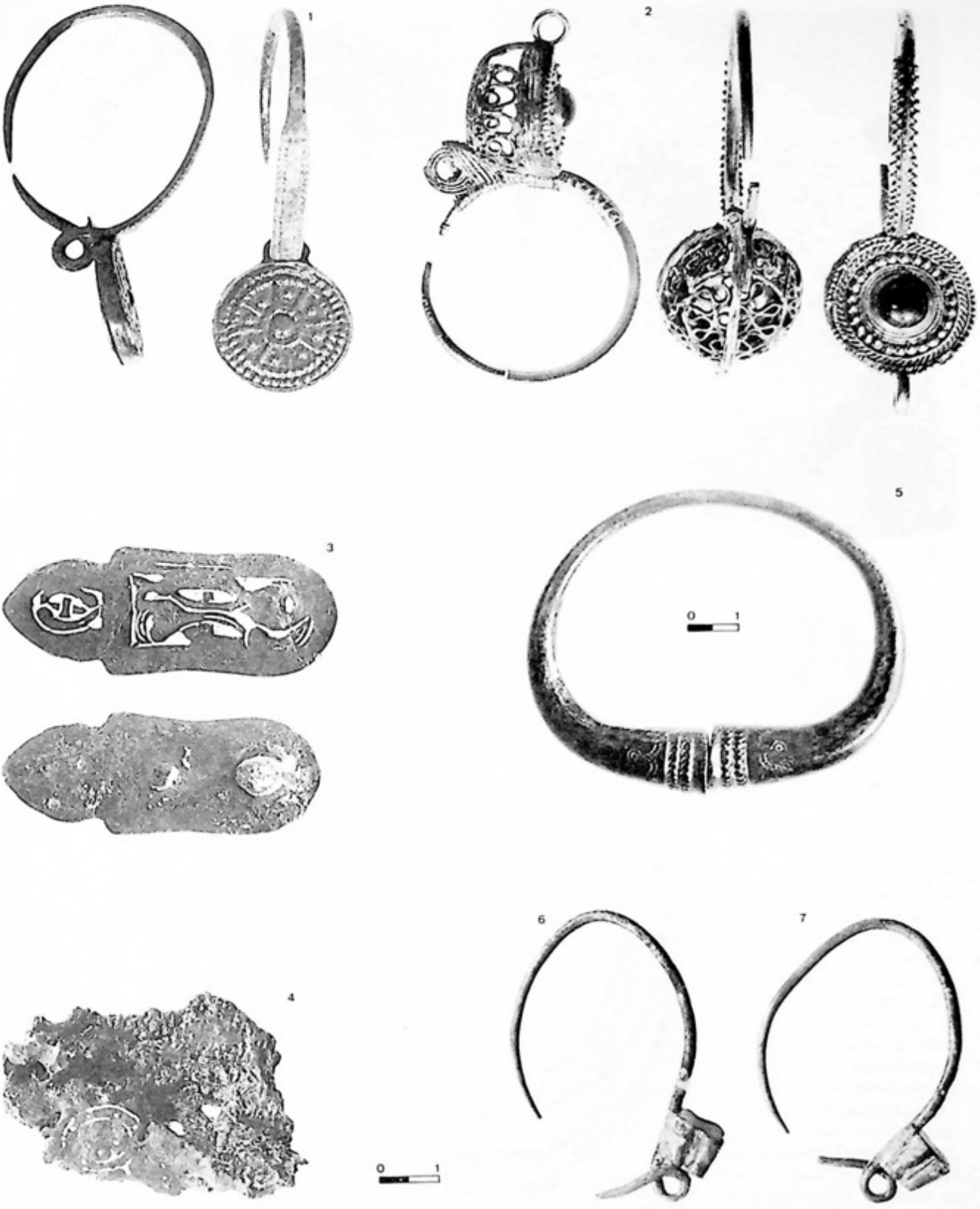


Abb. 25: Säben. 1 Ohrreif, Grab 17; 2 Filigran-Ohrreif, Grab 30; 3, 4 silberplattierte Gürtelbeschläge, Grab 59; 5 Armreif, Grab 22; 6, 7 Ohrreifen, Grab 16; 1–4, 6, 7 etwas vergr., 5 etwas verkl.



Abb. 26: Säben. Perlenkette aus Grab 17. Stark verkleinert.



Abb. 27: Säben. Perlenkette aus Grab 16. Stark verkleinert.



Abb. 28: Säben. Perlenkette aus Grab 30. Stark verkleinert.

Anhang

Textilreste aus den Gräbern von Säben-Klausen

Von Hans Jürgen Hundt, Mainz

In vier Gräbern des Friedhofes haben sich, im Kontakt mit Metallbeigaben Gewebereste durch Oxidtränkung erhalten. Sie werden im Nachfolgenden beschrieben.

Grab 3 (Abb. 29/1)

An einer Bronzegürtelschnalle hafteten zwei Lagen eines rostgetränkten Gewebes in Leinenbindung. Der Stoff ist in Kette und Schuß aus Flachsgarn von 0,5 mm Stärke gewebt, das in Z-Drehung gesponnen ist. Die Webdichte beträgt in Kette und Schuß 15 Fäden auf 1 cm.

Grab 22 (Abb. 29/2)

Bronzearmring. Auf den verdickten Enden des Ringes haben Kupferoxide ein Gewebe in Leinenbindung konserviert. Beide Fadenrichtungen bestehen aus Flachsgarn in Z-Drehung. In der einen Richtung beträgt die Garnstärke 0,3 mm, bei einer Webdichte von 10 Fäden auf 1 cm. In der anderen ist das Garn 0,4 mm stark und weist eine Dichte von 16 Fäden auf 1 cm auf.

Grab 57 (Abb. 29/3)

Auf einem rostgetränkten Stück Lehm hat sich ein Stück Tuch erhalten. Es besteht in beiden Richtungen aus Wollgarn in Z-Drehung. In der einen Richtung beträgt die Garnstärke 0,6 mm, bei einer Dichte von 6 Fäden auf 1 cm, in der anderen zeigt das Garn 0,9 mm Stärke bei einer Dichte von 14 Fäden auf 1 cm.

Grab 59

Tauschierter Eisenbeschlag. Auf der Oberseite fanden sich angerostete Fragmente eines Gewebes in Leinenbindung. Beide Fadenrichtungen bestanden aus Wollgarn in Z-Drehung. Die Garnstärke betrug 0,7 – 0,8 mm, die Dichte 6 – 7 Fäden in der einen, 10 Fäden in der anderen Richtung, bezogen auf 1 cm.

Zum gleichen Wolltuch dürfte ein kleines rostkonserviertes Gewebefragment gehört haben. Die Stärke seines Z-Garns betrug 0,5 – 1 mm, die Webdichte 8 bzw. 12 Fäden auf 1 cm. Die leicht abweichenden Meßwerte finden ihre Erklärung in den verschiedenartigen Spannungsverhältnissen, denen das Tuch während des Gebrauchs und vor allem nach der Grablegung ausgesetzt war.

Auf der linken Hand des Skelettes, die auf der linken Beckenschaufel ruhte, fand sich ein eisernes Beschläg, an dem eine 3 mm starke Wollschnur haftete. Sie war in S-Drehung aus 5 Z-Garnen von 0,6 mm Stärke gedreht.

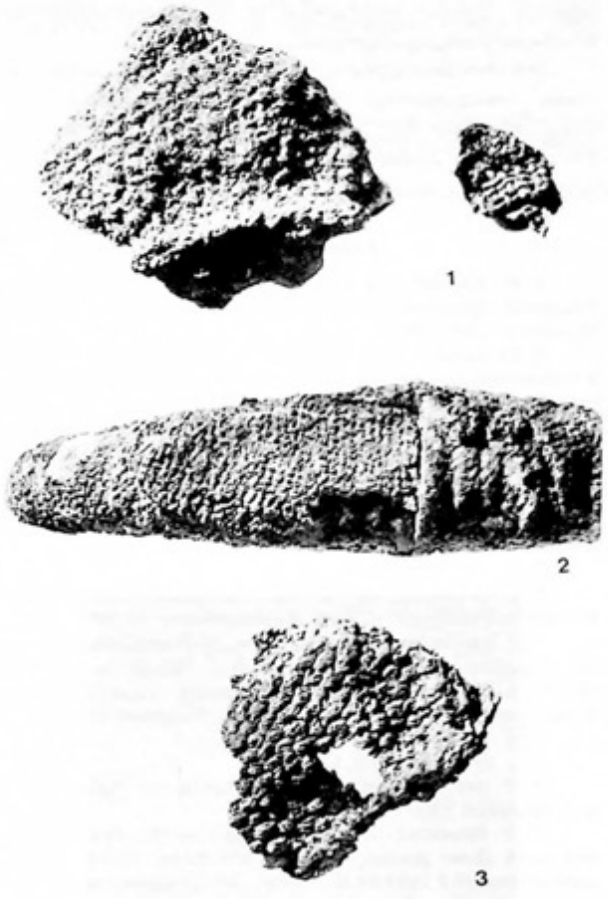


Abb. 29: Säben. Anhaftende Gewebereste.

Durch die beschriebenen Textilfragmente werden für das Gräberfeld zwei schlichte Leinengewebe und zwei einfache Wolltuche sowie eine Wollschnur bezeugt. An allen vier Stoffen ist leider keine Webkante erhalten, sodaß jeweils Kette und Schuß nicht mehr identifiziert werden können. Alle vier Stoffe stellen durchschnittliche Qualität dar, wie wir sie bereits aus zahlreichen süddeutschen Reihenfriedhöfen kennen. Charakteristisch für die frühgeschichtliche Webkunst Süddeutschlands ist die Bevorzugung von Z-Garn in Kette und Schuß. Auch hierin entsprechen also unsere Säbener Stoffreste den Textilerzeugnissen gleicher Zeitstellung im süddeutschen Bereich. Daß die beiden Wolltuche in Garn und Webdichte etwas gröber sind als die Leinenstoffe ist auch in zahlreichen nordalpinen Friedhöfen des gleichen Zeitabschnitts zu beobachten.

Schließlich sei noch kurz auf die Wollschnur eingegangen. Aus frühgeschichtlichen Siedlungsfunden wissen wir, daß in jener Zeit zahlreiche Wollschnüre verschiedener Stärke Verwendung fanden. Unter den bisher bekannten derartigen Schnüren herrscht die S-Drehung vor, was wiederum auf weiträumige Vergleichbarkeiten in der zeitgenössischen Wollverarbeitung hinweist.

Die vier Stoffreste von Säben stellen zunächst nur einen bescheidenen Beitrag zur alpenländischen Trachtenkunde dar. Es steht zu hoffen, daß weitere Funde unsere Kenntnis erweitern werden.

Anmerkungen

[1]) K. Kromer, Vorbericht über die Ausgrabung eines frühgeschichtlichen Gräberfeldes in Säben bei Klausen. Der Schlern 51 1977 14 ff.

[2]) Es handelt sich dabei um die Nummern 40–44 der inventarmäßigen Aufzählung bei H. Nothdurfter, Der Burgberg von Säben in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Der Schlern 51 1977 29. Siehe auch A. Egger, Merkwürdige Funde aus Säben. Der Schlern 24 1950 132 und L. Franz, Frühdeutsche Altertümer aus der Provinz Bozen. Der Schlern 25 1951 264.

[3]) A. Egger, Sabiona. Die erste Heimat der Diözese. Der Schlern 11 1930 229.

[4]) A. a. O. 223 ff, Taf. 1.

[5]) L. Plank, Die Bodenfunde des frühen Mittelalters aus Nordtirol. Veröffentl. d. Mus. Ferdinandeum 44 1964 100 f.

[6]) P. Reinecke, Altbajuwarische Siedlungsanlagen nach den zugehörigen Reihengräberfunden. Germania 20 1936 261 ff. Siehe dazu auch H. Dannheimer, Lauterhofen im frühen Mittelalter. Mat. Hefte z. Bayer. Vorgesch. 22 1968 16.

[7]) H. Dannheimer, s. Anm. 6, 16.

[8]) L. Franz, s. Anm. 2, 266.

[9]) H. Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit, München 1952 227.

[10]) P. Reinecke, Unsere Reihengräber der Merowingerzeit nach ihrer geschichtlichen Bedeutung. Bayer. Vorgeschichtsfreund 5 1952 54 ff. – Ders., Reihengräber und Friedhöfe der Kirchen. Germania 9 1925 103 ff. – Siehe dazu auch J. Werner, Zur Entstehung der Reihengräberzivilisation. Arch. Geogr. 1 1950 23 ff.

[11]) R. Egger, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Noricum. Sonderschrift Österr. Arch. Inst. 9 1916. – A. Sparber,Das Bistum Sabiona in seiner geschichtlichen Entwicklung. Brixen 1942. – R. Noll, Frühes Christentum in Österreich, Wien 1954. – F. Huter, Säben, Mittelpunkt christlicher Frühzeit in den Alpen. Die Brennerstraße 1 1961. – Osm. Menghin, Ergänzende historische Bemerkungen zu den Funden von Pfaffenhofen im Oberinntal. Veröffentl. d. Mus. Ferdinandeum 44 1964 211. – F. Huter, Ursprung der bischöflichen Kirche Brixen. Tatsachen und Thesen aus anderthalbtausend Jahren. Der Schlern 51 1977 6 ff.

[12]) R. Egger, Anm. 3, 223 ff.

[13]) H. Nothdurfter, s. Anm. 2, 25 ff.

[14]) Siehe eine erste Zusammenstellung bei O. Kleemann, Die Kolbenarmringe in den Kulturbeziehungen der Völkerwanderungszeit. Jahresschr. f. mitteldeutsche Vorgesch. Halle 35 1951 102 ff.

[15]) A. Egger, Anm. 3, 229. – L. Franz, Anm. 2, 266, Taf. I, Fig. 4, 5.

[16]) H. Dannheimer, Anm. 6, Abb. 6, Fig. 2, 4, 6.

[17]) E. Keller, Grabfunde der jüngeren Merowingerzeit aus Garmisch-Partenkirchen (Oberbayern). Arch. Korrespondenzbl. 3 1973, Abb. 3/5, 6.

[18]) Wilten: L. Franz, Die frühdeutschen Altertümer im Tiroler Landesmuseum zu Innsbruck, Innsbruck 1944 14, Taf. 1, Fig. 1. – L. Plank, Anm. 5, 150, Abb. 16. – Igls: L. Franz, a. a. O. 9, Taf. 3, Fig. 1. – H. Bott, Anm. 9, 153, Taf. 16, Fig. 15. – Natters: L. Plank, Anm. 5, 163. – Unterlangskampfen: L. Plank, Anm. 5, 139, Abb. 4. – L. Franz, Ur- und frühgeschichtliche Funde in Nordtirol. Der Schlern 32 1958 127. – Wiesing: L. Franz, Die frühdeutschen Altertümer im Tiroler Landesmuseum zu Innsbruck, Innsbruck 1944 8.

[19]) L. Franz, Die frühdeutschen Altertümer im Tiroler Landesmuseum zu Innsbruck 1944 7, 9. – FÖ 1 136.

[20]) Cavedine: L. Franz, Anm. 19, Taf. 13, Fig. 5. – E. Gratl, Ur- und frühgeschichtliche Funde vom Trentino aus dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck. Ungedr. Diss. Innsbruck 1977, Taf. 13, Fig. 6. – St. Apollonia: L. Franz, Anm. 2, 267, Taf. I, Fig. 8. – Madrano: E. Gratl, a. a. O. Taf. 35, Fig. 3.

[21]) O. v. Hessen, I ritrovamenti barbarici nelle collezioni civiche Veronese del museo di Castelvecchio, Verona 1968, Taf. 24, Fig. 3, 4.

[22]) G. Piccottini, Das spätantike Gräberfeld von Teurnia-St. Peter in Holz, Klagenfurt 1976, Taf. IX, Fig. 1, Taf. XII, Fig. 1.

[23]) H. Bott, Studien zu bajuwarischen Körbchenohrringen I. BVBl 26 1961 229.

[24]) Linz-Zizlau: H. Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau. Das baierische Gräberfeld an der Traunmündung, Wien 1960, Taf. 5 (Phototaf. 31). – Bergheim: L. Franz und H. Mötefind, Das baiwarische Gräberfeld von Bergheim bei Salzburg. WPZ 1924 122 ff., Abb. 1, Fig. 7, 8. – Liefering: M. Hell, Bajuwarengräber aus Liefering. WPZ 1932, 178, Abb. 4, Fig. 18, 19.

[25]) H. Bott, Anm. 23, 223, Abb. 5. – H. Dannheimer, Anm. 6, Taf. 3, Fig. 1, 10, 8, 9.

[26]) G. Piccottini, Anm. 22, Taf. XIV, Fig. 2, 3.

[27]) J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monogr. z. Ur- und Frühgesch. d. Schweiz 9 1953 11, Taf. II, Fig. 1.

[28]) L. Franz, Anm. 19, 26, Taf. 5, Fig. 3. – E. Gratl, Anm. 20, 303, Taf. 35, Fig. 9.

[29]) H. Dannheimer, Anm. 6, 299, Taf. 5, Fig. 1, 2.

[30]) L. Franz, Anm. 19, 30, Taf. 6, Fig. 1, 2. – E. Gratl, Anm. 20, 369, Taf. 57, Fig. 3.

[31]) O. v. Hessen, Anm. 21, Taf. 1, Fig. 3.

[32]) E. Keller, Anm. 17, 448, Abb. 2.

[33]) R. Mengarelli, La necropola barbarica di castel Trosino presso Ascoli Piceno. Monumenti Antichi 12 1902, Taf. VIII, Fig. 7, Taf. X, Fig. 4 u. Taf. XIV, Fig. 1, 3, 10.

[34]) L. Plank, Anm. 5, 160 ff. Der Fund läuft auch öfters unter der Bezeichnung Wilten, z. B. L. Franz, Anm. 19, 15.

[35]) L. Plank, Anm. 5, 149, Abb. 14.

[36]) A. a. O. 144, Abb. 9.

[37]) O. v. Hessen, Die langobardischen Funde aus Fiesole bei Florenz, München 1966, Taf. 2, Fig. 2.

[38]) L. Franz, Anm. 19, 27 f.

[39]) Z. B. U. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit Ser. A, 7 1967. – Dies., Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit Ser. A, 9 1968. – Dies., Mediterrane und fränkische Glasperlen des 6. und 7. Jahrhunderts aus Finnland. Festschr. f. J. Werner 2 1974. – G. Fingerlin, Die alamannischen Gräberfelder von Güttlingen und Merdingen in Südbaden. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit Ser. A, 12 1971. – R. Andrae, Mosaikperlen. Untersuchungen zur Verbreitung und Datierung karolingischer Millefioriglasperlen in Europa. Acta Praehist. et Arch. 4 1973 101 ff.

[40]) Wie R. Andrae, Anm. 39.

[41]) U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit Ser. A, 10 1968 53.

[42]) Dies., Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit Ser. A, 13 1977 198, Farbtaf. 1–6.

[43]) G. Fingerlin, Anm. 39.

[44]) L. Franz, Anm. 2, Taf. III.

[45]) H. Dannheimer, Epolding-Mühlthal. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 13 1968 136, Taf. 9, Fig. 20.

[46]) H. Ladenbauer-Orel, Anm. 24, Grab 4 und 143.

[47]) L. Plank, Anm. 5, Grab 22, Abb. 40, Fig. 3.

[48]) Testona: O. v. Hessen, Die langobardischen Funde aus dem Gräberfeld von Testona (Moncalieri, Piemont). Mem. dell'Acad. d. science di Torino 1971 31 f., Fig. 459. – Valdonega: O. v. Hessen, Anm. 21, 10, Taf. 6, Fig. 2. – Grossetto: G. Maetzke, Notizie degli scavi di antichità 1959 72, Fig. 9 b. – Nocera Umbra: A. Pasqui u. R. Paribeni, Necropoli barbarica di Nocera Umbra. Monumenti Antichi 25 1918, Sp. 281, Fig. 143 u. Sp. 287, Fig. 152. – Trosino: R. Mengarelli, Anm. 33, Sp. 223, Fig. 70, Sp. 263, Fig. 133, 134, Sp. 303, Fig. 205.

[49]) Galgenbühel: L. Franz, Ur- und frühgeschichtliche Funde in Nordtirol. Der Schlern 32 1958 127. – L. Plank, Anm. 5, 163, Abb. 24. – Pfaffenhofen: L. Plank, a. a. O. 203, Abb. 47, Taf. VII.

[50]) Garmisch-Partenkirchen: E. Keller, Anm. 17, 452, Taf. 94, Fig. 1, 2. – Lauterhofen: H. Dannheimer, Anm. 6, Taf. 8, Fig. 2, 3, 4. – Linz-Zizlau: H. Ladenbauer-Orel, Anm. 24, Taf. 30. – Civezzano: L. Franz, Zeitschr. f. Ferdinandeums 19 1939 332 f., Taf. VIII, Fig. 1, 2. – L. Plank, Eine tauschierte Gürtelgarnitur aus Civezzano. Problemi della civiltà e dell'economia e storica 12, Milano 1964 173 ff.

[51]) H. Dannheimer, Anm. 6, 36, Karte Abb. 8.

[52]) K. Kromer, Anm. 1, 21 f.

[53]) R. Christlein, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktobersdorf im Allgäu. Mat. Hefte z. Bayer. Vorgesch. 21 1966 19.

[54]) L. Franz, Anm. 2, Anm. 19 u. Anm. 49. – L. Plank, Anm. 5.

[55]) G. Piccottini, Anm. 22.

[56]) L. Franz, Anm. 19.

Eine Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Cunevo bei Trient*)

Von Eva Gratl-Überbacher, Innsbruck

Das Stück stammt aus Cunevo, Prov. Trient, und trägt die Inv.-Nr. 17.489 des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum zu Innsbruck (Abb. 1). Es ist das Bruchstück von einer Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus Bronze. Der bandförmige Bügel ist mit parallel zum Rande verlaufenden Längslinien verziert. Die Spiralkonstruktion mit mehreren Windungen ist stark braun patiniert. Das Fußende ist unvollständig erhalten, doch finden sich an der Bügelmitte die Reste der Drahtwickelung. L. 5 cm.

Es handelt sich um einen Einzelfund, über den keine näheren Fundumstände bekanntgeworden sind. Die Fibelform hat im Westen eine zahlenmäßig geringe

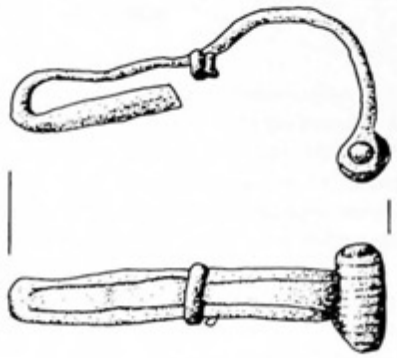


Abb. 1: Bronzefibel aus Cunevo, Prov. Trient. Nat. Größe.

Verbreitung. Vereinzelt tritt sie im provinzialrömischen Gebiet, so z. B. bei Salzburg, Regensburg, Hessen und Westfrankreich, auf. Der Fundort Cunevo bei Trient erweitert die westliche Fundliste. Dem Typus nach entspricht das Stück am ehesten Almgren 158, wenngleich der Bügel unserer Fibel flacher gebildet und der Länge nach gegliedert ist.

Was die zeitliche Einordnung der Fibel von Cunevo betrifft, so spricht alles für eine Gleichzeitigkeit zu den reicheren Vorkommen in anderen Gebieten. Der Beginn fällt in das Ende des 2. nachchristlichen Jahrhunderts. Die Hauptmasse konzentriert sich jedoch auf das 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. Einzelstücke treten in einigen Fällen noch im 5. Jahrhundert n. Chr. auf. Zu diesen späten Stücken muß man wohl auch die Fibel aus Cunevo stellen.

*) Im Jahre 1977 ist von Eva Gratl-Überbacher, einer Studentin im Fache Ur- und Frühgeschichte an der Universität Innsbruck, eine Dissertation unter dem Titel „Ur- und frühgeschichtliche Funde vom Trentino aus dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck" approbiert worden. Wie der Titel aussagt, sind in der Arbeit auch frühgeschichtliche Funde in beträchtlicher Anzahl vorgelegt worden, die zum Großteil unbekannt waren. Dieser Teil der Dissertation soll in einem der nachsten Bände der Archaeologia Austriaca veröffentlicht werden.

Es erscheint aber angebracht, in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu dem Aufsatz von Jerzy Szydłowski, „Die eingliedrigen Fibeln mit untergeschlagenem Fuß in Österreich im Rahmen ihres Vorkommens in Mitteleuropa", Archaeologia Austriaca, Bd. 63/1979, S. 21 ff., ein Fundstück aus dem oben angefuhrten Fundmaterial bekanntzugeben. Es ist eine eingliedrige Fibel mit umgeschlagenem Fuß, die auf Grund ihres Fundortes weit außerhalb der sonstigen Verbreitung dieser Fibeln Bedeutung gewinnt. Im folgenden ein Auszug aus der Arbeit von Eva Gratl-Überbacher.

Karl Kromer

Siedlungsreste der jüngeren Linearbandkeramik aus Pulkau, p. B. Hollabrunn, Niederösterreich*)

Von Gerhard Trnka, Wien

mit Beiträgen von Petra Wolff, Wien und Maria Hopf, Mainz

Fundort und Fundgeschichte

Die Fundstelle liegt in der Marktgemeinde Pulkau, Gerichtsbezirk Retz, politischer Bezirk Hollabrunn, und zwar im östlichen Bereich der Gemeinde, südlich der Straße nach Schrattenthal auf einer aus Löß bestehenden Rückfallkuppe eines flachen Rückens und erstreckt sich über die Parzellen 1085, 1086 und 1101 der Fluren Schellermühle und Neubruch.

Diese bedeutende Fundstelle der Linearbandkeramik war bereits seit längerer Zeit bekannt, ohne daß systematische Grabungen durchgeführt wurden (siehe Anm. 79, Fundort Nr. 392).



Niederösterreich mit Fundort Pulkau.

Für den Bau einer Ortsumfahrung der Bundesstraße wurde im März 1968 gegenüber der Ziegelei ein Areal von ca. 50 × 20 m mittels Bagger abgeschoben, wobei zahlreiche Grubenverfärbungen aufgedeckt wurden. Nach einer Fundmeldung durch Hermann Schwammenhöfer an das Bundesdenkmalamt und eine darauf folgende Besichtigung und Feststellung der Bedeutung der Fundstelle, führte der Fundbergungsdienst der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte eine Ausgrabung durch. In der Zeit vom 23. bis 26. März und 29. März bis 1. April 1968 wurden unter der Leitung von Dr. Clemens Eibner und cand. phil. Herwig Friesinger insgesamt 154 urzeitliche Verfärbungen und eine gebrannte Lehmgrube untersucht[1]).

Laut Fundprotokoll sind 158 Nummern für Gruben und Pfostengruben vergeben worden. Die Verfärbungen 7 und 8 erwiesen sich als vom Bagger verschleppte dunkle Erde und Nummer 112 als Baumgrube. Diese drei Verfärbungen wurden deshalb nicht in den Übersichtsplan eingetragen. Nummer 79 wurde doppelt vergeben, einmal für eine bronzezeitliche Grube und ein zweites Mal für eine neolithische Pfostengrube. Die im Übersichtsplan durch Schraffur gekennzeichneten Verfärbungen 1, 12, 15, 61, 67 f und 79 sowie der Grubenkomplex 121a–d gehören der Aunjetitzkultur (Stufe A2) und der Věteřov-Kultur[2]) an. Bereits veröffentlicht wurden die Gruben 1, 12, 15 und 67 f[3]). Bei den übrigen Verfärbungen handelt es sich zum größten Teil um Pfostengruben und Pfostenlöcher bzw. um runde, ovale, meist aber Gruben von unregelmäßiger Gestalt und unterschiedlicher Größe. Außerdem gibt es mehrere kurvolineare Grubenkomplexe (67a–e, g, 66a–b, 69a–e, 78a–c, 105, 105a–e, 128a–c und ein Teil von Komplex 155).

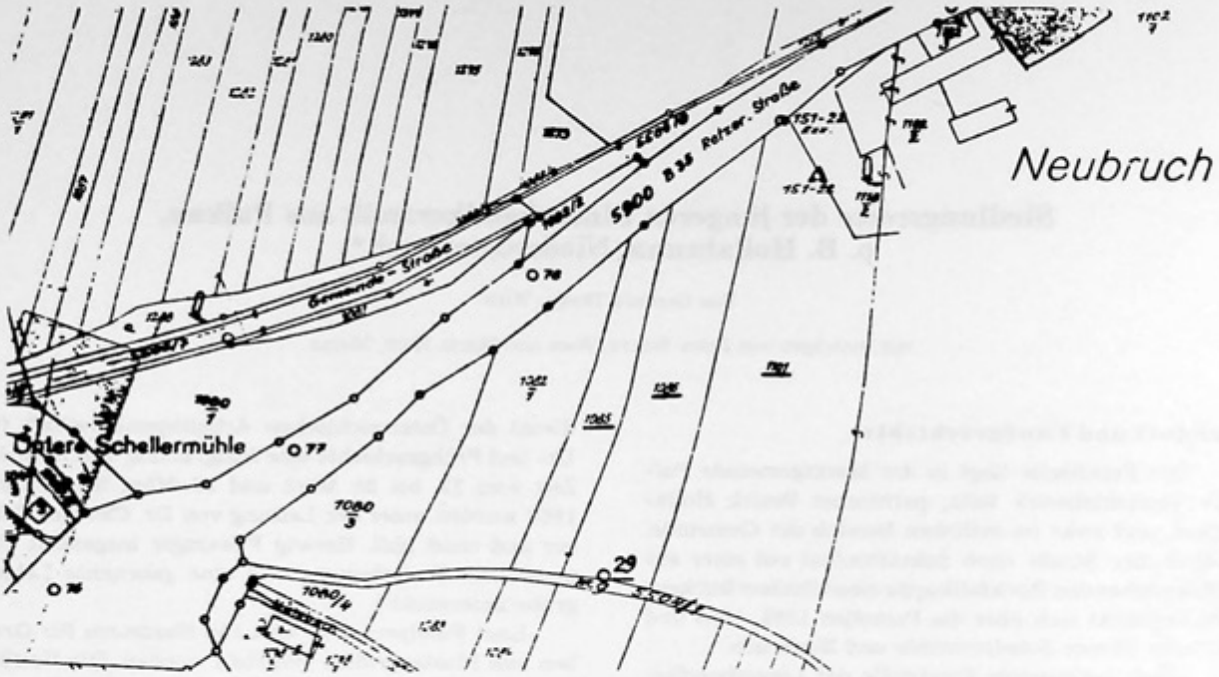
Materialvorlage

Hier werden alle Gruben und Pfostengruben und das darin enthaltene Fundmaterial beschrieben**). Die dabei angegebenen Nummern entsprechen den Fundnummern, die bei der Ausgrabung vergeben wurden. Das Material befindet sich derzeit im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien.

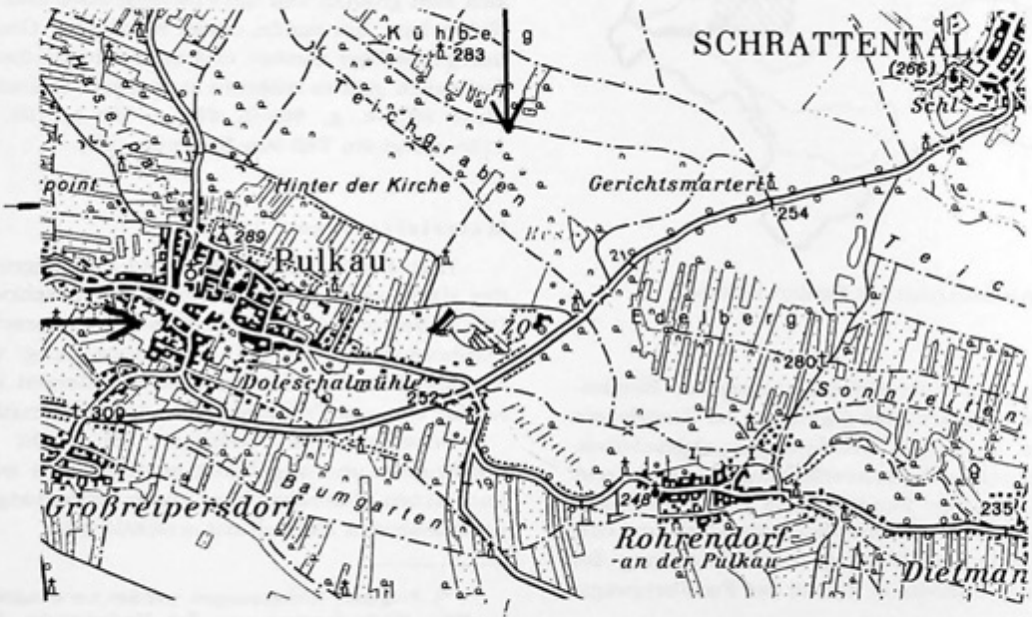
Scherben von Gefäßen, die nicht genauer beschrieben und abgebildet sind, wurden mit Großbuchstaben gekennzeichnet, deren Bedeutung aus der nachstehenden Aufstellung ersichtlich ist.

*) Das Manuskript wurde im Herbst 1978 abgeschlossen.

**) Folgende Abkurzungen werden verwendet: B Breite, Bdm Bodendurchmesser, Bst Bodenstärke, D Dicke, L Länge, H Höhe, Mw Mündungsweite, Wdst Wandstärke.



Pulkau, Ausschnitt aus der Katasterkarte 9, Stand 1967.



Ausschnitt aus der Österreich-Karte 1:50.000, Blatt 22

A grauer bis hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton; geglättete, dunkelgrau bis graubraun geschlickerte Oberfläche.

B grauschwarzer bis grauer, sand- oder steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; glatte, teilweise geschlickerte Oberfläche.

B1 wie B, nur nicht hart gebrannt.

C grauer bis hellgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; geglättete Oberfläche.

C1 wie C, nur nicht geglättet.

D hellbrauner bis rötlichbrauner, steinchengemagerter Ton, teilweise geschlickerte Oberfläche.

E heller bis rötlichbrauner, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton; helle bis dunkle Oberfläche.

F graubrauner, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, rötliche Oberfläche.

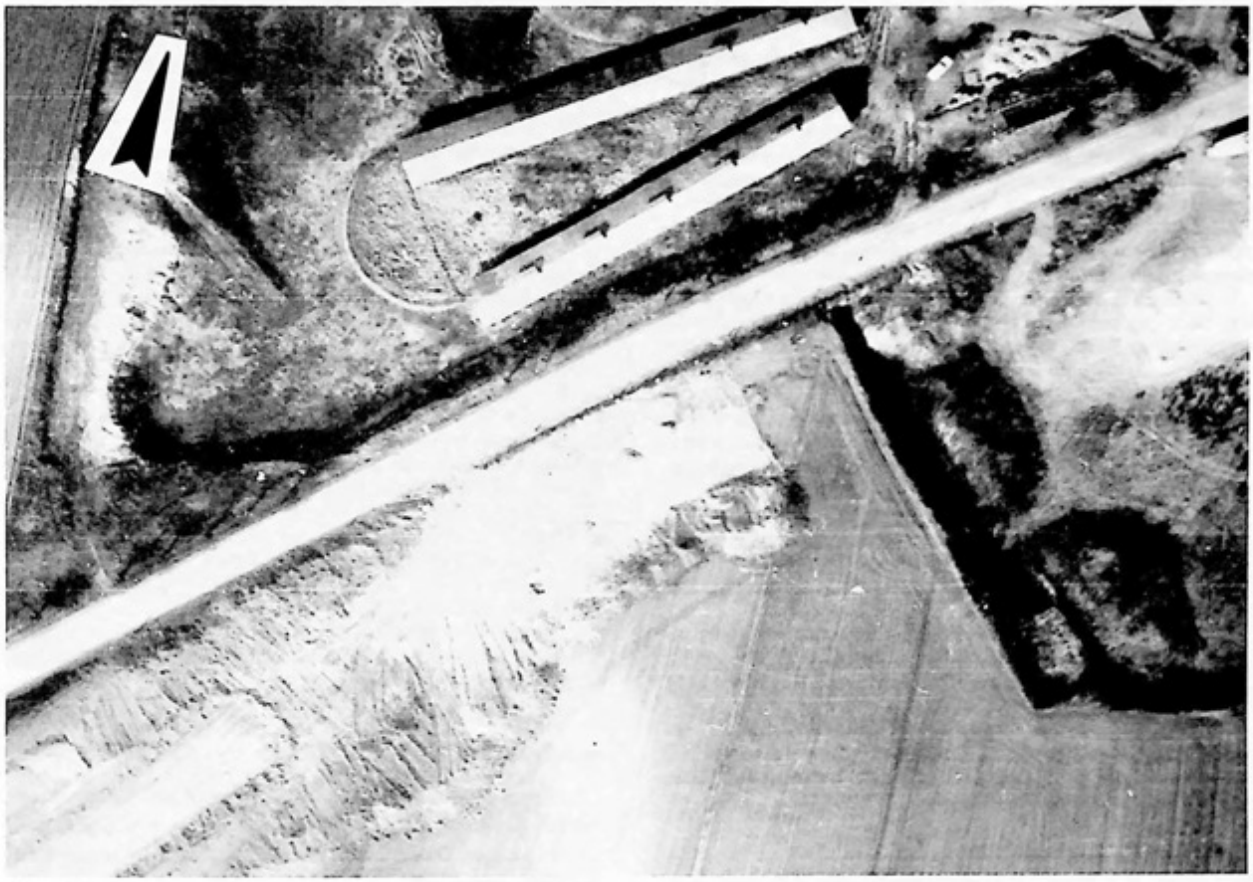
G graubrauner, steinchen- und vegetabiliengemagerter, teilweise hart gebrannter Ton; dunkle Oberfläche.

H rötlicher, gröber steinchengemagerter Ton; grauschwarze bis rötliche Oberfläche.

I rötlicher, grob steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton; grauschwarze bis rötliche Oberfläche.

J schwarzgrauer bis schwarzer, gröber steinchengemagerter Ton, schwarzgraue bis gelbbraune Oberfläche.

K schwarzgrauer bis schwarzer, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton; schwarzgraue bis gelbbraune Oberfläche.



Pulkau, Luftaufnahme der Fundstelle. (Freigabe Bundesmin. f. Landesverteidigung Nr. 7127!44-2/71. Aufn. Fliegerbildkomp. 20. 3. 1968, H über Grund 430 m.)

L schwarzgrauer bis schwarzer, stark vegetabilien-, etwas steinchengemagerter Ton, dunkle Oberfläche.

Die Keramik enthält stets Spuren von Glimmer; die Frage ob dieser dem Ton beigemengt oder bereits darin enthalten war, muß offen bleiben.

Allgemeiner Aushub:

Randstück einer Bombe; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, außen grau bis gelbbrauner Schlicker; gerader, leicht eingezogener Rand, darunter drei horizontal angeordnete Grübchen. Wst 0,6 cm. Nr. 50, Abb. 1/2.

Randstück einer Bombe; schwarzbrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, graubraune Oberfläche; gerader Rand. Wst 0,6 cm. Nr. 19, Abb. 1/1.

Randstück einer Bombe; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, grauschwarze Innenseite, braun geschlickerte Außenseite; eingezogener Rand, darunter zwei horizontal eingeritzte Linien, die untere verläuft zwischen zwei ovalen Grübchen; von dieser geht eine senkrechte, später etwas bogig eingeritzte Linie abwärts; weiters noch ein ovales Grübchen, von dem eine bogig eingeritzte Linie abwärts führt. Wst 0,5 cm. Nr. 50, Abb. 1/3.

Randstück einer Bombe; schwarzbrauner, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, graubraune Außenseite; eingezogener Rand, darunter eine runde Knubbe mit rechteckigem Querschnitt, um sie herum drei Fingernagelkerben. Wst 0,5, Mw 16 cm. Nr. 50, Abb. 1/4.

Randstück einer Bombe; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, graue Oberfläche; leicht eingezogener Rand, darunter zwei Grübchen und eine schräge, fein eingeritzte Linie; Wst 0,6 cm. Nr. 50, Abb. 1/5.

Horizontaler, leicht hochgezogener Bandhenkel; rötlichbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton. Henkelstärke 1,7 cm. Nr. 51, Abb. 1/6.

Randstück einer Bombe; grauschwarzer, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, schwarzbraune Innenseite; eingezogener Rand. Wst 1,2 cm. Nr. 200, Abb. 1/7.

Randstück einer Bombe; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, dunkel graphitierte Oberfläche; eingezogener Rand, darunter eine horizontal eingeritzte Linie mit zwei Grübchen und zwei schräg eingeritzte, abwärts führende Linien. Wst 0,5, Mw 10 cm. Nr. 200, Abb. 1/8.

Randstück einer Bombe; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton; eingezogener Rand, darunter zwei schräge, parallel eingeritzte Linien und eine entgegengesetzt schräg eingeritzte Linie. Wst 0,5, Mw 10 cm. Nr. 200, Abb. 1/9.

Randstück eines Gefäßes; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, dunkelbraune Innen-, rötlichbraune Außenseite; gerader Rand. Wst 1,3 cm. Nr. 200, Abb. 1/10.

Halsstück eines Gefäßes; hellbrauner, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, außen teilweise geschmaucht; leicht trichterförmig ausladender Hals; Wst 0,7, Mw 12 cm. Nr. 200, Abb. 1/11.

Randstück einer Bombe; grauschwarzer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, braune Außenseite; gerader Rand, darunter zwei horizontale Reihen von kleinen Fingernagelkerben. Wst 1,3 cm. Nr. 200, Abb. 1/12.

Randstück einer Bombe; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, glatte Oberfläche, graubraune Außenseite; eingezogener Rand, darunter eine im Querschnitt rechteckige Knubbe. Wst 0,6, Mw 14 cm. Nr. 200, Abb. 1/13.

Randstück einer Bombe; schwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, gerader Rand, darunter eine horizontale und eine leicht schräge Reihe von Fingernagelkerben, die mit je einer schwach eingeritzten Linie verbunden zu sein scheinen. Wst 1,1 cm. Nr. 200, Abb. 1/14.

Schuhleistenkeil aus Grüngestein (beschädigt); ursprünglich von länglicher, schmaler Form. L 7,5, B 2,1, D 0,8 cm. Nr. 200, Abb. 1/15.

Scherben; alle angeführten Keramikarten. Nr. 177, 255.

Hüttenlehm; rötlich, im Inneren graubraun bis dunkelgrau, vegetabiliengemagert.

Steine.

Grube 1

Bronzezeitlich, bereits publiziert.

Grube 2

Im Planum von rechteckiger Gestalt; 12 cm mit waagrechter Sohle in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner Erde verfüllt. L 1,3 m.

Randstück einer Bombe; schwarzer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche; gerader Rand. Wst 1,7 cm. Nr. 6, Abb. 1/19.

Scherben der Keramikarten B, E.

Knochen von Rind, Caprovinae.

Grube 3

Im Planum von unregelmäßiger Gestalt; muldenartig mit gerundetem Boden 38 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner Erde verfüllt. L 2,6 m.

Randstück einer Bombe; schwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, rötlichbraune Oberfläche; gerader Rand. Wst 1,3, Mw 17 cm. Nr. 7, 8, 9, Abb. 1/16.

Wandstück eines Gefäßes; graubrauner, hart gebrannter Ton, glatte, dunkelgraue Oberfläche; außen zwei parallel eingeritzte Linien. Wst 0,7 cm. Nr. 7, 8, 9, Abb. 1/17.

Wandstück eines Gefäßes mit horizontalem Stabhenkel; grauschwarz gebrannter, steinchen- und glimmergemagerter Ton; Wst 1,2, Henkeldm 1,5 cm. Nr. 7, 8, 9, Abb. 1/18.

Wandstück eines Gefäßes mit vertikaler, ovaler, gegenständig gelochter Knubbe; grau gebrannter, steinchengemagerter Ton, dunkelgraue Innen-, braune bis gelbe Außenseite. Wst 0,7 cm. Nr. 7, 8, 9, Abb. 1/21.

Randstück eines Gefäßes; dunkler, rötlichbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, schwarze Innenseite, rötlichbraune Außenseite; gerader Rand, darunter zwei horizontale Reihen von Fingernagelkerben. Wst 1,5, Mw 24 cm. Nr. 7, 8, 9, Abb. 1/22.

Scherben der Keramikarten B, D, H, K.

Hüttenlehm; rötlich, im Inneren graubraun bis dunkelgrau, vegetabiliengemagert.

Knochen von Rind.

Grube 4

Im Planum von annähernd runder Gestalt mit einem Durchmesser von 2,1 m; flach muldenförmig 26 cm in den Löß eingetieft; mit speckig brauner Erde verfüllt.

Knochen von Rind.

Steine.

Grube 4a

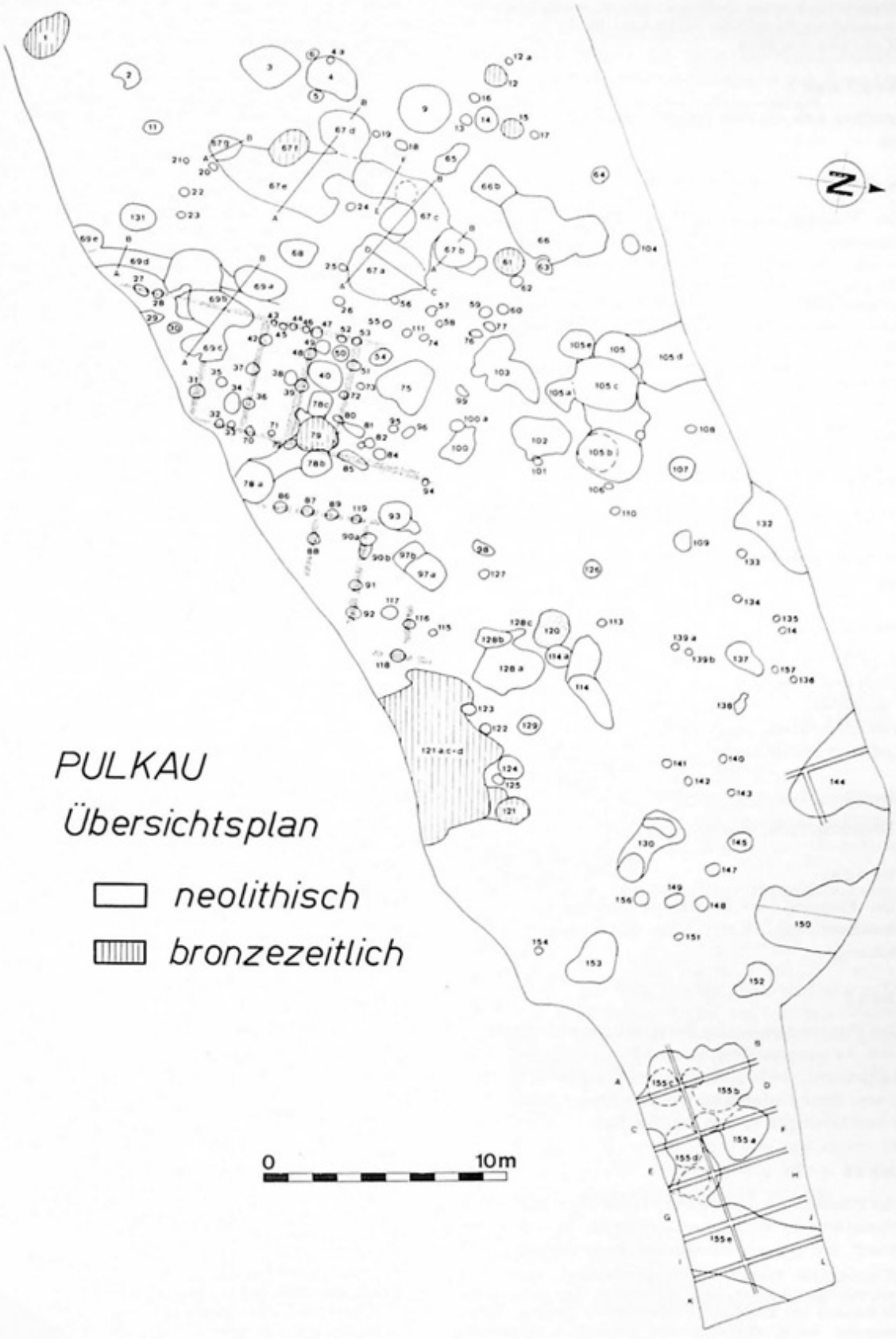
Im Planum von kreisrunder Form mit einem Durchmesser von 32 cm; mulden- bis halbkreisförmig 27 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 5

Im Planum von kreisrunder Form mit einem Durchmesser von 45 cm; sackförmig 25 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 6

Im Planum von kreisrunder Form mit einem Durchmesser von 46 cm; wannenartig 16 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.


PULKAU
Übersichtsplan
neolithisch
bronzezeitlich
N
0
10m

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter Ton, dunkelgraue Oberfläche. Wst 0,8 cm. Nr. 11.

Knochen von Rind.

Gruben 7 und 8

stellten sich als vom Bagger verschleppte Flecken heraus.

Grube 9

Im Planum von kreisrunder Form mit einem Durchmesser von 1,3 m; rechteckig 14 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Wandstück eines Gefäßes; graubrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, geglättete, gelbbraun geschlickerte, tlw. geschmauchte Außenseite. Wst 0,4 cm. Nr. 17.

Wandstück eines Gefäßes; rötlichbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton. Wst 1,2 cm. Nr. 18.

Hüttenlehm; rötlichbraun, sand- und vegetabiliengemagert. Nr. 4.

Steine.

Grube 10

Im Planum von kreisrunder Gestalt mit einem Durchmesser von 40 cm; annähernd rechteckig 30 cm in den Löß eingetieft; schwach humos verfärbte Verfüllung.

Grube 11

Im Planum von annähernd runder Form mit einem Durchmesser von 54 cm; unregelmäßig 26 cm in den Löß eingetieft; von der Unterkante reichen zwei schmale (kuheuterförmige) Verfärbungen in den sterilen Löß; mit graubrauner Erde verfüllt.

Grube 12

Bronzezeitlich, bereits publiziert.

Grube 12a

Im Planum von kreisrunder Form mit einem Durchmesser von 19 cm; 4 cm tiefe, dunkelbraune Verfärbung.

Grube 13

Im Planum von ovaler Form mit einem Durchmesser von 44 cm; muldenförmig 16 cm eingetieft; mit dunkelbrauner, teilweise lößdurchflockter Erde verfüllt; von ihrer Unterkante reichen zwei kuheuterförmige Verfärbungen in den sterilen Löß.

Grube 14

Im Planum von annähernd runder Form mit einem Durchmesser von 90 cm; sackförmig 50 cm in den Löß eingetieft; mit grauer, schmieriger Erde verfüllt.

Randstück einer Bombe; graubrauner, sand- und fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete, schwarzbraune bis graubraune Oberfläche; gerader, leicht eingezogener Rand, darunter drei horizontal eingeritzte Linien, die von runden bis ovalen Grübchen unterbrochen sind; von der untersten Linie (z. T. auch von den Grübchen) gehen vier eingeritzte Linien schräg rechts und zwei Linien schräg links abwärts. Wst 0,7, Mw 26 cm. Abb. 1/23.

Randstück einer Bombe mit zipfelförmiger, hochgezogener Knubbe; dunkelgrau bis graubraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, dunkelbraune Innenseite, gelbbraune bis graue Außenseite; leicht eingezogener Rand; zur Knubbe hin verlaufen eine annähernd horizontale und eine schräg von links aufsteigende Doppelreihe von Fingernagelkerben, die vor dieser enden. Wst 1, Mw 22 cm. Abb. 1/24.

Wandstück eines Gefäßes; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche; außen eine bogig eingeritzte Linie, darunter drei spitzbogig nach unten verlaufende Linien, wobei zwei Linien durch eine Linie verbunden sind; auf der innersten und äußersten der drei Linien ist am Scheitelpunkt des Bogens je ein Grübchen angebracht. Wst 0,6 cm. Abb. 1/25.

Wandstück eines Gefäßes; hellgrauer bis brauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche mit graubrauner bis grauschwarzer Schlickerung; außen sind zwei ovale Grübchen angebracht; von einem gehen zwei zueinander im rechten Winkel verlaufende, eingeritzte Linien aus. Wst 0,6 cm. Abb. 1/26.

Bodenstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, dunkelgrau geschlickerte Oberfläche. Wst 0,5, Bst 0,5, Bdm 6 cm. Abb. 1/27.

Randstück einer Bombe; rötlichbrauner bis grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, dunkelgrau geschlickerte Oberfläche; gerader Rand, darunter zwei horizontale Rillen. Wst 0,8, Mw 20 cm. Abb. 1/28.

Wandstück eines Gefäßes; grauer bis rötlichbrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete, dunkelgrau geschlickerte Oberfläche; außen drei parallele Linien. Wst 0,7 cm. Abb. 1/29.

Bodenstück eines Gefäßes; rötlichbraun gebrannter, grob steinchengemagerter Ton, rauhe Oberfläche; die Innenseite ist netzartig aufgesprungen. Bdm 12 cm. Abb. 1/30.

Bodenstück eines Gefäßes; grauer bis graubrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche; innen dunkelgrau, außen grauschwarz geschlickert; bauchig aufsteigender Körper. Wst 0,9, Bst 0,7, Bdm 11 cm. Abb. 1/31.

Randstück einer Bombe; schwarzbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, glatte Innenseite, graubraune Außenseite; gerader Rand, darunter zwei horizontal eingeritzte Linien, auf denen ein bzw. zwei Grübchen angebracht sind; unter der zweiten Linie befindet sich ein Grubchen, von dem aus zwei eingeritzte Linien schräg beidseits nach unten verlaufen. Wst 0,5, Mw 11 cm. Abb. 2/1.

Randstück einer Bombe; schwach rötlichbrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete, grauschwarz geschlickerte Oberfläche; leicht eingezogener Rand, darunter eine horizontal eingeritzte Linie, die von einem ovalen Grübchen unterbrochen ist. Wst 0,7, Mw 12 cm. Abb. 2/2.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, dunkelgrau geschlickerte Oberfläche; gerader, leicht eingezogener Rand, darunter zwei horizontal eingeritzte Linien mit je einem zur Hälfte erhaltenen, ovalen Grübchen; darunter eine weitere, horizontal eingeritzte Linie. Wst 0,7, Mw 17 cm. Abb. 2/3.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, dunkelgrau bis schwarz geschlickerte Oberfläche; außen zwei parallele, bogige und drei annähernd gerade, parallele Rillen mit einem ovalen Grübchen. Wst 1 cm. Abb. 2/4.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen braungrauer, außen grauschwarzer bis graubrauner Schlicker; zwei parallel eingeritzte Linien weisen an ihren Enden runde bis ovale Grübchen auf; von einem dieser Grübchen geht eine weitere

Linie aus; eine gerade eingeritzte Linie berührt ein anderes Grübchen. Wst 0,6 cm. Abb. 2/5.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, schwarz glänzend geschlickerte Oberfläche; gerader leicht eingezogener Rand. Wst 0,6, Mw 11 cm. Abb. 2/6.

Wandstück eines Gefäßes; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, außen zwei parallel eingeritzte Linien. Wst 0,4 cm, Abb. 2/7.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen grauschwarzer Schlicker, graue Außenseite mit dunklen Schmauchflecken; von einem ovalen Grübchen gehen fünf eingeritzte Linien strahlenförmig aus. Wst 0,4 cm, Abb. 2/8.

Wandstück eines Gefäßes; graubrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen graubrauner, außen grauschwarzer Schlicker; außen zwei parallele, leicht bogig eingeritzte Linie; eine Linie endet in einem ovalen Grübchen, von dem eine weitere Ritzlinie ausgeht. Wst 0,6 cm. Abb. 2/9.

Kalottenförmiges Bombenbruchstück mit Gesichtsdarstellung und Hornaufsatz; rötlichbrauner bis graubrauner, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete, schwarzgrau geschlickerte Innenseite, teils gelbbraune, teils dunkelgraue Außenseite mit Glättspuren; eingezogener Rand, 5 cm darunter ist ein im Querschnitt ovales, nach oben gebogenes, hornartiges Gebilde an der Außenseite angebracht, davon geht nach rechts ein leicht ausgeprägter Tonwulst; im rechten Winkel zu diesem ist ein 1,6 cm, langes, nasenförmiges Gebilde herausmodelliert; knapp unter dem hornförmigen Aufsatz befindet sich eine annähernd rechteckige Kerbe; weiters ist die Wand noch mit runden Grübchen, von denen waagrechte und senkrechte Rillen ausgehen, verziert. Wst 0,9, Mw 24 cm. Abb. 1/27.

Hüttenlehm; rötlich, im Inneren graubraun bis dunkelgrau, vegetabiliengemagert, darauf Abdrücke von 3 cm und 10 cm starken Rundhölzern; weiters noch gelbbrauner Hüttenlehm.

Tierknochen.

Steine.

Alle Nr. 25, 68, 82 und 94.

Grube 15

Bronzezeitlich, bereits publiziert.

Grube 16

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 46 cm; halbkreisförmig ca. 20 cm in den Löß eingetieft; darin war die Kontur eines Pfostens zu sehen, welcher etwa noch 10 cm tiefer als die Grube reichte. Pfostenstärke ca. 16 cm; mit graubrauner Erde verfüllt.

Grube 17

Im Planum von runder Gestalt mit 30 cm Durchmesser; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Randstück eines Gefäßes; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, schwarzgraue Oberfläche; eingezogener Rand, darunter eine horizontale und eine schräge Linie. Wst 0,4, Mw 8 cm Nr. 26, Abb. 1/20.

Reibunterlagsplatte aus Stein; die Reibfläche ist in der Seitenansicht leicht gebogen. L 22, B 15, D 6 cm.

Tierknochen, nicht näher bestimmbar.

Grube 18

Im Planum von annähernd runder Gestalt mit einem Durchmesser von ca. 30 cm; etwa 18 cm flach in den Löß eingetieft; von ihrer Unterkante reichen zwei kurze, zipfelförmige Verfärbungen von 2 cm Dicke in den Löß; mit graubrauner Erde verfüllt.

Grube 19

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 40 cm; halbkreisförmig 15 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner Erde verfüllt.

Grube 20

Im Planum von runder bis ovaler Form mit einem Durchmesser von 10 cm; mit graubrauner Erde verfüllt.

Grube 21

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 24 cm; annähernd rund in den Löß eingetieft; mit graubrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 22

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 34 cm; sackförmig 20 cm eingetieft; an ihrer Unterkante ist die Kontur eines eingeschlagenen Spitzpfostens als schwarze, homogene Erde, welche mit weißen Schimmelpilzen (Moderung) gesprenkelt ist, erkennbar; oberhalb des Pfostens möglicherweise ein eingestürzter Rasenziegel; Pfostenstärke 14 cm; mit grauschwarzer, lößverflockter Erde verfüllt.

Grube 23

Im Planum von annähernd kreisförmiger Gestalt mit einem Durchmesser von 14 cm; annähernd halbkreisförmig 6 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Wandstück eines Gefäßes; braun gebrannter, steinchengemagerter Ton. Nr. 43.

Grube 24

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 34 cm; 30 cm in den Löß mit senkrechten Wänden und unebener Sohle eingetieft; mit graubrauner, stark lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 25

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 44 cm; muldenförmig 10 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner Erde verfüllt.

Grube 26

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 30 cm; muldenförmig 8 cm in den Löß

eingetieft; mit graubrauner, schwach lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 27

Im Planum von ovaler Form mit einer Länge von 26 cm; flach 8 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, stark lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 28

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 60 cm; beutelförmig 26 cm in den Löß eingetieft; darin war die Kontur eines ca. 20 cm starken Pfostens sichtbar, dessen Spitze bis in eine Tiefe von 40 cm reicht; mit graubrauner Erde verfüllt.

Grube 29

reichte z. T. über das Planum hinaus. Im Planum war sie als annähernd spitzovale, graubraune Verfärbung sichtbar.

Grube 30

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 22 cm; sackförmig 16 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner Erde verfüllt.

Grube 31

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 60 cm; 58 cm tief, leicht nach unten hin sich verjüngend, mit waagrechter Unterkante in den Löß eingetieft; mit graubrauner Erde verfüllt.

Bodenstück eines Gefäßes; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen grauschwarzer Schlicker, außen Reste eines graubraunen Schlikkers, teilweise geschmaucht. Wst 0,6, Bst 0,5, Bdm 5 cm. Nr. 44, Abb. 2/13.

Wandstück eines Gefäßes; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, grauschwarz geschlickerte Oberfläche. Nr. 45.

Grube 32

Im Planum von annähernd runder Form mit einem Durchmesser von 30 cm; mit schräge einfallenden Kanten 30 cm in den Löß eingetieft; leicht gerundete Unterkante; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 33

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 26 cm; sackförmig 14 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 34

Im Planum von ovaler Gestalt mit einer Länge von 90 cm und einer Breite von 52 cm; sackförmig 38 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Wandstuck eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche; außen eine Rille. Nr. 56.

Hüttenlehm; rötlichbraun, im Inneren graubraun bis dunkelgrau, vegetabiliengemagert.

Grube 35

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 36 cm; mit einfallenden Seiten 12 cm in den Löß eingetieft; waagrechte Unterkante; von ihr gehen im Abstand von ca. 18 cm zwei senkrechte, schmale Verfärbungen 8–10 cm tief in den Löß; mit dunkelgrauer Erde verfüllt.

Grube 36

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 50 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 37

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 36 cm; annähernd rechteckig 28 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner bis schwarzer, teils lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 38

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 55 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 39

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 55 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 40

Im Planum von runder bis ovaler Gestalt mit einem Durchmesser von 1,32 m; rechteckig 30 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, speckiger Erde verfüllt.

Randstück einer Bombe; schwarzbrauner, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, glatte Innenseite, graubraune Außenseite; gerader Rand, darunter eine Fingernagelkerbe. Wst 0,6 cm. Nr. 164, Abb. 2/14.

Scherben der Keramikarten B, J, K.

Grube 41

Keine Grubenverfärbung.

Grube 42

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 50 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 43

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 56 cm; muldenförmig mit annähernd horizontaler Unterkante 20 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, leicht lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 44

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 30 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 45

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 28 cm; sackförmig in den Löß eingetieft; darin die Kontur eines Pfostens mit gerundeter Spitze, die bis in eine Tiefe von 30 cm reicht; die Pfostenbreite beträgt 20 cm; mit graubrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 46

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 14 cm; beutelförmig 14 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, stark lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 47

Im Planum von annähernd runder Gestalt mit einem Durchmesser von 44 cm; beutelförmig 24 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, schwach lößdurchflockter Erde verfüllt.

Gruben 48/49

Im Planum als zwei annähernd runde Gruben sichtbar; im Profil als drei Pfostengruben erkennbar; mehr oder weniger rechteckig bis zu 36 cm in den Löß eingetieft; mit schwarzbrauner, teils lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 50

Im Planum von annähernd runder Form mit einem Durchmesser von 70 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 51

Im Planum von ovaler Form mit einer Länge von ca. 55 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 52

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 30 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 53

Im Planum von ovaler Form mit einer Länge von ca. 40 cm; sackförmig 22 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 54

Im Planum von ovaler Form mit einer Länge von ca. 1 m; flach muldenförmig 18 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton; außen eine eingeritzte Linie. Nr. 108.

Grube 55

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 30 cm; halbkreisförmig 14 cm in den Löß eingetieft; aus der Grubenverfärbung reichen zwei zipfelförmige, graubraune Verfärbungen in einem Abstand von ca. 14 cm in den sterilen Löß; mit graubrauner Erde verfüllt.

Grube 56

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 35 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 57

Im Planum von annähernd runder Gestalt mit einem Durchmesser von 48 cm; muldenförmig 22 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 58

Im Planung von runder Form mit einem Durchmesser von 20 cm; muldenförmig 7 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner Erde verfüllt.

Grube 59

Im Planum von runder Gestalt; flach muldenförmig 8 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner Erde verfüllt.

Grube 60

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 50 cm; sackförmig 36 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, teils lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 61

Bronzezeitlich, bereits publiziert.

Grube 62

Im Planum von annähernd runder Gestalt mit einem Durchmesser von 50 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 63

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von ca. 7 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt; sie stand möglicherweise mit Grube 66a in Verbindung.

Grube 64

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 68 cm; muldenförmig 19 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 65

Im Planum von unregelmäßiger Gestalt mit einer Länge von ca. 2 m; flach muldenförmig 20 cm in den

Löß eingetieft; mit graubrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Randstück einer Bombe; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche mit graubraunem Schlicker, gerader Rand, darunter eine horizontale Reihe, bestehend aus ovalen Grübchen; von ihr gehen zwei eingeritzte Linien schräg abwärts; zuunterst befindet sich eine weitere eingeritzte, schräge Linie, die in einem Grübchen endet. Wst 0,6, Mw 10 cm. Nr. 96, Abb. 2/10.

Oberteil eines flaschenförmigen Gefäßes; schwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, glatte Oberfläche, teilweise dunkelbraune Außenseite; gerader Rand, leicht trichterförmig ausladender Hals, mäßig abfallende Schulter. Wst 1,1, Mw 10 cm. Abb. 2/5.

Klinge; hellgrauer Silex; dextrolateral basal retuschiert, sinistrolateral basal bis medial fein retuschiert, L 3,4, B 1,1, D 0,4 cm. Abb. 2/12.

Scherben der Keramikarten G, I, J, K.

Rötlicher, im Inneren graubrauner bis dunkelgrauer, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Steine.

Gruben 66a und 66b

lagen unmittelbar nebeneinander. Grube 66a im Planum von unregelmäßiger Gestalt als langgestreckte, breite, etwas bogig verlaufende Verfärbung von 4,5 m Länge und 2,5 m Breite erkennbar; muldenförmig 50 cm in den Löß eingetieft; entlang der Unterkante im Profil dunkelbraune, speckige Erde, darüber zahlreiche Hüttenlehmbrocken; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 66b im Planum von fast rechteckiger Gestalt mit einer Länge von etwa 2 m und einer Breite von ca. 1,4 m; flach muldenförmig 28 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, speckiger Erde verfüllt.

Oberteil eines Gefäßes mit trichterförmig ausladendem, kurzem Hals; grauschwarz gebrannter, steinchengemagerter Ton, braune Oberfläche, Innenseite teilweise dunkelgrau; Wst 1,2, Mw 15 cm. Abb. 2/43.

Grube 66a

Randstück einer Bombe; grauer, fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen dunkelgraue Schlickerreste, außen glänzende (graphitierte?) Oberfläche; leicht eingezogener Rand, darunter drei parallele, horizontal eingeritzte Linien, die jeweils von zwei runden bis ovalen Grübchen unterbrochen werden; weiters läuft vom Rand her eine senkrecht eingeritzte Linie abwärts, die kurz nach der ersten horizontalen Linie endet; Wst 0,9, Mw 20 cm. Nr. 33 Abb. 2/18.

Wandstück eines Gefäßes; mit horizontalem, leicht beschädigtem Stabhenkel; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, braune bis graubraune Oberfläche; Wst 1, Henkelstärke 1,8 cm. Abb. 2/17.

Bodenstück eines Gefäßes; mit leicht eingezogener Standfläche und bauchig aufsteigendem Körper; schwarzgebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, innen rötlichbraune, außen graubraune, teilweise geschmauchte Oberfläche; innen schwarzer Belag. Wst 0,6, Bst 0,6, Bdm 8 cm. Abb. 2/23.

Randstück einer Bombe, graubrauner, steinchengemagerter Ton, leicht eingezogener Rand; Wst 1 cm. Nr. 100. Abb. 2/21.

Randstück einer Bombe, schwarzbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton; gerader Rand; Wst 0,5 cm. Nr. 100. Abb. 2/22.

Randstück einer Bombe, grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte dunkelgrau geschlickerte Oberfläche; eingezogener Rand, darunter zwei ovale Grübchen; von einem Grübchen gehen zwei Linien ca. rechtwinkelig zueinander abwärts; weiters noch Reste einer eingeritzten Linie und eines Grübchens; Wst 0,5, Mw 10 cm. Nr. 100. Abb. 2/20.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, schwarzgraue Oberfläche; von einem runden Grübchen, welches eine gerade eingeritzte Linie unterbricht, gehen zwei parallele Linien weg; Wst 0,4 cm. Nr. 100. Abb. 2/24.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, graubraune bis grauschwarze Oberfläche; außen sind zahlreiche Einstiche angebracht, die von einer breiteren Rille eingefaßt sind; Wst 0,7 cm. Nr. 100. Abb. 2/27.

Wandstück eines Gefäßes; mit runder Knubbe; rötlichbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, graue Außenseite, schwarzbraune Innenseite, Wst 0,9, Knubbendurchmesser 2,8, Knubbenstärke 1,1 cm. Nr. 100, Abb. 2/38.

Randstück einer Bombe; brauner bis rötlichbrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen graubrauner Schlicker, außen Reste von dunkelgrauem Schlicker; eingezogener Rand, darunter zwei parallele, annähernd horizontal eingeritzte Linien, darunter ein offenes längliches Rechteck aus eingeritzten Linien, an dessen oberen Ecken sich zwei runde bis ovale Grübchen befinden; von der offenen Seite gehen zwei schräg eingeritzte Linien abwärts, eine endet in einem Grübchen; links ein weiteres Grübchen, von dem zwei eingeritzte Linien ausgehen; Wst 0,4, Mw 10 cm. Nr. 126. Abb. 2/25.

Randstück einer Bombe; grauschwarz gebrannter, steinchengemagerter Ton, braune bis dunkelbraune Oberfläche; gerader Rand; Wst 0,8 cm. Nr. 126. Abb. 2/22.

Randstück einer Bombe; grauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, grauschwarz geschlickerte, außen glänzende Oberfläche; eingezogener Rand, darunter ein spitzovales Grübchen, von dem eine feine und eine schwach eingeritzte Linie abwärts verlaufen; Wst 0,6, Mw 20 cm. Nr. 126. Abb. 2/19.

Randstück einer Bombe; schwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, innen schwarzbraune, außen graubraune Oberfläche; gerader Rand; Wst 0,8, Mw 20 cm. Nr. 126. Abb. 6/15.

Zylindrisches Halsstück eines Gefäßes; rot bis gelbbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton; gerader Rand, Wst 1,2, Mw 20 cm. Abb. 2/39.

Randstück einer Bombe; dunkelgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, dunkelgraue Oberfläche; gerade Rand, darunter zwei annähernd horizontale, schwach eingeritzte Linien; Wst 0,8 cm. Abb. 2/34.

Randstück einer Bombe; dunkelgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, grauschwarze Oberfläche mit ebensolchen Schlickerresten; eingezogener Rand, darunter eine annähernd horizontal und eine bogig eingeritzte Linie, darunter kleine runde bis ovale Grübchen; vom linken Grübchen gehen zwei schwach eingeritzte Linien weg; Wst 0,5, Mw 10 cm. Abb. 2/26.

Randstück einer Bombe; dunkelgrau bis braun gebrannter, steinchengemagerter Ton; gerader Rand; Wst 0,7 cm. Abb. 2/30.

Randstück eines Gefäßes, grauschwarz gebrannter, steinchengemagerter Ton, außen braune, am Rand grauschwarze Oberfläche; trichterförmig ausladender Rand, unter dem Rand eine Linie, darunter ein rundes Grübchen; Wst 0,9 cm. Abb. 2/31.

Wandstück eines Gefäßes; hellgrauer, sandgemager-

ter, hart gebrannter Ton, glatte, dunkelgrau geschlickerte Innenseite, außen teilweise geschmaucht; um zwei runde bis ovale Grübchen sind fünf Ritzlinien fischgrätenartig angeordnet; Wst 0,6 cm. Abb. 2/32.

Bodenstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, dunkelgraue Innenseite, außen glatte, graubraune Oberfläche mit Schlickerresten; leicht abgesetzte Standfläche, knapp darüber zwei bogig eingeritzte Linien; Wst 0,7, Bst 1,1 cm. Abb. 2/28.

Bodenstück eines Gefäßes mit bauchig aufsteigendem Körper; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, grauschwarze Oberfläche, außen teilweise brauner bis graubrauner, geglätteter Schlicker; ebene Standfläche; von einem ovalen Grübchen gehen jeweils zwei parallele, schwach eingeritzte Linien aufwärts (dieses Muster scheint wiederholt ausgeführt worden zu sein). Wst 0,5, Bst 0,6, Bdm 6 cm. Abb. 2/37.

Bombe; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, innen dunkelgraue bis schwarzbraune, außen graubraune, teilweise geschmauchte Oberfläche; schwach abgesetzte Standfläche, bauchiger Körper, eingezogener Rand, 4 cm darunter eine runde, im Querschnitt annähernd rechteckige Knubbe, die leicht eingedrückt ist; Wst 0,9, Bst 1,5, Mw 22, Bdm 11 cm. Abb. 2/29.

Alle Nr. 165.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, graubraune Innenseite, glatte, graubraun geschlickerte Außenseite; leicht eingezogener Rand, darunter eine bogig eingeritzte Linie, die von einem ovalen Grübchen unterbrochen ist; darunter ein weiteres Grübchen; Wst 0,5 cm. Nr. 166. Abb. 2/16.

Scherben der Keramikarten B, C, D, F, G, I, J.

Klingenbruchstück, dunkelbrauner Silex; beide Enden abgebrochen; dextrolaterale, basale Ventralretusche; L 2, D 0,5 cm.

Klinge; grauer Silex; sinistrolateral basal retuschiert, medial bis terminale Gebrauchsretusche, basal flächige Retusche, dextrolateral basaler bis terminaler grober Abschlag; L 3, B 1,8, D 0,7 cm. Abb. 2/36.

Rötlichbrauner und gelbbrauner, im Inneren graubrauner bis dunkelgrauer, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Steine.

Absplisse; hellgrauer und dunkelbrauner Silex.

Knochen von Rind, Caprovinae, Schwein und Reh.

Grube 66b

Bodenstück eines Gefäßes mit bauchig aufsteigendem Körper; grauschwarzer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, außen teilweise dunkelgrauer Schlicker; oberhalb der Standfläche neben zwei parallelen, bogig eingeritzten Linien zwei weitere, einander an ihren Enden berührende Linien. Wst 0,5, Bst 1, Bdm 6 cm. Nr. 41. Abb. 2/40.

Oberteil einer Bombe, schwarzbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, glatte Oberfläche, braune Außenseite; eingezogener Rand. Wst 1, Mw 14 cm. Nr. 41. Abb. 2/41.

Wandstück eines Gefäßes; schwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton. Nr. 98.

Klingenkratzer; grauer, schwach durchsichtiger Silex; terminale Kratzerkappe, bilaterale Gebrauchsretuschen; L 3,8, B 1,8, D 0,6 cm. Abb. 2/42.

Scherben der Keramikarten C, E, F, G.

Rötlicher, im Inneren graubraun bis dunkelgrauer, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Steine.

Knochen von Caprovinae und Reh.

Grubenkomplex 67a, 67b, 67c, 67d, 67e und 67g

(Grube 67f bronzezeitlich; bereits publiziert.)

Nach Abschieben der Erde durch den Bagger konnten diese Gruben anfangs nicht getrennt werden. Daher wurden die Oberflächen dieser Gruben in einen Komplex A und einen Komplex B aufgeteilt (Komplex A: Gruben 67e, 67g und 67d, Komplex B: Gruben 67a, 67b und 67c).

Komplex A

Bruchstück eines Gefäßes mit annähernd zylindrischem Hals und leicht ausladendem Rand; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton; Wst 0,7, Mw 12 cm. Nr. 31. Abb. 3/1.

Randstück einer Bombe; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche; gerader Rand, darunter drei bogig eingeritzte Linien; von der äußersten geht eine horizontal eingeritzte Linie weg; Wst 0,6, Mw 20 cm. Nr. 31. Abb. 3/2.

Scherben der Keramikarten B, D, K.

Komplex B

Bruchstück eines Gefäßes mit trichterförmig ausladendem Rand; dunkler, graubraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, braune bis dunkelgraue, teilweise geschmauchte Oberfläche; Wst 0,7, Mw 17 cm. Abb. 3/3.

Bodenstück eines Gefäßes; schwarzgrau gebrannter, steinchengemagerter Ton, glatte, rötlichbraun bis braun geschlickerte Oberfläche; die Standfläche ist leicht eingezogen; Bst 1,3, Mw 9 cm. Abb. 3/8.

Fläche Schale; zur Hälfte erhalten, grau bis dunkelgrau gebrannter, teilweise grob steinchengemagerter Ton, rötlichbraune bis graubraune unebene Oberfläche; gerade abgeschnittener, teilweise gesprungener Rand; keine ausgeprägte Standfläche; Wst 0,8, Bst ca. 1, Mw ca. 25 cm. Abb. 3/9.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen dunkelgrauer Schlicker, braune bis dunkelbraune Außenseite mit Resten von graubraunem Schlicker; leicht eingezogener Rand, darunter drei horizontal eingeritzte Linien, auf den oberen Reste je eines Grübchens; Wst 0,7, Mw 13 cm. Abb. 3/10.

Randstück einer Bombe; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, dunkelgraue, graphitierte Oberfläche; gerader Rand, darunter eine eingeritzte Linie, die von einem runden Grübchen unterbrochen ist; vom Grübchen gehen zwei schwach eingeritzte Linien schräg abwärts; Wst 0,5, Mw 13 cm. Abb. 3/4.

Halsstück eines Gefäßes; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; am Hals eine länglich ovale, im Querschnitt dreieckige Knubbe, links davon zwei horizontale, kräftig eingeritzte Linien, rechts zwei Fingertupfen, die Ausgangspunkte von ebenfalls zwei kräftig, horizontal eingeritzten Linien sind; die untere Linie endet in einem zur Hälfte erhaltenen Grübchen; Wst 0,7, Knubbenstärke 1,2 cm. Abb 3/7.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen dunkelgrauer Schlicker, graubraune Außenseite; feine Ritzverzierung mit vier paarweise angeordneten ovalen Grübchen; zwei weitere Grübchen an der Bruchstelle; Wst 0,6 cm. Abb. 3/6.

Löffelbruchstück, grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, glatte, hellgraue,

teilweise rötliche Oberfläche; Griffdm ca. 3, erh. L 9,4 cm. Abb. 3/5.

Alle Nr. 30.

Steine; darunter ein durch Abnützung gerundeter, im Querschnitt annähernd rechteckiger Klopfstein; Durchmesser 4,8, D 3 cm. Abb. 11/16.

Scherben der Keramikarten A, B, C, E, F, J, K.

Knochen von Rind und Caprovinae.

Grube 67a

Im Planum von annähernd ovaler Form. Es wurden durch sie zwei Schnitte gelegt. Im Schnitt CD war die Grube mit anfangs steiler, dann stetig flacher einfallender Unterkante erkennbar. Diese begleiten zwei hellgelbe Bänder aus Löß und Kalkkonkretionen. Im Schnitt AB, der auch durch die Gruben 67c und 65 führte, wurde die Grube bis in eine Tiefe von 70 cm aufgeschlossen. Die Seiten fielen (eine etwas flacher) zur gerundeten Unterkante ein. Im Profil war eine dünne, bandartige Lößschmitze erkennbar. Die Verfüllung der Grube bestand aus dunkelbrauner, speckiger Erde mit darin eingebetteten Lößkindeln.

Randstück einer Bombe; schwarzgrau gebrannter, steinchengemagerter Ton, braune bis rötlichbraune Oberfläche; gerader Rand; Wst 0,8, Mw 20 cm. Abb. 3/15.

Randstück einer Bombe; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, glatte braunschwarze Innenseite, rötlichbraune Außenseite; leicht eingezogener Rand; Wst 0,7, Mw 15 cm. Abb. 3/17.

Halsstück eines Gefäßes; schwarzgrauer, grob steinchengemagerter, gebrannter Ton, rotlichbraune Oberfläche; leicht trichterförmig ausladender Hals; Wst 0,6, Mw 16 cm. Abb. 3/16.

Randstück einer Bombe, schwarzbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, glatte Innenseite; leicht eingezogener Rand, bauchiger Körper, 3,5 cm unter dem Rand eine runde, im Querschnitt annähernd rechteckige, leicht eingedrückte Knubbe; knapp unter dem Rand eine horizontale Linie von paarweise angebrachten Fingernagelkerben; von der Knubbe gehen schräg nach unten zwei weitere solcher Linien aus; Wst 0,8, Mw 24, Knubbenstärke 1,3 cm. Abb. 3/11.

Wandstuck eines Gefaßes; schwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, braungraue Außenseite; runde, leicht eingedrückte Knubbe; rechts von ihr zwei schwach erkennbare Fingertupfkerben; Wst 0,7. Abb. 3/11.

Dunkelgrauer Silexabspliß.

Scherben der Keramikart E.

Alle Nr. 35.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen graubrauner, außen dunkelgrauer Schlicker; außen geht von einem annähernd runden Grübchen eine schwach eingeritzte Linie weg; Wst 0,5 cm. Abb. 3/24.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, graubraune Innenseite, grauschwarz geschlickerte Außenseite, außen gehen von zwei längsovalen Grübchen je eine kräftig eingeritzte Linie weg; das obere Grübchen ist von einer schwach eingeritzten Linie durchstoßen, parallel dazu verläuft eine weitere, schwach eingeritzte Linie; am Bruch ist die Scherbe möglicherweise durchbohrt; Wst 0,7–1,4 cm. Abb. 3/32.

Randstück einer Bombe; schwarzbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, glatte, braunschwarze Innenseite, graubraune Außenseite; leicht eingezogener Rand; Wst 0,7, Mw 22 cm. Abb. 3/19.

Oberteil eines Gefäßes mit steil abfallender Schulter, leicht trichterförmigem Hals und schwach ausladendem Rand; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, rötlichbraune Außenseite; Wst 0,6, Mw 22 cm. Abb. 3/27.

Randstück einer Bombe; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, dunkelgraue Innenseite, graubraune, teilweise geschlickerte Außenseite; leicht eingezogener Rand, darunter zwei horizontal eingeritzte Linien; darunter eine bogig eingeritzte Linie; Wst 0,5, Mw 12 cm. Abb. 3/23.

Wandstück eines Gefäßes mit ovaler Knubbe; rötlichbrauner bis gelbbrauner, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter, hart gebrannter Ton; Wst 0,5 cm. Abb. 3/34.

Wandstück eines Gefäßes; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, graue Oberfläche; von einem ovalen Grübchen gehen drei Rillen aus; daneben noch eine weitere Linie; Wst 0,5 cm. Abb. 3/22.

Randstück einer Bombe; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, graue bis dunkelgraue Oberfläche; eingezogener Rand, bauchiger Körper; unter dem Rand eine horizontal eingeritzte Linie; darunter drei runde bis ovale Grübchen, von denen je zwei schräge Rillen nach beiden Seiten abwärts verlaufen; die rechten enden in zwei weiteren Grübchen, die wiederum Ausgangspunkt von zwei eingeritzten Linien sind; Wst 0,5 cm. Abb. 3/20.

Abgeplatzte Knubbe; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, rötlichbraune Oberfläche; annähernd halbkreisförmiger Querschnitt. Abb. 3/26.

Wandstück eines Gefäßes mit einem horizontalen Stabhenkel; grauschwarz gebrannter, grob steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graubraune, teilweise geschmauchte Oberfläche; Wst 1, Henkelstärke 2,3 cm. Abb. 3/21.

Bodenstück eines Gefäßes; dunkelgrau gebrannter, grob steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton; schwarzgraue, geglättete Innenseite, rötlichbraune Außenseite; Bst 2,7, Bdm 10 cm. Abb. 3/38.

Scherben der Keramikarten C, D, E.

Alle Nr. 111.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, braune Außenseite; gerader Rand, darunter zwei runde Grübchen; Wst 0,4, Mw 15 cm. Abb. 3/29.

Wandstück eines Gefäßes; hellbraun bis rötlichbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, schwarze Innenseite; leicht hochgezogener horizontaler Stabhenkel, z. T. beschädigt; Wst 0,9, Henkelstärke 1,3 cm. Abb. 3/31.

Wandstück eines Gefäßes; graubraun gebrannter, sand- und steinchengemagerter Ton, glatte, dunkelgraue Oberfläche; außen zwei parallel eingeritzte Linien und ein rundes Grübchen, das von einer Linie durchstoßen ist; Wst 0,7 cm. Abb. 3/13.

Scherben der Keramikarten A, E, I, J.

Alle Nr. 113.

Halsstück eines Gefäßes; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graue Oberfläche; annähernd zylindrischer Hals mit schwach ausladendem Rand; Wst 0,9, Mw 11 cm. Abb. 3/16.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, dunkelgraue Oberfläche, graubraun geschlickerte Innenseite; außen zwei parallele, bogig eingeritzte Linien und ein kleines Grübchen; Wst 0,6 cm. Abb. 3/39.

Scherben der Keramikarten A, E, I, J, K.

Alle Nr. 124.

Randstück eines Gefäßes; graubrauner, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen schwarzglänzend graphitiert, außen Reste von dunkel-

grauem bis braunem, glänzendem Schlicker; trichterförmig ausladender Rand; darunter eine etwas gebogen verlaufende, tief eingeritzte horizontale Linie, die von einem Grübchen unterbrochen ist; darunter an der Bruchkante Reste einer weiteren gleichartigen Linie, wobei das Grübchen teilweise noch erhalten ist; Wst 0,6, Mw 19 cm. Abb. 3/37.

Randstück einer Bombe; dunkelgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen rötlichbraun, außen dunkelgrau, glänzend graphitiert; gerader Rand, darunter zwei parallele Linien, wobei die obere Linie von einem ovalen Grübchen unterbrochen ist; Wst 0,6, Mw 18 cm. Abb. 3/25.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, schwarzgrau geschlickerte Oberfläche; gerader Rand, darunter zwei horizontale, leicht gebogene, eingeritzte Linien, Wst 0,8, Mw 18 cm. Abb. 3/33.

Wandstück eines Gefäßes; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete Oberfläche; die Außenseite ist mit je zwei parallel eingeritzten Linien, von denen das rechte Paar ein ovales Grübchen einschließt, verziert; Wst 0,5 cm. Abb. 3/36.

Scherben der Keramikarten A, B, C, E, I, J, K.
Alle Nr. 184.

Wandstück eines Gefäßes; rötlichbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton. Nr. 122.

Randstück einer Bombe mit Gesichtsdarstellung und Hornaufsatz; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, graphitierte Oberfläche; gerader Rand, 5 cm darunter ein hornförmiges, im Querschnitt ovales, nach oben gebogenes Gebilde; von einem zweiten Horn ist nur ein Teil in der Höhe von ca. 1,5 cm erhalten. Verbunden sind sie durch einen Tonwulst, von dem in der Mitte im rechten Winkel ein 1,6 cm langes nasenförmiges Gebilde herausmodelliert ist; unterhalb des rechten Hornes bis an die Nase eine langgestreckte, annähernd rechteckige, schwach eingetiefte Kerbe; von einer links von der Nase angebrachten Kerbe ist nur noch ein geringer Teil erhalten; über dem rechten Horn zwei – im Abstand von 1,5 und 3 cm vom Rand – annähernd runde, schwach eingedrückte Grübchen, von denen jeweils eine horizontale Linie nach links verläuft; rechts von diesen Grübchen, ca. 2 cm unter dem Rand, zwei weitere, eingedrückte ovale Grübchen, die ebenfalls Ausgangspunkte von zwei parallelen, leicht bogig abwärts, am rechten Horn vorbei verlaufenden Linien sind; rechts davon drei weitere parallele, bogige Rillen. Wst 0,7, Mw 26–30 cm. Nr. 193. Abb. 4/1.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, graubraune Innenseite, schwarzgraue Außenseite, darauf ein ovales Grübchen, von dem im spitzen Winkel zwei breite Linien ausgehen; unterhalb des Grübchens noch eine weitere Linie; Wst 0,6 cm. Nr. 206. Abb. 3/35.

Wandstück eines Gefäßes; hellgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete Oberfläche, glänzend geschlickert; außen drei Grübchen und teilweise flüchtig eingeritzte Linien; Wst 0,7 cm. Nr. 206. Abb. 3/30.

Bodenstück eines Gefäßes; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete Oberfläche, innen grauschwarzer, außen graubrauner, glänzender Schlikker, teilweise geschmauchte Oberfläche; der Boden ist ca. zur Hälfte erhalten, der Körper steigt bauchig auf, darauf Reste der Verzierung: von zwei ovalen Grübchen, die etwa übereinander angeordnet sind, gehen je zwei Rillen schräg nach oben; links davon zwei parallele, schräg nach links unten verlaufende Linien, wobei am Ende einer Linie sich ein rundes bis ovales Grübchen befindet; weiter links ein ca. zur Hälfte erhaltenes Grübchen mit einer Linie parallel zu den zwei vorhergehend beschriebenen; Wst 1, Bst 0,7, Bdm 11 cm. Nr. 206. Abb. 3/28.

Scherben der Keramikarten E, I, J, K.
Rötlicher, im Inneren graubraun bis dunkelgrauer, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm; darunter auch der Abdruck eines kleinen Pfostens mit 5 cm Durchmesser.

Steine; darunter eine Reibunterlagsplatte, ebene Arbeitsfläche, D 4 cm. Nr. 122.

Knochen von Rind, Caprovinae und Hund.

Grube 67b

Im Planum von annähernd runder Form mit einem Durchmesser von 1,74 m; sackförmig 50 cm in den sterilen Löß eingetieft und mit dunkler, graubrauner Erde verfüllt (Schnitt AB).

Rötlichbrauner Hüttenlehm.
Stein.

Grube 67c

Im Planum von langgestreckter, bogig verlaufender und mehrfach gegliederter Gestalt; 3 m breit, muldenförmig 48 cm in den Löß eingetieft mit mehrmals aufgewölbter Unterkante; mit dunkelbrauner, speckiger Erde, in der Lößschmitzen und Hüttenlehm eingeschlossen sind, verfüllt (Schnitt AB). In einem 1,5 m weiter versetzten Profil (Schnitt EF) annähernd gerundete, leicht gegliederte Kontur bei einer Breite von 52 cm.

Randstück einer Bombe; grau gebrannter, sand- und steinchengemagerter Ton; leicht abgesetzter Rand; Wst 0,6, Mw 12 cm. Abb. 4/2.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, braungrau bis gelbbraun gebrannte Innenseite; eingezogener Rand, darunter eine horizontale und eine schräg nach rechts unten verlaufende Linie eingeritzt; Wst 0,6 cm. Abb. 4/4.

Bodenstück eines Gefäßes; schwarzgrau gebrannter, grob steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graubraune bis rötlichbraune Oberfläche; Wst 1,1, Bst 1,7 cm, Bdm 7,5 cm. Abb. 4/16.

Scherben der Keramikarten B1, I, K.
Alle Nr. 36.

Scherben der Keramikarten I, K. Nr. 95.

Randstück einer Bombe; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, schwarzbraune Innenseite, graubraune Außenseite; eingezogener Rand; Wst 0,7, Mw 15,5 cm. Nr. 110. Abb. 4/8.

Bodenstück eines Gefäßes; hellgrauer, sand- und fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete Oberfläche, innen gut geglätteter dunkelgrau glänzender, außen grauer bis dunkelgrauer Schlicker; die Außenseite ist mit drei übereinander angeordneten, ovalen Grübchen verziert, wobei von den zwei unteren Grübchen je zwei Rillen schräg aufwärts verlaufen; links davon zwei weitere parallele Linien; rechts ein annähernd ovales Grübchen, von dem zwei eingeritzte Linien ausgehen; Wst 0,7, Bst 0,5, Bdm 9,5 cm. Abb. 4/7.

Randstück einer Bombe; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete Oberfläche, dunkelgrau geschlickert; leicht eingezogener Rand, darunter eine eingeritzte Linie, von einem ovalen Grübchen unterbrochen; darunter Reste einer zweiten, gleich ausgeführten Linie, die zugleich die Bruchkante bildet; Wst 0,6, Mw 18 cm Abb. 4/9.

Randstück einer Bombe; dunkelgrau gebrannter, steinchengemagerter Ton, dunkelbraune Außenseite; gerader, leicht eingezogener Rand, darunter fünf große, schwach eingetiefte Grübchen; weiters noch Reste einer im Querschnitt trapezförmigen Knubbe; Wst 0,7, Mw 20 cm. Abb. 4/12.

Wandstück eines Gefäßes mit seitlich eingedrückter Knubbe; dunkelbraun bis schwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, rötlichbraune bis schwarzbraune Außenseite; beidseits der Knubbe Fingernagelkerben; Wst 0,6 cm. Abb. 4/5.

Randstück einer Bombe; grau bis hellgrau gebrannter, steinchengemagerter Ton, glatte Innenseite; gerader Rand, darunter drei Fingernagelkerben und eine zipfelig ausgezogene Knubbe. Wst 0,7 cm. Abb. 4/15.

Randstück einer Bombe; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, schwarzgrau geschlickte Innen-, dunkelbraun bis grau geschlickerte Außenseite; leicht eingezogener Rand, darunter eine horizontale und zwei schräg eingeritzte Linien; Wst 0,4, Mw 18 cm. Abb. 4/11.

Randstück einer Bombe; dunkelbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton; gerader Rand, darunter vier senkrechte Kerben; Wst 0,9, Mw 16 cm. Abb. 4/13.

Randstück einer Bombe; schwarzgrau gebrannter, steinchengemagerter Ton, glatte Oberfläche; eingezogener Rand, darunter zwei Reihen Fingernagelkerben; Wst 0,9, Mw 9,5 cm. Abb. 4/3.

Wandstück eines Gefäßes mit ovaler Knubbe, schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, rötlichbraune Oberfläche; Wst 0,7, Knubbenstärke 2,2 cm. Abb. 4/6.

Wandstück eines Gefäßes mit länglich ovaler Knubbe, braun bis graubraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, dunkelgraue Innenseite; Wst 0,7, Knubbenstärke 0,9 cm. Abb. 4/10.

Wandstück eines Gefäßes mit ovaler Knubbe, dunkelbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graubraune Außenseite; rechts von der Knubbe zwei Fingernagelkerben; Wst 0,9 cm. Abb. 4/14.

Scherben der Keramikarten A, B, C, D, H, I, J, K.
Alle Nr. 119.

Scherben der Keramikarten C, C1, E, F, K. Nr. 110.

Rötlicher, im Inneren graubrauner bis dunkelgrauer, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Steine; darunter eine Reibunterlagsplatte, die beidseitig Arbeitsflächen aufweist; D 3,5 cm. Abb. 11/15.

Knochen von Rind und Caprovinae.

Grube 67d

Im Planum von annähernd runder Form mit ca. 1,65 m Durchmesser; muldenförmig 45 cm in den Löß eingetieft (Schnitt AB); mit dunkelbrauner speckiger Erde verfüllt.

Randstück einer Bombe; schwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, glatte Innenseite, braungraue Außenseite; gerader Rand; Wst 0,7 cm. Abb. 4/24.

Randstück einer Bombe; grauschwarzer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche; leicht eingezogener Rand, darunter drei schräg eingeritzte Linien; Wst 0,6, Mw 14 cm. Abb. 4/19.

Bruchstück des Füßchens eines Gefäßes; hellgrauer, fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, graubraun geschlickerte Oberfläche; Fußchen im Querschnitt annähernd rund mit Erweiterung zum Gefäßkörper, von dem die glatte, dunkelgrau geschlickerte Innenseite noch erhalten ist; auf der Außenseite eine bogige Ritzlinie; L 1,2, Dm 2,9 cm. Abb. 4/25.

Scherben der Keramikarten G, I, K.
Alle Nr. 37.

Wandstück eines Gefäßes; schwarz bis schwarzbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, braunschwarze Innen-, graubraune Außenseite; Wst 1 cm. Nr. 76.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, rötlichbraune Außenseite; Wst 1 cm. Nr. 77.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, rötlichbraune Oberfläche; Wst 1,2 cm. Nr. 78.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Außenseite mit zwei parallel eingeritzten Linien, wobei eine Linie in einem ovalen Grübchen endet; Wst 0,6 cm. Nr. 80.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche; eingezogener Rand, darunter eine schwach eingeritzte, horizontale Linie, die links in einem noch zur Hälfte erhaltenen Grübchen endet; knapp vor dem Grübchen setzt an der horizontalen Linie eine schwach eingeritzte, senkrechte Linie an; eine weitere Linie ist noch an der Bruchkante zu sehen; Wst 0,4, Mw 12 cm. Abb. 4/20.

Randstück einer Bombe; dunkelgrauer, fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche mit graubraunem bis gelbbraunem Schlicker; gerader Rand, darunter ein annähernd ovales Grübchen, von dem aus zwei eingeritzte Linien schräg abwärts verlaufen; Wst 0,6 cm. Abb. 4/23.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, außen dunkelgrauer bis graubrauner Schlicker; leicht eingezogener Rand, darunter eine horizontal eingeritzte und eine schräg abwärts verlaufende Linie; Wst 0,6 cm. Abb. 4/21.

Wandstück eines Gefäßes mit ovaler Knubbe, schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, gelbbraune bis schwarzbraune Oberfläche; Wst 1, Knubbenstärke 1,5 cm. Abb. 4/26.

Wandstück eines Gefäßes; grauer sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, gelbbraune Außenseite; von zwei ovalen Grübchen gehen jeweils eine und zwei schwach eingeritzte Linien aus; darüber eine vierte, schwach eingeritzte Linie; Wst 0,4 cm. Abb. 4/27.

Oberteil eines großen Gefäßes; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, helle, graubraune bis gelbbraune Oberfläche; kehliger Hals, trichterförmig ausladenden Rand; in der Halskehlung zwei breite, tief eingeritzte Linien in einem Abstand von 5 cm; dazwischen horizontale kurze Kerben; Wst 2, Mw 45 erh. H. 24 cm. Abb. 4/28.

Scherben der Keramikarten B, C1, D, I, K.
Alle Nr. 81.

Wandstück eines Gefäßes mit ovaler, stöpselförmiger Knubbe; grau gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, grauschwarze Innen-, braune bis braungraue Außenseite; Wst 0,9, Knubbenstärke 2,5 cm. Abb. 4/22.

Scherben der Keramikarten B, C1, D, I, K.
Alle Nr. 104.

Steine.

Knochen von Rind und Caprovinae.

Grube 67e

Im Planum von langgestreckter Form und ca. 6 m Länge, gestört durch Grube 67f, möglicherweise auch durch Grube 67g. Im Profilschnitt AB, der auch durch die Grube 67d führte, waren vielleicht zwei Gruben sichtbar. Die Grube verlief zuerst ziemlich flach und fiel dann sackförmig auf eine Tiefe von 70 cm ab. An dieser Stelle schien sich eine mit dunkler Erde verfüllte trapezförmige Verfärbung abzuzeichnen, die eine Länge von 1,4 cm und eine Tiefe von 36 cm aufwies. Die restliche Verfüllung der Grube bestand

aus graubrauner, lößverflockter Erde. Darin befand sich in einer Tiefe von 50 cm eine steinerne Reibplatte.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, braune Innen-, dunkelgraue Außenseite mit einem runden bis ovalen Grübchen, von dem eine Linie ausgeht; darunter zwei bogig eingeritzte Linien; Wst 0,5 cm. Nr. 98. Abb. 4/18.

Scherben der Keramikarten B, C, D, E, I, J, K, Nr. 98, 74.

Steine; darunter eine Reibunterlagsplatte mit abgeschliffener, in der Seitenansicht leicht durchgebogener Arbeitsfläche, L 13, B 11, D 10 cm. Nr. 107. Abb. 11/15.

Rötlicher und gelbbrauner, im Inneren teilweise graubraun bis dunkelgrauer, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm. Es konnten Abdrücke von Rundhölzern mit einem Durchmesser von 6 und 14 cm festgestellt werden.

Tierknochen; nicht näher bestimmbar.

Grube 67f

Bronzezeitlich, bereits publiziert.

Grube 67g

Im Planum von annähernd runder Form mit einem Durchmesser von 1,64 m; muldenförmig 42 cm in den sterilen Löß eingetieft; mit teilweise lößverflockter, graubrauner Erde verfüllt.

Wandstück eines Gefäßes mit einer länglichen, vertikalen Knubbe; grau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graubraune bis schwarzbraune Oberfläche; beidseits der Knubbe je ein Paar Fingernagelkerben; Wst 0,5 cm. Abb. 4/17.

Bodenstück eines Gefäßes; schwarzgebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton; Bst 2,2 cm.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, graubraun geschlickerte Innenseite; Wst 0,6 cm.

Alle Nr. 75.

Grube 68

Im Planum von annähernd ovaler Gestalt mit einer Länge von ca. 1,5 cm; annähernd rechteckig 46 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, humoser, fettiger Erde verfüllt. In ihrem oberen Bereich teilweise durch eine rezente Raubgrabung gestört.

Senkrecht gelochte Schnuröse, hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, dunkelgrau geschlickerte Oberfläche; leicht hochgezogen und von oben her 3 mm tief gespalten; rechts oberhalb eine breite Ritzlinie; Wst 0,5 cm, Abb. 4/29.

Wandstück eines Gefäßes mit ovaler Knubbe, grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, dunkelbraune bis schwarze Innenseite, ockerbraune Außenseite; von der Knubbe gehen zwei Bänder, bestehend aus je drei reihenförmig angeordneten Ritzlinien, schräg aufwärts; Wst 1,1, Knubbenstärke 1 cm. Abb. 4/30.

Scherben der Keramikart K.

Alle Nr. 88.

Bodenstück eines Gefäßes; graubrauner, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche; Bst 1,4 cm.

Scherben der Keramikarten F, G.

Alle Nr. 105.

Rötlicher und gelbbrauner, innen dunkelgrauer, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Steine.

Knochen von Rind.

Grubenkomplex 69a, 69b, 69c, 69d und 69e.

In diesem Komplex vereinen sich ovale und langgezogene Verfärbungen, die anfangs, bedingt durch die Baggertätigkeit, nicht unterschieden werden konnten und daher als Komplex C zusammengefaßt wurden.

Komplex C

Randstück einer Bombe, hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, dunkelgraue, glatte Oberfläche; leicht eingezogener Rand, darunter ein z. T. erhaltenes Grübchen, von dem eine horizontal eingeritzte Linie ausgeht; Wst 0,5 cm. Abb. 4/31.

Randstück einer Bombe, brauner, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, teilweise dunkelbraune Schlickerreste; gerader Rand, darunter zwei horizontal eingeritzte Linien; von der unteren gehen je zwei parallele, schwächer eingeritzte Linien spitzwinkelig abwärts, wobei an den inneren an ihrem Kreuzungspunkt zwei kleine, ovale Grübchen angebracht sind; Wst 0,6, Mw 10 cm. Abb. 4/32.

Randstück einer Bombe mit einer warzenförmigen, vertikal angebrachten Knubbe; dunkelgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, graue Oberfläche, glatte, schwarzgrau geschlickerte Innenseite; seitlich an der Knubbe drei paarweise angebrachte Fingernagelkerben; darunter zwei einzelne Eindrücke; Wst 0,6 cm. Abb. 4/33.

Wandstück eines Gefäßes; graubrauner, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche mit dunkelgrauen Schlickerresten; außen verlaufen zwei parallele, bogige Rillen, von denen die untere durch ein ovales Grübchen unterbrochen ist; darunter zwei runde bis ovale Grübchen mit zwei davon ausgehenden eingeritzten Linien; Wst 0,6 cm. Abb. 4/34.

Scherben der Keramikarten B, E, F, K.

Alle Nr. 32.

Steine.

Knochen von Caprovinae und Reh.

Grube 69a

Im Planum von längsovaler Form, 2,2 m lang und durch eine langgestreckte Verfärbung mit dem gesamten Grubenkomplex verbunden; rechteckig 40 cm in den Löß eingetieft (Schnitt AB); mit speckiger, dunkelbrauner Erde verfüllt.

Randstück einer Bombe, schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, schwarzbraune, glatte Innenseite; eingezogener Rand, darunter eine horizontal verlaufende Fingertupfleiste; Wst 0,9, Mw 20 cm. Abb. 5/1.

Wandstück eines Gefäßes; schwarzgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen grau, außen dunkelgrau geschlickert; die Außenseite ist mit drei parallelen, bogig eingeritzten Linien verziert; darunter gehen von drei ovalen Grübchen jeweils zueinander parallele, ebenfalls bogig eingeritzte Linien abwärts; Wst 0,7 cm. Abb. 5/3.

Scherben der Keramikarten C 1, E, F, I, K.

Alle Nr. 73.

Wandstück eines Gefäßes; grauschwarzer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, dunkelbraune Innenseite mit dunkelgrauen Schlickerresten, braune bis hellbraune Außenseite mit Schlickerresten; unter zwei schräg eingeritzten Linien, von denen die untere durch ein annähernd rundes Grübchen unterbrochen ist, setzt ein kleiner, leicht hochgezogener Stabhenkel an; seitlich davon ein ovales Grübchen, von dem eine Linie schräg abwärts verläuft; Wst 0,6, Henkelstärke 1 cm. Abb. 5/4.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete Oberfläche, innen dunkelgrau geschlickert, außen grauer Schlicker; von einem Grübchen gehen zwei parallele Linien spitzwinkelig auseinander; Wst 0,5 cm. Abb. 5/2.

Bruchstück eines Flachbeiles aus Grünstein; flache Unterseite, leicht gewölbte Oberseite, die stark beschädigt ist; gerade Schneide, im Profil spitz zulaufend; L 8, B 6,3, D 1,5 cm. Abb. 5/5.

Alle Nr. 103.

Rötlicher und gelbbrauner, im Inneren dunkelgrauer bis brauner, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm. Es konnte das Negativ eines Stabes mit einem Durchmesser von 2,5 cm festgestellt werden.

Steine.

Knochen von Rind, Caprovinae und Schwein.

Grube 69b

Im Profil von annähernd runder Form mit einer Länge von ca. 3 m; sackförmig 74 cm in den Löß eingetieft (Schnitt AB); mit graubrauner Erde verfullt.

Wandstück eines Gefäßes mit vertikaler Warze; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen graubrauner, außen dunkelgrauer Schlicker; unterhalb der Warze ein Grübchen, von dem zwei eingeritzte Linien horizontal bzw. schräg abwärts verlaufen; darüber sind mehrere kurze Linien eingeritzt; Wst 0,8 cm. Abb. 5/8.

Wandstück eines Gefäßes; rötlichbrauner, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, grauschwarze Oberfläche; außen drei ovale Grübchen, von denen drei schwach eingeritzte Linien ausgehen; Wst 0,5 cm. Abb. 5/23.

Scherben der Keramikarten B 2, A, B, F, K.

Alle Nr. 39.

Randstück einer Bombe; dunkelbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, glatte schwarze Innenseite, braune bis dunkelgraue Außenseite; gerader Rand, darunter eine horizontale Reihe von paarweise eingedrückten, großen Fingernagelkerben; Wst 1,2, Mw 30 cm. Abb. 5/18.

Randstück einer Bombe; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, dunkelbraune Innenseite, schwach rötlichbraune Außenseite; leicht eingezogener Rand, darunter eine horizontale Reihe von paarweise eingedrückten Fingernagelkerben; Wst 0,8, Mw 18 cm. Abb. 5/6.

Randstück einer Bombe; graubraun gebrannter, steinchengemagerter Ton; leicht eingezogener Rand; Wst 1, Mw 15 cm. Abb. 5/7.

Randstück einer Bombe; gelbbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, glatte, graubraune Innenseite, rötlichbraune Außenseite; leicht eingezogener Rand; Wst 0,9 cm. Abb. 5/21.

Randstück einer Bombe mit zur Hälfte erhaltener Knubbe; schwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton; leicht eingezogener Rand; Wst 0,8, Knubbenstärke 0,6 cm. Abb. 5/19.

Randstück einer Bombe; braun gebrannter, steinchengemagerter Ton, glatte Oberfläche, graubraune Innenseite; eingezogener Rand, darunter eine horizontale Reihe aus paarweise angebrachten Fingertupfkerben; Wst 0,9, Mw 20 cm. Abb. 5/13.

Randstück einer Bombe, grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, teilweise Glättspuren, graubraun geschlickerte Oberfläche; eingezogener Rand, darunter, schräg zum Rand, teilweise schwach eingeritzte Linien, die von runden und ovalen Grübchen unterbrochen sind; vom untersten Grübchen gehen zwei eingeritzte Linien schräg abwärts; Wst 0,5, Mw 10 cm. Abb. 5/9.

Randstück einer Bombe, schwarzgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Außenseite mit dunkelgrauem Schlicker; leicht eingezogener Rand, darunter drei parallele, bogig eingeritzte Linie; Wst 0,5 cm. Abb. 5/14.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelbrauner, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, grauschwarz geschlickerte Innenseite, rötlichbraune Außenseite mit dunkelgrauen Schlickerresten; senkrecht eingeritzte Linie, die von zwei ovalen Grübchen unterbrochen ist; davon gehen jeweils zwei annähernd zueinander rechtwinkelige, eingeritzte Linien beidseitig weg; Wst 0,8 cm. Abb. 5/15.

Wandstück eines Gefäßes; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, graue Oberfläche, außen drei parallele eingeritzte Linien, von denen zwei in ovalen Grübchen enden; Wst 0,5 cm. Abb. 5/11.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Innenseite, geglättete, dunkelgraue, glänzend geschlickerte Außenseite; zwei senkrecht eingeritzte Linien, wobei eine in einem ovalen Grübchen endet; Wst 0,6 cm. Abb. 5/22.

Bodenstück eines Gefäßes; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen dunkelgrauer, außen graubrauner, teilweise geschmauchter Schlicker; Wst 0,5, Bst 0,9, Bdm 5 cm. Abb. 5/10.

Bodenstück eines Gefäßes; grauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen grauschwarzer, außen graubrauner Schlicker; leicht abgesetzte Standfläche, bauchiger Körper; Wst 1, Bst 1,4, Bdm 14 cm. Abb. 5/20.

Verziertes Tonstück; graubrauner bis dunkelgrauer, sand- und fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; teilweise geglättete Oberfläche mit graubraunem bis schwarzgrauem Schlicker; das Stück, dessen Orientierung und Funktion unklar ist, weist eine nach Art einer Schäftung gebildete Rundung und eine an diese ansetzende tüllenförmige Öffnung auf, die aber rundum Bruchstellen hat; das dieser Öffnung gegenüberliegende Ende ist ebenfalls abgebrochen. Die gewölbte, z. T. beschädigte Oberfläche ist mit Ritzlinien verziert, die Linien ergeben ein annähernd symmetrisches Muster aus zwei hakenförmig angeordneten Linienbundeln; weiters sind zwei leicht bogige Rillen und eine kurze, eingeritzte Linie (Kerbe) erhalten. L der Schäftung 7,3, größte Gesamtlänge 8, D 2,9, größte lichte Weite der Schäftung 3, kleinste lichte Weite der Schäftung 2 cm. Abb. 5/26.

Alle Nr. 117.

Klinge; dunkelbrauner Silex (Sichelstein); teilweise hellgrau patiniert, terminales Ende abgebrochen, sinistrolaterale Ventralretusche, dextrolaterale, basale Dorsalretusche; sinistrolateral, dorsal und ventral schräg verlaufender Lackglanz; L 3,7, B 2,1, D 0,5 cm. Nr. 121. Abb. 5/25.

Randstück einer Bombe; braun gebrannter, steinchengemagerter Ton, graubraune Oberfläche; gerader Rand; Wst 1 cm. Nr. 125. Abb. 5/24.

Randstück einer Bombe; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, hellgraue bis braune Oberfläche; eingezogener Rand, darunter zwei annähernd horizontal eingeritzte Linien, wobei die untere durch zwei einzelne und zwei übereinander angeordnete, ovale Grübchen unterbrochen ist; unter diesen Linien drei ovale Grübchen, von denen senkrechte, fein eingeritzte Linien abwärts gehen; zwei Grübchen sind untereinander mit einer horizontalen Linie verbunden; Wst 0,8, Mw 10 cm. Abb. 5/12.

Halsstück mit Schulteransatz eines Gefäßes; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, braune bis rötlichbraune, teilweise geschmauchte Oberfläche; Wst 0,9, Bst 1,2, Bdm 12 cm. Abb. 5/16.

Scherben der Keramikarten B, F, G, K.

Rötlicher und gelbbrauner, im Inneren dunkler, vegeta-

biliengemagerter Hüttenlehm; darauf Abdrücke eines Rundholzes mit 3 cm Durchmesser.

Steine.

Knochen von Rind, Caprovinae und Reh.

Gruben 69b und 69c

Leicht trichterförmig ausladendes Halsstück eines Gefäßes; grauschwarzer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, schwarzbraune Oberfläche; gerader Rand, darunter horizontale Linien und Reste eines ovalen Grübchens; Wst 0,5, Mw 10 cm. Abb. 5/27.

Randstück einer Bombe, grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete, dunkelgrau geschlickerte Innenseite, glatte Außenseite mit dunkelgrauen Schlickerresten; eingezogener Rand, darunter eine horizontale Ritzlinie, an der sich zwei ovale Grübchen befinden; von diesen führen Linien schräg abwärts und ergeben ein Dreieck- und Rhombenmuster; an den Kreuzungspunkten der Linien sind ebenfalls ovale Grübchen angebracht; Wst 0,5, Mw 12 cm. Abb. 5/28.

Randstück einer Bombe, schwarzbrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, rötlichbraun geschlickerte, teilweise geschmauchte Außenseite; gerader Rand, darunter ein Grübchen mit einer kurzen, eingeritzten, horizontalen Linie; Wst 0,6 cm. Abb. 5/29.

Wandstück eines Gefäßes; hellbrauner, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete, glänzend grauschwarz geschlickerte Oberfläche; außen zwei parallele, bogige Ritzlinien und ein ovales Grübchen, von dem eine weitere Linie ausgeht; Wst 0,7 cm. Abb. 5/30.

Wandstück eines Gefäßes; grauer bis graubrauner, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; glatte, dunkelgrau geschlickerte Innenseite, schwarzgraue Außenseite; darauf je zwei parallele, leicht gebogen eingeritzte Linien; Wst 1 cm. Abb. 5/31.

Scherben der Keramikarten B, C, D, J, K.

Alle Nr. 278.

Rötlicher, im Inneren dunkler, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Knochen von Rind; Gehäuse einer Weinbergschnecke.

Grube 69c

Im Planum von annähernd ovaler Form, etwa 2 m lang; flach 30 cm in den Löß eingetieft, wobei die Unterkante zweimal leicht ausgebaucht verlief (Schnitt AB); mit graubrauner, teils lößverflockter Erde verfüllt.

Leicht trichterförmig ausladendes Halsstück eines Gefäßes; dunkelbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graubraune Oberfläche; gerader Rand; Wst 0,9 cm. Abb. 5/32.

Scherben der Keramikarten B, F.

Alle Nr. 118.

Grube 69d

Im Planum von langgestreckter, grabenartiger Form, verbindet sie den Grubenkomplex 69a–c mit Grube 69e. Im Profil (Schnitt AB) als 56 cm breite, muldenförmig 20 cm in den Löß eingetiefte Verfärbung erkennbar; mit graubrauner, lößverflockter Erde verfüllt.

Grube 69e

Im Planum eine teilweise vom Humus verdeckte Ausbauchung von Grube 69d; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 70

Im Planum von ovaler Gestalt mit einer Länge von ca. 50 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 71

Im Planum von annähernd runder Gestalt mit einem Durchmesser von ca. 25 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 72

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 40 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 73

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 30 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 74

Im Planum von annähernd runder Form mit einem Durchmesser von ca. 35 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Wandstück eines Gefäßes mit horizontalem Ösenhenkel; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, dunkelgraue Oberfläche; Wst 0,6, Henkelstärke 1,1 cm. Abb. 5/36.

Wandstück eines Gefäßes mit horizontalem, leicht hochgezogenem Stabhenkel; grauschwarzer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, graubraune Außenseite; Wst 0,6, Henkelstärke 2 cm. Abb. 5/35.

Wandstück eines Gefäßes mit horizontalem Stabhenkel; dunkelbraun bis graubraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton; Wst 0,9, Henkelstärke 1,7 cm. Abb. 5/39.

Wandstück eines Gefäßes; graubrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, graue Innenseite, geglättete, dunkelgrau geschlickerte Außenseite; außen drei paarweise eingeritzte Linien und zwei ovale Grübchen. Wst 0,7 cm. Abb. 6/1.

Scherben der Keramikarten F, G, K.

Alle Nr. 147.

Randstück einer Bombe; schwarzbrauner, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, braune Außenseite; leicht eingezogener Rand, 4,8 cm darunter eine ovale Knubbe; Wst 0,9, Mw 20, Knubbenstärke 0,6 cm. Abb. 5/33.

Randstück einer Bombe; braun gebrannter, steinchengemagerter Ton, schwarzbraune bis rötliche Oberfläche; eingezogener Rand, 3,5 cm darunter ovale Knubbe; Wst 0,8 cm. Abb. 5/34.

Randstück einer Bombe; grauschwarzer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, graubraune bis gelbbraune Innenseite, braune bis rötlichbraune, am Rand teilweise geschmauchte Außenseite; eingezogener Rand, darunter eine horizontale und eine schräge Reihe von paarweise eingedrückten Fingertupf- bzw. Fingernagelkerben; Wst 1,7, Mw 30 cm. Abb. 5/37.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, grau geschlickerte Außenseite; außen zwei parallele, leicht bogig eingeritzte Linien; Wst 0,8 cm. Abb. 5/38.

Scherben der Keramikarten B, C, F, G, K.

Alle Nr. 148.

Scherben der Keramikarten B, E, K. Nr. 54.

Rötlicher, im Inneren dunkelgrauer, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Knochen von Rind.

Grube 75

Im Planum von annähernd dreieckiger Form mit gerundeten Ecken und einer Länge von 2,4 m; muldenförmig 52 cm mit teilweise horizontal verlaufender Unterkante in den Löß eingetieft; im äußeren, flacheren Teil eine Überschneidung mit einer kleineren Grube erkennbar; mit dunkelbrauner, speckig humoser Erde verfüllt.

Randstück einer Bombe; schwarzbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, graubraune bis rötliche Außenseite; eingezogener Rand, 4,5 cm darunter eine ovale Griffwarze; Wst 1, Mw 18 cm. Abb. 6/3.

Zylindrisches Halsstück eines Gefäßes; rötlichbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, graubraune Außenseite; gerader Rand; Wst 0,9, Mw 12 cm. Abb. 6/15.

Randstück einer Bombe; dunkelbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton; leicht eingezogener Rand, 3,5 cm darunter eine ovale Knubbe. Wst 0,9 cm. Abb. 6/10.

Randstück einer Bombe; grauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, schwarzbraune Innen-, dunkelbraune bis rötlichbraune Außenseite; eingezogener Rand, darunter zwei schräg zueinander verlaufende Fingernagelkerbreihen; Wst 0,8, Mw 18 cm. Abb. 6/4.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, graubraun geschlickerte Innenseite; außen zwei ovale Grübchen, von denen je zwei parallele, bogig eingeritzte Linien ausgehen; Wst 0,6 cm. Abb. 6/7.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, schwarzgraue, teilweise geschlickerte Oberfläche; von einem ovalen Grübchen gehen zwei eingeritzte Linien rechtwinkelig voneinander weg; daneben eine schwach eingeritzte, senkrechte Linie; Wst 0,7 cm. Abb. 6/12.

Wandstück eines Gefäßes; schwarzgrauer, steinchen- und vegetabiliengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, dunkelbraune, teilweise geschmauchte Außenseite; Wst 0,9 cm. Abb. 6/5.

Bodenstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; abgesetzte Standfläche, steil aufsteigender Körper; Wst 0,6, Bst 0,4, Bdm 3,5 cm. Abb. 6/13.

Alle Nr. 133.

Randstück einer Bombe; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, schwarzbraune Innen-, dunkelbraune bis rötlichbraune Außenseite; eingezogener Rand; Wst 0,9 cm. Abb. 6/2.

Randstück einer Bombe; dunkelgrau bis dunkelbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, teilweise rötliche Außenseite; gerader Rand; Wst 0,8 cm. Abb. 6/9.

Randstück einer Bombe; schwarzbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, dunkelbraune Außenseite; gerader Rand, 3,5 cm darunter ovale Knubbe; Wst 0,7 cm. Abb. 6/8.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, dunkelgrau geschlickerte Oberfläche; außen gehen von einem ovalen Grübchen zwei eingeritzte Linien im spitzen Winkel voneinander weg; Wst 0,9 cm. Abb. 6/11.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, dunkelgrau geschlickerte Außenseite; darauf zwei parallele Linien, die jeweils in einem ovalen Grübchen enden; Wst 0,6 cm. Abb. 6/6.

Wandstück mit Halsansatz eines Gefäßes; grauschwarzer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, außen teilweise schwarz geschlickerte Oberfläche; zwei aufwärts auseinandergehende, fein eingeritzte Linien, etwas darunter ein Grübchen; Verzierung teilweise durch schwarzen Schlicker verdeckt; Wst 0,5 cm. Abb. 6/14.

Alle Nr. 134.

Steine.

Knochen von Caprovinae und Schwein.

Grube 76

Im Planum von ovaler Form mit einer Länge von 54 cm; flach 8 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 77

Im Planum von ovaler Gestalt mit einer Länge von 54 cm; sackförmig 28 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Bodenstück eines Gefäßes; graubraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, schwarzgraue Oberfläche; Wst 0,7, Bst 1,1, Bdm 6 cm. Abb. 6/16.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, grau geschlikkerte Innen-, dunkelgrau glänzend geschlickerte Außenseite; darauf zwei parallele, leicht bogige, schwach eingeritzte Linien, wobei eine in einem ovalen Grübchen endet; darüber ein zweites Grübchen; Wst 0,5 cm. Nr. 115. Abb. 6/17.

Wandstücke von Gefäßen; graubraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, dunkle Oberfläche. Nr. 116.

Scherben der Keramikart G. Nr. 115

Steine.

Knochen von Rind.

Grubenkomplex 78a, 78b und 78c

Im Planum von länglicher Form; verlief über die Grabungsfläche hinaus unter den verlagerten Humus. Innerhalb des Komplexes mehrere Verfärbungen, wobei vor allem die bronzezeitliche Grube 79b als jüngere Störung auffiel.

Grube 78a

Im Planum von annähernd runder Form von ca. 1 m Durchmesser; setzte sich als längliche Verfärbung in dem genannten Komplex fort; rechteckig 1,2 m eingetieft. In ihrem unteren Teil mit dunkelbrauner Erde, mit einigen Lößeinschlüssen verfüllt; darüber eine horizontale, fast durchgehende Lößschichte, worauf der graubraun verfärbte obere Teil der Grube folgte.

Dieser Befund wird als zwei übereinander angeordnete Gruben interpretiert.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, außen dunkelgraue Schlickerreste, Außenseite mit parallelen, schräg zusammenlaufenden eingeritzten Linien verziert, an deren Treffpunkten große, ovale Grübchen angebracht sind; zuunterst die Reste einer horizontal eingeritzten Linie, die durch ein ovales Grübchen unterbrochen ist; Wst 0,7 cm. Nr. 228. Abb. 6/18.

Scherben der Keramikarten B, D. Nr. 178.

Rötlicher, im Inneren dunkelgrauer, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Tierknochen; nicht näher bestimmbar.

Grube 78b

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 1,2 m, grenzt an Grube 79b; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche. Nr. 57.

Grube 78c

Im Planum von ovaler bis rechteckiger Form von 1 m Länge; bildet den letzten Ausläufer des Komplexes; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche. Nr. 66.

Grube 79

Bronzezeitlich.

Grube 79

Im Planum von ovaler Form mit einer Breite von 30 cm; senkrecht 68 cm mit gerundeter Unterkante in den Löß eingetieft; in 40 cm Tiefe eine Lößschmitze; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Randstuck einer Bombe, hellbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton; gerader Rand, darunter zwei Fingertupfkerben; Wst 0,8 cm. Abb. 6/19.

Wandstück eines Gefäßes; rötlichbrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, dunkelgrau geschlickerte Oberfläche; ovales Grübchen, das eine eingeritzte Linie unterbricht; daneben zwei schwach eingeritzte Linien; Wst 0,6 cm. Abb. 6/20.

Scherben der Keramikarten A, B, D, E, K, L.

Alle Nr. 231.

Rötlicher, im Inneren graubrauner bis dunkelgrauer, vegetabiliengemagerter Huttenlehm.

Steine.

Grube 80

Im Planum von ovaler Form mit einer Länge von ca. 50 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 81

Im Planum von langgestreckter Form mit einer Länge von ca. 1 m; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 82

Im Planum von annähernd runder Gestalt mit einem Durchmesser von 34 cm; senkrecht 26 cm mit etwa horizontal verlaufender Unterkante in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 83

schließt an Grube 82 an; im Planum von ovaler Form mit einer Länge von ca. 40 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 84

Im Planum annähernd rund mit einem Durchmesser von 36 cm; sackförmig 24 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 85

Im Planum als 1,4 m lange und 0,4 m breite Verfärbung; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 86

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 50 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 87

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 84 cm; flach muldenförmig 18 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 88

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 50 cm; sackförmig 36 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 89

Im Planum von annähernd runder Form mit einem Durchmesser von 40 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Gruben 90a und 90b

Zwei nebeneinanderliegende Gruben, im Planum von annähernd ovaler Gestalt; Grube 90a flach muldenförmig 10 cm in den Löß eingetieft mit einem Durchmesser von 42 cm; Grube 90b V-förmig etwa 36 cm in den Löß eingetieft mit einem Durchmesser von 58 cm; darin die Kontur eines 8 cm breiten Pfostens und mögliche Reste eines zweiten; beide Gruben mit dunkelbrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 91

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von ca. 40 cm; muldenförmig 12 cm in den Löß eingetieft; mit speckig humoser, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 92

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 48 cm; sackförmig 28 cm in den Löß eingetieft; mit speckiger, humoser Erde verfüllt.

Grube 93

Im Planum von annähernd runder Gestalt mit einem Durchmesser von 1,4 m; fast rechteckig 60 cm in den Löß eingetieft; mit speckig humoser Erde verfüllt.

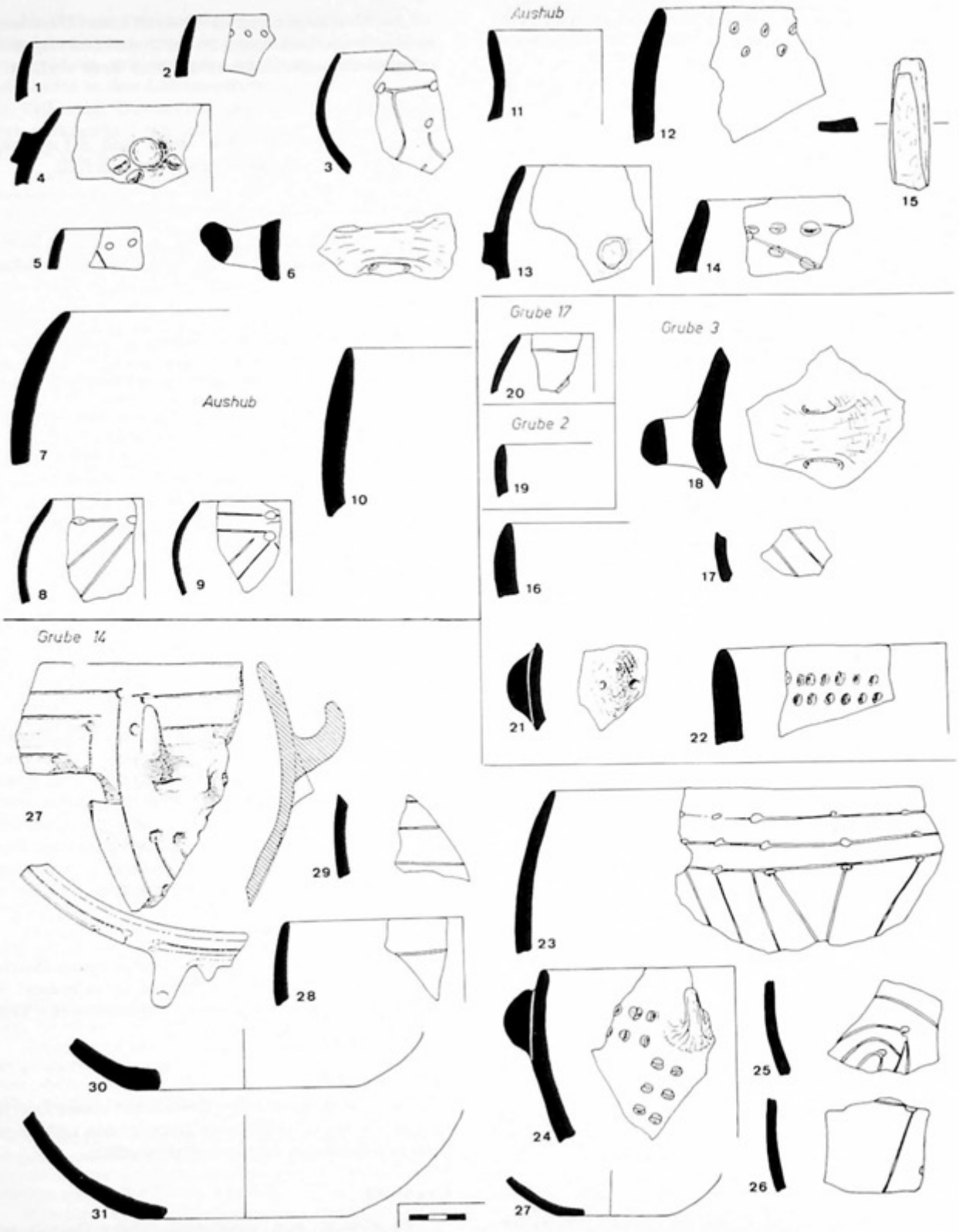


Abb. 1: Pulkau. Gruben 2, 3, 14, 17 und Aushub.

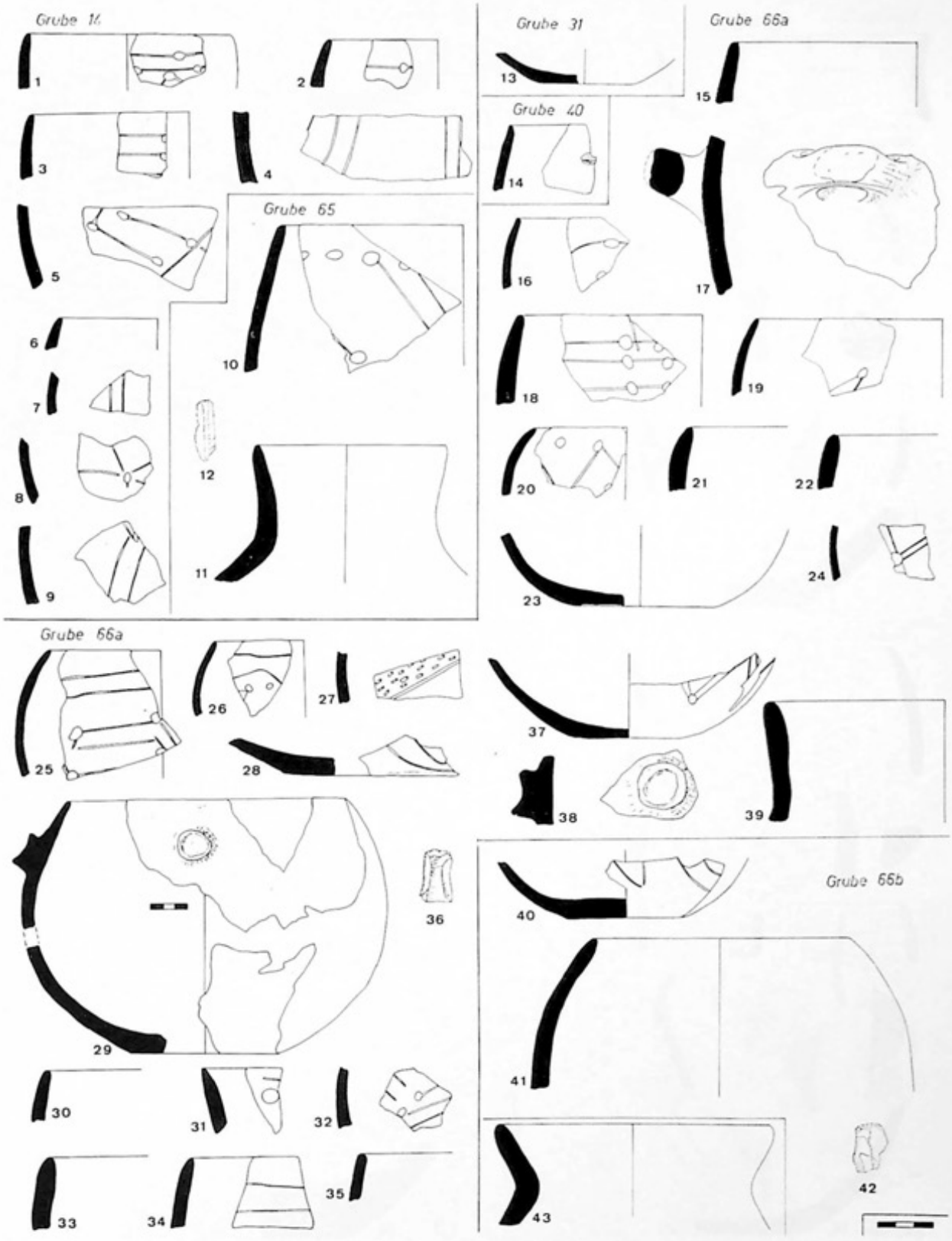


Abb. 2: Pulkau. Gruben 14, 31, 40, 65, 66a, 66b.

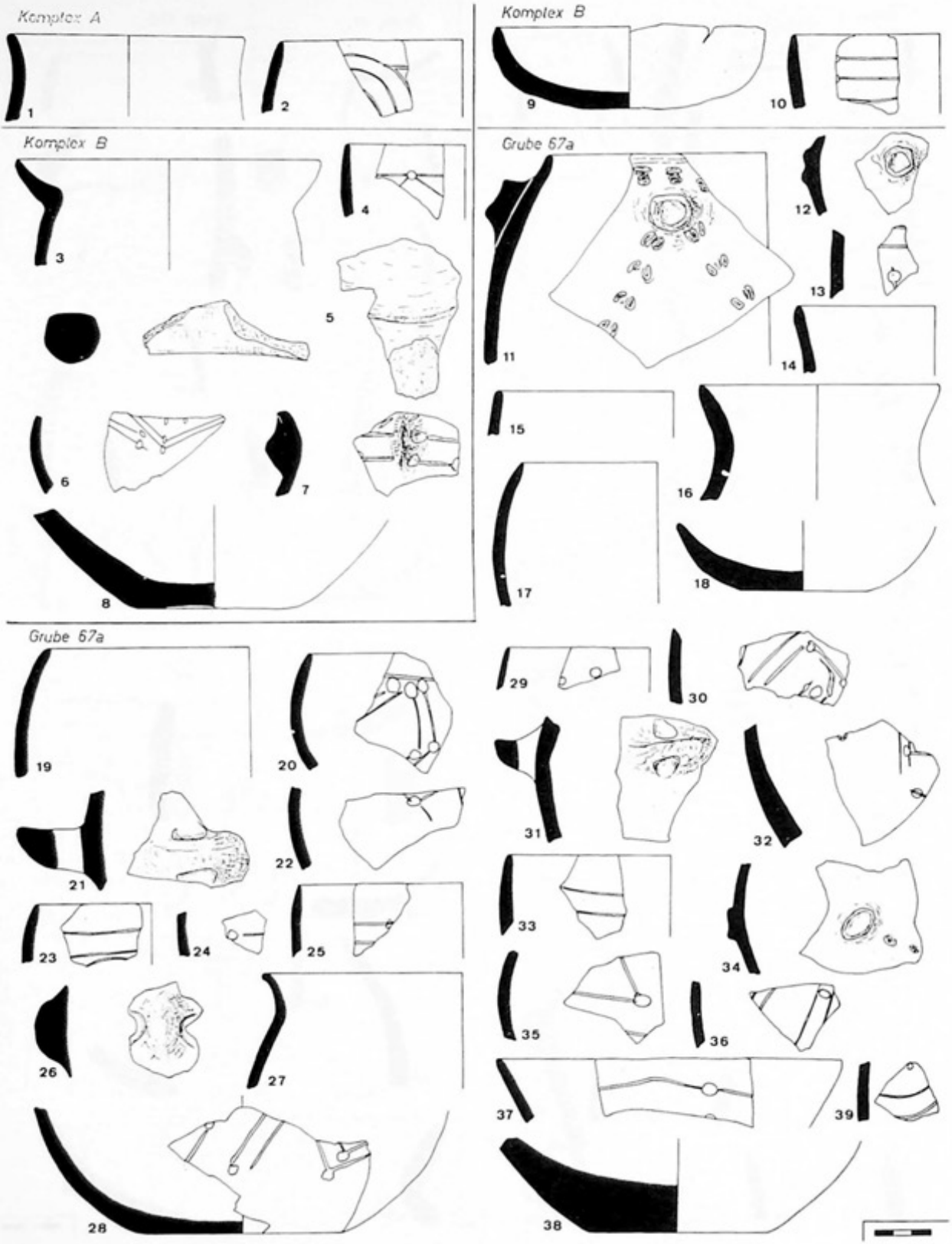


Abb. 3: Pulkau. Grube 67a, Komplex A, B.

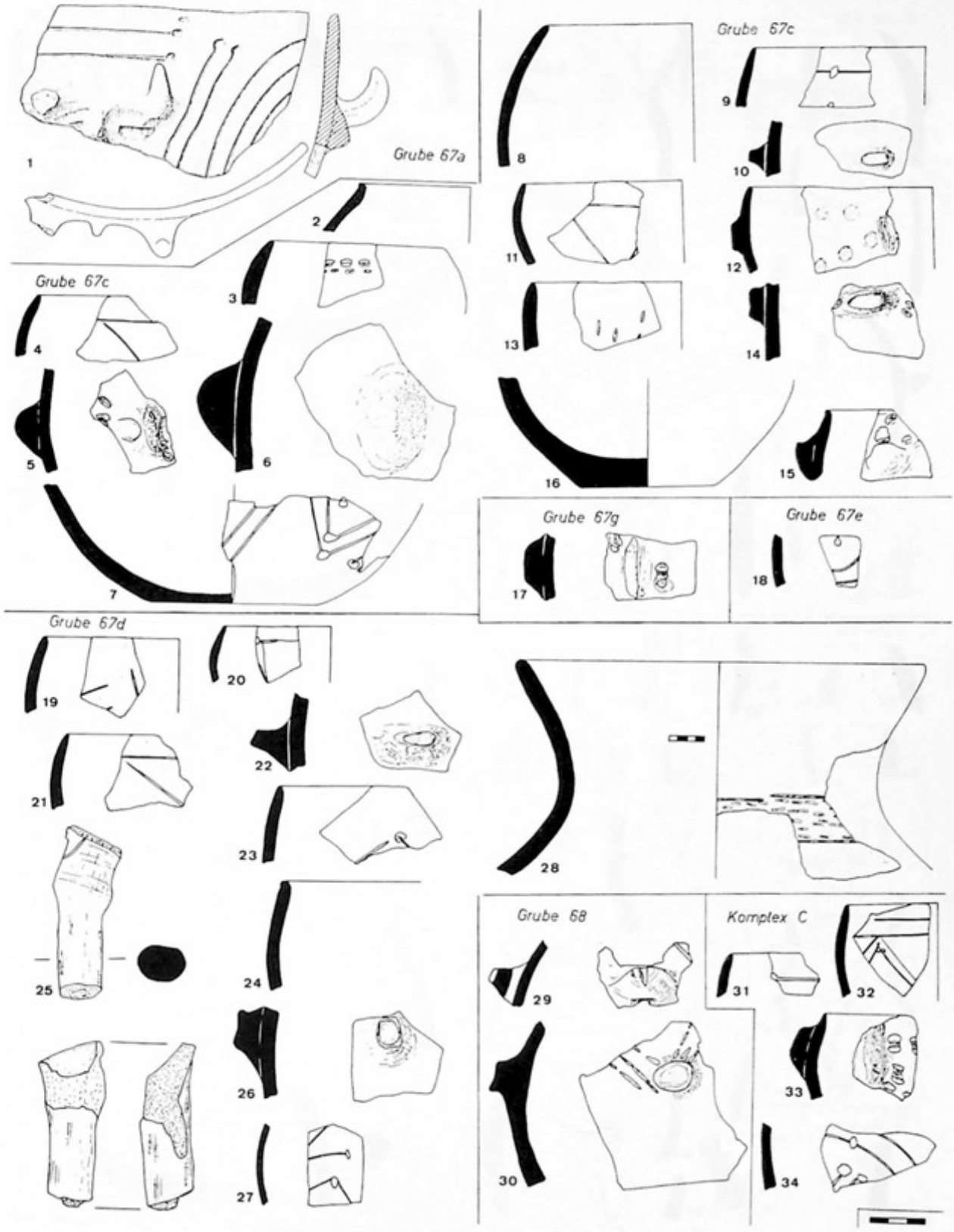


Abb. 4: Pulkau. Gruben 67a, 67c, 67d, 67e, 67g, 68, Komplex C

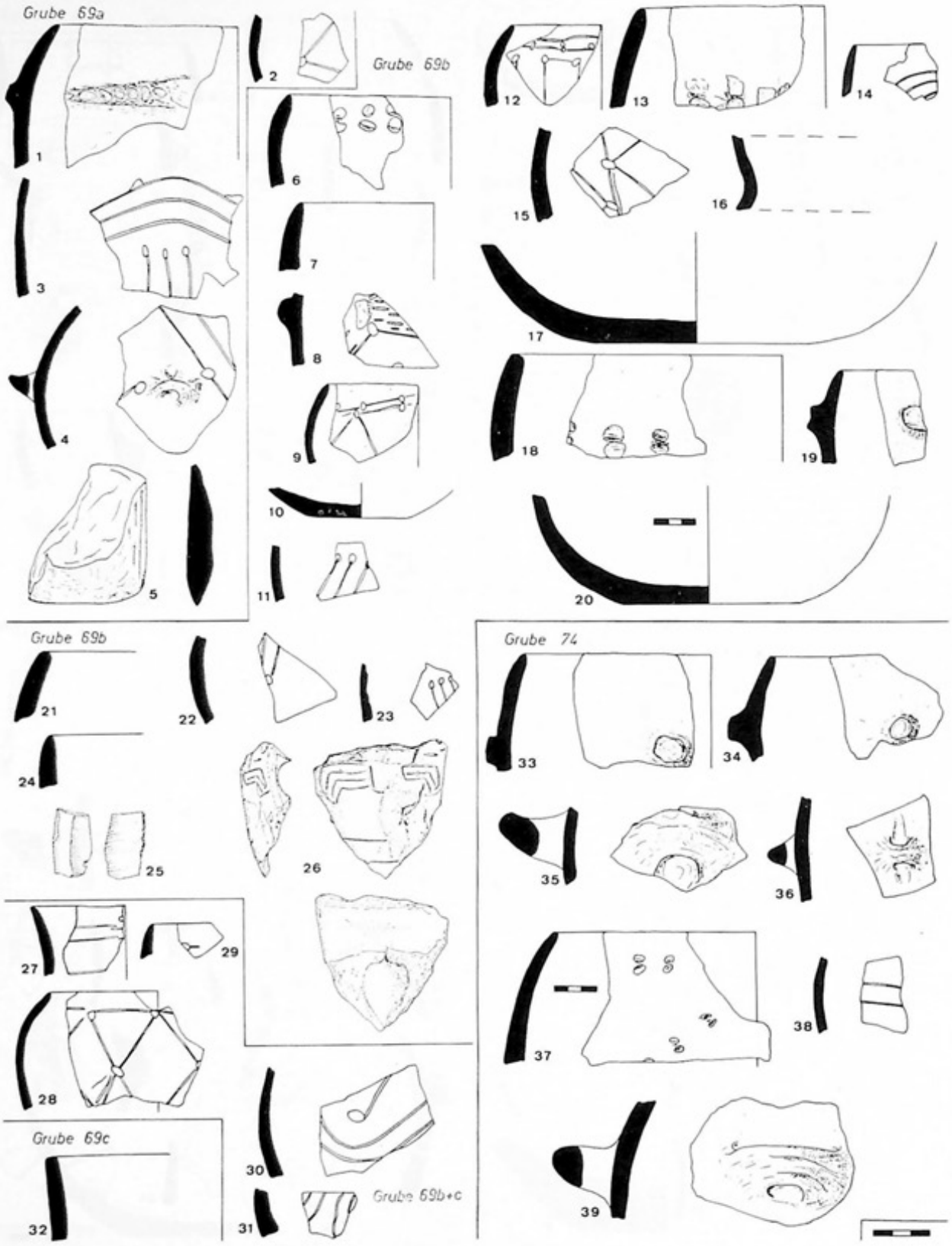


Abb. 5: Pulkau. Gruben 69a, 69b, 69c, 74.

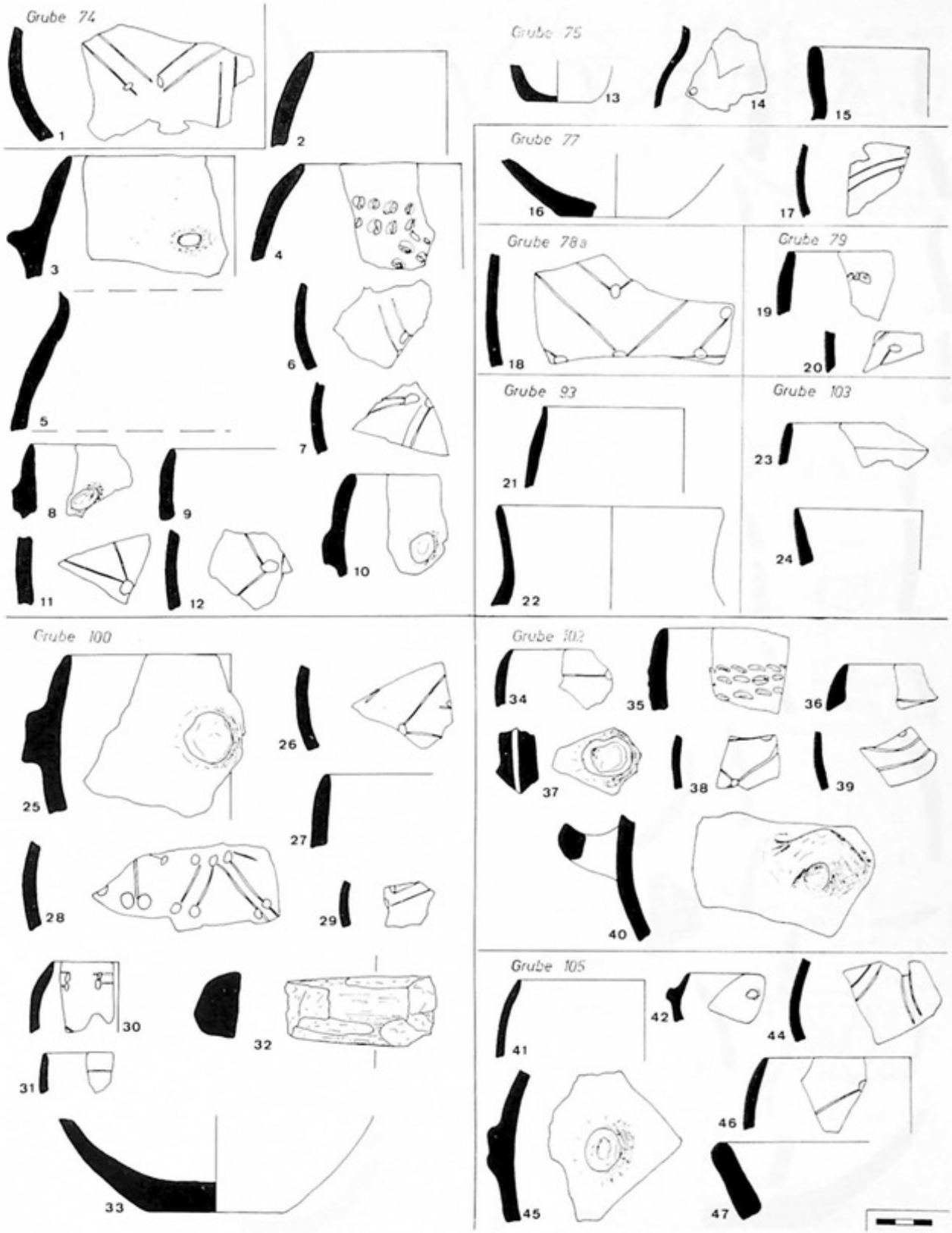


Abb. 6: Pulkau. Gruben 74, 75, 77, 78a, 79, 93, 100, 102, 103, 105.

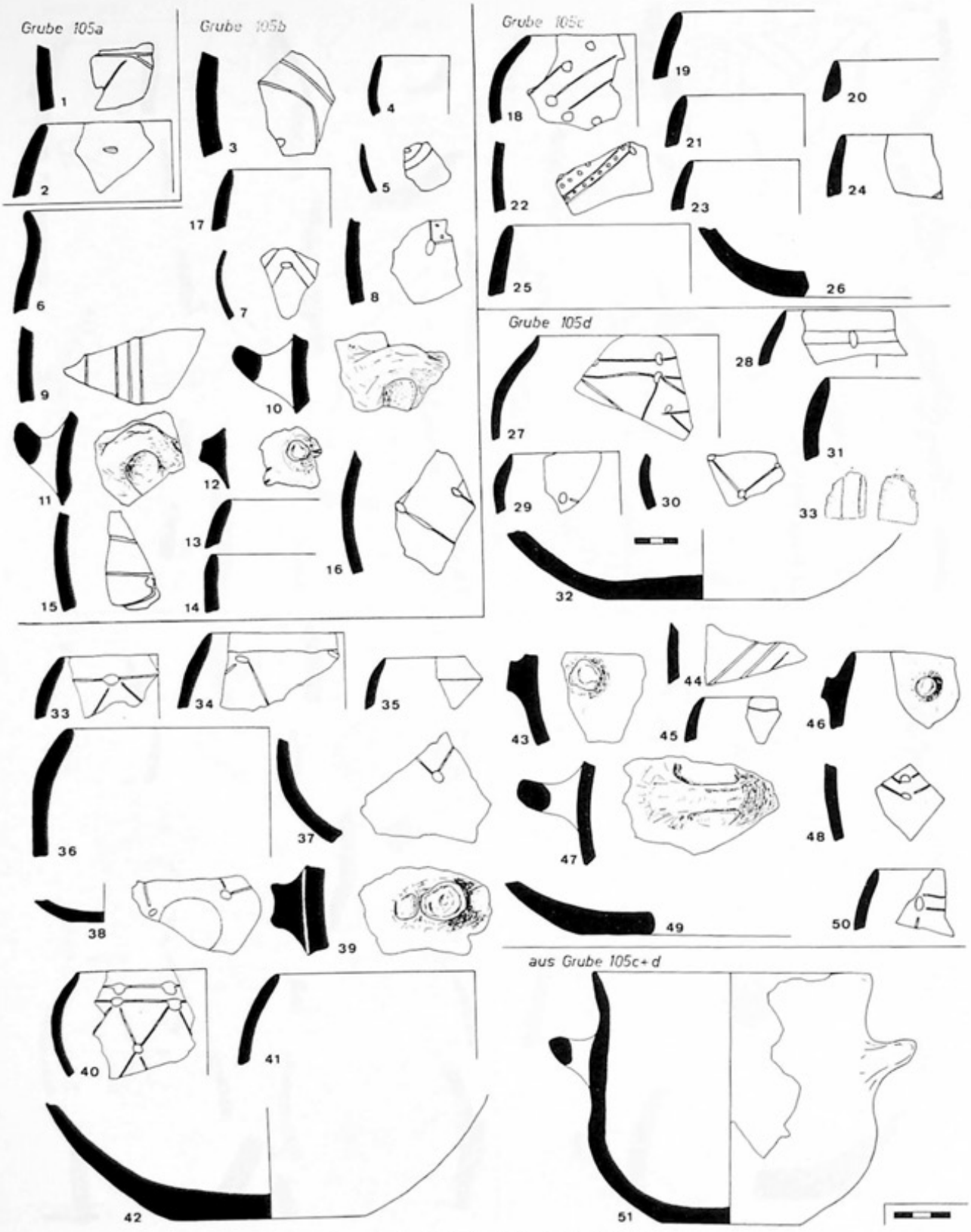


Abb. 7: Pulkau. Gruben 105a, 105b, 105c, 105d.

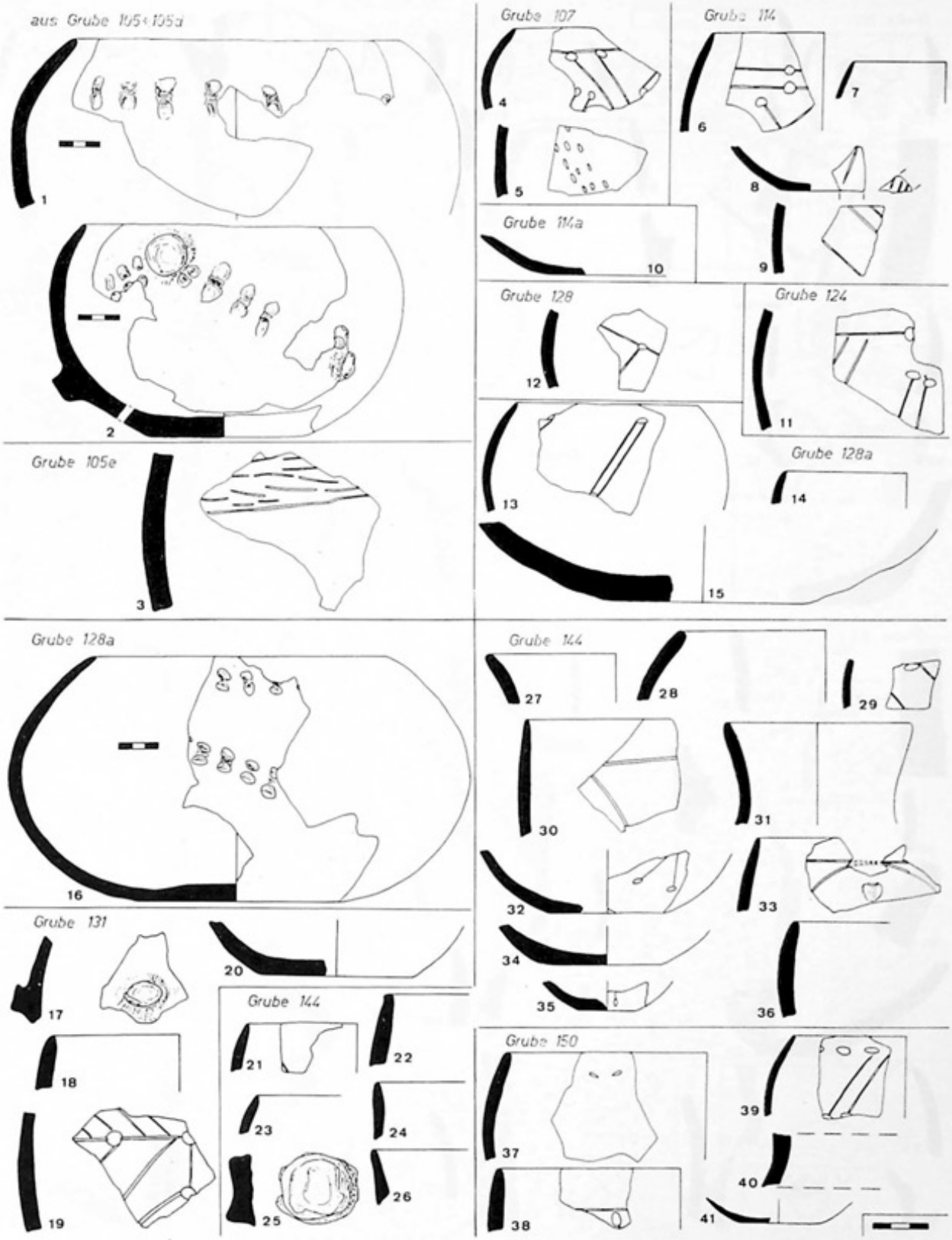


Abb. 8: Pulkau. Gruben 105, 105d, 105e, 107, 114, 114a, 124, 128, 128a, 131, 144, 150.

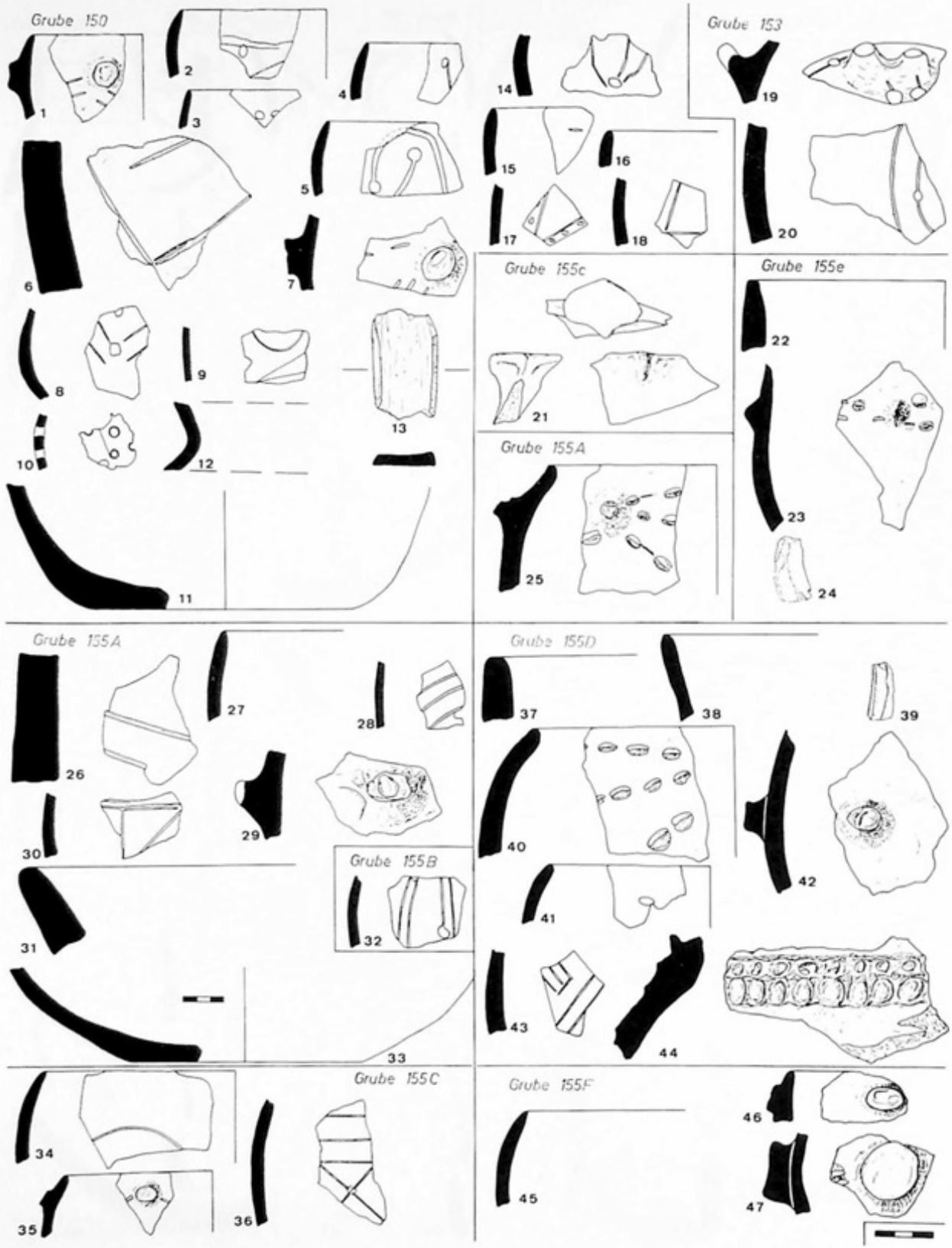


Abb. 9: Pulkau. Gruben 150, 153, 155c, 155e, 155A, 155B, 155C, 155D, 155F.

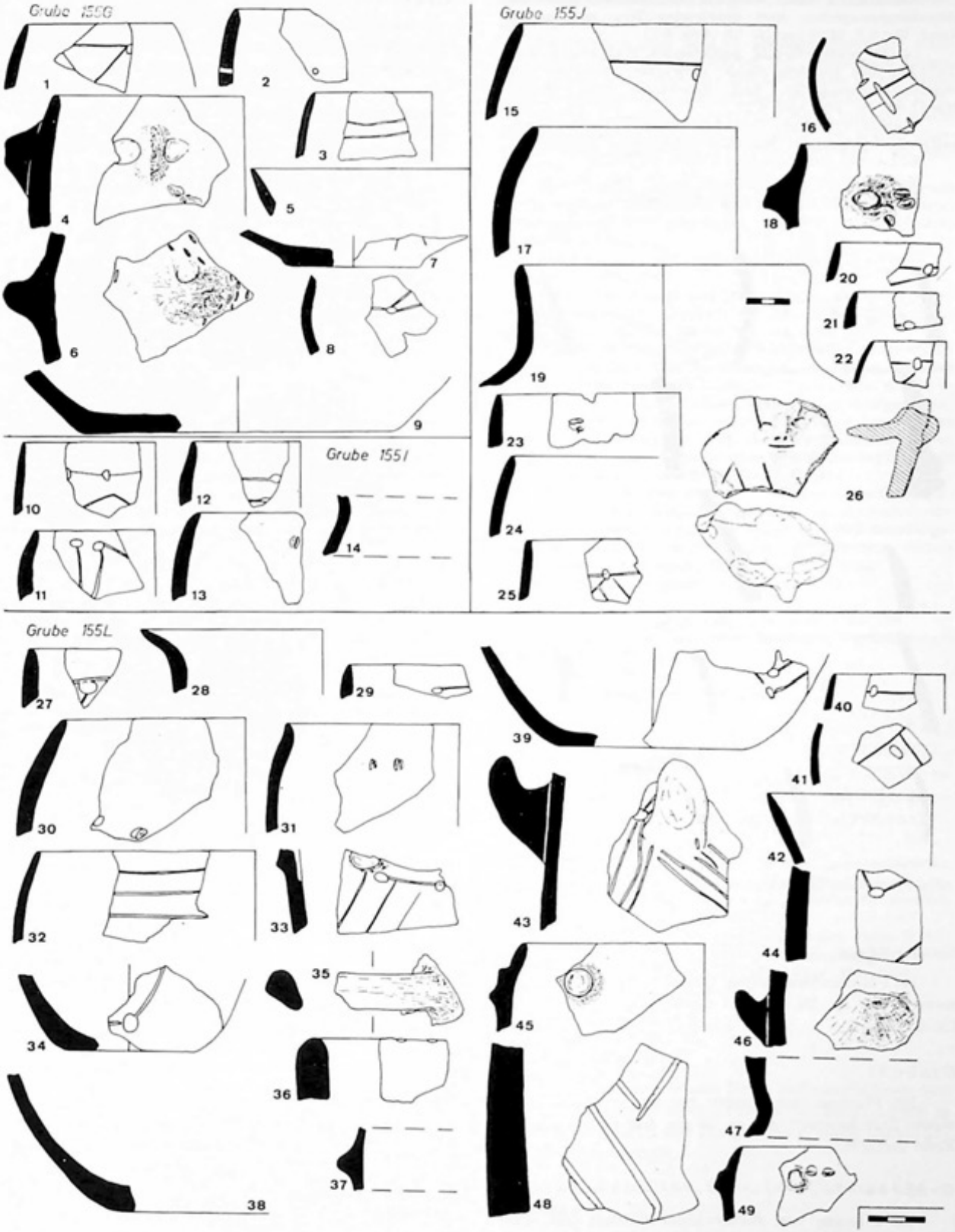


Abb. 10: Pulkau. Gruben 155G, 155I, 155J, 155L.

Randstück einer Bombe; hellbrauner, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; eingezogener Rand; Wst 0,6, M 15 cm; Nr. 58. Abb. 6/21.

Leicht trichterförmig ausladendes Halsstück eines Gefäßes mit geradem Rand; schwarzer, steinchen- und vegetabiliengemagerter, hart gebrannter Ton; Wst 0,7, Mw 12 cm. Nr. 169. Abb. 6/22.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche. Nr. 163.

Scherben der Keramikart B. Nr. 58

Scherben der Keramikarten B, F, I. Nr. 169.

Tierknochen; nicht näher bestimmbar.

Grube 97a

Im Planum von ovaler bis rechteckiger Gestalt mit einer Breite von 2,16 m; im Profil zwei muldenartige Verfärbungen, die 16 cm und 26 cm in den Löß eingetieft waren, die kleinere Grube mit dunkelbrauner, speckiger, die andere Grube mit etwas lößdurchflockter Erde verfüllt; ihr Zusammenhang mit Grube 97b wurde nicht näher untersucht.

Scherben der Keramikarten E, K. Nr. 178.

Knochen von Caprovinae.

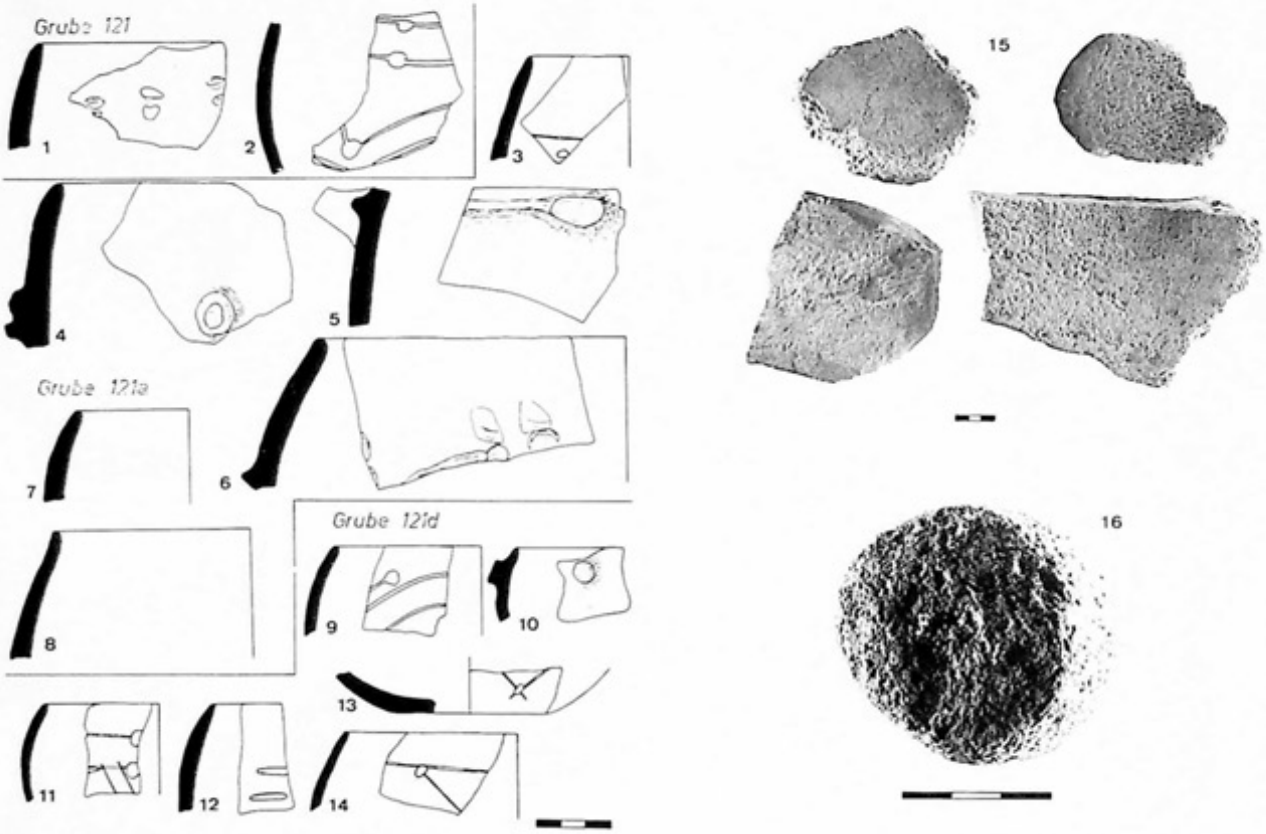


Abb. 11: Pulkau. 1–14 Gruben 121, 121a, 121d. – 15 Reibunterlagsplatten aus den Gruben 67e, 67c, 67a und 17. – 16 Klopfstein aus Komplex B.

Grube 94

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von ca. 30 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 95

Im Planum von runder bis ovaler Gestalt mit einem Durchmesser von ca. 35 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 96

Im Planum von rechteckiger Gestalt mit einer Länge von 50 cm und einer Breite von 30 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 97b

Im Planum von annähernd spitzovaler Gestalt mit einer Länge von 1,2 m; muldenförmig 42 cm in den Löß eingetieft mit dunkelbrauner Erde und Löß verfüllt.

Grube 98

Im Planum von langgestreckter Gestalt mit einer Länge von 96 cm; muldenförmig mit leicht unregelmäßig verlaufender Unterkante 22 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 99

Im Planum von ovaler Form mit einer Länge von 50 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 100

Im Planum unregelmäßig geformte Verfärbung mit einer Länge von 1,9 m; annähernd rechteckig 34 cm in den Löß eingetieft; mit dunkler, graubrauner Erde verfüllt.

Randstück einer Bombe; schwarzbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, rötlichbraune bis graubraune Außenseite; eingezogener Rand, 3,5 cm darunter eine ovale Knubbe; Wst 1,1, Mw 18 cm. Abb. 6/25.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete Oberfläche mit dunkelgrauem, außen glänzendem Schlicker; außen zwei, z. T. erhaltene ovale Grübchen, von denen je eine eingeritzte Linie ausgeht; Wst 0,5 cm. Abb. 6/29.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, schwarzgraue, geglättete Oberfläche mit glänzenden Schlickerresten; außen gehen von einem ovalen Grübchen zwei eingeritzte Linien im spitzen Winkel voneinander weg; Reste von zwei weiteren Linien und einem Grübchen; Wst 0,7 cm. Abb. 6/26.

Scherben der Keramikarten C, D, J.

Alle Nr. 114.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, teilweise geschmaucht; eingezogener Rand, darunter gehen von jeweils zwei übereinander angeordneten ovalen Grübchen horizontal eingeritzte Linien aus; Wst 0,5, Mw 7 cm. Abb. 6/30.

Randstück einer Bombe; schwarzgrau gebrannter, steinchengemagerter Ton, braune Außenseite; gerader Rand; Wst 0,9 cm. Abb. 6/27.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, außen glänzend graphitiert; drei runde bis ovale Grübchen, von denen jeweils schräg nach beiden Seiten abwärts zwei parallele Linien verlaufen, die in Grübchen enden; das rechte Linienpaar geht über die Grübchen weiter; links davon zwei große, annähernd runde Grübchen, von denen eine breite Linie aufwärts verläuft; oberhalb ein kleineres ovales Grübchen, von dem eine schwache Linie weggeht, und Reste eines großen Grübchens; Wst 0,7 cm. Abb. 6/28.

Bodenstück eines Gefäßes; schwarzbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, dunkelgraue bis braune Oberfläche; innen verbrannte Speisereste; Wst 0,7, Bst 1,8, Bdm 7 cm. Abb. 6/33.

Bruchstück eines Schuhleistenkeiles aus Grüngestein, beide Enden abgebrochen, gewölbte Oberseite, Unterseite abgeschlagen; L 8,2, B 4, D 2,4 cm. Abb. 6/32.

Scherben der Keramikarten B, C, D, G, J.

Alle Nr. 127.

Knochen von Caprovinae und Pferd.

Grube 100a

Im Planum von ovaler Gestalt mit einer Länge von 46 cm; annähernd V-förmig 30 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 101

Im Planum von ovaler Form mit einer Länge von ca. 40 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 102

Im Planum von annähernd ovaler Gestalt mit einer Länge von 2,5 m und einer Breite von 1,64 m; muldenförmig mit unregelmäßig verlaufender Unterkante 32 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, speckiger Erde verfüllt.

Randstück einer Bombe; schwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graubraune Außenseite; gerader Rand, darunter drei horizontale Reihen bestehend aus Einkerbungen bzw. -stichen; Wst 0,9 cm. Abb. 6/35.

Wandstück eines Gefäßes mit ovaler Knubbe; braunschwarz gebrannter, steinchengemagerter Ton, braune Oberfläche; Wst 1, Knubbendm 2,5, Knubbenstärke 1,1 cm. Abb. 6/37.

Wandstück eines Gefäßes mit horizontalem, leicht hochgezogenem Stabhenkel; gelbbrauner, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; Wst 0,9, Henkelstärke 1,4 cm. Abb. 6/40.

Scherben der Keramikarten B, E, F, K.

Alle Nr. 46.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton; außen zwei um ein Grübchen bogig eingeritzte Linien; Wst 0,5 cm. Nr. 168. Abb. 6/39.

Randstück einer Bombe; hellbrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton; leicht eingezogener Rand, darunter eine horizontal eingeritzte Linie; Wst 0,9 cm. Abb. 6/36.

Randstück einer Bombe; graubrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, graubraune Innenseite, schwarzgraue Außenseite mit Schlickerresten; eingezogener Rand, darunter eine horizontale Rille, die in einem Grübchen endet; Wst 0,5 cm. Abb. 6/34.

Wandstück eines Gefäßes; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, teilweise geschmauchte Außenseite; darauf zwei einander kreuzende Rillen, in deren Kreuzungspunkt ein Grübchen eingedrückt ist, darüber eine weitere Linie mit einem Grübchen; Wst 0,4 cm. Abb. 6/38.

Scherben der Keramikarten B, D, F, G.

Alle Nr. 186.

Scherben der Keramikarten B, E, G, J. Nr. 168.

Gelbbrauner, im Inneren dunkelgrauer, vegetabiliengemagerter Huttenlehm.

Steine.

Knochen von Caprovinae und Rind.

Grube 103

Im Planum als große, ca. 3,5 m lange Verfärbung mit Ausbauchungen erkennbar; im Profil durch die zu tief reichende Baggertätigkeit keine ausgeprägte Kontur mehr erhalten; die Tiefe betrug 28 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, dunkelgraue Innenseite; gerader Rand, darunter eine horizontale, schwach eingeritzte Linie; Wst 0,5 cm. Abb. 6/23.

Trichterförmig ausladendes Randstück eines Gefäßes; graubraun gebrannter, sand- und steinchengemagerter Ton, braune Oberfläche; Wst 0,7, Mw 14 cm. Abb. 6/24.

Scherben der Keramikarten J, K.

Alle Nr. 53.

Knochen von Caprovinae.

Grube 104

Im Planum von ovaler Form mit einer Länge von ca. 80 cm und einer Breite von 56 cm; flach, 10 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, stark lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grubenkomplex 105, 105a, 105b, 105c, 105d und 105e

reichte aus dem nicht untersuchten Gelände in die Grabungsfläche. Die darin erkennbaren Verfärbungen

werden nachstehend in alphabetischer Reihenfolge beschrieben.

Grube 105

Im Planum von annähernd runder Form mit einem Durchmesser von ca. 2 m; mit dunkelbrauner Erde verfüllt. Von den Gruben 105c, 105d und 105e begrenzt.

Randstück einer Bombe; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, glänzende, hellbraun geschlickerte Innen-, dunkelgrau geschlickerte Außenseite; leicht eingezogener Rand, darunter eine schräg eingeritzte Linie, die in einem noch zur Hälfte erhaltenen ovalen Grübchen endet; Wst 0,6, Mw 16 cm. Abb. 6/46.

Randstück einer Bombe; grau gebrannter, steinchengemagerter Ton, rauhe, graubraune Oberfläche, eingezogener Rand, 1 cm darunter eine kleine runde Knubbe; Wst 0,5 cm. Abb. 6/42.

Randstück eines Gefäßes; graubraun bis rötlichbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton; ausladender Rand; Wst 1,4 cm. Abb. 6/47.

Wandstück eines Gefäßes mit ovaler Knubbe; graubraun gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, rötlichbraune Außenseite; Knubbendm 2 cm. Abb. 6/45.

Wandstück eines Gefäßes; grauer sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, grauschwarze Innenseite mit Schlickerresten, geglättete Außenseite, grau bis dunkelgrauer, glänzender Schlicker; darauf zwei Paare paralleler, bogig eingeritzte Linien; Wst 0,6 cm. Abb. 6/44.

Scherben der Keramikarten A, B, D, E, G.
Alle Nr. 47.

Randstück einer Bombe; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete, dunkelgrau glänzende, geschlickerte Innenseite, glatte Außenseite mit graubraunen Schlickerresten; eingezogener Rand; Wst 0,5, Mw 14 cm. Nr. 161. Abb. 6/41.

Scherben der Keramikarten A, B, C1, D. Nr. 161.

Rötlicher, im Inneren dunkelgrauer bis dunkelbrauner, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Steine.

Knochen von Rind.

Grube 105a

Im Planum von annähernd ovaler Gestalt mit einer Länge von 1,2 m; 28 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner Erde verfüllt; schließt an Grube 105c an.

Randstück einer Bombe; schwarz gebrannter, steinchengemagerter Ton, glatte Oberfläche, braune Außenseite; gerader, eingezogener Rand, darunter eine Fingernagelkerbe; Wst 0,9, Mw 14 cm. Nr. 49. Abb. 7/2.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, glatte, hellbraune Innenseite; außen eine horizontal eingeritzte Linie, von der aus zwei schräge Linien abwärts verlaufen; Wst 0,8 cm. Nr. 167. Abb. 7/1.

Scherben der Keramikarten D, E, I. Nr. 49.
Scherben der Keramikarten B, D, J. Nr. 167.

Grube 105b

Im Planum von annähernd runder Gestalt mit einem Durchmesser von 1,32 m; rechteckig 42 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, speckiger Erde verfüllt. Zu beiden Seiten der Grube ein Pfostenloch: das westliche flach gerundet, 6 cm, das östliche spitz zulaufend, 10 cm eingetieft; Durchmesser 14 und 20 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Randstück einer Bombe; dunkelgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, braune bis hellbraune Oberfläche, glatte Innenseite; leicht eingezogener Rand; Wst 0,5, Mw 8 cm. Abb. 7/4.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete Außenseite mit grauschwarzem, glänzendem Schlicker; um ein ovales Grübchen sind zwei eingeritzte Linien kreisförmig angeordnet; Wst 0,4 cm. Abb. 7/5.

Wandstück eines Gefäßes; brauner, fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, schwarzgraue Oberfläche; außen ein ovales Grübchen von dem zwei zueinander annähernd rechtwinkelig eingeritzte Linien ausgehen, die zwei eingedrückte Punktchen einfassen; Wst 0,8 cm. Abb. 7/8.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, dunkelgrau glänzend geschlickerte Außenseite; um ein annähernd rundes Grübchen sind zwei Ritzlinien angebracht; Wst 1,1 cm. Abb. 7/3.

Scherben der Keramikart G.
Alle Nr. 158.

Randstück einer Bombe; grau gebrannter, steinchengemagerter Ton, braune bis rötlichbraune, rauhe Oberfläche, gerader Rand; Wst 0,8 cm. Abb. 7/14.

Randstück einer Bombe; schwarzbraun gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, braune Außenseite; eingezogener Rand; Wst 0,8 cm. Abb. 7/13.

Randstück einer Bombe; schwarzgrau gebrannter steinchengemagerter Ton, graubraune Außenseite; leicht eingezogener Rand; Wst 0,8, Mw 11 cm. Abb. 7/17.

Geschwungenes Halsstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, steinchen- und vegetabiliengemagerter, hart gebrannter Ton, innen Glättspuren; leicht ausladender Rand; steil abfallende Schulter; Wst 0,7 cm. Abb. 7/6.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, dunkelgraue Oberfläche; außen gehen von zwei ovalen Grübchen jeweils zwei im rechten Winkel zueinander eingeritzte Linien weg; Wst 0,6 cm. Abb. 7/16.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, graubraune Außenseite mit vier parallel eingeritzten Linien; Wst 0,8 cm. Abb. 7/9.

Wandstück eines Gefäßes; graubraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, graue Innen-, gelbbraune bis graue Außenseite; unter zwei annähernd parallel eingeritzten Linien ein ovales Grübchen, von dem eine zuerst bogig, dann fast horizontal verlaufende, eingeritzte Linie ausgeht; Wst 0,8 cm. Abb. 7/15.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete Oberfläche, gelbgraue Innenseite; außen gehen von einem ovalen Grübchen zwei fein eingeritzte Linien beidseitig schräg abwärts; parallel dazu, darüber zwei weitere solche Linien; Wst 0,3 cm. Abb. 7/7.

2 Wandstücke von Gefäßen mit horizontalen, hochgezogenen Stabhenkeln; dunkelgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche mit braungrauen Schlickerresten; Henkelstärke 1,4 und 1,6 cm. Abb. 7/10, 11.

Abgeplatzte, annähernd runde Knubbe; graubraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, braune Oberfläche; beidseits der Knubbe Einritzungen; Knubbenstärke 1,1 cm. Abb. 7/12.

Scherben der Keramikarten B, C, D, E, J, K.
Alle Nr. 185.

Rötlicher und gelbbrauner, im Inneren dunkelgrauer bis brauner, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Steine.

Knochen von Rind und Caprovinae.

Grube 105c

Im Mittelpunkt des Grubenkomplexes mit Verbindungen zu den anderen Gruben; im Planum von ovaler bis rechteckiger Gestalt; muldenförmig 32 cm in den Löß eingetieft; ca. 2,7 m lang und 2,2 m breit; mit dunkelbrauner, speckiger Erde verfüllt.

Randstück einer Bombe; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, braun geschlickerte Innenseite; eingezogener Rand, darunter drei schräg eingeritzte Linien, an großen, runden bis ovalen Grübchen angesetzt, und zwei einzelne Grübchen; Wst 0,6, Mw 12 cm. Abb. 7/18.

Randstück einer Bombe, schwarzgrau gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, graubraune Oberfläche; Wst 0,9 cm. Abb. 7/20.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete Oberfläche mit schwarzgrauem, glänzendem Schlicker; außen drei parallele Linien, dazwischen punktförmige Eindrücke; zwei Linien enden in je einem ovalen Grübchen; Wst 0,6 cm. Abb. 7/22.

Scherben der Keramikarten B, C, E, F, K.

Alle Nr. 139.

Randstück einer Bombe; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, rötlichbraune Oberfläche; leicht eingezogener Rand; Wst 0,8 cm. Abb. 7/19.

Randstück einer Bombe; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, schwarzbraune Oberfläche; leicht eingezogener Rand, Wst 0,7, Mw 13 cm. Abb. 7/21.

Randstück einer Bombe; eingezogener Rand; Wst 0,7, Mw 13 cm. Abb. 7/23.

Scherben der Keramikarten B, C, E, J, K.

Alle Nr. 144.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche; gerader Rand, darunter Reste einer schräg eingeritzten Linie; Wst 0,8 cm. Abb. 7/24.

Randstück einer Bombe; rotbraun bis hellrot gebrannter, sand- und steinchengemagerter Ton; leicht eingezogener Rand; Wst 0,8, Mw 20 cm. Abb. 7/25.

Bodenstück eines Gefäßes; schwarz gebrannter steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, gelbbraune Innen-, rötlichbraune Außenseite; Bodeninneres schwarzgrau gebrannt; Wst 0,8, Bst 1,5 cm. Abb. 7/26.

Scherben der Keramikarten C1, F, J, K.

Alle Nr. 145.

Steine.

Knochen von Caprovinae.

Grube 105d

Im Planum annähernd rechteckig, über die Grabungsfläche hinausgehend; schließt an die Gruben 105 und 105c an; 2,6 m breit; etwa rechteckig 44 cm in den Löß eingetieft, mit einer kleinen Vertiefung an ihrer Unterkante; mit dunkelbrauner, speckiger Erde verfüllt.

Randstück einer Bombe; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graue bis rötlichbraune Oberfläche; eingezogener Rand; Wst 0,9, Mw 22 cm. Abb. 7/36.

Randstück einer Bombe; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, graubraune Oberfläche; gerader, leicht abgesetzter Rand, darunter zwei horizontal eingeritzte Linien, die von längsovalen Grübchen unterbrochen werden; von der unteren dieser Linien gehen von einem Grübchen zwei schräg eingeritzte Linien beidseitig abwärts; eine schräg eingeritzte Linie; darunter ein ovales Grübchen mit einer horizontalen und einer schräg eingeritzten Linie; Wst 0,5, Mw 20 cm. Abb. 7/27.

Scherben der Keramikarten I, J, K.

Alle Nr. 140.

Randstück einer Bombe; dunkelgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, graue bis dunkelgraue Oberfläche, glänzende, schwarzgrau geschlickerte Innenseite; eingezogener Rand, darunter zwei horizontale, schwach eingeritzte Linien, die von einem langovalen Grübchen unterbrochen werden; Wst 0,5, Mw 10 cm. Abb. 7/28.

Randstück einer Bombe; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, schwarzgraue Innenseite; eingezogener Rand; Wst 0,8 cm. Abb. 7/31.

Randstück einer Bombe; dunkelgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete, graubraun geschlikkerte Außenseite; leicht eingezogener Rand, darunter ein ovales Grübchen, daneben Reste einer eingeritzten Linie; Wst 0,6, Mw 12 cm. Abb. 7/29.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, schwarzgrau geschlickerte Oberfläche; eingezogener Rand, darunter ein ovales Grübchen und zwei horizontal und eine senkrecht eingeritzte Linie; Wst 0,6 cm. Abb. 7/50.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer bis brauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche; außen drei runde bis ovale Grübchen, die durch zwei Linien verbunden sind; Wst 0,6 cm. Abb. 7/30.

Scherben der Keramikarten B, D, E, F, K, L.

Alle Nr. 141.

Scherben der Keramikarten J, K. Nr. 142.

Bodenstück eines Gefäßes; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graue Oberfläche; Bst 1,7, Wst 1,4, Bdm 16 cm. Nr. 143. Abb. 7/32.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen graubraune Schlickerreste; eingezogener Rand, darunter eine horizontale, schwach eingeritzte Linie, darunter zwei ovale Grübchen; von einem gehen zwei eingeritzte Linien schräg abwärts; Wst 0,6, Mw 15 cm. Abb. 7/34.

Randstück einer Bombe; dunkelgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete, dunkelbraune bis dunkelgraue, glänzend geschlickerte Oberfläche; eingezogener Rand, darunter eine horizontal eingeritzte Linie; Wst 0,5 cm. Abb. 7/35.

Randstück einer Bombe; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, braune Oberfläche; leicht eingezogener Rand, 1,5 cm darunter eine runde Knubbe; Wst 0,8, Knubbenstärke 0,7 cm. Abb. 7/46.

Wandstück eines Gefäßes; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, dunkelgraue Oberfläche; außen drei parallel eingeritzte Linien; Wst 0,6 cm. Abb. 7/44.

Wandstück eines Gefäßes; mit horizontalem Stabhenkel; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graubraune Innen-, rötlichbraune Außenseite; Wst 0,7, Henkelstärke 1,8 cm. Abb. 7/47.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, innen dunkelgrauer, außen Reste von grauem Schlicker; ein ovales Grübchen ist Ausgangspunkt von zwei schräg aufwärts verlaufenden Linien; Wst 0,8 cm. Abb. 7/37.

Scherben der Keramikarten E, I, J, K.

Alle Nr. 159.

Randstück einer Bombe; braun gebrannter, stein-

chen- und vegetabiliengemagerter Ton; eingezogener Rand; Wst 0,7, Mw 22 cm. Abb. 7/41.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, graubraune, glatte Oberfläche; eingezogener Rand, darunter eine annähernd horizontal eingeritzte Linie; Wst 0,6 cm. Abb. 7/45.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete Oberfläche, dunkelgrau geschlickerte Innen-, graubraun geschlickerte Außenseite; eingezogener Rand, darunter eine horizontal eingeritzte Linie, die von einem ovalen Grübchen unterbrochen ist, von ihr gehen zwei eingeritzte Linien schräg abwärts; Wst 0,6, Mw 11 cm. Abb. 7/33.

Randstück einer Bombe; graubrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, gut geglättete, braun geschlickerte Innenseite, außen geglättet mit graubraunem, teilweise geschmauchtem Schlicker; eingezogener Rand, darunter zwei horizontal eingeritzte Linien, die ein Muster von Dreiecken und Rhomben ergeben; an ihren Kreuzungspunkten sind Grübchen angebracht; Wst 0,6, Mw 14 cm. Abb. 7/40.

Wandstück eines Gefäßes; mit ovaler Knubbe; dunkelbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton; Wst 0,8, Knubbenstärke 0,8 cm. Abb. 7/43.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, graue bis hellgraue Oberfläche; außen zwei übereinander angeordnete ovale Grübchen, von denen je zwei zueinander parallel eingeritzte Linien aufwärts gehen; Wst 0,7 cm. Abb. 7/48.

Wandstück eines Gefäßes mit ovaler, beidseitig eingedrückter Knubbe; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graubraune Oberfläche; Wst 1,3, Knubbenstärke 1,8 cm. Abb. 7/39.

Bodenstück eines Gefäßes; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; glatte, graue bis graubraune Oberfläche, knapp über dem Boden sind zwei runde bis ovale Grübchen angebracht, von denen drei eingeritzte Linien aufwärts gehen; Bst 0,8, Bdm 4 cm. Abb. 7/38.

Bodenstück eines Gefäßes; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, braune bis schwarzbraune Oberfläche; Bst 1,3 cm. Abb. 7/49.

Bodenstück eines Gefäßes; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, braune bis graubraune, außen glatte Oberfläche; Wst 0,7, Bst 1,5, Bdm 10 cm. Abb. 7/42.

Klingenbruchstück; grauer Silex mit dunkelroten Einschlüssen (Sichelstein); terminales Ende abgebrochen; ventral basale Retuschen; sinistrolateral dorsal und ventral schräg verlaufender Lackglanz; L 2,7, B 2,2, D 0,5 cm. Abb. 7/33.

Scherben der Keramikarten B, C, G, I, K, J.

Alle Nr. 160.

Rötlicher, im Inneren dunkelgrauer bis graubrauner, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Steine.

Knochen von Rind und Caprovinae.

Gruben 105 und 105d

Bombe; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, glatte Innenseite, braune bis schwarzbraune Außenseite; ebene Standfläche, bauchiger Körper, eingezogener Rand, unterhalb des Randes eine runde Knubbe mit einem Durchmesser von 3,2 cm; knapp unterhalb des Bauchumbruches zwei kleinere Knubben, die mit der großen Knubbe durch paarweise angeordnete Fingertupfen verbunden sind; Wst 1,2, Mw 22, Bst 1,6, Bdm 12, H 17 cm. Abb. 8/2.

Oberteil einer Bombe; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, glatte Innenseite, braune Außenseite; eingezogener Rand, bauchiger Körper, unter dem Rand eine horizontale Reihe von paarweise eingedrückten Fingertupfen; Wst 1, Mw 25 cm. Abb. 8/1.

Gruben 105c und 105d

Bauchiges Gefäß; grauschwarzer, steinchen- und vegetabiliengemagerter, hart gebrannter Ton, graubraune bis dunkelbraune Innenseite, gelbe bis rötlichbraune Außenseite; ebene, leicht abgesetzte Standfläche, vom Bauchknick senkrecht aufsteigender Körper, leicht trichterförmig ausladender Rand, unter dem Rand auf der Schulter ein horizontaler, leicht hochgezogener Stabhenkel; Bst 1, Bdm 7,5, Wst 15, H 14,5, Henkelstärke 1,3 cm. Abb. 7/51.

Grube 105e

Im Planum von annähernd runder Form mit einem Durchmesser von 1,5 m; mit dunkelbrauner Erde verfüllt, grenzt an die Gruben 105 und 105c.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, dunkelgraue bis hellgraue Innenseite, graubraune Außenseite; darauf zahlreiche kurze Ritzlinien und darunter eine durchgehend eingeritzte Linie; Wst 1,3 cm. Nr. 162. Abb. 8/3.

Scherben der Keramikarten A, J. Nr. 162.

Stein.

Grube 106

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 14 cm. (Nähere Beschreibung s. Grube 105b, westliche Pfostengrube.)

Grube 107

Anfangs im Planum von annähernd runder Form mit einem Durchmesser von ca. 1 m, der sich auf 42 cm verringerte; sackförmig 30 cm in den Löß eingetieft, teilweise durch Wühlgänge gestört; mit graubrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, grauschwarze Oberfläche; gerader, eingezogener Rand, darunter eine horizontal eingeritzte Linie, unter der zwei ovale Grübchen angebracht sind; von diesen gehen zwei schräg eingeritzte Linien abwärts; links und rechts davon drei annähernd ovale Grübchen mit ausgehenden Linien; Wst 0,5 cm. Nr. 48. Abb. 8/4.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, graubraune Oberfläche; außen eine Reihe von eingestochenen, spitzovalen Grübchen; Wst 0,6 cm. Nr. 48. Abb. 8/5.

Wandstück eines Gefäßes; schwarzgrau gebrannter, steinchengemagerter Ton, dunkle Oberfläche. Nr. 210.

Rötlicher, im Inneren dunkelgrauer bis brauner, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Tierknochen; nicht näher bestimmbar.

Grube 108

Im Planum von runder bis ovaler Gestalt mit einem Durchmesser von 40 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 109

Im Planum von annähernd runder Form mit einem Durchmesser von ca. 70 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 110

Im Planum von annähernd ovaler Gestalt mit einer Länge von ca. 40 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Steine.

Grube 111

Im Planum von annähernd runder Form mit einem Durchmesser von 24 cm; leicht spitz zulaufend, 26 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Nr. 112 nicht vergeben.

Grube 113

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von ca. 35 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 114

Im Planum von langgestreckter Form mit ca. 4 m Gesamtlänge; muldenförmig mit einer steil einfallenden Seitenkante 20 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, speckiger Erde verfüllt.

Randstück einer Bombe; graubrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, teilweise dunkelgraue Oberfläche; leicht eingezogener Rand, darunter zwei parallele, horizontal eingeritzte Linien, die von je einem runden Grübchen unterbrochen werden; darunter ein weiteres, ovales Grübchen, von dem eine schräg eingeritzte Linie abwärts geht; Wst 0,5, Mw 12 cm. Abb. 8/6.

Randstück einer Bombe; gelbgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton; eingezogener Rand; Wst 0,3, Mw 10 cm. Abb. 8/7.

Bodenstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, gelbgraue, teilweise geschmauchte Oberfläche, schwarzgrau geschlickerte Innenseite; ebene Standfläche, knapp darüber geht eine eingeritzte Linie steil aufwärts; am erhaltenen Bodenteil außen drei parallele, schwach eingeritzte Linien; Wst 0,4, Bst 0,4 cm. Abb. 8/8.

Scherben der Keramikarten C, D, B, I, K.

Alle Nr. 130.

Wandstück eines Gefäßes; schwarzgrauer, fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche; außen drei parallel eingeritzte Linien; Wst 0,7 cm. Nr. 151. Abb. 8/9.

Scherben der Keramikarten B, C, E. Nr. 151.

Rötlicher, im Inneren dunkelgrauer, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Steine.

Knochen von Hamster.

Grube 114a

Im Planum von annähernd runder Gestalt mit einem Durchmesser von ca. 1 m; etwa rechteckig 16 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, speckiger Erde verfüllt. Sie wird von Grube 114 geschnitten.

Bodenstück eines Gefäßes; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; Wst 0,5, Bst 0,5 cm. Nr. 150. Abb. 8/10.

Scherben der Keramikarten B, E. Nr. 150.

Scherben der Keramikarten C, G, J. Nr. 61.

Grube 115

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 36 cm; flach 6 cm in den Löß eingetieft; mit dunkler Erde verfüllt.

Grube 116

Im Planum von annähernd runder Form mit einem Durchmesser von 34 cm; flach muldenförmig 7 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, teils stark lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 117

Im Planum von annähernd runder Gestalt mit einem Durchmesser von 36 cm; flach muldenförmig 10 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 118

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 38 cm; annähernd rechteckig mit unregelmäßig verlaufender Unterkante 10 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 119

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 40 cm; flach muldenförmig 10 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 120

Flache Vertiefung mit gebrannter Lehmplatte; im Planum von annähernd ovaler, leicht herzförmiger Gestalt und 1,5 m Länge; die Unterkante der Platte war ca. 10 cm in den Löß eingetieft. In der Mitte des Profils war eine kleine muldenförmige Vertiefung von ca. 15 cm Breite und 15 cm Tiefe erkennbar; seitlich war die Platte etwas dünner und die Randteile lagen etwas höher als der Mittelteil; der Lehmbelag war an der Oberkante hart gebrannt, grau und 1–1,5 cm stark; darunter befand sich rötlichbraun bis braun gebrannter Lehm.

Muschel, Unio.

Gruben 121a, 121b, 121c und 121d

Bronzezeitlich, darin folgende neolithische Funde:

Grube 121

Randstück einer Bombe; graubraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, glatte, braun geschlickerte Innenseite; gerader Rand, darunter eine horizontale Reihe von paarweise angebrachten Fingernagelkerben; Wst 0,8 cm. Nr. 155. Abb. 11/1.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; außen parallele, eingeritzte Linien, die von runden Grübchen unterbrochen sind; Wst 0,6 cm. Nr. 174. Abb. 11/2.

Grube 121a

Randstück einer Bombe; dunkelgrauer, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graue Oberfläche; leicht eingezogener Rand; Wst 0,7, Mw 15 cm. Nr. 180. Abb. 11/8.

Wandstück eines Gefäßes mit Tonleiste und abgebrochenem Horn(?); hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, dunkelgraue Innenseite, glänzende, dunkelgrau geschlickerte Außenseite; Wst 0,9, H d. Hornansatzes 2 cm. Abb. 11/5.

Randstück einer Bombe; schwarzbrauner, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, dunkelbraune Oberfläche; gerader Rand, 4,5 cm darunter eine runde Knubbe; Wst 1 cm. Nr. 190. Abb. 11/4.

Randstück einer Bombe; grauschwarzer, steinchen- und vegetabiliengemagerter, hart gebrannter Ton, dunkelbraune bis graue Innen-, graue Außenseite; eingezogener Rand, darunter paarweise angebrachte Fingertupf- bzw. -nagelkerben; Wst 1, Mw 25 cm. Abb. 11/6.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche; grau geschlickerte Außenseite; leicht eingezogener Rand, darunter eine horizontale Linie und ein ovales Grübchen; Wst 0,6, Mw 8 cm. Abb. 11/3.

Alle Nr. 201.

Grube 121d

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton; leicht eingezogener Rand, darunter eine horizontal eingeritzte Linie mit einem ovalen Grübchen, von der eine schräg eingeritzte Linie abwärts verläuft; Wst 0,4, Mw 14 cm. Abb. 11/14.

Randstück einer Bombe; graubrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, schwarzgraue Innenseite; eingezogener Rand, darunter zwei horizontale, tief und breit eingeritzte Linien; Wst 0,6 cm. Abb. 11/12.

Randstück eines Gefäßes; hellgrauer bis brauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, glänzende, grauschwarz geschlickerte Außenseite; eingezogener Rand, darunter drei bogige, parallele Linien, von denen eine in einem Grübchen endet; Wst 0,5, Mw 12 cm. Abb. 11/9.

Randstück einer Bombe; dunkelbrauner bis grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, dunkelbraune Innenseite, rötlichbraune bis dunkelbraune Außenseite; runde Knubbe, eingezogener Rand; Wst 0,5 cm. Abb. 11/10.

Randstück einer Bombe; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton; eingezogener Rand, darunter zwei horizontale Linien, die jeweils in ovalen Grübchen enden; die untere Linie wird von zwei parallelen, schräg eingeritzten Linien durchstoßen; Wst 0,4, Mw 9 cm. Abb. 11/11.

Bodenstück eines Gefäßes; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, graue Oberfläche, teilweise Schlickerreste; knapp über der ebenen Standfläche zwei sich kreuzende Linien, an ihrem Schnittpunkt ein ovales Grübchen; Wst 0,6, Bst 0,6, Bdm 6 cm. Abb. 11/13.

Alle Nr. 181.

Grube 122

Im Planum von ovaler Form mit einer Länge von ca. 60 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 123

Im Planum von ovaler Gestalt mit einer Länge von ca. 50 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 124

Im Planum von rund bis ovaler Gestalt mit einem Durchmesser von 1,1 m; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, grau geschlickerte Außenseite; außen eine horizontal eingeritzte Linie, die in einem ovalen Grübchen endet; von der Linie gehen zwei parallel eingeritzte Linien schräg abwärts; an der Wand zwei weitere ovale Grübchen mit zwei parallel eingeritzten Linien; Wst 0,6 cm. Nr. 63. Abb. 8/11.

Scherben der Keramikart B. Nr. 63.

Tierknochen; nicht näher bestimmbar.

Grube 125

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 50 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 126

Im Planum von annähernd runder Gestalt mit einem Durchmesser von ca. 80 cm; mit dunkelgrauer Erde verfüllt.

Grube 127

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 45 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Gruben 128a, 128b und 128c

bildeten zusammen eine größere Verfärbung.

Gruben 128a–c

Wandstück eines Gefäßes; braun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, dunkelbraune, glatte Innenseite, rötlichbraune bis graubraune Außenseite; darauf eine eingeritzte Linie, die von einem Grübchen unterbrochen ist, von diesem Grübchen geht eine eingeritzte Linie weg; Wst 0,7 cm. Nr. 60. Abb. 8/12.

Scherben der Keramikarten E, G, J, K. Nr. 60.

Rötlicher, im Inneren grauer bis graubrauner, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Grube 128a

war die größte der drei Verfärbungen. Im Planum von langovaler Gestalt mit einer Länge von ca. 2,8 m; im Profil Überschneidung zweier Gruben erkennbar: eine muldenförmige, 38 cm tiefe, schneidet eine unregelmäßig eingetiefte Grube von 50 cm Tiefe; mit dunkelbrauner, speckiger Erde verfüllt.

Bodenstück eines Gefäßes; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, glatte Innenseite, dunkelbraune, teilweise geschmauchte Außenseite; Wst 1,1, Bst 1,6, Bdm 10 cm. Nr. 131. Abb. 8/15.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche. Nr. 136.

Wandstück eines Gefäßes; graubraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, dunkle Oberfläche. Nr. 138.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete, dunkelgrau geschlickerte Oberfläche; leicht eingezogener Rand; Wst 0,5, Mw 13 cm. Abb. 8/14.

Randstück einer Bombe; dunkelbrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete, braunschwarz geschlickerte Innenseite, dunkelbraun bis schwarz geschlikkerte und polierte Außenseite; eingezogener Rand, darunter ein spitzovales Grübchen, von dem zwei parallel eingeritzte Linien schräg abwärts gehen und in einem zweiten solchen enden; Reste einer wahrscheinlich gleichartigen Verzierung an der Bruchkante zu erkennen; Wst 0,5, Mw 10 cm. Abb. 8/13.

Bombe; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graubraune bis grauschwarze Innen-, braune Außenseite, teilweise geschmauchte Oberfläche; ebene Standfläche, kugeliger Körper, eingezogener Rand, darunter eine horizontale und eine schräg verlaufende Reihe von paarweise eingedrückten Fingernagelkerben; Wst 1, M 22, Bst 1,5, Bdm 16, H 20 cm. Abb. 8/16.

Scherben der Keramikarten F, I, J, K.

Rötlicher, teilweise dunkelbrauner, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Knochen von Rind und Caprovinae.

Grube 128b

schließt an Grube 128a an. Im Planum von längsovaler Gestalt mit einer Länge von ca. 1,4 m; flach 30 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Absplíß aus braunem Silex. Nr. 71.

Bodenstück eines Gefäßes; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, dunkelgraue Oberfläche, teilweise geschmaucht; Bst 1,1 cm. Nr. 171.

Grube 128c

Im Planum kleine, ovale Verfärbung mit einer Länge von ca. 70 cm; flach eingetieft; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 129

Im Planum von annähernd runder Gestalt mit einem Durchmesser von ca. 1 m und einer Tiefe von etwa 10 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Rötlich gebrannter Hüttenlehm.

Grube 130

Im Planum langgestreckte Verfärbung, sehr seicht eingetieft, mit einer Länge von ca. 3,4 m; im Planum zwei dunkle Konturen, die wegen der zu geringen Tiefe nicht näher untersucht werden konnten; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Wandstück eines Gefäßes; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graubraune Außenseite mit zwei Fingertupfen. Nr. 62.

Wandstück eines Gefäßes; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, gelbbraune Oberfläche; außen zwei eingeritzte Linien; Wst 2,3 cm. Nr. 217.

Knochen von Rind.

Grube 131

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 1,3 m; annähernd rechteckig 54 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, speckiger Erde verfüllt.

Randstück einer Bombe; dunkelgrau bis braun gebrannter, steinchengemagerter Ton, braune Oberfläche; gerader Rand; Wst 0,9, Mw 14 cm. Nr. 84. Abb. 8/18.

Scherben der Keramikarten A, D, E.

Wandstück eines Gefäßes; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graubraune Innenseite; ovale Knubbe; Wst 0,7, Knubbenstärke 0,9 cm. Abb. 8/17.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, grauschwarze Oberfläche, innen grau geschlickert; außen eine Art Fischgrätenmuster aus z. T. breiten Linien, an deren Kreuzungspunkten sich große runde Grübchen befinden; Wst 0,8 cm. Abb. 8/19.

Bodenstück eines Gefäßes; schwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graubraune bis gelbbraune, z. T. leicht rötliche Oberfläche; Wst 0,6, Bst 1, Bdm 8 cm. Abb. 8/20.

Scherben der Keramikarten B, D, G, H, I, J.

Alle. Nr. 99.

Rötlicher und gelbbrauner, im Inneren graubrauner bis dunkelgrauer, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm; darauf Negativabdrucke von kleinen Pfosten mit Durchmessern von 3,5, 5 und 10 cm.

Tierknochen; nicht näher bestimmbar.

Grube 132

Im Planum große, unregelmäßig geformte Verfärbung von 2,5 m Länge, die in die Grabungsfläche ragte; seicht in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 133

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 40 cm; muldenförmig 16 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 134

Im Planum von annähernd runder Gestalt mit einem Durchmesser von 18 cm; sackförmig 8 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner Erde verfüllt.

Nr. 135 nicht vergeben.

Grube 136

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 26 cm; muldenförmig 9 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner Erde verfüllt.

Grube 137

Im Planum von langovaler Gestalt mit einer Länge von 1,8 m; muldenförmig 40 cm; in den Löß eingetieft; mit grauschwarzer, teilweise lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 138

Baumgrube.

Grube 139a

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 28 cm; sackförmig 30 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 139b

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 22 cm; sackförmig 23 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 140

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 40 cm; unregelmäßig 20 cm in den Löß eingetieft und durch einen Wühlgang gestört; mit dunkelbrauner, stark lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 141

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 16 cm; flach 6 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, stark lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 142

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 20 cm; annähernd senkrecht 16 cm in den Löß eingetieft; mit grauschwarzer Erde verfüllt.

Grube 143

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 25 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 144

Reichte über die Grabungsfläche hinaus und konnte deshalb nicht vollständig untersucht werden. Im Planum von unregelmäßiger Gestalt und einer erhaltenen Länge von ca. 3,8 m; flach muldenförmig 40–60 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, teilweise lößdurchflockter Erde und kleinen Holzkohleresten verfüllt.

Randstück eines Gefäßes; braun gebrannter, steinchengemagerter Ton, teilweise grauschwarze Innenseite; ausladender Rand; Wst 0,7, Mw 14 cm. Abb. 8/27.

Randstück einer Bombe; graubraun gebrannter, steinchengemagerter Ton; leicht eingezogener Rand; Wst 0,6 cm. Abb. 8/23.

Randstück einer Bombe; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, außen Schlickerreste auf glatter Oberfläche; leicht eingezogener Rand, darunter eine schräge, schwach eingeritzte Linie; Wst 0,6, Mw 12 cm. Abb. 8/21.

Randstück einer Bombe; schwarzbraun gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, braune Außenseite; leicht eingezogener Rand; Wst 0,9 cm. Abb. 8/36.

Runde Knubbe, schwarzgrau gebrannter, steinchengemagerter Ton, braune bis rötlichbraune Oberfläche; beidseits der Knubbe Fingereindrücke; Knubbenstärke 1,7 cm. Abb. 8/25.

Bodenstück eines Gefäßes; hellgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; ebene Standfläche, am bauchig aufsteigenden Körper geht von zwei ovalen Grübchen je eine schwach eingeritzte Linie aufwärts; Wst 0,4, Bst 0,5, Bdm 6 cm. Abb. 8/32.

Bodenstück eines Gefäßes; hellgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; knapp über der ebenen Standfläche ein ovales Grübchen, von dem eine schwach eingeritzte Linie aufwärts geht; Wst 0,4, Bst 0,7, Bdm 3 cm. Abb. 8/35.

Scherben der Keramikarten B, E, G, H, K.

Alle Nr. 233.

Leicht trichterförmiges Halsstück eines Gefäßes; grauer, sand-, steinchen- und vegetabiliengemagerter, hart gebrannter Ton, innen Glättspuren, grauschwarze Innenseite; Wst 0,6, Mw 10 cm. Abb. 8/31.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, grau bis dunkelgrau geschlikkerte Oberfläche; gerader Rand, darunter eine horizontale und eine schräge, leicht bogig verlaufende, tief und breit eingeritzte Linie; Wst 0,6 cm. Abb. 8/30.

Randstück einer Bombe; schwarzbrauner, steinchen- und leicht vegetabiliengemagerter, hart gebrannter Ton, dunkelbraune, teilweise geglättete Innen-, braune Außenseite; kantig profilierter, eingezogener Rand; Wst 0,7, Mw 16 cm. Abb. 8/28.

Randstück einer Bombe; schwarzgrauer, steinchen- und leicht vegetabiliengemagerter, hart gebrannter Ton, dunkelbraune bis braune Oberfläche; gerader, kantig profilierter Rand; Wst 1 cm. Abb. 8/22.

Randstück einer Bombe; schwarzbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, braune bis rötlichbraune Oberfläche; leicht ausladender Rand; Wst 0,8 cm. Abb. 8/26.

Randstück einer Bombe; dunkelbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, schwarzbraune Oberfläche; leicht eingezogener Rand, darunter eine horizontale und eine bogig eingeritzte Linie; unterhalb der bogigen Linie eine Fingertupfenkerbe; Wst 0,7 cm. Abb. 8/33.

Randstück einer Bombe; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton; gerader Rand; Wst 0,7 cm. Abb. 8/24.

Wandstück eines Gefäßes; hellbrauner, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche; außen zwei parallel eingeritzte Linien und ein ovales Grübchen; Wst 0,4 cm. Abb. 8/29.

Bodenstück eines Gefäßes; braungrauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, braune bis rötlichbraune, geglättete Oberfläche; Bst 0,6, Bdm 6 cm. Abb. 8/34.

Scherben der Keramikarten B, C, E, I, J, K.

Alle Nr. 247.

Scherben der Keramikart B. Nr. 232.

Rötlicher, innen grauer bis graublauer, vegetabileingemagerter Hüttenlehm.

Knochen von Rind, Caprovinae und Reh.

Grube 145

Im Planum von runder bis ovaler Gestalt mit einem Durchmesser von ca. 1 m; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 146

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von ca. 20 cm; mit dunkelbrauner Erde verfüllt.

Grube 147

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 25 cm; muldenförmig 10 cm in den Löß eingetieft.

Grube 148

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 26 cm; flach 6 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, stark lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 149

Im Planum von ovaler Gestalt und einer Länge von 28 cm; sackförmig 20 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 150

reichte über die Grabungsfläche hinaus und konnte deshalb nicht vollkommen untersucht werden. Im Planum von länglicher, unregelmäßiger Gestalt und 2,5 m Länge; 50 cm mit flach einfallender Seite und unregelmäßig verlaufender Unterkante in den Löß eingetieft; mit harter, graubrauner Erde verfüllt, an ihrer Unterkante teilweise lößverflockt.

Randstück einer Bombe; dunkelgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, graubraune Oberfläche mit dunkelgrauen, glänzenden Schlickerresten auf der Außenseite; eingezogener Rand, darunter eine horizontale Reihe von ovalen Grübchen, von der zwei parallele, schräg eingeritzte Linien abwärts gehen und in zwei z. T. erhaltenen ovalen Grübchen enden; Wst 0,4, Mw 12 cm. Abb. 8/39.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, schwarze Innenseite, außen Reste von schwarz glänzendem Schlicker; gerader Rand, darunter eine horizontal eingeritzte Linie, unter der sich ein ovales Grübchen befindet, von dem eine eingeritzte Linie abwärts führt; Wst 0,8, Mw 20 cm. Abb. 8/38.

Randstück einer Bombe; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, schwarzbraune Innen-, braune Außenseite; leicht eingezogener Rand, darunter zwei kleine eingestochene Kerben; Wst 0,7, M 22 cm. Abb. 8/37.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelbrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, hellbraune Oberfläche; außen zwei eingeritzte Linien, die von drei bzw. zwei eingestochenen Pünktchen begleitet werden; Wst 0,6 cm. Abb. 9/17.

Bodenstück eines Gefäßes; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, dunkle Oberfläche; Bst 0,3, Bdm 4 cm. Abb. 8/41.

Halsstück eines Gefäßes; dunkelgrau gebrannter, steinchengemagerter Ton, glatte, hellbraune Innen-, braune bis rötlichbraune Außenseite; Wst 1,1 cm. Abb. 8/40.

Wandstück eines Gefäßes; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, braune bis gelbbraune Innenseite; darauf drei breite Ritzlinien in Rechteckform; Wst 2,3 cm. Abb. 9/6.

Absplíß aus grauem bis hellbraunem Silex; L 2,5 cm.

Scherben der Keramikarten B, C, H, K.

Alle Nr. 226.

Randstück einer Bombe; grau gebrannter, fein steinchengemagerter Ton, gelbbraune Oberfläche; leicht eingezogener Rand, darunter ein ovales Grübchen, von dem aus eine eingeritzte Linie abwärts führt; Wst 0,7 cm. Nr. 242. Abb. 9/4.

Randstück einer Bombe; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, rötlichbraune Oberfläche, außen teilweise geschmaucht; gerader Rand; Wst 0,7 cm. Nr. 242. Abb. 9/16.

Randstück einer Bombe; dunkelbraun bis dunkelgrau gebrannter, steinchengemagerter Ton; leicht eingezogener Rand, 1,8 cm darunter eine runde Knubbe; links und darunter je zwei parallele, schräg eingeritzte Linien; Wst 0,6, Mw 12 cm. Abb. 9/1.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche mit graubraunen Schlickerresten; gerader Rand, darunter zwei runde Grübchen; Wst 0,5 cm. Abb. 9/3.

Randstück einer Bombe; dunkelbraun bis graubraun gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton; gerader Rand, darunter eine kurze, eingeritzte Linie; Wst 0,6 cm. Abb. 9/15.

Randstück einer Bombe; dunkelgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, hellbraune Oberfläche; leicht eingezogener Rand; darunter zwei schwache, annähernd horizontal eingeritzte Linien; knapp darunter ein ovales Grübchen und eine schräg eingeritzte Linie; Wst 0,6, Mw 16 cm. Abb. 9/2.

Randstück einer Bombe; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; leicht eingezogener Rand, darunter zwei breite, bogig ineinander greifende, breite, flache Linien, die jeweils in einem runden Grübchen enden; Wst 0,5 cm. Abb. 9/5.

Wandstück eines Gefäßes; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, dunkelbraune bis braune Außenseite; unter einer ovalen Knubbe drei parallele, tief eingeritzte Linien und kurze eingeritzte Linien; Wst 0,7, Knubbenstärke 0,9 cm. Abb. 9/7.

Wandstück eines Gefäßes; graubrauner, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, teilweise glatte Oberfläche; außen zwei zueinander annähernd im rechten Winkel eingeritzte Linien; Wst 0,6 cm. Abb. 9/18.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; neben einem annähernd quadratischen Grübchen je zwei schräge, parallel eingeritzte Linien; darüber ein ovales Grübchen; Wst 0,7 cm. Abb. 9/8.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, schwarzgraue Oberfläche; außen eine nach oben bogig verlaufende Linie; unter ihr zwei schwach eingeritzte Linien; Wst 0,4 cm. Abb. 9/9.

Wandstück eines Gefäßes; grau bis rötlichbraun gebrannter, sandgemagerter Ton; fünfmal durchlocht, drei Lochungen nur noch teilweise erhalten; Durchmesser der zwei vollständig erhaltenen Löcher 4 und 5 mm; weiters ein ovales Grübchen und eine schwach eingeritzte Linie erhalten; Wst 0,5 cm. Abb. 9/10.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, dunkelgraue Oberfläche; außen ein ovales Grübchen, von dem drei eingeritzte Linien nach oben verlaufen; Wst 0,9 cm. Abb. 9/14.

Halsstück eines Gefäßes; dunkelgrau bis schwarz gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, dunkelbraune bis hellbraune Oberfläche; Wst 0,7 cm. Abb. 9/12.

Bodenstück eines Gefäßes mit steil aufsteigendem Körper; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, braune Oberfläche; innen verbrannte Speisereste; Wst 0,9, Bst 1,1, Bdm 14 cm. Abb. 9/11.

Bruchstück eines Schuhleistenkeils aus Grüngestein; Nacken, Schneide, Ober- und Unterseite abgebrochen; L 6,5, B 3,5 cm. Abb. 9/13.

Scherben der Keramikarten B, C, F, I, J.

Alle Nr. 256.

Scherben der Keramikarten F, H, J. Nr. 211.

Rötlichbrauner bis gelblicher, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Steine.

Knochen von Rind.

Grube 151

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 26 cm; spitz zulaufend 10 cm in den Löß

eingetieft; mit grauschwarzer, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 152

Im Planum von annähernd herzförmiger Gestalt und einer Länge von 1,2 m; flach 10 cm, in der Mitte 22 cm, in den Löß eingetieft; mit grauschwarzer, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 153

Im Planum von annähernd herzförmiger Gestalt und einer Länge von 2,26 m; flach muldenförmig ca. 20 cm mit unregelmäßig verlaufender Unterkante in den Löß eingetieft; die tiefste Ausbauchung reicht 38 cm in den Löß; mit graubrauner, teilweise lößdurchflockter Erde verfüllt.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, schwarzgraue Innen-, braun geschlickerte, teilweise geschmauchte Außenseite; darauf zwei parallele, bogige Linien, eine von einem annähernd ovalen Grübchen unterbrochen; Wst 1,2 cm. Nr. 270. Abb. 9/20.

Griffknubbe mit zwei zipfelförmigen, 2,5 cm hohen Enden; gelbbrauner, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton; darunter zwei runde Grübchen, die je eine eingeritzte Linie unterbrechen; seitlich oberhalb der Knubbe eine weitere Linie, die von einem runden Grübchen unterbrochen ist; Wst 0,7 cm. Nr. 267. Abb. 9/19.

Scherben der Keramikart A. Nr. 270.

Grube 154

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 22 cm; sackförmig 12 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, stark lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grubenkomplex 155

Mehrere, seichte, muldenförmig eingetiefte Verfärbungen, die miteinander verbunden waren. Der Grubenkomplex wurde durch ein zweireihiges Quadrantensystem aufgeschlossen. Im Südprofil der Quadranten B und D und im Ostprofil der Quadranten C und D war eine senkrechte, 90 cm eingetiefte Grube mit horizontaler Unterkante zu erkennen, die teilweise mit horizontalen Lößschmitzen verfüllt war. Im östlichen Teil zog ein ca. 3 m breiter, ca. 60 cm tiefer Sohlgraben in nordöstlicher Richtung durch die Grabungsfläche. Er war in den Südprofilen der Quadranten L, J und H, allerdings in einem etwas schleifenden Schnitt, deutlich sichtbar. Die Gruben waren mit teilweise humoser, dunkelbrauner und stellenweise lößverflockter Erde, der Graben mit homogener, dunkelbrauner Erde verfüllt.

Anfangs wurden die Funde grubenmäßig getrennt; wegen des damit verbundenen großen Zeitaufwandes wurde dieses Vorhaben jedoch aufgegeben und alle weiteren Funde aus den jeweiligen Quadranten zusammengefaßt. (Bezeichnung mit Großbuchstaben.)

Grube 155b

Knubbe; schwarzgrau gebrannter, steinchengemagerter Ton, Wst 0,5, Knubbenstärke 0,9 cm. Nr. 212.

Grube 155c

Randstück eines Gefäßes mit Aufsatz; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton; der Aufsatz ist in der Aufsicht etwa oval, an der Innenseite ist ein ca. 1,8 cm langer Wulst herausmodelliert; Länge des Aufsatzes 4,4, B 3,3, Wst 1,3 cm. Nr. 215. Abb. 9/21.

Grube 155d

Wandstück eines Gefäßes; graubrauner, fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, schwarz graphitierte Außenseite; Wst 0,6 cm. Nr. 215.

Grube 155e

Randstück einer Bombe; schwarzgrau gebrannter, gröber steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, rötliche Oberfläche, innen Glättspuren; gerader Rand; Wst 1,4 cm. Abb. 9/22.

Wandstück eines Gefäßes mit runder Knubbe; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, dunkelbraune Innenseite, rötlichbraune Außenseite; beidseits der Knubbe Fingertupfen- und Fingernagelkerben; Wst 1,1 cm. Abb. 9/23.

Klingenbruchstück aus graublauem Silex; basales und terminales Ende abgebrochen; dextrolaterale Gebrauchsretusche; L 3,7, B 1,8, D 0,6 cm. Abb. 9/24.

Scherben der Keramikarten B, D, K.

Alle Nr. 216.

Rötlicher und gelbbrauner, im Inneren dunkelgrauer, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Grube 155A

Randstück einer Bombe; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graubraune Innen-, rötliche Außenseite; gerader Rand; Wst 0,8 cm. Abb. 9/27.

Randstück eines Gefäßes; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, gelbbraune Oberfläche, innen Reste von dunkelgrauem Schlicker; trichterförmig ausladender Rand; Wst 2 cm. Abb. 9/31.

Randstück einer Bombe; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, teilweise schwarzbraune Außenseite; eingezogener Rand, 2,5 cm darunter eine ursprünglich runde, beschädigte Knubbe; rechts von ihr drei Reihen von Fingernagelkerben, links eine weitere Fingernagelkerbe; Wst 1,1, Mw 18 cm. Abb. 9/25.

Wandstück eines Gefäßes; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, braune bis schwarzbraune Oberfläche; ovale Knubbe, oben und beidseits mit dem Finger eingedrückt; Wst 1, Knubbenstärke 2,7 cm. Abb. 9/29.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer bis brauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, braune Oberfläche, glatte, glänzend dunkelgrau geschlickerte Innenseite; außen vier in Form eines rechtwinkeligen Dreiecks eingeritzte Linien; Wst 0,7 cm. Abb. 9/30.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelbrauner bis grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete Oberfläche, glänzend dunkelgrau geschlickerte Außenseite; außen drei parallele, bogig eingeritzte Linien; Wst 0,4 cm. Abb. 9/28.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, rötlichgraue

Außenseite mit zwei ca. 3 mm breiten Linien; Wst 2,3 cm. Abb. 9/26.

Bodenstück eines Gefäßes; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, rötlichbraune bis dunkelgraue Innen-, braune bis graubraune, teilweise geschmauchte Außenseite, glatte Oberfläche; Wst 1,2, Bst 1,1, Bdm 17 cm. Abb. 9/33.

Scherben der Keramikarten H, I, J, K.

Alle Nr. 239.

Steine.

Knochen von Rind.

Grube 155B

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche; außen je zwei paarweise eingeritzte Linien mit je einem Grübchen; Wst 0,5 cm. Nr. 235. Abb. 9/32.

Scherben der Keramikarten A, F, G, K. Nr. 235.

Scherben der Keramikarten B, D. Nr. 238.

Annähernd rechteckige Reibunterlagsplatte aus Stein mit einer Arbeitsfläche; L 19, B 15, H 5 cm.

Knochen von Rind.

Grube 155C

Randstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, rötlichbraune Oberfläche; gerader Rand. Nr. 240.

Randstück einer Bombe; dunkelgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton; gerader, leicht eingezogener Rand, darunter eine bogige Linie; Wst 0,8, Mw 20 cm. Abb. 9/34.

Randstück einer Bombe; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, schwarzbraune Außenseite, 1 cm darunter eine kleine ovale Knubbe mit je einer Einkerbung auf beiden Seiten; Wst 0,5, Mw 16 cm. Abb. 9/35.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, sand- und schwach vegetabiliengemagerter Ton; außen drei parallel eingeritzte Linien, darunter zwei sich kreuzende Linien, an ihrem Schnittpunkt ein rundes Grübchen; Wst 0,7 cm. Abb. 9/36.

Scherben der Keramikarten B, C, D, K.

Alle Nr. 241.

Scherben der Keramikart K. Nr. 213.

Knochen von Rind und Schwein.

Grube 155D

Randstück eines Gefäßes; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, glatte Innenseite, braune bis graubraune Oberfläche; gerader Rand; Wst 1,7 cm. Abb. 9/37.

Randstück einer Bombe; graubraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, schwarzbraune Oberfläche; eingezogener Rand, darunter ein ovales Grübchen; Wst 0,6, Mw 18 cm. Abb. 9/41.

Wandstück eines Gefäßes; schwarzbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, glatte Oberfläche, innen grauschwarz; außen parallel eingeritzte Linien, eine dazu parallele, kurze Linie, von der drei parallele Linien weggehen; Wst 0,9 cm. Abb. 9/43.

Klinge aus dunkelbraunem Silex (Sichelstein); terminales und basales Ende abgebrochen; trapezförmiger Querschnitt; dextrolaterale Gebrauchsretuschen; dextrolateral dorsal und ventral schwacher, schräg verlaufender Lackglanz; L 3,2, B 1,3 cm. Abb. 9/39.

Scherben der Keramikarten A, B, D.

Alle Nr. 254.

Trichterförmig ausladendes Randstück eines Gefäßes; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, dunkelbraune bis graue Oberfläche; Wst 0,9 cm. Abb. 9/38.

Schulterstück eines Gefäßes; dunkelgrau gebrannter, grob steinchen- und stark vegetabiliengemagerter Ton, braunschwarze Innenseite, graue Außenseite; unter dem Halsansatz eine Leiste mit paarweise eingedrückten Fingertupfen; Wst 2 cm. Abb. 9/44.

Randstück einer Bombe; schwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, dunkelbraune Außenseite; eingezogener Rand, darunter eine horizontale und zwei schräge Reihen von Fingernagelkerben; Wst 1,1, Mw 22 cm. Abb. 9/40.

Wandstück eines Gefäßes mit ovaler Knubbe; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, braune bis graubraune Innen-, schwarzbraune Außenseite; Wst 1, Knubbenstärke 1,1 cm. Abb. 9/42.

Scherben der Keramikarten D, K.

Alle Nr. 259.

Knochen von Rind und Caprovinae.

Grube 155F

Randstück einer Bombe; schwarzbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graubraune bis rötlichbraune Oberfläche; eingezogener Rand; Wst 0,8 cm. Abb. 9/45.

Randstück einer Bombe; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, rötlichbraune bis graubraune Oberfläche; gerader Rand, 0,7 cm darunter eine ovale Knubbe; Wst 1 cm. Abb. 9/46.

Wandstück eines Gefäßes mit runder Knubbe; grau bis dunkelgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton; neben der Knubbe zwei Fingernagelkerben; Wst 0,7 cm. Abb. 9/47.

Scherben der Keramikarten F, H, K.

Alle Nr. 246.

Rötlicher, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Knochen von Rind.

Grube 155G

Randstück einer Bombe; grauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, dunkelgraue bis dunkelbraune Oberfläche; leicht eingezogener Rand, darunter zwei annähernd horizontal eingeritzte Linien; Wst 0,9, Mw 12 cm. Abb. 10/3.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, dunkelgraue Innenseite, rötlichbraune Außenseite mit grauschwarzem, glänzend poliertem Schlikker; leicht eingezogener Rand, darunter eine horizontal eingeritzte Linie mit einem ovalen Grübchen, von dem eine schräg eingeritzte Linie abwärts geht, daneben eine zweite schräg eingeritzte Linie; Wst 0,6, Mw 8 cm. Abb. 10/1.

Randstück einer Bombe; schwarzbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, rötlichbraune bis dunkelbraune Außenseite; gerader Rand, darunter ist die Wand durchlocht; Wst 0,7 cm, Lochungsdurchmesser ca. 3 mm. Abb. 10/2.

Randstück eines Gefäßes; grauer, steinchen- und fein vegetabiliengemagerter, hart gebrannter Ton, gelbbraune Oberfläche; trichterförmig ausladender Rand; Wst 0,7, Mw 24 cm. Abb. 10/5.

Wandstück eines Gefäßes; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, braungraue Innen-, rötlichbraune Außenseite; runde Knubbe, an der Oberseite mit einem Finger eingedrückt, seitlich und oberhalb leicht eingekerbte Fingernageleindrücke; Wst 0,8, Knubbenstärke 1,8 cm. Abb. 10/6.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, dunkelgraue, schwach glänzende

Oberfläche; ein ovales Grübchen, von dem drei eingeritzte Linien ausgehen; Wst 0,5 cm. Abb. 10/8.

Scherben der Keramikarten B, I, K.

Alle Nr. 253.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrau gebrannter, steinchengemagerter Ton, dunkle, rötlichbraune Außenseite; Wst 1 cm. Nr. 275.

Bodenstück eines Gefäßes; schwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graue bis braune Oberfläche; Wst 0,9, Bst 1,1, Bdm 17 cm. Nr. 276. Abb. 10/9.

Randstück einer Bombe; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, glatte Innenseite, helle bis rötlichbraune Außenseite; gerader Rand, 2 cm darunter eine Knubbe, die seitlich auf beiden Seiten eingedrückt ist, darunter zwei Fingernagelkerben; Wst 1,1, Knubbenstärke 1,5, Mw 20 cm. Abb. 10/4.

Bodenstück eines Gefäßes; grauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, dunkelgraue Oberfläche; abgesetzte Standfläche, darüber Reste von zwei eingeritzten Linien; Wst 0,5, Bst 1,1, Bdm 7 cm. Abb. 10/7.

Scherben der Keramikarten C, E, H, I.

Alle Nr. 277.

Rötlicher, im Inneren dunkler, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Steine.

Knochen von Rind und Caprovinae.

Grube 155H

Scherben der Keramikarten F, K. Nr. 249.

Grube 155I

Randstück einer Bombe; dunkelgrau gebrannter, steinchengemagerter Ton, rötlichbraune Oberfläche; leicht eingezogener Rand, darunter eine Fingernagelkerbe; Wst 0,8 cm. Abb. 10/13.

Randstück einer Bombe; grauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, schwarz graphitierte Oberfläche; gerader Rand, darunter eine annähernd horizontal eingeritzte Linie, die durch zwei ovale Grübchen unterbrochen ist; darunter eine geknickte Linie; Wst 0,4, Mw 14 cm. Abb. 10/10.

Randstück einer Bombe; hellgrauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, dunkelgrau geschlickerte Innenseite, teilweise geschmauchte Außenseite; gerader Rand, darunter zwei parallele, horizontal eingeritzte Linien, die in zwei ovalen Grübchen enden; Wst 0,7, Mw 12 cm. Abb. 10/12.

Randstück einer Bombe; dunkelgrauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Innenseite, graubraune Außenseite; leicht eingezogener Rand, darunter zwei ovale Grübchen, von denen eine bzw. zwei eingeritzte Linien abwärts verlaufen; Wst 0,9, Mw 12 cm. Abb. 10/11.

Halsstück eines Gefäßes; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, rötlichbraune Außenseite; Wst 0,7 cm. Abb. 10/14.

Scherben der Keramikarten B, C, D, F, I, J.

Alle Nr. 269.

Gelber bis rötlicher, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm; dabei ein Stück mit dem Abdruck eines Stabes von 25 cm Durchmesser.

Knochen von Rind und Caprovinae.

Grube 155J

Randstück einer Bombe; hellbrauner, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, außen Reste von dunkelgrau glänzendem Schlicker; leicht eingezogener Rand, darunter eine horizontal eingeritzte Linie und ein ovales Grübchen; Wst 0,6, Mw 26 cm. Abb. 10/15.

Randstück einer Bombe; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graubraune Außenseite; gerader Rand, darunter eine Fingernagelkerbe; Wst 0,8, Mw 20 cm. Abb. 10/23.

Randstück einer Bombe; graubrauner, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche mit dunkelgrauen Schlickerresten; eingezogener Rand, darunter eine horizontal eingeritzte Linie, die von einem ovalen Grübchen unterbrochen ist; darunter eine schräg eingeritzte Linie; Wst 0,3, Mw 8 cm. Abb. 10/22.

Randstück einer Bombe; dunkelgrauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche mit dunkelgrauen Schlickerresten; gerader Rand, darunter eine horizontal eingeritzte Linie, die von einem ovalen Grübchen unterbrochen ist; von diesem Grübchen gehen zwei Linien beidseitig schräg abwärts; von der linken Linie zweigt eine Linie parallel zur rechten Linie ab; Wst 0,5 cm. Abb. 10/25.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, grauschwarze Oberfläche, schwarz geschlickerte Innenseite; zwei parallele, bogig eingeritzte Linien, links darunter Reste einer länglichen Kerbe; darunter eine 2 cm lange, tief eingeritzte Kerbe, die zwei parallele, gerade eingeritzte Linien unterbricht; unten eine weitere längliche Kerbe, die eine schwach eingeritzte Linie unterbricht; Wst 0,4 cm. Abb. 10/16.

Randstück einer Bombe; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graubraune bis rötlichbraune Außenseite; eingezogener Rand; Wst 0,9, Mw 22 cm. Abb. 10/17.

Scherben der Keramikarten B, E, H, I, K.

Alle Nr. 252.

Zylindrisches Halsstück eines Gefäßes; blaugrauer, steinchengemagerter Ton, graue bis graubraune, glatte Oberfläche mit grauen Schlickerresten; gerader Rand, flach abfallende Schulter; Wst 1,1, Mw 21 cm. Nr. 261. Abb. 10/19.

Wandstück eines Gefäßes; schwarzgrauer, steinchen- und leicht vegetabiliengemagerter Ton, rostbraune Außenseite; Wst 1 cm. Nr. 262.

Bruchstück eines Gefäßes(?) mit Gesichtsdarstellung; grau bis graubraun gebrannter, sand- und steinchengemagerter Ton, glatte Oberfläche, dunkelgraue Innenseite, graubraune Außenseite mit ebensolchen Schlickerresten; das Gesicht wird durch einen nasen- bis knollenförmigen, vertikalen Wulst mit zwei Löchern (Nase), einer horizontal eingeritzten Linie von 1,5 cm Länge (Mund) und zwei Grübchen (Augen) gebildet; von den Grübchen gehen zwei kräftig eingeritzte Linien schräg nach oben; darunter drei kräftig eingeritzte Linien, wobei zwei davon spitzwinkelig aufeinander treffen; links in Gesichtshöhe ein ovales Grübchen, von dem zwei eingeritzte Linien ausgehen; oberhalb des Gesichts zwei Bruchflächen von zipfel- oder hornförmigen Fortsätzen; L 6, B 6 cm. Nr. 266. Abb. 10/26.

Randstück einer Bombe; rot bis rötlichbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton; leicht eingezogener Rand; Wst 0,7 cm. Abb. 10/24.

Randstück einer Bombe; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, braune bis hellbraune, teilweise geschmauchte Innenseite; ovale Knubbe, daneben drei Fingernagelkerben; Wst 0,8, Knubbenstärke 1,2 cm. Abb. 10/18.

Randstück einer Bombe; grauer bis dunkelgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, grau bis dunkelgrau geschlickert; gerader Rand, darunter eine horizontal eingeritzte Linie, die von einem ovalen Grübchen unterbrochen ist; darunter an der Bruchkante eine zweite eingeritzte Linie; Wst 0,5 cm. Abb. 10/20.

Bodenstück eines Gefäßes; dunkelgrau gebrannter, steinchengemagerter Ton, gelbbraune bis rötlichbraune Außenseite, glatte Oberfläche; Wst 1, Bst 1,6 cm.

Scherben der Keramikarten C, C1, H, I, K.

Alle Nr. 271.

Scherben der Keramikarten B, D, I, J. Nr. 272.

Rötlicher, im Inneren dunkelgrauer, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm.

Steine.

Knochen von Rind.

Grube 155L

Randstück einer Bombe; rotbraun gebrannter, steinchengemagerter Ton, braune Oberfläche; leicht eingezogener Rand, 1,5 cm darunter eine runde Knubbe; Wst 0,7, Mw 20 cm. Abb. 10/45.

Randstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, braune bis gelbbraune Oberfläche; trichterförmig ausladender Rand; Wst 0,6, Mw 18 cm. Abb. 10/42.

Randstück einer Bombe; schwarzbraun gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, schwarzbraune Außenseite; eingezogener Rand, 1,2 cm darunter eine ovale Knubbe, daneben zwei Fingernagelkerben; Wst 0,6 cm. Abb. 10/49.

Randstück einer Bombe; dunkelgrauer, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte, teilweise dunkelgrau geschlickerte Oberfläche, graubraune, geschmauchte Außenseite; gerader Rand, darunter eine horizontal eingeritzte Linie, die von einem ovalen Grübchen unterbrochen ist; Wst 0,4, Mw 12 cm. Abb. 10/40.

Halsstück eines Gefäßes; dunkelgrau gebrannter, steinchengemagerter Ton, rötlichbraune Innen-, hellrötlichbraune Außenseite; steil abfallende Schulter; Wst 1 cm. Abb. 10/47.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, geglättete Oberfläche, schwarz geschlickerte Innen-, rötlichbraun bis gelbbraun geschlickerte, teilweise geschmauchte Außenseite; hochgezogene Buttenhenkel, links davon zwei Ritzlinien, die von einem Fingertupfen unterbrochen sind, eine dritte Linie ist vom Henkel verdeckt; unterhalb des Henkels eine senkrechte und vier schräg nach rechts verlaufende Linien und eine kurze, schwach eingeritzte Linie und eine längliche Kerbe; Wst 0,7, Henkelstärke 1,5–3,5 cm. Abb. 10/43.

Wandstück eines Gefäßes mit hochgezogener Knubbe; dunkelbraun gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, rötlichbraune Außenseite; Wst 1, Knubbenstärke 1,7 cm. Abb. 10/46.

Wandstück eines Gefäßes; dunkelbrauner, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, graubraune bis gelbbraune Innenseite; außen ein ovales Grübchen, das von zwei schwach eingeritzten Linien, die rechtwinkelig aufeinandertreffen, eingeschlossen wird; Wst 0,5 cm. Abb. 10/41.

Wandstück eines Gefäßes; hellgrauer, sandgemagerter, hart gebrannter Ton, gelbbraune Oberfläche, teilweise geschmaucht; außen ein ovales Grübchen, von dem aus zwei schräg eingeritzte Linien nach oben verlaufen, darunter eine schräg eingeritzte Linie; Wst 1,1 cm. Abb. 10/44.

Bodenstück eines Gefäßes; dunkelgrauer, fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, schwarzgraue, rauhe Oberfläche mit dunklen Schlickerresten; außen drei schräge, eingeritzte Linien, die in ovalen Grübchen enden; Wst 0,6, Bst 0,8, Bdm 10 cm. Abb. 10/39.

Klinge aus grauem, teilweise hellgrau patiniertem Silex (Sichelstein); terminales Ende abgebrochen, dextrolateral basaler Abschlag, bilaterale Gebrauchsretuschen; sinistrolateral dorsal und ventral schräg verlaufender Lackglanz; L 2,8, B 1,5, D 0,4 cm.

Alle Nr. 248.

Randstück einer Bombe; hellgrauer bis brauner, steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, glatte Oberfläche, dunkelgraue Außenseite; leicht eingezogener Rand, darunter drei horizontal eingeritzte Linien; Wst 0,5, Mw 24 cm. Abb. 10/32.

Randstück einer Bombe; grauschwarz gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, braune bis graubraune Innenseite, graue bis rötlichbraune Außenseite; gerader Rand, darunter zwei Fingernagelkerben; Wst 0,6, Mw 19 cm. Abb. 10/31.

Trichterförmig ausladendes Randstück eines Gefäßes; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, schwarzbraune Innen-, rötlichbraune Außenseite; Wst 0,7, Mw 20 cm. Abb. 10/28.

Randstück einer Bombe; grau gebrannter, steinchengemagerter Ton, braune bis graubraune Oberfläche; gerader Rand, darunter eine horizontale, breit eingeritzte Linie, die von einem großen, annähernd runden Grübchen unterbrochen ist; von diesem Grübchen geht eine eingeritzte Linie schräg abwärts; Wst 0,9 cm. Abb. 10/27.

Randstück einer Bombe; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, glatte Oberfläche, graue Außenseite; gerader Rand, darunter ein ovales Grübchen, von dem eine horizontal eingeritzte Linie ausgeht; Wst 0,7 cm. Abb. 10/29.

Randstück einer Bombe; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, dunkelbraune Außenseite; eingezogener Rand, darunter zwei Fingernagelkerben; Wst 1, Mw 20 cm. Abb. 10/30.

Wandstück eines Gefäßes; grauer, sand- und fein steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, schwarz geschlikkerte Innenseite; außen Reste einer Knubbe, rechts darunter ein ovales Grübchen, von dem eine eingeritzte Linie horizontal zu einem zweiten Grübchen verläuft; darunter drei parallele, schräg eingeritzte Linien; Wst 0,9 cm. Abb. 10/33.

Bodenstück eines Gefäßes mit bauchig aufsteigendem Körper; dunkelgrau gebrannter, grob steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, schwarzbraune bis graue Oberfläche; Wst 0,8, Bst 1,5 cm. Abb. 10/38.

Bodenstück eines Gefäßes mit bauchigem Körper; dunkelgrau bis schwarzbraun gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, schwarze Innenseite, dunkelbraune, teilweise geschmauchte Außenseite; Wst 1, Bst 1,3 cm.

Randstück eines Gefäßes; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, gelbgraue Oberfläche; gerader Rand, darauf zwei Fingernagelkerben; Wst 1,7 cm. Abb. 10/36.

Bodenstück eines Gefäßes; dunkelgrau gebrannter, steinchen- und schwach vegetabiliengemagerter Ton, graubraune bis dunkelgraue Oberfläche; außen ein rundes Grübchen, von dem eine breit eingeritzte Linie aufwärts führt; links eine weitere Linie; Wst 0,9, Bst 0,7, Bdm 7 cm. Abb. 10/34.

Stabhenkelbruchstück; dunkelgrau gebrannter, steinchengemagerter Ton, annähernd ovaler Querschnitt; Dm 2,1 cm. Abb. 10/35.

Wandstück eines Gefäßes mit Tonwulst; dunkelgrauer, sand- und steinchengemagerter, hart gebrannter Ton, dunkelbraune bis graubraune Innenseite; Wst 0,5. Abb. 10/37.

Scherben der Keramikarten B, C, D, I, J, K.

Alle Nr. 250.

Wandstück eines Gefäßes; schwarzgrau gebrannter, steinchen- und vegetabiliengemagerter Ton, graue bis hellgraue Außenseite; darauf drei parallele, breite Linien und eine im spitzen Winkel dazu; Wst 2,4 cm. Nr. 273. Abb. 10/48.

Rötlicher und gelbbrauner, im Inneren graubrauner bis dunkelgrauer, vegetabiliengemagerter Hüttenlehm; darauf Negativabdrücke von Rundstäben mit einem Durchmesser von 3,5 und 4,5 cm.

Steine.

Knochen von Rind.

Grube 156

Im Planum von runder Gestalt mit einem Durchmesser von 22 cm; sackförmig 16 cm in den Löß eingetieft; mit graubrauner, stark lößdurchflockter Erde verfüllt.

Grube 157

Im Planum von runder Form mit einem Durchmesser von 18 cm; muldenförmig 8 cm in den Löß eingetieft; mit dunkelbrauner, lößdurchflockter Erde verfüllt.

Auswertung

Gruben und Hausgrundrisse

Bei den kurvolinearen Grubenkomplexen handelt es sich um zusammengehörende Einheiten, die von den Ausgräbern als Hüttenlehmentnahme- und -bereitungsgruben gedeutet wurden. Dafür spricht einerseits die Art ihrer Füllung (unten steriler, mit Humus vermischter Löß, oben Gefäßscherben in waagrechter Lage), andererseits ihre Form, die eine Verwendung als Speicher oder Vorratsgrube ausschließt. Diese Lehmentnahmegruben waren im Siedlungsareal offensichtlich als störend empfunden und daher mit Erde und Kulturschutt verfüllt worden, wofür die Tatsache spricht, daß zusammengehörige Gefäßbruchstücke in verschiedenen Bereichen desselben Grubenkomplexes gefunden wurden.

Ebensolche kurvolineare und langovale Gruben, die mit linearkeramischem Material verfüllt waren, wurden auch in Schwechat festgestellt und als Keller, Speicher, Abfallgruben, Lehmentnahmegruben usw. gedeutet[4]). Gleiche Beobachtungen machte man auch in Borovce bei Piešťany, wo Siedlungsreste, in denen Notenkopf- und Zselizer Keramik gleichzeitig vorkam, untersucht wurden[5]); Gruben „von sehr unregelmäßigen Grundrissen mit gerundeten Sohlen in Grubenkomplexen" wurden als Gruben zur Lehmgewinnung für den Hüttenbau und die Keramikherstellung angesehen, die später als Abfallgruben verwendet worden waren.

Bei den meisten Gruben in Pulkau ist die Deutung ihrer einstigen Funktion nicht eindeutig möglich, zumal ihre oberen Teile durch den Bagger zerstört waren. Nur wenige weisen ein regelmäßiges Profil auf (Grube 2, 9, 40, 69a, 78a, 93, 100, 105b und 131); ob es sich dabei um Reste eingetiefter Bauten oder um Vorratsgruben bzw. Abfallgruben handelt, kann kaum entschieden werden. Bei größeren Gruben kann anhand der Profile zwischen neolithischen und bronzezeitlichen Gruben unterschieden werden, da letztere fast ausschließlich trapezförmige Querschnitte aufweisen[6]).

Da auf der Pulkauer Grabungsfläche vor der archäologischen Untersuchung die Erde durch den Bagger abgeschoben wurde, sind vermutlich viele siedlungskundliche Hinweise zerstört worden. Das ist deswegen besonders bedauerlich, weil damit der Nachweis der für die Bandkeramiker kennzeichnenden großen, rechteckigen, ebenerdigen Häuser[7]) sehr erschwert ist. Diese Bauten waren fast immer 25 m lang; es wurden aber auch solche mit Längen von 30, 40 und mehr Metern festgestellt. Ihre Wände bestanden aus Pfosten im Abstand von 50 cm–1 m und Flechtwerk, das mit Lehm verstrichen war; die Pfosten konnten auch in seichten Wandgräbchen stehen. Die Wand hatte nicht die Aufgabe, das Dach zu tragen; dafür dienten die drei Pfostenreihen im Inneren des Hauses. Die mittleren Pfosten stützten den Firstbalken, die seitlichen trugen die Seitenpfetten.

Die neuere archäologische Forschung konnte anhand von großflächigen Siedlungsgrabungen unser Wissen von diesen bandkeramischen Großbauten erweitern. Es sind hier in erster Linie die Grabungen in Holland hervorzuheben. So wurden in Geelen[8]), Sittard[9]), Elsloo und Stein[10]), und auf der Aldenhovener Platte[11]) zahlreiche Hausgrundrisse der älteren und jüngeren Linearbandkeramik festgestellt. Das Großhaus ist durch eine Dreiteilung des Innenraumes charakterisiert[12]), wobei in der älteren Phase die Pfosten im Inneren eine Y-förmige Anordnung aufweisen. In der jüngeren Linearkeramik traten anstelle der Y-Pfostenreihe mehrere Längsreihen von Pfosten[13]). Die Längsachsen dieser Gebäude verlaufen meist in Richtung NW–SO; auch eine O–W-Orientierung kommt öfter vor[14]).

Auch die Häuser in Köln-Lindenthal[15]) wiesen annähernd NNW–SSO-Orientierung auf und fast in N–S-Richtung verliefen die Hausgrundrisse von Bylany[16]). Leider ist von dieser bedeutenden Fundstelle bisher kein zusammenfassendes Ergebnis publiziert worden; hier wie auch in Köln-Lindenthal wurden Hausgrundrisse der älteren und jüngeren Linearbandkeramik aufgedeckt.

In der Slowakei wurden unlängst in Štúrovo die ersten großen Pfostenhausgrundrisse der jüngeren Linearkeramik festgestellt[17]). Sie sind mit Abweichungen alle SW–NO orientiert. Dies trifft im wesentlichen auch auf die Bauten aus Mohelnice zu[18]).

Der einzige bekannte Nachweis von bandkeramischen Großbauten in Österreich stammt aus Mannswörth bei Wien[19]). Aus der verwirrenden Anzahl von Pfostengruben konnte kein vollständiger Hausgrundriß herausgearbeitet werden. Soweit der Übersichtszeichnung[20]) zu entnehmen ist, fällt die annähernde N–S-Richtung der längsseitigen Pfostenreihen auf.

In Pulkau bieten sich trotz einer großen Anzahl von Verfärbungen, die als Pfostengruben interpretiert werden können, nur geringe Möglichkeiten für einen Nachweis von Großbauten an. Ein Hausgrundriß kann m. E. jedoch als gesichert gelten (Übersichtsplan, durchgehende Linie). Es handelt sich dabei um zwei Reihen von Pfostengruben, die parallel zueinander, in einem Abstand von etwa 5 m in N–S-Richtung verlau-

fen. Sie stellen die Längsseiten eines Langhauses dar, dessen Enden allerdings nicht festgestellt werden können. Die Innenfläche dieses Hausgrundrisses durchziehen drei Längsreihen aus größeren, in einem Abstand von je 2 m eingetieften Pfostengruben, in denen die Träger der Dachkonstruktion standen; die mittlere Pfostenreihe war Träger des Firstbalkens. Lediglich die Pfostengruben 28 und 45 zeigten im Profil noch eindeutig Konturen der Pfosten, alle anderen waren zu seicht erhalten (30–34, 37, 43, 46–49, 53, 79, 82 und 100a). Die Nivellementwerte der Unterkanten der Gruben variieren um etwa 30 cm. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Spuren eines Langhauses von 12–14 m erhaltener Länge und 5 m Breite festgestellt werden konnten, wobei die Breitseiten nicht mehr nachweisbar waren.

Hypothetischer ist ein zweiter Hausgrundriß (Übersichtsplan, strichlierte Linie). Er ist ebenfalls N–S orientiert und verläuft in einem Abstand von ca. 3 m parallel zum erstgenannten Haus. Die diesem zunächst liegende Längsseite besteht aus vier runden Verfärbungen in regelmäßigen Abständen. Dazu parallel verlaufen drei Reihen mit Gruben in Abständen von je 2 m, die als Reste der Pfostenreihen im Hausinneren gedeutet werden könnten. Die östliche Längswand ist lediglich durch eine Verfärbung (118) angedeutet. Die Verfärbungen 88, 90a, 90b, 91, 92 und 115–119 können als Pfostengruben angesprochen werden, wobei in 90b zwei Pfostenkonturen im Profil erhalten waren. Das Nivellement der Unterkanten der genannten Gruben variiert um ca. 35 cm. Dieses angenommene Haus hätte eine Breite von etwa 5,5 und eine erhaltene Länge von etwa 7 m.

Wie auf dem Übersichtsplan ersichtlich ist, sind die Hausgrundrisse durch kurvokomplexe, unregelmäßig geformte Gruben gestört, was auf ein höheres Alter der Häuser schließen ließe. Es ist aber auch möglich, daß schon aus Gründen des Zeitdruckes bei der Rettungsgrabung eventuell vorhandene Pfostengruben in den Grubenverfärbungen nicht erkannt wurden. Die Funde aus den Pfostengruben selbst geben uns keine genaueren Hinweise auf das Alter dieser Häuser. Ihre Datierung in die Spätzeit der Notenkopfkeramik erfolgte anhand des Materiales aus den Grubenkomplexen.

Zu erwähnen ist eine große gebrannte Tonplatte (Nr. 120), deren zeitliche Zuordnung ungewiß bleibt.

Zuletzt soll auf den ca. 3 m breiten Sohlgraben am Ostende der Grabungsfläche hingewiesen werden (Nr. 155 I–L). Er war ohne Berücksichtigung des bereits durch den Bagger abgeschobenen Erdreiches noch 60 cm tief und konnte auf eine Länge von 6 m aufgeschlossen werden. Sein weiterer Verlauf und seine Funktion sind unbekannt, zeitlich kann er ebenfalls in die späte Notenkopfphase datiert werden. Ein schleifendes Profil durch diesen Graben ist auf Abb. 14 zu sehen.

Kulturelle Stellung und Datierung

Kulturell gehört das hier behandelte Fundmaterial aus Pulkau der jüngeren Linearbandkeramik an. Die Linearbandkeramik ist die erste voll ausgeprägte Kultur des frühen Neolithikums in Niederösterreich[21]) und stellt eine großräumige Erscheinungsweise quer durch Europa, von Holland im Westen bis zur Ukraine und der Moldau im Osten, dar. Die jüngere Linearbandkeramik wird grundsätzlich in einen westlichen und einen östlichen Kreis geteilt, wobei man über ihre gegenseitigen Grenzen unterschiedlicher Meinung ist. Nach J. Lichardus[22]) zählt der niederösterreichische Raum zum Westkreis (Grenze: Mittelslowakei), J. Pavúk[23]) zufolge wäre Niederösterreich dem östlichen Kreis anzugliedern, wobei dieses Gebiet bereits im Überschneidungsbereich beider Kreise liegt.

Der Name der Linearkeramik rührt von einer hauptsächlich aus Linien und Grübchen bestehenden, kurvolinearen Verzierungsweise der Tongefäße her, wobei regionale Unterschiede auftreten, die sich im Lauf der Zeit ebenfalls veränderten. J. Pavúk[24]) hält das „punktgefüllte Band" für das charakteristische Element des westlichen Kreises, das im Osten nicht auftritt; diesen zeichnen Gefäße mit einem einlinigen, unabgeschlossenen Muster in Form von s-förmig ineinandergehängten Bogenlinien aus.

Für den niederösterreichischen Raum und seine angrenzenden Gebiete ist in der jüngeren Linearkeramik die sogenannte „Notenkopfkeramik" charakteristisch, die sich in ihrer Spätphase unterschiedlich modifiziert.

Für Böhmen sind zwei Gliederungsentwürfe der Linearkeramik von E. F. Neustupný[25]) und B. Soudsky[26]) erarbeitet worden und von dem Pulkau kulturgeographisch am nächsten gelegenen Mähren liegt eine Dreistufengliederung durch R. Tichý[27]) vor. Von großer Bedeutung sind die Erkenntnisse J. Pavúks[28]) und sein Gliederungsentwurf der jüngeren Linearkeramik in der Slowakei. Mit dem Auftreten der Želiecovce Gruppe[29]) setzte das Ende der Notenkopfkeramik zu einem Zeitpunkt ein, wo diese in Österreich noch weiterexistierte. R. Pittioni[30]) stellte die Linearkeramik in das frühe Keramikum.

Zuletzt ist anhand von Siedlungsmaterialien aus Poigen die späte Linearkeramik Niederösterreichs durch E. Lenneis[31]) einer eingehenden Untersuchung zugeführt worden, die vor allem slowakische (Želiecovce) und mährisch-böhmische (Šárka) Einflüsse nachweisen konnte.

Als Datierungshilfe steht für das Material aus Pulkau die Keramik zur Verfügung, die neben Tierknochen, Hüttenlehm und Steingeräten den Hauptbestandteil des Fundgutes ausmacht. Da zur Zeit für den österreichischen Raum kein differenziertes chronologisches Gerüst der jüngeren Linearkeramik vorhanden ist, müssen unsere Materialien mit der besser erforschten Linearkeramik der angrenzenden Gebiete vergli-

chen werden. Kulturgeographisch grenzt Niederösterreich im Norden vor allem an Mähren, wo der jüngeren Linearkeramik die zwei Phasen II und III entsprechen[32]). Für Phase II ist das Notenkopfornament (II a) und das mit Stichen oder Ritzen gefüllte Band (II b) typisch, das charakteristische Element der Phase III ist das sogenannte „birnförmige Gefäß" und die Funde, die als „Šárka-Typus" im weitesten Sinne bezeichnet werden[33]).

Im keramischen Material von Pulkau ist allerdings nur einmal das mit Stichen oder Ritzen ausgefüllte Band vertreten (Abb. 5/8), die typische Šárka-Verzierungsweise (Ornamente aus kleinen, dicht bis locker aneinandergereihten Kerben oder Punkte, die manchmal durch sehr fein eingeritzte Linien verbunden sind) konnte jedoch nicht festgestellt werden; ebenso fehlt das birnförmige Gefäß (bauchig mit annähernd zylindrischem, schwach abgesetztem Hals und gerade abgeschnittenem Rand). Andererseits sind Einflüsse aus der Slowakei nachzuweisen. Es sind dies die beiden Gesichtsdarstellungen (Abb. 1/27 und Abb. 4/1), das verzierte Tonstück (Abb. 5/26) und die Gefäßbruchstücke auf Abb. 7/27, 28, Abb. 8/13 u. Abb. 10/16. Sie alle weisen Merkmale der ersten und zweiten Stufe der Želiecovce-Gruppe[34]) auf, die die Notenkopfkeramik in der Slowakei frühzeitiger als in Österreich beendet. Verblüffend ist, daß z. B. in Grube 10 aus Poigen[35]) späte Notenkopfkeramik und Scherben mit Želiecovce- und Šárka-Ornamentik gemeinsam vorkommen; auch das birnförmige Gefäß ist hier nachgewiesen. In Mohelnice, Grube 220[36]) kam Material der mährischen Linearkeramik III zusammen mit einem Želiecovce-Gefäß der Stufe II vor.

Damit ist eine ungefähre Zeitgleichheit unseres Pulkauer Fundgutes mit der Stufe III in Mähren gegeben, obwohl von unserem Siedlungsausschnitt dafür keine direkten Hinweise vorliegen. Vielleicht ist das Fehlen typischer Merkmale hier nur zufallsbedingt, da aus Pulkau ein Fund eines birnförmigen Gefäßes mit Šárka-Verzierung bekannt ist[37]).

Wie bereits festgestellt wurde, lassen sich mehrfach Einflüsse aus dem slowakischen Gebiet feststellen. Es sind dies die beiden Gesichtsdarstellungen aus Grube 14, die in einer gesonderten Abhandlung untersucht werden, sowie einige Gefäßbruchstücke aus den Gruben 69b, 105d, 128a und aus dem Sohlgraben (Aufschluß 155J).

Aus Grube 69b des Komplexes 69 stammt ein verziertes Tonstück (Abb. 5/26), das merkwürdigste Objekt des gesamten Pulkauer Materiales überhaupt, das man vielleicht als Gefäßaufsatz oder Henkel interpretieren kann. Obwohl die Verzierung teilweise zerstört ist, kann man doch eine von der Linearkeramik abweichende Thematik feststellen. Einige parallel zueinander verlaufende Linien bilden ein flügelförmiges, symmetrisches Muster, das durch einen Knick in der Linienführung bewirkt wird. Eine ähnliche Verzierung ist auf einem Wandstück aus Iža-Vel'ky Harčaš[38]) oberhalb einer Gesichtsdarstellung angebracht. Mehrzeilige Linienbänder und Kerbverzierungen sind u. a. ein Charakteristikum der mittleren Želiecovce-Gruppe. Auch auf dem Pulkauer Stück ist am rechten oberen Ende eine längliche Kerbe angebracht und die parallelen Linien gehen von zwei tief eingeschnittenen Kerben aus. Da die Ähnlichkeit mit Želiecovce-Verzierung nicht von der Hand zu weisen ist, halte ich die Herkunft des genannten Stückes aus diesem Gebiet für durchaus wahrscheinlich. Ohne irgendwelche Beziehungen anknüpfen zu wollen, soll auf ähnliche Verzierungsmotive auf Gefäßen mit Gesichtsdarstellungen aus der späten Alföld-Linearbandkeramik Nordungarns hingewiesen werden[39]). Allerdings ist ihre Ausführung wesentlich größer.

Die Verzierungsmotivik von zwei Bomben (Abb. 5/9 und Abb. 5/12) würde nach der slowakischen Forschung eine Datierung in die späte Notenkopfkeramik erlauben, da diese mit übereinander angeordneten Grübchen verziert sind, die der Kerbverzierung der nachfolgenden Želiecovce-Gruppe vorausgehen[40]).

Reste eines offenbar mit Ritzen gefüllten Bandes (Abb. 5/8) würde nach der mährischen Chronologie[41]) zumindest für eine Spätdatierung innerhalb der zweiten Phase (= jüngere Linearkeramik) sprechen. Dieses typologisch für die westliche Gruppe der Linearkeramik kennzeichnende Verzierungselement kann vereinzelt auch in der östlichen Gruppe auftreten, wie dies z. B. durch eine Bombe aus Grab 71 des Gräberfeldes von Nitra dokumentiert ist[42]).

Zwei Gefäßbruchstücke aus Grube 105d (Abb. 7/28) lassen sich ebenfalls auf slowakische Kontakte zurückführen. Unterhalb des Randes einer Bombe verlaufen zwei fein eingeritzte, horizontale Linien, die durch ein längliches, spitzovales Grübchen unterbrochen werden. Diese Dekoration mit fast kerbenartigem Charakter ist kennzeichnend für die Ornamentik der älteren Stufe der Želiecovce-Gruppe[43]). Eine zu unserem Stück analoge Verzierungsweise tritt auch im Gräberfeld von Nitra, Grab 72[44]) auf und stellt dort die einzigen ausgeprägten Želiecovcer Kerben dar[45]).

Die kerbenartigen Grübchen auf dem Bombenbruchstück auf Abb. 7/27 gehen sicher auch auf Želiecovcer Einflüsse zurück[46]).

Auch aus Grube 128a stammt eine Bombe (Abb. 8/13), die eindeutig slowakische Einflüsse erkennen läßt. Der Oberteil dieses Gefäßes ist mit einem schräg verlaufenden Linienpaar (von einem zweiten sind nur die Reste eines Grübchens und eine Linie erkennbar) verziert, das durch zwei spitzovale, kerbenartige Grübchen an beiden Enden abgeschlossen ist. Diese kerbenartigen Notenköpfe treten in unserem Raum innerhalb von geschlossenen Funden in Poigen, Grube 10[47]) auf und würden nach der slowakischen Chronologie „für eine zeitliche Parallelisierung mit der älteren Stufe der Želiecovce-Gruppe sprechen"[48]). Bemerkenswert an diesem Stück ist außerdem die hervorra-

gende Oberflächenbehandlung mit poliertem, dickem Schlickerüberzug.

Ein für Datierungsfragen bedeutsames Objekt stellt ein verziertes bauchiges Wandstück (Abb. 10/16) aus dem Sohlgraben vom östlichen Rand der Grabungsfläche dar. Zwei parallel eingeritzte Linien werden von einer langovalen Kerbe unterbrochen; daneben sind noch zwei kleinere Kerben zu sehen. Es ist dies die typische Kerbverzierung der mittleren Stufe der Želiecovce-Gruppe in der Slowakei, die am besten in Štúrovo aus dem Objekt 241/66[49]) vertreten ist. In Schwechat, Grube 6 wurde, gemischt mit bronze- und spätneolithischem Material, Notenkopfornamentik einer „entwickelten" Phase[50]) zusammen mit Gefäßbruchstücken, die ebenfalls mit dieser charakteristischen Dekoration versehen waren, angetroffen[51]), wodurch erneut die Gleichzeitigkeit von später Notenkopfkeramik im österreichischen Raum mit Materialien der zweiten Stufe der Želiecovce-Gruppe nachgewiesen ist. Auch die anthropomorphe Gesichtsdarstellung (Abb. 10/26) ist dadurch hinsichtlich ihrer chronologischen Stellung gesichert.

Die halbplastischen, anthropomorphen Gesichtsdarstellungen:

Im vorliegenden Pulkauer Material sind drei anthropomorphe Gesichtsdarstellungen vorhanden. Zwei waren an größeren Bomben angebracht (Grube 14: Abb. 1/27 und Grube 76a: Abb. 4/1) das dritte Exemplar stammt aus dem Sohlgraben im Osten der Grabungsfläche (Quadrant 155 J: Abb. 10/26) und wurde bereits in einer kleineren Abhandlung veröffentlicht[52]). Fragwürdig bleibt, ob es sich dabei um einen „Anfasser" eines kleinen doppelkonischen, profilierten Gefäßes handelt. Das Gesicht wird durch zwei Grübchen, die die Augen darstellen, eine knollenförmige Nase mit zwei Nasenlöchern und einen horizontal eingeritzten Mund gebildet. Oberhalb der Augen befinden sich zwei Bruchflächen von offensichtlich hornartigen Aufsätzen. Weiters sind noch Reste einer Linienverzierung mit einem Grübchen sichtbar. Aus Dukovany[53]) stammt eine Bombe, auf der unterhalb des Randes eine ähnlich geformte, allerdings „steinbockähnliche" Darstellung angebracht ist. Diese ist nur begrenzt als Vergleichsstück heranzuziehen, da sie auf dem bauchigen Körper der Bombe aufsitzt, beim Pulkauer Stück es jedoch nicht sicher ist, ob es überhaupt von einem Gefäß stammt, wofür m. E. keinerlei Anhaltspunkte gegeben sind. Bei den in der Publikation[54]) angeführten Zähnen handelt es sich lediglich um Kalksinterrückstände. Jedenfalls muß der Verfasserin, E. Lenneis, beigepflichtet werden, wenn sie auf die Problematik dieser ohne jede echte Parallele dastehenden Darstellung hinweist[55]). Die Begleitfunde weisen sie als gleichzeitig mit den beiden anderen Gesichtsdarstellungen aus.

Diese stimmen in ihrer Ausführung mit dem Exemplar aus Poigen, Grube 10[56]) und der „Venus von Draßburg"[57]) überein, die die einzigen aus Österreich bekannten Vergleichsstücke darstellen. Beide werden der Želiecovce-Gruppe zugeordnet[58]). Zweifelsohne kann die Gesichtsdarstellung aus Poigen als nächste Parallele (auch in räumlicher Hinsicht) für unsere Stücke aus Grube 14 und 67a herangezogen werden. Diese ist auf einem Wandstück eines Gefäßes mit leicht konisch ausladendem Hals angebracht und wurde zusammen mit spätlinearkeramischem Material angetroffen[59]). Die auffälligste Übereinstimmung mit unseren beiden Stücken besteht in der T-förmigen Anordnung der Brauen und der Nase. Oberhalb des rechten Auges befindet sich eine annähernd dreieckige Bruchfläche; in Analogie zu den beiden Pulkauer Exemplaren kann der fehlende Teil mit ziemlicher Sicherheit als hornförmiger Aufsatz rekonstruiert werden.

Die meisten derartigen anthropomorphen Darstellungen treten im slowakischen Bereich der Želiecovce-Gruppe auf, der hinsichtlich der Verbreitung dieser Motive aus den im Osten benachbarten Kulturgruppen der Slowakei und Ungarns besondere Bedeutung zugeschrieben wird. So sind uns ähnliche Stücke aus Iža-Vel'ky Harčaš, Sikenica und Tupá[60]) bekannt. Aus Ungarn stammt eine Gesichtsdarstellung aus Békásmegyer, die in Mischlage von Siedlungsresten der Bükker-Kultur, der Želiecovce-Gruppe und Notenkopfkeramik gefunden wurde[61]).

Die plastischen Gesichtsmasken gehören zu den kennzeichnendsten Elementen der Želiecovce-Gruppe und treten ab ihrer späten mittleren Stufe auf[62]). Im Gegensatz zu den Pulkauer Exemplaren, die sich am bzw. oberhalb des Bauches von größeren Bomben befinden, sind diese alle am Hals von amphoren- oder flaschenförmigen Gefäßen angebracht. Auch hornförmige Aufsätze scheinen auf den angeführten Parallelstücken aus der Slowakei und Ungarn nicht auf. Vielleicht können die Hornaufsätze als Symbol für die wirtschaftliche Bedeutung des Rindes aufgefaßt werden; im faunistischen Material der Gruben sind Rinderknochen am häufigsten vertreten. Wir wissen aber trotzdem nicht, ob das Rind tatsächlich eine erstrangige Stellung unter den Haustieren eingenommen hat. (Die Problematik der Tierknochenanalyse besteht bekanntlich darin, daß mit einem Knochenschwund vom Zeitpunkt der Schlachtung bis heute zu rechnen ist, was eine Verschiebung der Zahlenverhältnisse der Tieranteile zur Folge hat[63]).

Abschließend läßt sich feststellen, daß die Pulkauer Gesichtsdarstellungen ihre Entstehung Einflüssen der zweiten Phase der slowakischen Želiecovce-Gruppe zu verdanken haben, wobei das Notenkopfornament und vielleicht auch die Hornaufsätze auf bodenständige Tradition hinweisen könnten. Man kann daher anhand der beiden Stücke ein Weiterleben von notenkopfverzierter Ware zumindest bis in die Spätphase der mittleren Stufe der Želiecovce-Gruppe annehmen. Daß dies für den gesamten niederösterrei-

chischen Raum zutrifft, wurde jüngst von E. Lenneis[64]) nachgewiesen.

Bemerkenswert ist, daß das Bombenbruchstück mit Gesichtsdarstellung aus Grube 67a (Abb. 4/1) eine mit Graphit überzogene Oberfläche aufweist, wie sie auf dünnwandigen, gut gebrannten, notenkopfverzierten Gefäßen öfters nachgewiesen ist[65]). Im vorliegenden Pulkauer Material ist nur ein zweites und zwar unstratifiziertes Bombenbruchstück (Abb. 1/8) mit graphitierter Oberfläche vorhanden.

Zuletzt soll noch kurz die Frage nach dem Sinn dieser Gesichtsdarstellungen angeschnitten werden. In erster Linie möchte ich hier auf die unlängst veröffentlichte Zusammenstellung der geläufigen Theorien zu diesem Thema verweisen[66]). Vor allem werden sie als Symbole für Gottheiten angesprochen, denen der Gefäßinhalt geweiht ist, wobei die Einheitlichkeit der Gesichtsdarstellungen (Brauen und Nase in T-Form) auch für einen einheitlichen Symbolgehalt spricht. Es sollte dabei jedoch nicht übersehen werden, daß speziell bei den beiden Pulkauer Stücken religiöse Momente auch mit Nützlichkeit verbunden sein könnten, da gerade durch die Hornaufsätze eine bessere Handhabung der doch ursprünglich ziemlich großen Gefäße möglich wurde.

Wie sich aus den bisherigen Darlegungen ergibt, sind somit die Grube 14, die Grubenkomplexe 67, 69, 105, 128a und der Sohlgraben (155 I–L) eindeutig in die späte Linearkeramik datierbar.

Auch das übrige Material läßt sich mit dem für Niederösterreich als typisch für diese Zeitstufe erarbeiteten[67]) durchaus vergleichen. Das vielleicht charakteristische Merkmal stellen die großteils ovalen bis spitzovalen Grübchen dar, die z. T. einen kerbenartigen Eindruck erwecken (z. B. Abb. 1/23, Abb. 5/9, Abb. 5/12, Abb. 7/7, 16, 34, 48, Abb. 10/10, 11), weiters ist die Anordnung von Grübchengruppen (Abb. 3/20) sowie das Auftreten von Einzelgrübchen (Abb. 3/29, Abb. 7/18, Abb. 10/41) kennzeichnend. Typisch sind auch Grübchen zwischen zwei Linien (Abb. 3/30, 32, 36, Abb. 9/32) oder an deren Ende (Abb. 7/50) sowie zumindest zwei ovale Grübchen über- oder nebeneinander (Abb. 7/22). Manchmal können die Grübchen auch an oder neben Linien angebracht sein (Abb. 7/34, Abb. 10/1, 15).

Die einzelnen Ziermuster erscheinen öfters auffallend flüchtig und wirr ausgeführt (Abb. 1/23, 25, Abb. 3/20, Abb. 5/12, Abb. 7/15, Abb. 10/3, 43).

Ein für die klassische Notenkopfverzierung charakteristisches Element ist das umlaufende Band mit Motiven, die sich auf Mäander und Spirale zurückführen lassen[68]). Diese Verzierungsweise ist im Pulkauer Material nur in Form eines umlaufenden Bandes aus ein bis drei Linien (meist zwei oder drei) nachzuweisen, welche von übereinander angeordneten, runden bis ovalen Grübchen unterbrochen sind (Abb. 1/23, Abb. 2/2, 3, 18, Abb. 3/37, Abb. 7/33, 40, Abb. 10/10, 25, 40). Das dreireihige Band ist dabei eine für die späte Linearkeramik weniger typische Erscheinungsweise, die zwar in den zeitgleichen Fundverbänden wie Schwechat, Grube 6[69]) oder Poigen, Grube 10[70]) vertreten ist, in der Slowakei jedoch bereits ab der mittleren Phase der jüngeren Linearkeramik vorkommt[71]). Die Bogenlinien (Abb. 5/11, 14, 23, Abb. 7/3, 5, Abb. 9/28) treten ebenfalls schon in der mittleren Phase der slowakischen jüngeren Linearkeramik auf[72]); Parallelen gibt es auch im österreichischen Raum[73]). Ebenso wie das Sparrenmuster (Abb. 1/23) ist auch das Motiv der sich kreuzenden Linien (Abb. 5/28, Abb. 7/40) für die späte Notenkopfkeramik in Niederösterreich bezeugt[74]).

Nicht an allen Randstücken ist das umlaufende Band nachweisbar (Abb. 3/29, Abb. 5/14, Abb. 6/46, Abb. 7/18, 29, Abb. 9/34, Abb. 10/11). Manchmal sind unterhalb des Randes Grübchen angebracht, von denen aus ein oder zwei Linien abwärts verlaufen (Abb. 7/18, Abb. 10/11). Manchmal erwecken die Ornamente den Eindruck aus dem Zusammenhang gerissener Motivteile, wie dies auch für die späte Linearkeramik von Poigen[75]) nachgewiesen worden ist.

Von den Gefäßen mit chronologisch aussagefähigen Verzierungen ist leider kein einziges im Profil vollkommen erhalten. Die gröbere, dickwandige Keramik ist wegen des diesbezüglich schlechten Forschungsstandes in Österreich für Datierungsfragen nicht geeignet. Nach R. Tichý[76]) ist in der jüngeren Phase der mährischen Linearkeramik die dickwandige Bombe mit Finger- oder Fingernagelverzierung, die des öfteren in Zickzack-Reihen zwischen den Knubben angebracht ist, charakteristisch. Der Hals amphorenartiger Gefäße ist zu dieser Zeit außerdem „niedriger und eher zylindrisch". Obwohl diese beiden Merkmale auch im Pulkauer Material aufscheinen, lassen sich daraus m. E. keine chronologischen Schlüsse ziehen.

Grube 65 kann anhand der Bombe (Abb. 2/10) mit Einzelgrübchen und einer Ähnlichkeit mit einem Stück aus Grube 105c (Abb. 7/18) in die späte Linearkeramik datiert werden. Derselbe Zeitansatz ist für die Gruben 66a, b zu vertreten, da Einzelgrübchen mit ovaler Form (Abb. 2/20, 26) sowie die Auflösungstendenz der Verzierung (Abb. 2/25) festzustellen sind. Komplex A und B enthalten Fundmaterial des Komplexes 67 und können dadurch datiert werden; die ovalen, übereinander angeordneten Grübchen (Abb. 3/6) bestätigen die Zeitstellung in die späte Linearkeramik. Auch Grube 74 kann durch die ovale Form der Grübchen und deren Anbringung zwischen zwei Linien (Abb. 6/1) in diese Zeit datiert werden; dasselbe gilt für Grube 75. Hier konnten Scherben mit Einzelgrübchen (Abb. 6/14), Grübchen neben (Abb. 6/6) und als Abschluß zweier Linien (Abb. 6/7) festgestellt werden. Auch aus Grube 77 (Abb. 6/17), Grube 79 (Abb. 6/20), Grube 100 (Abb. 6/28–30), Grube 107 (Abb. 8/4), Grube 144 (Abb. 8/29) und Grube 150 (Abb. 8/39, Abb. 9/2–4, 14) stammen derartig verzierte

Gefäßbruchstücke. Der Inhalt der übrigen Gruben ist chronologisch kaum aussagekräftig.

Materialanalyse

Keramik

Den größten Bestandteil des Pulkauer Fundgutes macht, wie erwähnt, neben Steinen, Tierknochen und Hüttenlehm, die Keramik aus.

Die dünnwandigen Formen, die aus feinem Ton hergestellt und gut gebrannt sind, sind mit der typischen Linearverzierung, die aus Linien und Grübchen besteht, versehen. Die meisten Bruchstücke stammen von Gefäßen verschiedener Größe mit relativ kleiner Standfläche, mehr oder weniger bauchigem Körper und geradem, meist etwas eingezogenem Rand (Abb. 12, oben), die als „Bombe" oder, seltener, als „Kumpf" bezeichnet werden. In einigen Fällen ist eine betonte Randausbildung zu erkennen (Abb. 3/11, Abb. 6/21, Abb. 7/27, 40, Abb. 8/4).

Weiters treten weitmündige Bomben (Abb. 12, unten) und solche mit schalen- oder schüsselförmig ausladendem Rand auf (Abb. 2/31, Abb. 3/37, Abb. 6/24, Abb. 8/26, Abb. 10/5, 42).

Zweimal konnte ein dünnwandiges, flaschenförmiges Gefäß nachgewiesen werden (Abb. 5/27, Abb. 6/14). Auf zwei leicht bauchigen Wandstücken aus feinerem Ton waren eine Schnuröse (Abb. 4/29) bzw. eine zweizipfelige Knubbe (Abb. 9/19) angebracht.

Dieselben Formen gibt es auch bei größeren, dickwandigen Gefäßen aus gröberem, zum Teil mit Vegetabilien versetztem und weniger gut gebranntem Ton. Allerdings scheint bei diesen die auf der Feinkeramik angebrachte Linearverzierung nicht auf, statt dessen kommen Bänder und Reihen von Fingereindrücken und Fingernagelkerben vor. Die meisten dieser Bänder bestehen aus paarweise angebrachten Eindrücken, die horizontal unter dem Gefäßrand verlaufen (Abb. 8/1) oder zickzackförmig umlaufend am Gefäßkörper angebracht sind (Abb. 8/2), wobei sich an den Knickpunkten meist Knubben oder ähnliche plastische Handhaben befinden. Einmal verläuft unterhalb des Randes eine plastische Leiste mit Fingertupfen (Abb. 5/1). Das horizontale und das zickzackförmig verlaufende Band kann auch kombiniert auf einem Gefäß auftreten (Abb. 5/37, Abb. 6/4, Abb. 8/16). Ein weiteres Verzierungselement stellen senkrechte, kurze, eingeritzte Linien dar (Abb. 4/13). Als Handhaben dieser Gefäße dienen warzenförmige und runde bis ovale, stöpselförmige Knubben. Meist sind sie oben mit dem Finger eingedrückt, manchmal weisen sie zwei seitliche Eindrücke auf. In einem Fall war eine Knubbe zipfelförmig hochgezogen (Abb. 1/24).

Von flaschen- und buttenförmigen Gefäßen sind Hals- bzw. Hals- und Schulterbruchstücke erhalten (Abb. 8/40, Abb. 9/12, Abb. 10/47). Der Hals kann abgesetzt, zylindrisch (Abb. 2/11, 39, Abb. 3/1, Abb. 6/15, 22, Abb. 10/19) oder trichterförmig ausladend



Abb. 12: Pulkau. Oben: Profile von Bomben mit eingezogenem Rand. – Unten: Profile von Bomben mit weitem Rand.

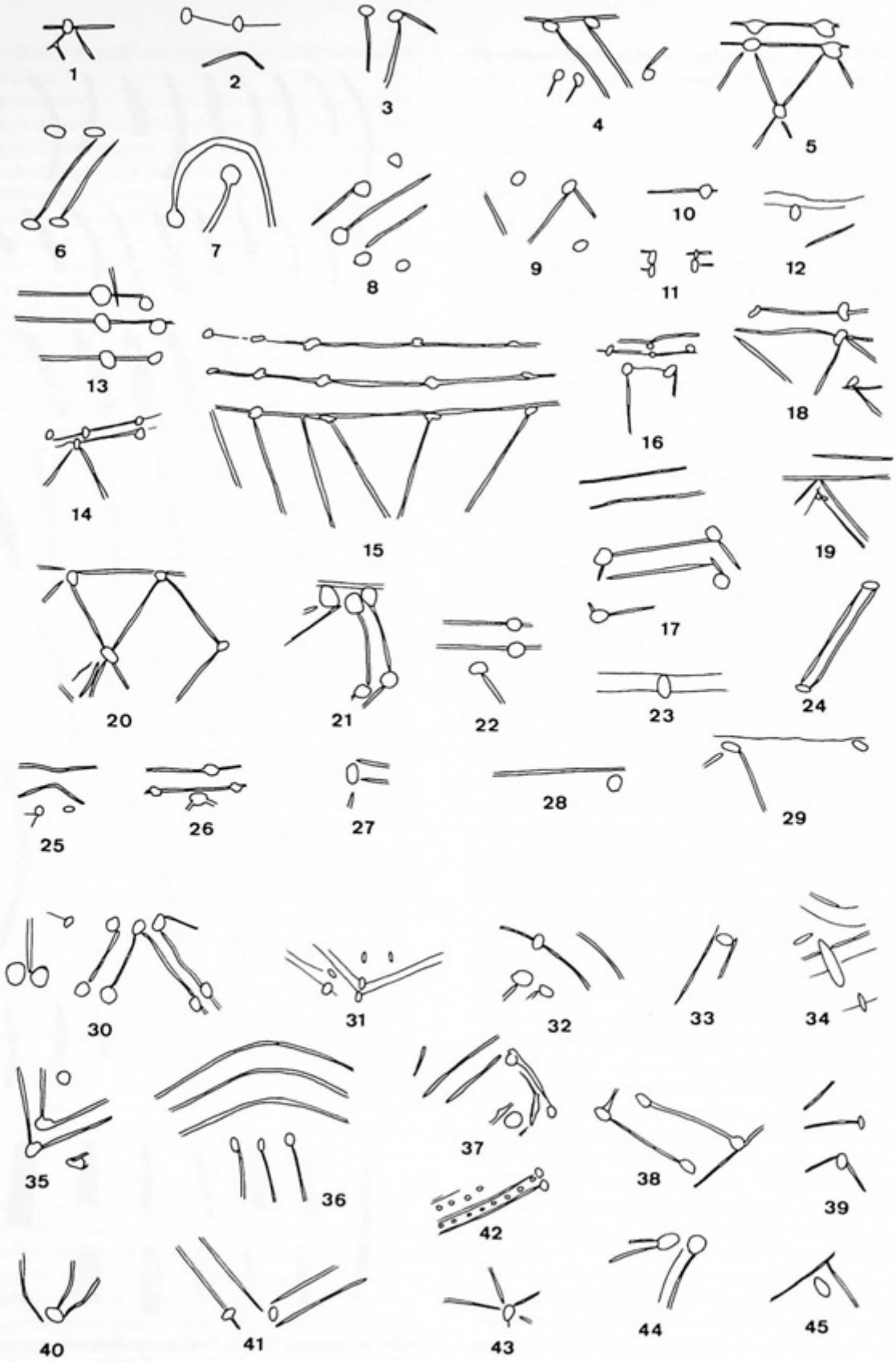


Abb. 13: Pulkau. 1–29 Randverzierungen auf Bomben. 30–45 Verzierungen auf Wandstücken. – 1–17, 19–22, 25–33, 35–45 Notenkopfkeramik. 18, 23, 24, 34 Želiecovce-Keramik.

sein (Abb. 2/43, Abb. 3/16, Abb. 8/31). An diesen Gefäßen waren zumeist horizontale Stabhenkel, die im Querschnitt leicht hochgezogen erscheinen, angesetzt.

Selten treten Formen mit stark ausladendem Rand auf (Abb. 3/3, Abb. 10/28).

Von einem großen Vorratsgefäß ist der Oberteil (Abb. 4/28) erhalten. Es hat einen trichterförmigen Hals und einen wahrscheinlich bauchigen Körper. Am Übergang vom Hals zur Schulter verläuft ein von zwei Linien eingefaßtes, horizontales Band mit kurzen Ritzlinien.

Eine Einzelform stellt das Gefäß aus Grube 67a (Abb. 3/27) mit schwach bauchigem Körper, leicht konisch sich erweiterndem Hals und etwas ausladendem Rand dar. Ein ähnliches Stück ist aus Mohelnice[77]) bekannt.

Ein bauchiges Gefäß mit horizontalem Stabhenkel und weiter Mündung (Abb. 7/51) ließ sich aus Scherben der Gruben 105c, d und e zusammensetzen. Eine entfernte Ähnlichkeit besteht mit einer Form aus Bohusice[78]); vielleicht ist es von den buttenförmigen Gefäßen ableitbar.

Ein insgesamt fünfmal durchlochtes Wandstück (Abb. 9/10) stammt wahrscheinlich von einem Siebgefäß; ein solches ist als Einzelfund aus Klein Hadersdorf[79]) bekannt.

Von einem großen, dickwandigen Gefäß stammt ein Schulterstück (Abb. 9/44) mit plastischer Leiste und paarweise darauf angebrachten Fingereindrükken. Nicht näher aussagekräftig ist ein ebenfalls plastischer Wulst auf einem Wandstück (Abb. 10/37). Eine eigentümliche Profilierung weist das ausladende Randstück (Abb. 10/28) auf; auch diese Form kommt in Pulkau nur einmal vor. Eine Parallele dazu mit Notenkopfverzierung wurde in Poigen, Grube 1–6[80]) gefunden, welche durch Begleitfunde in die mährische Linearkeramik II datiert wird.

Aus Komplex B (oberflächliches Material des Grubenkomplexes 67) stammen eine tellerartige Schale aus grobem Ton (Abb. 3/9) sowie Bruchstücke eines leicht bauchigen Gefäßes mit trichterförmig ausladendem Rand (Abb. 3/3).

Einmal konnte das Bruchstück eines Tonlöffels (Abb. 3/5) nachgewiesen werden. Solche sind in Mähren bereits seit der älteren Linearkeramik[81]) bekannt und die Annahme ihres erstmaligen Auftretens in der späten Notenkopfkeramik Österreichs[82]) ist dadurch in Frage gestellt.

Von einem Fußgefäß ist ein Beinbruchstück mit Ansatz des Körpers, auf dem eine bogig eingeritzte Linie angebracht ist, erhalten (Abb. 4/25). Parallelen dazu gibt es aus Bylany[83]) und Poigen[84]); ein unveröffentlichtes Bruchstück eines Rinderbeines stammt aus Obermixnitz[85]), das m. E. die näheste Parallele zur Zeit darstellt.

Ungewöhnlich ist ein massiver, zipfel- oder hornförmig aufwärts gebogener Henkel auf einem gut gebrannten Wandstück mit Linien- und Grübchenverzierung (Abb. 10/43). Die Verzierung wirkt flüchtig ausgeführt; Rückschlüsse auf eine Gefäßform sind nicht möglich.

Auf dem Rand einer Schale oder Schüssel sitzt eine plastische Erweiterung, die nach innen zu einen nasenförmigen Vorsprung aufweist (Abb. 9/21). Dieser Aufsatz könnte von den „Schälchenaufsätzen" hergeleitet werden, wie einer z. B. aus Schwechat, Grube 1[86]) bekannt ist, der in die klassische Phase der Notenkopfkeramik datiert ist. Parallelen aus der jüngeren Linearkeramik sind in Kötzen-Geuz[87]), Obervolkach[88]), Müddersheim[89]), Stein[90]) und Stúrovo[91]), aus der Stichbandkeramik in Dresden-Strehlen und Dresden-Cotta[92]) gefunden worden. Sie sind aus der älteren Vinca-(Turdas-) oder Bojan-Kultur abzuleiten[93]) und wurden durch die mit der Theißkultur zeitgleichen bandkeramischen Gruppen des mittleren Donaugebietes nach dem Westen vermittelt[94]).

Zuletzt sei noch auf einige ungewöhnliche Verzierungsweisen hingewiesen. Dazu gehören etwa die eine Linie begleitenden Einstiche (Abb. 2/27) sowie eine Scherbe mit eingestochenen Ritzlinien (Abb. 8/5). Eigenartig ist auch ein Ornament aus geraden Ritzlinien (Abb. 9/43). Obwohl davon keine allzu große Aussagemöglichkeit zu erwarten ist, könnte sie vielleicht östliche Einflüsse aufzeigen. Aus dem Objekt 222/66 von Stúrovo in der Slowakei stammen ähnlich verzierte Bombenbruchstücke, die in die späte Linearkeramik datiert sind[95]). Eine gewisse Ähnlichkeit besteht auch mit der älteren, in der Ostslowakei auftretenden „Gemer Linearbandkeramik" (früher Typus Ardovo-Čertova Diera), die an den Beginn der jüngeren Linearbandkeramik gestellt und mit der Übergangs- und vorklassischen Phase der Bükker-Kultur parallelisiert wird, was der mittleren Phase der jüngeren Linearkeramik in der Westslowakei entsprechen würde[96]).

Einmal tritt als Verzierung eine Fingernagelkerbe auf, die von einer bogenförmigen Linie umgeben ist (Abb. 8/33). Dickwandige, von großen Gefäßen stammende Bruchstücke sind mit breiten, furchenartigen (Abb. 9/6, 26, Abb. 10/48) oder länger und kürzer eingeritzten Linien (Abb. 8/3) versehen. Reste einer aus mehreren feinen, parallelen Linien bestehenden Bodenverzierung konnten einmal nachgewiesen werden (Abb. 8/8).

Steingeräte

Im Pulkauer Siedlungsmaterial befinden sich verhältnismäßig wenige Steingeräte; meist handelt es sich um Absplisse und Klingenabschläge aus Silex. Die Absplisse stammen aus den Gruben 66a, 67a, 128b und 150; Klingen oder Klingenbruchstücke wurden in den Gruben 65 (Abb. 2/12), 66a (Abb. 2/36), 69b (Abb. 5/25), 105d (Abb. 7/33), 155D (Abb. 9/39) und 155L gefunden.

Aus Grube 66b stammt ein Klingenkratzer (Abb. 2/42), der den in den linearkeramischen Silexindustrien am häufigsten auftretenden Werkzeugtypus darstellt[97]).

An vier Klingenbruchstücken (Abb. 5/25, Abb. 7/33, Abb. 9/39) konnte eine lackartig glänzende Patina festgestellt werden, die als flach dreieckige Hochglanzzone auf der Dorsal- und Ventralseite verläuft. Eingehende Untersuchungen[98]) haben ergeben, daß diese als „Arbeitspatina" durch ständige Reibung an harten, siliziumhaltigen Halmen entsteht und derartige Klingen daher als Sichelsteine anzusprechen sind. Je nach dem Verlauf des Lackglanzes auf den Klingen lassen sich Rückschlüsse auf gerade, gebogene oder winkelige Erntegeräte ziehen. Der auf den meisten bandkeramischen Sichelsteinen beobachtete dreieckige Lackglanz spricht dafür, daß die Sichelsteine ursprünglich mehr oder weniger schräg (sägeförmig) in der Schäftung befestigt waren. Experimente mit sägeförmiger Anordnung der Steine haben ergeben, daß die Bezeichnung der Geräte als Sichel nicht zutreffend ist, sondern es sich vielmehr um bogige Erntemesser handelt[99]). Gräser und Halme wurden mit den spitz aus der Schäftung ragenden Klingen abgeschnitten. Als Vorbild für alle Rekonstruktionen wird die Sichel von Karanovo[100]) herangezogen, wo einige Klingen mehr oder weniger schräg in einer noch erhaltenen Holzschäftung befestigt waren. Bei allen vier Sichelsteinen aus Pulkau ist das terminale Ende abgebrochen; bei zwei Stücken ebenso das basale Ende (Abb. 5/25, Abb. 9/39). Der Bulbus eines Bruchstückes (Abb. 7/33) ist wegretuschiert, was sicherlich auf die dadurch verbesserte Schäftungsmöglichkeit zurückzuführen ist. Die Arbeitsschneiden der Sichelsteine weisen nicht nur Gebrauchsretuschen auf, sondern wurden auch, um eine bessere Schnittwirkung zu erzielen, fein retuschiert (Abb. 5/25); diese Retuschen sind ebenfalls mit Lackglanz überzogen.

Die aus Grüngestein hergestellten Geräte sind nur bruchstückhaft erhalten. Sie werden nach der Terminologie von K. Schietzel[101]) angesprochen. Aus dem allgemeinen Aushub (Abb. 1/15), der Grube 100 (Abb. 6/32) und Grube 150 (Abb. 9/13) stammen je ein Schuhleistenkeilbruchstück. Die fragmentierte Flachhacke aus Grube 69a (Abb. 5/5) mit gerader Schneide weist einen Schneidenwinkel von 44° und einen Winkel der Aufwippung von 24° auf[102]). Daß diese Geräte zur Holzbearbeitung dienten, ist schon vor geraumer Zeit nachgewiesen worden[103]). Auf Verwertung von Getreide oder ähnlichem weisen vier Unterlagsplatten mit konkav abgearbeiteten Flächen aus den Gruben 17, 67a, 67 c und 67e sowie ein dazugehörender Klopf- oder Reibstein aus Komplex B hin (Abb. 11/15, 16). Dies erfährt durch den Nachweis primitiver Spelzweizenarten eine Bestätigung, womit die Bedeutung des Ackerbaues für die Wirtschaftsstruktur der Linearbandkeramik bestätigt werden kann[104]).

Knochengeräte

An einigen Tierknochen sind künstliche Bearbeitungsspuren festzustellen, die wohl auf einen ehemaligen Verwendungszweck hinweisen. Aussagen über diesen sind allerdings auch wegen des nur bruchstückhaften Erhaltungszustandes schwer möglich. Ein Knochensplitter (Länge 6,5, Breite 0,9 cm), der ein spitzes und ein beidseitig symmetrisch zugeschnittenes Ende aufweist, besaß möglicherweise eine stichelartige Funktion (Abb. 15/1). Der längs aufgeschnittene Mittelhand- oder Mittelfußknochen eines kleinen Wiederkäuers (Länge 5,2, Breite 0,9 cm) ist an seinem erhaltenen Ende zweizinkig geformt (Abb. 15/2); die kleinen Zinken wurden mittels zweier spitz zulaufender Schnitte hergestellt. Auch das Schienbeinbruchstück eines kleinen Wiederkäuers (Länge 5,3, Breite 1,3 cm) ist der Hälfte nach aufgespalten (Abb. 15/4). Die Oberfläche und die Schnittstellen sind sorgfältig abgeschliffen und geglättet. Das erhaltene, abgerundete Ende weist feine Abnützungsspuren auf. Eine Verwendung als Glätt- bzw. Schabinstrument wäre denkbar. Aus der Rippe eines Rindes wurde ein spatelförmiger Gegenstand hergestellt (Länge 5,7, Breite 1,5 cm); die Oberseite und die Seitenkanten sowie das erhaltene, gerade abgeschnittene Ende sind abgeschliffen (Abb. 15/5). Ebenfalls Schnitt- bzw. Abnützungsspuren weist das Ellenbruchstück (Länge 5,2, Breite 1 cm) eines nicht näher bestimmbaren Tieres auf (Abb. 15/6). Vielleicht hat der kreuzförmig durchlochte Mittelhand- oder Mittelfußknochen (Länge 5,7 cm) eines Feldhasen als Anhänger oder dergleichen gedient (Abb. 15/3).

Zusammenfassung

Die linearkeramischen Siedlungsreste aus Pulkau konnten anhand der keramischen Verzierungsweise in die späte Linearkeramik gestellt werden. Charakteristisch ist die sogenannte Notenkopfmotivik, die vorwiegend aus Linien und Grübchen besteht. Die typischen Verzierungsmerkmale der späten Linearkeramik von Pulkau sind auf Abb. 13 zusammengestellt. Auf den dünnwandigen Gefäßen sind es fast ausnahmslos Linien und Grübchen, die sogenannten Notenköpfe. Charakteristisch ist die ovale bis spitzovale oder unregelmäßige Gestalt der Grübchen, die einzeln (Abb. 13/6, 8, 9, 25, 35, 45), in Grüppchen (Abb. 13/21, 30) oder zwischen einem Linienpaar (Abb. 13/33, 37, 41) angeordnet sein können. Kennzeichnend sind auch die dicht übereinander angeordneten ovalen Grübchen (Abb. 13/14, 16, 31), die auch zwei oder mehrere Linien abschließen können (Abb. 13/11, 31, 42). Auch ein einzelnes Grübchen kann ein Linienpaar abschließen (Abb. 13/27, 44) bzw. können von einem Grübchen mehrere Linien ausgehen (Abb. 13/40, 43). Öfters sind die Grübchen auch an oder knapp neben Linien angebracht. Abwärts sich kreuzende Linien (Abb. 13/5, 20) und auch das Sparrenmuster (Abb. 13/15) sind nachge-

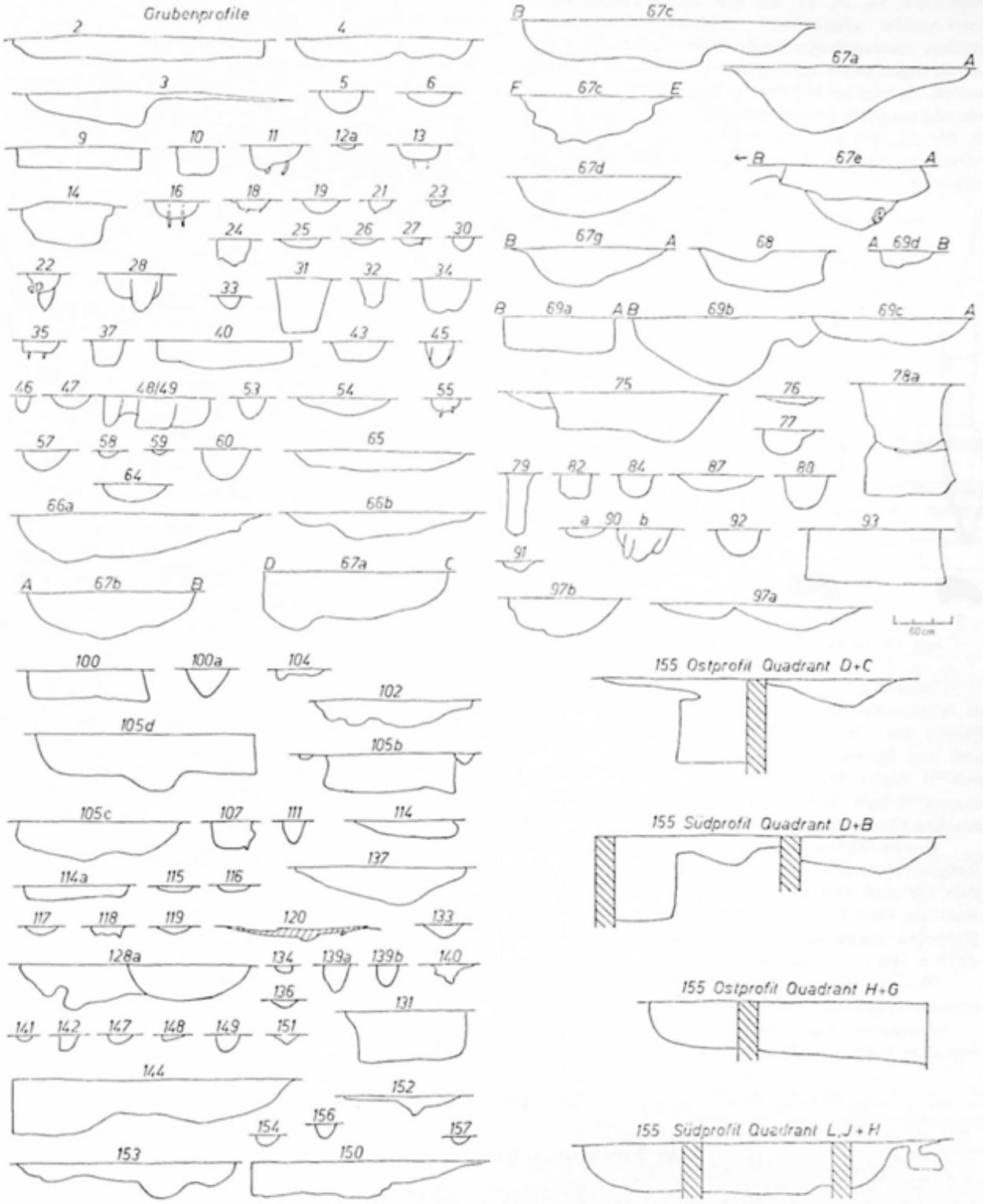


Abb. 14: Pulkau. Gruben- und Quadrantenprofile.

wiesen. Verzierungen wie das umlaufende Linienband (Abb. 13/5, 13, 15, 17, 22, 26), dessen Linien durch übereinander angeordnete Grübchen unterbrochen werden, ineinandergreifende Bögen (Abb. 13/32, 36) und Spiralen (Abb. 13/7) gehen auf ältere Traditionen zurück. Zuletzt sei auf die flüchtig erscheinende Ausführung mancher Ornamente (Abb. 13/2, 12, 14, 16, 19, 25, 29, 37, 44) und die Tendenz zur Auflösung in Teilmotive (Abb. 13/3, 6, 8, 14, 16, 25, 30, 38, 39) verwiesen.

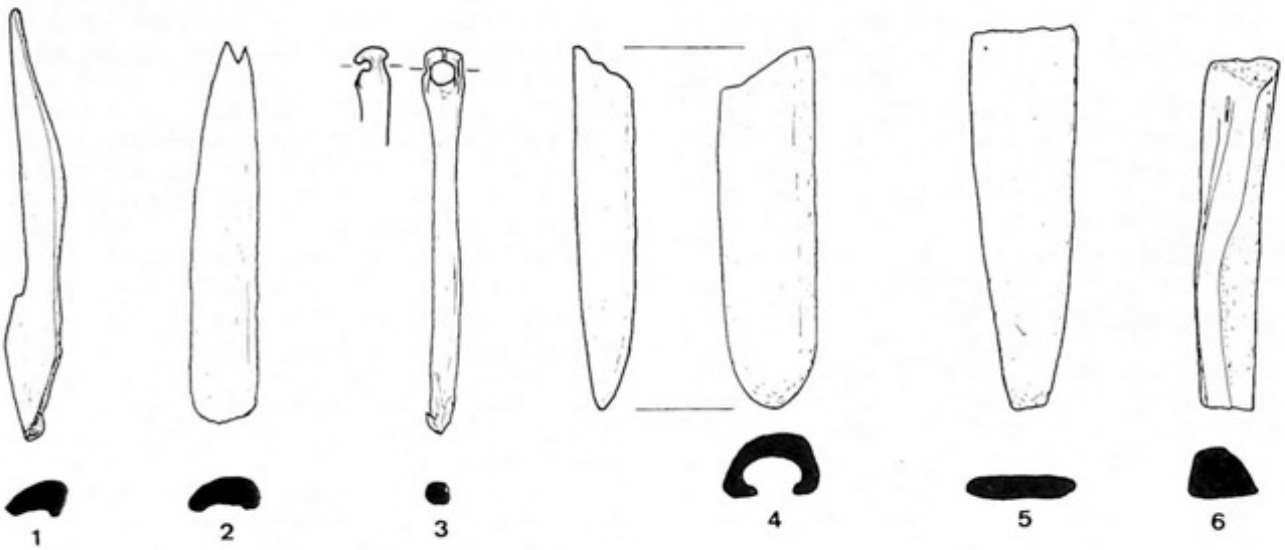


Abb. 15: Pulkau. Knochengeräte. 1 Grube 67c, 2, 3 Grube 75, 4 Grube 40, 5 Grube 105b, 6 Grube 107. Ca. 1/2 nat. Gr.

Chronologisch verläuft die späte Linearkeramik in Niederösterreich parallel mit den ersten beiden Stufen der Želiecovce-Gruppe in der Slowakei[105]) und den Stufen II–III der mährischen Linearkeramik[106]) sowie den Stufen III–IV nach E. F. Neustupný[107]) bzw. II–IV nach B. Soudský[108]) der böhmischen Chronologie.

Durch Materialvergleich konnte eine ungefähre Zeitgleichheit mit Poigen, Grube 10, festgestellt werden, die nach korrigierten C 14-Daten[109]) etwa in die Zeit um 4800/4700 v. Chr. zu setzen ist. Unter diese Korrektur müßte auch ein C 14-Datum aus Pulkau mit 6215 ± 100 v. u. Z. fallen[110]).

Chorologisch ist das Pulkauer Material in die östliche Gruppe der Linearkeramik zu stellen[111]).

Želiecovce-Ware (Abb. 13/18, 23, 24, 34) ist im Pulkauer Material eindeutig, wenn auch nur in geringer Anzahl vertreten, weshalb für Österreich von einem Import aus dem slowakischen Bereich gesprochen wird[112]).

Das Tierknochenmaterial aus Pulkau bestätigt das bereits bekannte Bild über die Haustiere der Bandkeramiker[113]). Vor allem ist Rind nachgewiesen, dann folgen Schaf und Ziege sowie Schwein. Auf Knochenmarkverwertung weisen zahlreiche Schnittspuren auf den Knochen hin. Daß der Bandkeramiker aus Pulkau sich auch durch Jagd ernährt hat, beweist das häufige Auftreten von Wildtierknochen (Knochentabelle, s. Anhang v. P. Wolff); auch Fischfang wurde betrieben.

Die Untersuchung einiger Hüttenlehmbruchstücke (s. Anhang v. M. Hopf) erbrachte den Nachweis von zwei primitiven Spelzweizenarten: Emmer (Triticum dicoccum Schrank) und Einkorn (Triticum monococcum L.); es liegen Spindelglieder mit daran haftenden Resten von Hüllspelzen, sogenannte Spelzengabeln, vor.

Interessant und wichtig ist der Nachweis von bandkeramischen Großbauten in Pulkau.

Auf gebrannten Tonbrocken, sogenanntem Hüttenlehm sind öfter Abdrücke von größeren und kleineren Rundhölzern erhalten, von denen einige vielleicht als Reste von der Verkleidung von Flechtwerkkuppeln von Öfen angesprochen werden können[114]).

Anhang

Das Tierknochenmaterial von Pulkau

Von Petra Wolff, Wien[115])

Das Tierknochenmaterial stellt typischen Siedlungsabfall dar, der stark zerschlagen (offensichtlich während der Grabung und/oder danach noch zusätzlich stark fragmentiert) war. Wenige Fragmente sind angebrannt, keines ist verkohlt oder ausgeglüht.

Die Fauna bietet ein reiches Spektrum; es besteht

jedoch größtenteils aus Haustieren; bis auf Hund sind alle damals vorhandenen Haustiere vertreten, die zeitliche Zugehörigkeit von Pferd wird angezweifelt. Erstmals ist der Biber im nordwestlichen Weinviertel nachzuweisen.

Bestimmungsliste

	Hausrind	Rind?	Wildrind	Hausschwein	Wildschwein	Schaf	Ziege	Schaf/Ziege	Reh	Fuchs	Biber	Rothirsch	Feldhase	Hamster	Pferd	Sumpfschildkröte	Wels	Weinbergschnecke	Malermuschel	Knochenwerkzeuge Nr.
Hornzapfen/Geweih	3					1	5		1			1								36 unbestimmbar
Schädel	9			6				4						5		1 Panzerfragment	1	2 Schalenfragmente	1 Schalenhälfte	185 Rind, Rippe
Oberkiefer	2			1				3												o. Nr. Rind, Rippe
Einzelzähne oben	6			2				8												134 Feldhase, Mittelhand- od. -fußknochen
Unterkiefer	13			11	1			16		1				2						
Einzelzähne unten	8			1				3							1!					210? Elle
1. Halswirbel	2	1		1			1		1											149 kleiner Wiederkäuer, Schienbein
2. Halswirbel	1					1	1													
weitere Halswirbel	14							2												133 kleiner Wiederkäuer, Mittelhand- od. -fußknochen
Brustwirbel	14			4				3						1						
Lendenwirbel	14			7																
Schwanzwirbel																				
Kreuzbein	1			1																
Rippen	43			19	4			12						2						
Schulterblatt	9	1		4		1	5	10					2	1						
Oberarmbein	10		1	8			1	8	1					2						
Speiche	8		1	2	1		5	5		1				3						
Elle	1	3		1										4						
Handwurzelknochen	4		1																	
Mittelhandknochen	6	1					4	5	1											
Becken	9			3				5		1	1		1	1						
Oberschenkelbein	6	2		9	1	1		6						3						
Kniescheibe	1																			
Schienbein	6	7		3					2		1			1						
Wadenbein				1																
Rollbein	2			1	1															
Fersenbein	2		2	2	2	2		1	1											
Fußwurzelknochen	3					1														
Mittelfußknochen	3						2	4	1											
Mittelhand- od. -fuß				1	2															
1. Zehenglied	5					2			2											
2. Zehenglied	4			1					1											
3. Zehenglied	3					1														
insgesamt	212	15	5	89	12	10	24	95	11	3	2	1	3	25	1!	1	1	2	1	7 = 520
unbestimmt	180																			180
																				700

det. P. Wolff Mai 1979

Getreideabdrücke in Hüttenlehm von Pulkau

Von Maria Hopf, Mainz

In Pulkau fanden sich in Gruben, die durch Scherben in die späte Notenkopfkeramik zu datieren sind, leicht gebrannte Stücke von Hüttenlehm. Dieser Lehm ist durch und durch mit Dreschabfällen gemagert worden; dieselben waren jedoch im voraus oder während der Vermengung so stark zerkleinert und deformiert, daß nur wenige, kleine Ährchen- und Spindelbruchstücke eindeutig erkennbar blieben. Sie gehören ausnahmslos zu den beiden primitiven Spelzweizen: Einkorn und Emmer – Triticium monococcum L. und Triticum dicoccum Schrank (Abb. 16). Eine endgültige Zuordnung zu der einen oder anderen Art ist meist nicht möglich, weil die Stücke zu klein und deformiert sind. Da jedoch bei den Ährchen, ebenso wie bei den Spindelgliedern die plumpe Form mit einem, von den Kielen der Hüllenspelzen beschriebenen, weiten Winkel vorherrscht, dürfte die Mehrzahl der 16 vorgelegten Abdrücke wohl zu Emmer – Triticum dicoccum Schrank – gehören.

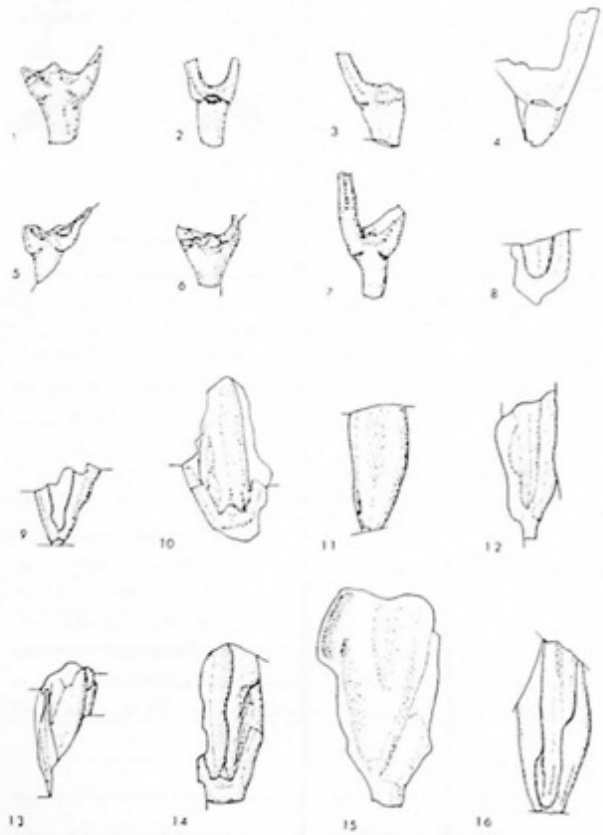


Abb. 16: Pulkau. Getreideabdrücke in Hüttenlehm. 1–7 Spelzgabeln mit Spindelgliedern. 1–3 Grube 128; 4, 5 Grube 69; 6, 7 Grube 69a. – 8–16 Ährchen. 8–13 Grube 128; 14, 15 Grube 69; 16 Grube 69a.– Die Nr. 2, 7, 9, 12 können zu Einkorn-Triticum monococcum L. gehören, die übrigen mit großer Wahrscheinlichkeit zu Emmer-Triticum dicoccum Schrank.

Aus diesem reinen Spelzweizenvorkommen auf einen bevorzugten Anbau dieser Weizenarten oder gar auf ein Fehlen von anderen Getreidearten schließen zu wollen, wäre jedoch nicht gerechtfertigt; a) liegt eine viel zu geringe Anzahl von Fundstücken vor, b) wurden bereits im Neolithikum vielfach Gerste und Weizen getrennt angebaut und c) wurde bereits früher darauf hingewiesen[116]), daß die Dreschrückstände von Spelzgerste sehr wenig Masse ergeben, weil die Hüllspelzen nur als schmale Zipfel ausgebildet sind und Deck- und Vorspelze am Korn haften bleiben, also nicht als Kaff anfallen. Beim Entspelzen der Spelzweizen gewinnt man dagegen die starren Hüllspelzen und die kräftigen Deck- sowie Vorspelzen, die wesentlich mehr Masse für ein Verfestigen des Hüttenlehms liefern. In vorgeschichtlichen Siedlungen sind zum Magern von Hüttenlehm daher – soweit bisher überschaubar – die Abfälle von Einkorn/Emmer jenen der übrigen Getreidearten vorgezogen worden, auch wenn solche ebenfalls bekannt und vorhanden waren[117]).

Für Pulkau läßt sich daher nur feststellen, daß die Primitiv-Weizen Einkorn und Emmer angebaut worden sind. Wäre Getreide lediglich als Handelsgut in die Siedlung eingebracht worden, dürften schwerlich Dreschabfälle an Ort und Stelle zur Verfügung gestanden haben.

Mit diesem Nachweis von Getreideanbau in Pulkau ist zum ersten Mal für die Kulturgruppe der Notenkopfkeramik der Ackerbau durch unmittelbare Funde bestätigt. Bisher wurde nur mittelbar aus dem Vorhandensein von Sicheln, Mahlsteinen etc. auf den Anbau von Feldfrüchten durch die Angehörigen auch dieser Gruppe der jüngeren Linearbandkeramik geschlossen.

Anmerkungen

[1]) FÖ 9 1968 116 f.

[2]) J. W. Neugebauer, 25 Jahre Bronzezeitforschung in Niederösterreich. ArchA 59/60 1976 56.

[3]) H. Windl, Bronzezeitliche Siedlungsobjekte aus Pulkau, p. B. Hollabrunn, Nö. Annalen Naturhist. Mus. Wien 78 1974 119 ff.

[4]) E. Ruttkay, Neolithische und bronzezeitliche Siedlungsreste in Schwechat, p. B. Wien-Umgebung. ArchA 50 1971 21 ff.

[5]) T. Kolnik, J. Paulik, Záchranný výskum na neolithickom sídlisku v Borovciach pri Piešťanoch (Rettungsgrabung aus der neolithischen Siedlung in Borovce bei Piešťany). SlovArch 5/2 1957 271 ff (295 ff).

[6]) S. Anm. 3, Abb. 4.

[7]) F. Schlette, Die ältesten Haus- und Siedlungsformen des Menschen. Ethnograph.-Arch. Forsch. 5 1975 873 ff.

[8]) H. T. Waterbolk, Die bandkeramische Siedlung von Geelen. Palaeohistoria 6/7 1958/59 121 ff.

[9]) P. J. R. Modderman, Die bandkeramische Siedlung von Sittard. Palaeohistoria 6/7 1958/59 33 ff.

[10]) Ders., Linearbandkeramik aus Elsloo und Stein. Analecta Praehist. Leidensia 3 1970.

[11]) Untersuchungen zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte. BJ 171 1971 558 ff. und folgende Bände.

[12]) P. J. R. Modderman, Hausbauten und Siedlungen der Linearbandkeramiker in ihrem westlichen Bereich. Fundamenta A 3, 5 a 1972 77 ff. – H. T. Waterbolk und P. J. R. Modderman, Die Großbauten der Bandkeramiker. Palaeohistoria 6/7 1958/59 163 ff.

[13]) Modderman, s. Anm. 12, 84.

[14]) Modderman, s. Anm. 10, 100.

[15]) W. Buttler u. W. Haberey, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal. RGF 11 1936. – E. Sangmeister, Zum Charakter der bandkeramischen Siedlung. BRGK 33 1943–50 89 ff.

[16]) B. Soudský, Bylany – osada nejstarších zemědělců z mladší doby kamenné. Památniky naší minulosti 4 1966. – Modderman, s. Anm. 10 116.

[17]) J. Pavúk, Výskum neolitického sídliska v Štúrove (Bericht über die Erforschung der neolithischen Siedlung in Štúrovo). Archroz 19 1967 576 ff (582 f).

[18]) R. Tichý, Osídelní s volutovou keramikou na Moráve (Die Besiedlung mit Voluten-(Linearband)Keramik in Mähren). Památky 53/2 1962 245 ff (301 ff), Abb. 1–3.

[19]) F. Felgenhauer. Bandkeramische Großbauten aus Mannswörth bei Wien. ArchA 27 1960 1 ff.

[20]) A. a. O. Abb. 7.

[21]) E. Ruttkay, Das Neolithikum in Niederösterreich. Forschungsbericht der letzten 25 Jahre. Mitt. Österr. Arbeitsgem. f. Ur- u. Frühgesch. 25 1974-75 41 ff.

[22]) J. Lichardus, Beitrag zur chronologischen Stellung der östlichen Linearbandkeramik in der Slowakei. Pannonia konferenciai aktai 1 1972 107 ff.

[23]) J. Pavúk, Chronologie der Želiecovce-Gruppe. Slov-Arch 17/2 1969 269 ff.

[24]) A. a. O.

[25]) E. F. Neustupný, K relativní chronologii volutové keramiky. Archroz 8 1956 386 ff.

[26]) B. Soudský, Génése, pérodisation et économie du néolithique ancien en Europe centrale. Atti del VI congr. internat. preist. et protost. Rom, 2 1962 276 ff.

[27]) Tichý, s. Anm. 18.

[28]) Pavúk, s. Anm. 23.

[29]) Erstmals von H. Mitscha-Märheim als Typus Zseliz in die Literatur eingeführt: Vorgeschichtliches aus dem unteren Grantale. WPZ 11 1924 105 ff.

[30]) R. Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes. Wien 1954.

[31]) E. Lenneis, Siedlungsfunde aus Poigen und Frauenhofen bei Horn. Ein Beitrag zur Erforschung der Linear- und Stichbandkeramik in Niederösterreich. Prähist. Forsch. 8 1977.

[32]) Tichý, s. Anm. 18.

[33]) A. a. O. 304.

[34]) Pavúk, s. Anm. 23.

[35]) Lenneis, s. Anm. 31, 42 ff.

[36]) R. Tichý, Příspěvek k chronologii želiezovské skupiny (Beitrag zur Chronologie der Želiezovce-Gruppe). Slov-Arch 22/1 1974 33 ff (37).

[37]) Lenneis, s. Anm. 31, Grube B-S 71, Taf. 64/8.

[38]) Pavúk, s. Anm. 23, Abb. 34/8.

[39]) N. Kalicz, J. Makkay, Gefäße mit Gesichtsdarstellungen der Linienbandkeramik in Ungarn. In: Idole, Prähistorische Keramiken aus Ungarn. Ausstellungskat. d. Naturhist. Mus. Wien 1973 13, Abb. 9/1–5, Taf. 11.

[40]) Pavúk, s. Anm. 23, 273 ff.

[41]) Tichý, s. Anm. 18, 304.

[42]) J. Pavúk, Neolithisches Gräberfeld in Nitra. Slov-Arch 20/1 1972 Abb. 29/7.

[43]) Ders., s. Anm. 23, Abb. 16/1, 5, 7.

[44]) Pavúk, s. Anm. 42, Abb. 29/8

[45]) A. a. O. 78.

[46]) Vergl. z. B. Štúrovo, Objekt 204/66. Pavúk, s. Anm. 23, Abb. 15/18.

[47]) Lenneis, s. Anm. 31, Taf. 19/4385 u. Taf. 27/4496.

[48]) A. a. O. 44. – J. Pavúk, Gliederung der Volutenkeramik in der Slowakei. Štud. Zvesti AÚSAV 9 1962 8 ff. – Ders. s. Anm. 23, 275 ff. – Ders. s. Anm. 42, 76 ff.

[49]) Pavúk, s. Anm. 23, Abb. 19–22.

[50]) Ruttkay, s. Anm. 4, Abb. 13/6.

[51]) A. a. O. Abb. 13/12–15.

[52]) E. Lenneis, Anthropomorphe und zoomorphe Motive auf Gefäßen der Linearkeramik im Raume Niederösterreich und Burgenland. ArchA Beih. 13 1976 238.

[53]) K. Marešova, Neolitická plastika na Morave (Neolithische Plastiken in Mähren). Časopis Moravskeho Mus. 56 1971 53 ff (77 f).

[54]) Lenneis, s. Anm. 52, 238.

[55]) A. a. O., 245.

[56]) Lenneis, s. Anm. 31, Abb. 4/4496, Taf. 27/4496.

[57]) K. Willvonseder, Die Venus von Draßburg. Germania 24 1940 1 ff., Abb. 1 u. 2.

[58]) Lenneis, s. Anm. 52, 242. – Willvonseder, s. Anm. 57.

[59]) Lenneis, s. Anm. 31, 42 ff.

[60]) Pavúk, s. Anm. 23, Abb. 34/5–8.

[61]) F. v. Tompa, 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn. BRGK 24/25 1934/35 27 ff., Taf. 8/3. – G. Müller-Kuales, Bestattungen der Badener-Kultur auf älteren Siedlungstrümmern in Békásmegyer (Krottendorf) bei Budapest. MAG 69 1939 166 ff., Taf. 2/6.

[62]) Pavúk, s. Anm. 23, 328.

[63]) H.-P. Uerpmann, Ein Beitrag zur Methodik der wirtschaftlichen Auswertung von Tierknochenfunden aus Siedlungen. ISB 1971 391 ff.

[64]) Lenneis, s. Anm. 31, 76.

[65]) R. Tichý, O používání tuhy v mladší době kamenné (Über die Graphitbenützung in der jüngeren Steinzeit). Památky 52/1 1961 76 ff (82 ff). – Lenneis, s. Anm. 31, 53.

[66]) Lenneis, s. Anm. 52, 243.

[67]) Dies., s. Anm. 31, 73 ff., Tab. IX.

[68]) A. a. O., 43.

[69]) Ruttkay, s. Anm. 4, Abb. 13/4, 6.

[70]) Lenneis, s. Anm. 31, Taf. 17, Taf. 19/4385.

[71]) Pavúk, s. Anm. 23, 271 ff., Abb. 3/2, 7, 8, 10, 12–14.

[72]) A. a. O., 273.

[73]) Ruttkay, s. Anm. 4, 36 f.

[74]) Lenneis, s. Anm. 31, Tab. IX.

[75]) A. a. O., 43.

[76]) Tichý, s. Anm. 18, 304.

[77]) A. a. O., Abb. 23/5.

[78]) A. a. O., Abb. 11/2.

[79]) R. Reindl, Die donauländische Kultur in Niederösterreich. Ungedr. Diss. Wien 1937, Abb. 786.

[80]) Lenneis, s. Anm. 31, Taf. 3/4011

[81]) Tichý, s. Anm. 18, Abb. 22/1, 6, 10.

[82]) Pittioni, s. Anm. 30, 136.

[83]) B. Soudský, I. Pavlů, Interprétation historique de l'ornament linéaire. Památky 57/1 1966 91 ff, Abb. 10/3.

[84]) FÖ 12 1973 17 f., Abb. 16.

[85]) Freundliche Mitteilung von H. Maurer, Horn. FÖ 17 1978 241, Abb. 92.

[86]) Ruttkay, s. Anm. 4, Abb. 9/1.

[87]) H. Quitta, Die bandkeramische Kultschale von Köthen-Geuz. Jahresschr. mitteldt. Vorgesch. 46 1962 37 ff.

[88]) A. Jockenhövel, Ein neuer Figuralgefäßtyp der bandkeramischen Kultur. Germania 49 1971 179 ff., Abb. 4/1.

[89]) K. Schietzel, Müddersheim. Eine Ansiedlung der jüngeren Bandkeramik im Rheinland. Fundamenta A 1 1965 101, Taf. 53/1–11.

[90]) Modderman, s. Anm. 10, 99.

[91]) Pavúk, s. Anm. 23, Abb. 6/2.

[92]) E. Hoffmann, Die Kultur der Bandkeramik in Sachsen. Forsch. z. Ur- u. Frühgesch. 5 1963, Taf. 58/1, 6, 9.

[93]) O. Höckmann, Menschliche Darstellungen in der bandkeramischen Kultur. Jahrb. Röm.-German. Zentralmus. Mainz 12 1965 16.

[94]) Quitta, s. Anm. 87.

[95]) Pavúk, s. Anm. 23, Abb. 8/2, 4.

[96]) J. Lichardus, Beitrag zur Linearbandkeramik in der Slowakei. Archroz 16 1964 849, Abb. 259, – Ders., s. Anm. 22, 113, Abb. 4 u. 121.

[97]) M. E. Th.de Grooth, Silex der Bandkeramik. In: P. J. R. Moddermann, Die neolithische Besiedlung bei Hienheim, Ldkr. Kelheim, Materialh. z. Bayer. Vorgesch. A 33 1977 63.

[98]) G. Behm-Blancke, Bandkeramische Erntegeräte. Zur Typenkunde der ältesten Sicheln und Erntemesser. Alt-Thüringen 6 1962/63 111.

[99]) A. a. O., 122

[100]) J. H. Gaul, The neolithic period in Bulgaria. American School Prehist. Res. Bulletin 16 1948 43 ff. Taf. XVII/7.

[101]) Schietzel, s. Anm. 89, 32

[102]) A. a. O. 30, Abb. 5.

[103]) E. Hennig, Untersuchungen über den Verwendungszweck urgeschichtlicher Schuhleistenkeile, Alt-Thüringen 5 1961 189 ff.

[104]) B. Sielmann, Zum Verhältnis Ackerbau und Viehzucht im Neolithikum Südwestdeutschlands. Arch. Korrespondenzblatt 1 1971 67.

[105]) Pavúk, s. Anm. 23.

[106]) Tichý, s. Anm. 18.

[107]) Neustupný, s. Anm. 25.

[108]) Soudský, s. Anm. 26.

[109]) E. F. Neustupný, Absolute chronology of the neolithic an aeneolithic periods in Central and South-Eastern Europe. SlovArch 16 1968 799, Tab. 1.

[110]) G. Kohl, H. Quitta, Berlin. Radiokarbondaten archäologischer Proben. Ausgrabungen u. Funde 8/6 1963 296.

[111]) Pavúk, s. Anm. 23.

[112]) E. Lenneis, Zum Charakter der Zselizer Funde aus Ostösterreich. Forschungsber. z. Ur- u. Frühgesch. 10 1978 7 ff.

[113]) H. Behrens, Wirtschaft und Gesellschaft im Neolithikum des Mittelelbe-Saale-Gebietes. PZ 50 1975 142 f.

[114]) G. Bersu, Zur Frage des Hüttenbewurfes. Germania 18 1934 134 f.

[115]) Frau Dr. Petra Wolff, Zoologische Abteilung des Naturhistorischen Museums, Wien, untersuchte freundlicherweise das faunistische Material. Da eine detaillierte Publikation aus Termingründen nicht zeitgerecht fertiggestellt werden konnte, wird vorerst nur eine überblicksartige Darstellung vorgelegt. Die Verfasserin beabsichtigt jedoch, zusammen mit anderem neolithischen Knochenmaterial in nächster Zeit auch unsere Funde zu publizieren.

[116]) M. Hopf, Neolithische Getreidefunde aus Bosnien und der Hercegowina. Glasnik, Zem. Muz. Sarajevu N. S. 13 1958 97 ff.

[117]) A. a. O. u. Dies., Nachodki ot rastitelen proizchod ot Mogilata Goljamo Delčevo. Bulg. Akad. Nauk., Razkopi i Proučvanija 5 1975 303 ff.

Zur Problematik der Interpretation archäologischer Quellen für die Geistes- und Religionsgeschichte

Von Patrick J. Geary, University of Florida

I

Historiker, die sich mit der frühmittelalterlichen Religion befassen, sehen sich heute, ob sie sich nun vorwiegend auf schriftliche Quellen oder auf archäologische Materialien stützen, großen begrifflichen und methodologischen Problemen gegenüber[1]). Archäologen und Historiker gehen daran, das Bild der frühmittelalterlichen Religion in Europa zu revidieren, das die Forschung des vergangenen Jahrhunderts entworfen hat. Die Archäologie des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts neigte dazu, Grabungsbefunde, so sie Ausgrabungen frühmittelalterlicher Bestattungen oder Gräberfelder betrafen, vorschnell religionsgeschichtlich zu interpretieren. Die Körperhaltung und die Lage der Bestatteten, die sogenannte heilige Erde, von weither zum Begräbnis geholt, die rituellen Feuer, deren Spuren man in den Gräbern zu erkennen glaubte, wurden bisweilen auf jahrtausendealte Traditionen zurückgeführt. Ebenso wurden Grabbeigaben als Beweis eines stark materialistischen Glaubens an ein Leben nach dem Tod interpretiert, bei dem Waffen und Gebrauchsgegenstände notwendig waren, um dem Toten den Status und die Annehmlichkeiten seines irdischen Lebens zu garantieren. Verzierungen der Waffen wurden als Beweis für Stammestotems und Tamgas gesehen oder aber für komplizierte mythologische Vorstellungen, die wir aus der Edda und der Sagaliteratur kennen. Man versuchte, alle diese Elemente zu einem Bild der „heidnischen Religion" der untersuchten Völkerschaften zu vereinen, einem Bild, das man mit unserer christlichen Religion, die für das Verschwinden heidnischer Praktiken verantwortlich gemacht wurde, vergleichen konnte. Fand man in späten Gräbern den Nachweis der beschriebenen Riten, wurden sie als heidnische Überreste betrachtet, die den Aberglauben, letztlich aber die niedere Entwicklungsstufe der mittelalterlichen Kirche illustrieren sollten[2]). In letzter Zeit haben aber die Archäologen begonnen, die Funde und Befunde zu entmystifizieren[3]). Zum Teil ist das einfach auf exaktere Methoden bei der Bergung zurückzuführen: Man konzentriert sich auf die stratigraphischen Verhältnisse, auf mögliche Grabstörungen, und man suchte genau zu unterscheiden zwischen Überresten organischer Zersetzungen und tatsächlichem Feuer, das in den Grabgruben entzündet worden war. Auf diese Weise wurden viele Annahmen über die rituelle Bedeutung heiliger Erde und sakraler Feuer, die Lage der Bestatteten und dergleichen modifiziert oder überhaupt aufgegeben. Ebenso zögert die moderne Archäologie, immer wiederkehrende Erscheinungsformen, wie z. B. die Orientierung der Gräber, die Grabbeigaben und Muscheln, die in germanischen Gräbern gefunden werden, Gefäße, die Nahrung oder Wasser enthalten haben könnten, als rituell zu bewerten: Sie können ganz einfach ein Resultat vielleicht nur halb verstandener traditioneller Bräuche gewesen sein. Ungewöhnliche Bestattungen, wie z. B. Sitzgräber, können eher durch Totenstarre erklärt werden, als durch das Nachleben prähistorischer Bestattungssitten. Grabbeigaben werden nun dahingehend gedeutet, daß man annimmt, diese Beigaben wären nicht vererbbarer Besitz des Begrabenen gewesen und nicht notwendigerweise dazu da, um im Leben nach dem Tode von Nutzen zu sein. Die stark verbesserte Chronologie der germanischen Gräber im westlichen Europa hat zu der unbestreitbaren Feststellung geführt, daß der Prozeß der Christianisierung zumindest in der fränkischen Welt nicht mit der Chronologie des Verschwindens der sogenannten heidnischen Grabsitten, wie z. B. die N-S-Orientierung und die Bestattung mit Beigaben, in Einklang zu bringen ist. Christen, die in den Krypten fränkischer Kirchen begraben wurden, erhielten weiterhin Waffen, Schmuck, Werkzeug und sogar Nahrung als Beigaben bis in das 7. Jahrhundert hinein, so z. B. in Köln und Morken. Auch die Reihengräberfelder selbst wurden bisweilen viel länger belegt. Man muß sich nunmehr fragen, ob es wirklich angebracht ist, von christlichen und heidnischen Gräbern zu sprechen. Archäologische Funde, aber auch die Grabsitten sind eben kaum bezüglich des religiösen Glaubens, den man als heidnisch oder christlich charakterisieren könnte, interpretierbar. Umso weniger ist es möglich, ganze „Glaubenssysteme" aus archäologischen Materialien zu rekonstruieren.

Die Historiker, die sich hauptsächlich mit schriftlichen Quellen befassen, haben ähnliche Erfahrungen gemacht und enthalten sich simplifizierender Aussagen zur frühmittelalterlichen Religion. Das mittelalterliche Christentum zeigt sich nicht mehr als monolithisches und klar beschreibbares Glaubenssystem, wie man es aufgrund religiöser Texte postulieren müßte.

Im Fahrwasser der Ethnologen, die außereuropäische Kulturen untersuchen, erkennen die Historiker die großen Unterschiede zwischen Doktrinen und normativen Richtlinien einerseits und der Religion als kulturellem System andrerseits[4]). Wenn demnach die Archäologie kein umfassendes Bild der germanischen Religion zeichnen kann, können auch schriftliche Quellen kein adäquates Bild eines gelebten Christentums liefern. Auf der Ebene der „Religion im Alltag" oder der „Volksreligion" sind sich Texthistoriker nicht einmal über die Bedeutung der mittelalterlichen Religion einig. Die traditionelle Annahme, daß die Religion, wie sie von der Mehrheit der Laien gelebt wurde, eine vulgäre Form des Modells sei, das vom Klerus entworfen wurde, wird immer schärfer angegriffen[5]). Sie basiert ihrerseits auf der Auffassung von einem zweistufigen Christianisierungsprozeß: Im ersten Stadium zerstörten die Missionare heidnische Kultobjekte und ersetzten sie durch Heiligenbilder, tauften die Heiden und führten christliche Rituale ein. Die Bevölkerung blieb im Grunde heidnisch, ihre Religion wurde lediglich verchristlicht. Im zweiten Stadium wurde durch die Stärkung des Glaubens und der christlichen Moral eine „interne Umkehr" der halbheidnischen Bevölkerung herbeigeführt. In diesem Modell einer Christianisierung überleben heidnische Elemente als Aberglaube oder in Formen der Magie unter dem christlichen Anstrich, wie z. B. die noch sehr paganen Festivitäten, die einfach in Heiligenfeste umgeformt wurden[6]).

Der historische Anthropologe sieht nunmehr in der volkstümlichen Religion nicht die vulgarisierte Form des offiziellen Christentums, sondern einen integralen Bestandteil eines kulturellen Systems, das einer Gesellschaft zugrundeliegt[7]). Ihre verschiedenen Gruppen wählen unterschiedliche religiöse Ausdrucksformen, je nach der sozialen, politischen und intellektuellen Ebene, der sie angehören. Der Glaube der intellektuellen Eliten, sei es in der Form der christlichen Theologie, der germanischen Sagen oder der keltischen mündlichen Überlieferung, ist in der Masse nicht nur in simplifizierter, „popularisierter" oder „vulgärer" Form aufgetreten. Die europäischen Bauern waren sehr wohl in der Lage, eine vielschichtige und eigenständige Weltanschauung auszudrücken, wie seltene, aber äußerst wichtige Nachrichten späterer Zeit zeigen[8]). In der Kultur des frühen Mittelalters und daher auch in jenen Bereichen, die wir recht widersprüchlich als religiös bezeichnen, überwiegt die Bedeutung der physischen Realität und der Tradition über die des Glaubens und seines intellektuellen (literarischen) Ausdrucks. In diesem Kultursystem sind die Beziehungen von Religion und Gesetz, Familie und politischem Leben, Gewohnheit und Ritual äußerst anachronistisch und widersprüchlich. Ebenso ist die Gegenüberstellung von heidnischen und christlichen Elementen dieser Kultur ziemlich fruchtlos. Anstatt zu klassifizieren, muß der Historiker versuchen zu verstehen, wie die verschiedensten Elemente eine Einheit bilden oder auch in einem Zustand der Dissonanz miteinander existieren. Die Beschreibung kultureller Glaubenssysteme kann sich nicht im Niederschlag einer übertragenen Hochreligion oder den Beziehungen zur heidnischen Vergangenheit erschöpfen, sondern muß die Gesamtheit dieser Struktur umfassen, die alle diese Elemente vereint. Das ist auch letztlich der Sinn von Eoin MacWhite's „patterns of significance", was in Wirklichkeit nichts anderes ist als die Anwendung Ludwig Wittgensteins' Definition der „Bedeutung als Gebrauch" für Geschichte und Archäologie[9]). Die Bedeutung einzelner menschlicher Handlungen ist meist nicht die verbal behauptete, sondern liegt in der Art und Weise, in der die Gesellschaft ihre physischen, sozialen und kulturellen Kräfte einsetzt bzw. die entsprechenden Potenzen nutzbar macht, um definierte Ziele zu erreichen.

Daher muß die neue Methodologie eine Reihe verschiedener „Bedeutungen" in Betracht ziehen, die sowohl explizit als auch implizit in der Gesellschaftsstruktur eine Rolle spielen. Hier ist einerseits der Ausdruck des Glaubens und die sonstige Artikulation der Elitekultur bedeutend. Eine weitere und tiefere Art von Bedeutung muß in der Matrix des Verhältnisses zwischen Gegenständen, Gesten, Riten und Ausdrucksformen gesehen werden – kurz in der Totalität des reflektierten und nichtreflektierten Verhaltens und Schaffens. Innerhalb dieses Systems dürfen wir keine absolute Einheit und Übereinstimmung erwarten. Tatsächliche Widersprüche müssen existieren, um das „historical slippage", den Prozeß des Wandels, hervorzurufen; und gerade die frühmittelalterliche religiöse Kultur ist dynamischen Veränderungen unterworfen, ist alles andere als statisch. Einheit oder Dissonanz können aber nur innerhalb der Beziehungen zwischen sämtlichen Elementen des Systems erkannt werden, nicht in einzelnen Elementen selbst. Jeder Versuch, von der Untersuchung eines einzelnen Elements auszugehen, um ein religiöses System zu erforschen, in dem es eine Bedeutung haben könnte, ist zum Scheitern verurteilt, sei nun dieses Objekt ein awarisches Gefäß, eine christliche Kirche oder eine theologische Abhandlung.

II

Eine gute Möglichkeit, ein solches Modell zu erarbeiten, bietet die Erforschung des Reliquienkults, sofern man darunter nicht bloß Hagiographie oder eine Ausdrucksform des Heiligenkults versteht, sondern die Rolle der Reliquien in der Gesellschaft allgemein zum Gegenstand nimmt. Dann wird das Thema nicht nur eines von Religions- oder Geistesgeschichte bleiben, sondern auch für die Sozialgeschichte interessant. Es geht nämlich darum, Texte, materielle Überreste und Gesten interdisziplinär und ganzheitlich als verschiedene Ausdrucksformen derselben Strukturen zu unter-

suchen. Besonders die Heiligenreliquien spielen oft eine Rolle in der Gesellschaft, die ganz und gar nicht mit ihrer behaupteten Bedeutung übereinstimmt. So konnte ich kürzlich ein Ritual untersuchen, das zuerst von Heinrich Fichtenau bearbeitet wurde[10]), und zwar die Erniedrigung einer Heiligenreliquie um Gerechtigkeit zu erlangen[11]). Die Praxis der Erniedrigung ist eine der Möglichkeiten, die kirchliche Institutionen hatten, einen Schiedsspruch zustande zu bringen und einen Streit zu schlichten. Sie ist im Zusammenhang mit Exkommunikation, Verfluchung und Interdikt zu sehen[12]). Die von ihren Heiligen „im Stich gelassenen" Gemeinden stellten deren Reliquien auf den Kirchenboden, bedeckten sie mit Dornen oder Sackleinen, suspendierten deren Verehrung und erhoben ein Geschrei, *clamor*, zu Gott, er möge ihre Nöte lindern oder von ihnen nehmen. Bei der Analyse der verbalen und physischen Elemente dieses Rituals wird ein Widerspruch zwischen seiner impliziten und expliziten Bedeutung klar. Äußerlich demonstrierten die Mönche die unverdiente Erniedrigung, die die Heiligen von ihren hochmütigen Feinden erdulden mußten. Sie warfen sich vor den Reliquien nieder und richteten ein Gebet an Gott, das zum Großteil aus Psalmen bestand, und flehten zum Herrn, die Stolzen zu Fall zu bringen und seine Heiligen und ihre Helfer zu erhöhen. Diese an und für sich orthodoxe, wenn auch unkonventionelle Liturgie enthielt aber auch implizit eine Strafe für die Heiligen dafür, daß sie ihre Kirche nicht geschützt hatten, wie es ihre Pflicht gewesen wäre. Die Durchführung des Rituals, aber auch die Beschreibung seiner Erfolge weisen darauf hin, daß die Heiligen dafür verantwortlich gemacht wurden, die Ehre der Gemeinde zu wahren. Wenn sie verletzt wurde, mußten die Heiligen diese Erniedrigung über sich ergehen lassen, um die Ehre wiederherzustellen. Während die zeitgenössische Erklärung dieses Rituals in der orthodoxen christlichen Tradition steht, ähnelt die implizite Bedeutung sehr weitgehend einer volkstümlichen Beschimpfung heiliger Objekte. In unserem Fall wurden die Reliquien geschlagen und beschimpft, da man fand, daß der Heilige seine Pflicht versäumt hatte, die darin bestand, die Gläubigen zu beschützen. Die Erniedrigung der Reliquien war gedacht als körperliche Strafe für den Heiligen, der versagt hat, seine Gemeinde zu beschützen, aber auch ein Mittel, ihn dazu zu zwingen, seinen Verpflichtungen gerecht zu werden.

Als Ergebnis dieser Studie könnte ein Modell zur Interpretation und Gegenüberstellung schriftlicher und archäologischer Quellen stehen, soweit es sich um religions- und geisteswissenschaftliche Fragestellungen handelt. Man muß genau zwei Ebenen unterscheiden: Als Basis das religiöse System selbst mit all seinen sozio-ökonomischen Widersprüchen und Abhängigkeiten. Als zweite Ebene aber die Darstellung des Systems durch die geistliche Elite, die sowohl Träger als auch Gefangene der eigenen schriftlich-intellektuellen Überlieferung ist. Diese hat die traditionellen Praktiken assimiliert, und zwar Praktiken, die nicht nur von den Massen, sondern auch von den Eliten selbst ausgeübt wurden. Dieser offensichtliche Widerspruch ist an zwei archäologisch-historischen Problemen zu erkennen: Erstens an den angenommenen Auswirkungen der Bekehrung auf das Verhältnis zwischen den Lebenden und den Toten, und zweitens an der Weiterführung der Bestattungssitten von der Reihengräberzivilisation bis zum mittelalterlichen Heiligenkult.

III

Die Beziehung zwischen den Lebenden und den Toten einer Sippe gilt für die frühmittelalterliche Gesellschaft als außerordentlich wichtig. Die Toten halten weiterhin die Rolle in der Gesellschaft und üben Rechte aus. Die Archäologen vermuteten, daß die reichen Grabbeigaben des späten 5. und 6. Jahrhunderts von der Bedeutung der Toten in der vorchristlichen Reihengräberzivilisation zeugten, in der die Vorfahren die Verbindung zwischen den Sippen und Stämmen einerseits und den Göttern andrerseits bildeten. Kurt Böhner und andere sind der Meinung, daß das Christentum, das die Bedeutung der Toten verringerte, eine große Auswirkung auf die Stellung der Toten in der merowingischen Gesellschaft hatte: „Die tiefe Veränderung, die das Christentum mit sich brachte, zeigt sich uns am deutlichsten in dem Verhältnis zu den Toten. Waren diese einst die Ahnen der vielen Sippen und Stämme, in denen sie weiterlebten und göttliche oder göttergleiche Verehrung genossen, so gingen sie jetzt in die unendliche Ewigkeit Christi ein[13])." Als Beweis für diese entscheidende Veränderung des Verhältnisses zwischen den Lebenden und ihren Vorfahren zitiert er die berühmte Stelle aus der Vita S. Wulframni: Hier fragt der friesische Dux Radbod, der gerade getauft werden soll, den Bischof von Sens, ob viele Könige und Prinzen der *gens Frestonum* im Himmel oder in der Hölle seien[14]). Wulfram antwortete darauf, daß diese Vorfahren wohl in der Hölle wären, da sie nicht getauft worden seien. Der Fürst beschließt darauf, sich nicht taufen zu lassen, da er meint, er könne nicht auf die Gesellschaft seiner Vorfahren verzichten. Dieser Text, dessen Wichtigkeit und dessen Bedeutung für die historische Ethnographie kürzlich von Herwig Wolfram[15]) hervorgehoben wurde, scheint jedoch im Gegensatz zu anderen archäologischen Zeugnissen zu stehen, die, wie wir sehen werden, Böhners Interpretation verschiedener Vorgänge im Zusammenhang mit der Christianisierung und auch dem Bericht der Vita Wulframni entgegenstehen.

Radbod starb 719 und schloß sich damit vermutlich seinen verdammten Vorfahren an. Etwa zur gleichen Zeit oder sogar etwas früher gründeten fränkische Adelige in der Nähe des christlichen Alzey eine Grabkapelle, die das Gedächtnis an die heidnischen

Vorfahren bewahren und in funktionellem Sinne ihrer nachträglichen Christianisierung dienen sollte. Sorgfältige archäologische Untersuchungen dieser Kirche in Flonheim durch Hermann Ament lassen vermuten, daß die Reaktion auf Radbods Frage nur einen kleinen Teil der Wirklichkeit des 8. Jahrhunderts darstellt[16]).

Am 29. Dezember 1876 wurde die Pfarrkirche von Flonheim durch eine Feuersbrunst zerstört. Während der Wiedererrichtung dieses Gebäudes zwischen 1883 und 1885 fand man, daß die Kirche auf einem Fundament eines viel älteren Gebäudes errichtet worden war, in dem zehn fränkische Gräber entdeckt wurden. Zur ältesten Bauphase der Kirche gehört ein Turm, dessen oberer Teil gotisch war. Das untere Geschoß war romanisch und stammte aus der Zeit um 1100. Die Grundmauern des romanischen Teils des Turmes, einer Krypta, waren noch älter, und direkt unter diesem ältesten Teil der alten Kirche fand man ein besonders reiches fränkisches Grab. Hermann Ament analysierte die Grabbeigaben sowie den Ausgrabungsbericht aus dem auslaufenden 19. Jahrhundert und fand Hinweise dafür, daß die Gräber unter der Kirche von Flonheim der Teil eines großen Reihengräberfeldes waren, dessen Spuren in den fünfziger Jahren an anderen Stellen im Dorf entdeckt worden waren. Darüber hinaus scheinen die in den zehn Gräbern Bestatteten einer reichen Sippe angehört zu haben. Daß in der merowingischen Zeit eine Familie eine Grabkapelle errichten läßt, um darin ihre Mitglieder zu bestatten, ist kaum bemerkenswert; es gibt viele solche Beispiele in den romanisierten Gebieten Europas auch schon aus früherer Zeit. Was daran jedoch interessant scheint, ist die Neudatierung der Gräber durch Ament, besonders des Grabes 5, das direkt unter dem Turm lag und so früh anzusetzen ist, daß die Errichtung der Kirche vordatiert werden muß – sie wurde erstmals 764/67 erwähnt – und damit auch der Beginn der Christianisierung der Franken mit der Bekehrung Chlodwigs. Ament vergleicht dieses Grab sowohl was die Tiefe, es ist größer als andere in Flonheim, als auch seine Ausstattung betrifft, mit Grab 319 von Lavoye[17]). Das Inventar enthielt auch eine der berühmten Goldgriffspathas, sowie andere Waffen und Schmuckstücke, die sowohl in ihrer Form als auch in ihrer Vielfalt eine zeitliche Gleichstellung mit dem Grab Childerichs vermuten lassen (+481). Genauso wie in Lavoye meint Ament, in Grab 5 eine Stifterbestattung sehen zu können, um die herum im 6. und frühen 7. Jahrhundert andere Mitglieder der Sippe begraben wurden. Als die Kapelle erbaut wurde, erinnerte man sich noch immer dieses Stiftergrabes und richtete sich bei der Planung nach seiner Lage und nach der anderer wichtiger Bestattungen der Sippe. Die Errichtung einer Kapelle über den Gräbern einer Sippe und die besondere Lage, die durch die vorchristliche Stifterbestattung vorgegeben worden ist, läßt mit ziemlicher Sicherheit vermuten, daß die Zusammengehörigkeit der vorchristlichen und christlichen Mitglieder einer Sippe nicht durch die Taufe des ersten christlichen Angehörigen unterbrochen wurde. Ja, dem Gründer wurde sogar ein Grab *infra ecclesia* zugedacht, wodurch er in die neue christianisierte Sippentradition eingeschlossen wurde.

Ament hat die Situation in Flonheim mit der in Arlon, Spiez-Einigen, Morken und Beckum verglichen und meint, daß die anderen merowingischen Kirchen, die fränkische Gräber enthalten, wohl mit Flonheim Ähnlichkeiten hätten. Die Kapellen scheinen aus späterer Zeit zu stammen als die frühesten Gräber.

Der amerikanische Archäologe Bailey Young vergleicht diese offensichtlich *ex post facto* Christianisierung mit den Beobachtungen von Detlev Ellmers über frühe schwedische Gräberfelder und meint, daß die Praktiken, vorchristliche Vorfahren in den christlichen Totenkult zu assimilieren, auch dort beobachtet werden könne[18]). So wurden mit Beginn der Christianisierung die Kirchen gewöhnlich in der Nähe schon bestehender Grabmäler prominenter Familien erbaut. In diesen Fällen sind die letzten mit Beigaben ausgestatteten Gräber älter als der christliche Friedhof.

Diese fränkischen und schwedischen Beispiele scheinen Wulfram zu widersprechen. Welche Position kann der Historiker zu diesem offensichtlichen Widerspruch zwischen archäologischer und schriftlicher Überlieferung einnehmen?

Dieser Widerspruch hat zwei Ursachen: Erstens aus dem schon vorhin erwähnten Unterschied zwischen der Darstellung des Glaubens durch ein Mitglied der geistlichen Elite und der von Laien und Klerus geübten Praxis seiner Zeit. Zweitens aus den besonderen Umständen der mißlungenen Bekehrung Radbods. Der Friesenkönig sollte gleichsam Christ und Franke werden und seine eigene gentile Tradition aufgeben. Und diese Zumutung lehnte er ab, indem er die friesische Hölle dem fränkischen Himmel vorzog.

Im Falle von Flonheim und ähnlich gelagerten Befunden ist die Bedeutung einer christlichen Kapelle über einem heidnischen Grab klar – die Vorfahren werden in den neuen Kult integriert. Die Bekehrung ist kein individueller, sondern ein kollektiver Akt, der die ganze Sippe und den gesamten Stamm angeht. Was Chlodwig und seine Nachkommen betrifft, war man sich darüber schon lange im klaren; das gleiche gilt jedoch auch für die Generationen davor. Galloromanische Autoren, wie z. B. Gregor von Tours, haben die Bekehrung Chlodwigs stark betont; doch bedeutete diese nicht, daß die Franken den Respekt oder das Interesse an ihren vorchristlichen Ahnen verloren hätten. Zeugen dafür sind u. a. die merowingisch-fränkische Genealogie, Fredegar und der Liber Historiae Francorum. Die rückwirkende Bekehrung wird jedoch nicht ausgesprochen; sie wäre auch äußerst schwer mit den Lehren eines orthodoxen Christentums zu vereinbaren[20]). Aber in der symbolischen und rituellen Welt, die die Werte der fränkischen christlichen Zivilisation bewahrte und ausdrückte, wurde für die heidnischen Vorfahren ein Platz gefunden. Hier wie im Beispiel

vom Ritual der Erniedrigung der Heiligen liegt eine Bedeutung im Wittgensteinschen Sinne vor, die vom weltlichen Stifter wie vom Klerus der Kirche von Flonheim akzeptiert wurde. Vielleicht gilt letzteres auch für die Mönche von Lorsch, die um 760 in den Besitz der Kirche gelangten; doch wissen wir nicht genau, wieviel sie über die Umstände der Kirchengründung wußten.

Auf diese Weise konnten die Franken von Flonheim, Christen und Heiden, einander auch im Jenseits Gesellschaft leisten. Das gleiche galt offensichtlich für Radbod und seine heidnischen Vorfahren nicht. Man könnte dafür die zwei Phasen einer Bekehrung verantwortlich machen – die erste ist gekennzeichnet durch eine größtmögliche Anpassung an die heidnische Tradition, in der zweiten Phase (das träfe auf Radbod zu) konsolidiert sich das Christentum – was, der Lehrmeinung folgend, Distanzierung von der heidnischen Tradition bedeutet. Aber diese Annahme ist wohl falsch. Friesland befand sich im frühen 8. Jahrhundert noch nicht in der zweiten Phase der Bekehrung, sondern erst am Beginn eines Prozesses, der Generationen dauern sollte. Wulframs Aktivität war Teil des Versuches, die Friesen zu unterwerfen, ein Versuch, in dem die Christianisierung die Bekehrung zum fränkischen Christentum meinte und damit eine besondere politische Bedeutung hatte. Nach seinem Sieg über Radbod sandte der Maior domus Pippin 694 Willibrod, um den Fürsten und sein Volk zu bekehren[21]). Die Absicht Pippins war es, das fränkische Christentum nach Friesland zu verpflanzen, um das Gebiet zu befrieden. Bekehrung und Taufe durch einen fränkischen Bischof würde die Anerkennung des Frankentums und die Abkehr von der autonomen friesischen Tradition, sowohl auf politischem wie kulturellem Gebiet, bedeutet haben. Radbod hätte sich tatsächlich von seinen Vorfahren distanziert und wäre im wahrsten Sinne des Wortes ein Franke geworden. Im Zusammenhang mit Flonheim, Arlon, Spiez-Einigen und Morken bedeutete jedoch die Bekehrung nicht eine Ablehnung der kulturellen und politischen Tradition, eher noch die Sicherung der Tradition durch die Annahme des neuen, mächtigeren und siegspendenden Christus. Nicht nur, daß die Vorteile einer solchen Bekehrung mit der Vergangenheit wie der Zukunft geteilt werden konnten, ermöglichte erst die rückwirkende Veränderung der Tradition – psychologisch gesehen – die Annahme des völlig Neuen.

Hingegen wurde ein Bruch mit den eigenen Vorfahren während des 8. Jahrhunderts auch von den Sachsen verlangt. Es ist wohl kaum ein Zufall, daß die frühesten Verbote gegen die Beibehaltung traditioneller germanischer Grabstätten zugunsten christlicher Friedhöfe erlassen wurden: „Iubemus ut corpora christianorum Saxanorum ad cimiteria ecclesiae deferantur et non ad tumulus (!) paganorum[22])." In ähnlicher Weise wurde der berühmte Indiculus superstitionum besonders gegen jene „Sakrilege bei den Totengräbern" gerichtet, die von den Sachsen praktiziert wurden[23]). In beiden Fällen, bei den Friesen wie bei den Sachsen, mußten die Bande zwischen den unterworfenen Völkern und deren unabhängigen Vorfahren unterbrochen werden, nicht nur aus christlich-religiösen Gründen, sondern weil sie eine Quelle antifränkischer und politischer Tradition, und damit Identität, darstellten.

IV

Die Bestattung in den fränkischen Reihengräberfeldern wurde wohl nie kontrolliert, noch versuchte irgendeine kirchliche oder weltliche Gesetzgebung, Einfluß auf die Bestattungssitten zu nehmen. Sie galten wohl primär als Familienangelegenheit, ähnlich wie Hochzeiten, die ziemlich privater Natur blieben. Trotzdem kam man von den ländlichen Gräberfeldern ab, sofern sie nicht eine Grabkapelle erhielten und daher christliche Friedhöfe wurden. Im 8. Jahrhundert bestattete man in Grabstätten *ad ecclesiam* oder *infra ecclesia*, wobei den Gräbern *ad sanctos*, wie schon lange in der romanischen Welt, der Vorrang eingeräumt wurde. Der Wunsch, möglichst nahe bei den Heiligenreliquien begraben zu werden, stellt ein zweites Problem dar, bei dem archäologische und schriftliche Quellen nicht übereinzustimmen scheinen: nämlich Ursprung und außerordentliche Bedeutung von Reliquien in der mittelalterlichen westlichen Kultur.

Das Christentum kann kein Monopol auf Reliquien beanspruchen. Körperliche Überreste spielen eine Rolle in den verschiedensten Kulturen. Wenn man aber damit die westliche Welt vergleicht, wird sofort klar, welche überragende Bedeutung die Reliquien im abendländischen Christentum besitzen. Darüberhinaus hat es den Anschein, als bliebe diese Bedeutung auf Westeuropa beschränkt. Sogar die Gebiete der Neuen Welt, die vom Westen christianisiert wurden, kennen nicht dieselbe Verehrung leiblicher Überreste hervorragender Menschen, wie es im westeuropäischen Christentum der Fall ist. Das beste Beispiel bietet Mexiko, dessen religiöse Kultur eingehend vom Anthropologen Victor Turner erforscht wurde[24]). Trotz der starken missionarischen Bemühungen der Spanier im 16. Jahrhundert und trotz der Bedeutung der Heiligen in der mexikanischen christlichen Religion gibt es eigentlich keine größeren Wallfahrten zu Heiligenreliquien. In Mexiko waren stets die kleinen Heiligenstatuen und -bilder Ziel von Pilgerfahrten, doch stehen sie direkt in der Tradition der prä-kolumbianischen Kultur.

Die einzigartige Bedeutung von Reliquien in der westlichen Kirche fällt umso mehr auf, als ihre Ursprünge nicht mit Sicherheit festzustellen sind. Die Untersuchungen der Hagiologen über die Ursprünge des Märtyrer- und Heldenkultes in der jüdischen, hellenistischen und römischen Tradition erklären

nicht, warum gerade im Westen ein derartiger Hang zur Reliquienverehrung besteht, während im östlichen Christentum nicht nur Reliquien, sondern auch Kontaktreliquien und vor allem Bilder die Objekte der Verehrung sind. Dieses Problem wird noch durch die Tatsache kompliziert, daß es, abgesehen von einem hypothetischen Schädelkult, wie er z. B. aufgrund von archäologischen Funden angenommen wird, bislang keinen Beweis dafür gibt, daß Reliquien in germanischen und keltischen Religionen jemals eine vergleichbare Rolle gespielt haben. Wie ist nun die außergewöhnliche Bedeutung der Reliquien auf allen Ebenen der mittelalterlichen Gesellschaft zu erklären? Offensichtlich gibt es keine einzige Erklärung, und die Suche nach einem formalen Grund ist unzulänglich wie auch bei jeder anderen historischen Fragestellung. Die kulturellen Unterschiede zwischen dem urbanen Osten un dem ländlichen Westen, die politische Bedeutung der Ikonen in Byzanz, die im Westen unbekannt waren, und die östliche neuplatonische Tradition, die die Anwesenheit des Heiligen durch sein Bild ermöglichte, müssen wohl in das Verständnis des Prozesses miteinbezogen werden[25]). Man muß auch hinter die offizielle Doktrin des Heiligenkults schauen (denn in der Theologie und im Recht spielen die Heiligen eine geringe Rolle) und sie aus der Perspektive der Handlungen, des Brauches und der Rituale, in denen sie integriert wurden, betrachten, wobei man sich nicht nur auf den Kult beschränken dürfte, sondern die ganze Gesellschaft zu untersuchen hätte. Wenn man die Unzahl von Funktionen, die Reliquien innehaben können, betrachtet, so sieht man, daß sie häufig sozialen Aufgaben dienten. Sie waren Quelle großer persönlicher Macht über Gut und Böse. Ein Kontakt mit ihnen, wenn er auf die rechte Art und Weise erreicht wurde, konnte heilen, beschützen und alle Arten von Hilfe bringen. Unangebrachter und sorgloser Umgang mit ihnen konnte zu schweren Schädigungen oder gar zum Tode führen[26]). Sie waren Eigentümer von Besitz, erhielten Schenkungen und wurden als die eigentlichen Besitzer der Kirchen, in denen sie begraben waren, angesehen. Sie führten die Familien ihrer Glaubensgemeinschaft an und wurden für die Interessen ihrer Gemeinschaft verantwortlich gemacht. Als Gegenleistung dafür schuldete ihnen die Familie Verehrung, Geschenke und regelmäßigen Dienst[27]).

Wenn man das Verhalten gegenüber den Reliquien, die doch Körper von Toten waren, mit der Einstellung gegenüber den Toten im allgemeinen in der Reihengräberzivilisation vergleicht, findet man auffallende Ähnlichkeiten. Auch hier finden wir Hinweise auf den Glauben an die Fortdauer der Persönlichkeit des Toten, die auf das Grab konzentriert gewesen zu sein scheint. Genauer finden wir die Rechte des Toten auf seinen eigenen Besitz, was sich auch in der Grabbeigabensitte zeigt. Diese Praktiken, die Mitgabe der Waffen, der Nahrung, die Heiligkeit und die Unverletzbarkeit des Grabes, die Achtung vor der Leiche, lassen vermuten, daß viele Elemente einer spezifischen Behandlung des Toten einer besonderen Kategorie von Toten zukommt, nämlich den toten Heiligen (eine Kategorie, der im Frühmittelalter auch alle hohen Mitglieder des Klerus, Bischöfe und Äbte zugerechnet werden, die dann auf besondere Behandlung im Totenkult der Gemeinde Anspruch haben)[28]). Sie werden weiterhin in ihrem Gewand und den Insignien ihres Amtes und ihrer Stellung begraben. Ihre Gräber, wie die früheren Stifterbestattungen, werden zur Keimzelle größerer Begräbnisplätze. Sie werden weiterhin bei den wichtigsten Entscheidungen ihrer Familien und religiösen Gemeinschaften durch Träume, Gesichter, Erscheinungen und Wunder ihre Hand im Spiel haben. Damit hängt wohl auch zusammen, daß gerade zu der Zeit des 8. Jahrhunderts, da die Reliquienerhebungen und die Translationen zunehmen, die traditionellen Reihengräberfelder aufgelassen wurden. So läßt sich vermuten, daß der Reliquienkult auf der Ebene der Riten, Gesten und äußerlichen Handlungen imstande ist, auf traditionelle Weise die Stellung des Toten in der Gesellschaft zu artikulieren und damit die Tradition der Reihengräberfelder fortzusetzen. Aus dieser Perspektive sollte der merowingische Adelsheilige, der vor allem von Friedrich Prinz untersucht wurde, nicht so sehr als eine Neuerung oder eine Manipulation traditioneller römisch-christlicher Formen für politische Zwecke gesehen werden, sondern als Teil einer geistesgeschichtlichen Entwicklung, die etwa durch die Gräber 5 von Flonheim oder 319 von Lavoye, illustriert werden kann[29]). Die besondere Bedeutung dieser „Heiligen"-gräber und die verbindende Rolle der Heiligen in der christlichen Tradition war im 8. Jahrhundert sicherlich nicht dieselbe wie z. B. bei bedeutenden Gräbern des 5. Jahrhunderts. Viele Praktiken der späteren Zeit, wie z. B. die Teilung und Überführung von Reliquien und die besonderen Formen, die der Kult schließlich annahm, waren zum Großteil unter dem Einfluß der römisch-christlichen Tradition entstanden. Weiters war wohl die Bedeutung der Bischofsgräber mit Insignien kaum identisch mit denjenigen der reich ausgestatteten Reihengräber. Im Vergleich zu den früheren Franken, deren Gräber unantastbar waren, konnten die Bischöfe sehr wohl exhumiert werden. Zum Zeitpunkt einer offiziellen Erhebung und der Einrichtung eines Kultes konnten nachfolgende Generationen anhand der Insignien zeigen, daß die Toten wirklich Bischöfe waren. Aber Evolution ist wichtig für jede Tradition, die ihre Bedeutung behalten soll, und die ähnlichen Erscheinungsformen über lange Zeiträume hinweg sollten nicht mit folkloristischen oder magischen Elementen im mittelalterlichen Christentum interpretiert werden. Es handelt sich auch nicht um zufällige Ähnlichkeiten, da explizite Bedeutungen verschieden sein können, sondern eher um den Hinweis auf eine kulturelle Kontinuität in der Rolle des Toten als getrenntes, aber dennoch wichtiges Mitglied der Gesellschaft.

V

Bevor Archäologen und Historiker ihre Quellen interpretieren, müssen sie erkennen, daß die Religion im frühen Mittelalter nicht in der Vorstellung herkömmlicher und schlecht assimilierter Glaubenstradition untersucht werden darf und auch nicht ausschließlich anhand einer komplexen und elitären germanischen, ursprünglich mündlichen, später literarischen Überlieferung, sondern anhand der unterschiedlich dokumentierten Handlungen des frühmittelalterlichen, in seiner Gesellschaft integrierten Menschen. Um den Ausdruck eines Ethnologen zu gebrauchen, der die zeitgenössischen, nichtwestlichen Religionen dem nachreformatorischen und gegenreformatorischen Christentum gegenüberstellte: die mittelalterliche Religion wurde nicht geglaubt, sondern getanzt. Daher muß der Archäologe, um die Schritte dieses Tanzes zu verstehen, versuchen, die wichtigsten Strukturen zu unterscheiden, die sein Material vereinen, und sie in ihrer Gesamtheit als Modell eines Systems funktioneller und repräsentativer Abhängigkeiten innerhalb seiner archäologischen Quellen errichten. Der Historiker muß in gleicher Weise vorgehen. Die beiden Modelle können dann einander gegenübergestellt und mit der elitären literarischen Überlieferung verglichen werden.

Diese Art von Gegenüberstellung impliziter und expliziter Bedeutung in der Geschichte ist immer schwer. Eine adäquate Untersuchung soll zum Ergebnis haben, was der Anthropologe Clifford Geertz „thick description" nennt, das heißt eine möglichst vollständige Beschreibung des sozialen und kulturellen Zusammenhangs[30]). Sie muß der Funktion der Elemente folgen und darf nicht ein funktionalistisch-reduktionalistisches Extrakt zum Ziel haben, wie Anthropologen des frühen 20. Jahrhunderts meinten.

Trotz der schwerwiegenden Einschränkungen und Probleme kann diese Art von kultureller Sozialgeschichte höchstwahrscheinlich nur auf der Basis einer engen interdisziplinären Zusammenarbeit von Archäologen und Historikern gedeihen. In der Vergangenheit haben sich die Archäologen gerade auf die Fragen gestürzt, auf die sie schon aus methodischen Gründen eben keine Antwort geben konnten: spezifische, endgültige Nachweise für politisch-historische Hypothesen im engeren Sinne. In zunehmendem Maße erweist sich der Einwand von Rudolf Moosbrugger-Leu „Der Archäologe hat in erster Linie das Ethnikum vor Augen, der Historiker eher das Politikum" als falsch[31]). Heute befassen sich die Historiker mehr und mehr mit Fragen der Struktur, der Langzeitentwicklung und anderen Problemen, die vorher das Gebiet der Ethnologie und der Anthropologie waren. Das führt dazu, daß wir immer mehr der Grenzen unserer schriftlichen Quellen bewußt werden, wenn wir uns mit Fragen dieser Art befassen, und wir erkennen, daß für einen Großteil unserer Arbeit die Archäologie unersetzlich ist.

Anmerkungen

[1]) Die folgende Arbeit war ursprünglich ein Vortrag, der am Institut für Österreichische Geschichtsforschung und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien gehalten wurde. Ich danke den Herren Prof. Heinrich Fichtenau und Prof. Herwig Friesinger, daß sie mir Gelegenheit geboten haben, diese methodologischen Fragen mit ihnen, ihren Kollegen und Studenten zu diskutieren.

[2]) E. Salin, La civilisation mérovingienne d'après les sépultures, les textes et le laboratoire, Paris 1959. IV. Les croyances.

[3]) B. Young, Merovingian funeral rites and the evolution of christianity: a study in the historical interpretation of archaeological material. Dissertation, Universität Pennsylvania 1975. – Ders., Paganisme, christianisation et rites funéraires mérovingiens. Arch. médiévale 7 1977 5–81. – Ich bin Dr. Young für wertvolle Hinweise zu Dank verpflichtet.

[4]) Eine ausgezeichnete Zusammenfassung der französischen und angloamerikanischen Kulturanthropologie bietet R. Girtler, Kulturanthropologie: Entwicklungslinien, Paradigmata, Methoden, München 1979.

[5]) Eine allgemeine und brauchbare Zusammenfassung der traditionellen Sicht der „Volksreligion" bietet R. Manselli, La religion populaire au moyen âge, Montreal 1973. – Zum besseren Verständnis der Kritik an dieser Sicht sollte man die äußerst anschauliche Rezension des Werkes von Manselli von R. C. Trexler in Speculum 52 1977 1019–1022 heranziehen.

[6]) Eine wertvolle Zusammenstellung der Arbeiten über die Bekehrung zum Christentum bietet A. Momigliano, The conflict between paganism and christianity in the fourth century, Oxford 1963.

[7]) „Anthropologie historique" (historische Anthropologie) ist ein Terminus, mit dem eine Gruppe französischer Historiker ihre Erforschung der mittelalterlichen Geisteshaltung beschreibt. Grundlegende Werke dieser Richtung, die sowohl hervorragende Beispiele und wichtige methodologische Überlegungen enthalten: J. LeGoff, Pour un autre Moyen Age, Paris 1977 und J. – C. Schmitt, Le saint Lévrier: Guinefort guérisseur d'enfants depuis le XIII siècle, Paris 1979. – Beide Arbeiten zeigen an zahlreichen Beispielen, wie sich Historiker Anthropologie und Ethnographie zu Nutze machen können. Ich möchte auch noch auf einige Arbeiten in Ch. Trinskaus und H. A. Obermann, The persuit of holiness, Leyden 1974 hinweisen. Darin siehe besonders: N. Z. Davis, Some tasks in the study of popular religion, 307–321. – Von Bedeutung erscheint mir weiters: J. Obelkevich, Religion and the people, Chapel Hill 1979. – H. Wolfram, Geschichte der Goten. Entwurf einer historischen Ethnographie, München 1979, 448 ff.

[8]) Zum Beispiel: C. Ginzburg, Il formaggio e i vermi: Il cosmo di un mugnaio dell '500, Turin 1976. – E. Le Roy Ladurie, Montaillou village occitan de 1294 à 1324, Paris 1975 (Deutsche Ausgabe in Vorbereitung).

[9]) E. MacWhite, On the interpretation of archaeological evidence in historical and sociological terms. In: Man's imprint from the past, readings in the methods of archaeology, hrsg. v. J. Deetz, Boston 1971, 229–231. – L. Wittgenstein, „Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache". In: Philosophische Untersuchungen, Oxford 1953 43. – G. Hallett, Wittgenstein's definition of meaning as use, New York 1967.

[10]) H. Fichtenau, Zum Reliquienwesen des frühen Mittelalters. Beitr. z. Mediävistik, ausgew. Aufs., Bd. 1: Allgem. Gesch., Stuttgart 1975, 108–144.

[11]) L'humiliation des saints. Annales. Economies. Sociétés. Civilisations. 51 1979 27–42.

[12]) L. K. Little, Les malédictions monastiques au Moyen Age. Annales. Economies. Sociétés. Civilisations. 51 1979 43–60.

[13]) K. Böhner, Rheinische Grabmäler der Merowingerzeit als Zeugnisse frühen fränkischen Christentums. In: Das erste Jahrtausend, hrsg. v. V. Elbern, Bd. 2, Düsseldorf 1964, 676.

[14]) Vita Vulframni, SSRerMer V, 668.

[15]) H. Wolfram, Anm. 7, 457.

[16]) H. Ament, Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhessen, German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit B/5, Berlin 1970, 157.

[17]) R. Joffroy hat kürzlich eine wissenschaftliche Neuüberarbeitung von Lavoye veröffentlicht: Le cimetière de Lavoye: nécropole mérovingienne, Paris 1974; zu Grab 319 siehe 95–100.

[18]) D. Ellmers, Monuments du debut de christianisme en Suede. L'or des Vikings, Bourdeau 1969, 154. – B. Young, Paganisme, s. Anm. 3, 55.

[19]) SSRerMer II, 241–248

[20]) Im späteren Mittelalter wird in einigen Überlieferungen von Plato und Kaiser Trajan behauptet, sie wären nach ihrem Tod bekehrt und erlöst worden.

[21]) Beda, Historia ecclesiastica V, 10; Bonifatius ep. Nr. 109, MGH Ep. Kar. I, 395–396; ed. Tangl 235; Vita Willibrodi auctore Alcuino SSRerMer VII, 121; Annales Xantenses MGH SS II, 220.

[22]) MGH, Capit. I, Nr. 26, can 22, 69.

[23]) Ebenda Nr. 108, 222–223.

[24]) V. u. E. Turner, Image and pilgrimage in christian culture: anthropological perspectives, New York 1978.

[25]) Bezüglich der anderen Unterschiede zwischen östlicher und westlicher Tradition E. Kitzinger, The cult of images in the age before iconoclasm. Dumbarton Oaks Papers 8 1954 83–150.

[26]) P.-A. Sigal, Un aspect du culte des saints: Le châtiment divin au XI^{e} et XII^{e} siècles d'après la littérature hagiographique du midi de la France. In: La religion populaire en Languedec du XIII^{e} siècle à la moitie du XIV^{e} siècle. Cahiers de Fanjeaux 2 1976 39–59.

[27]) Zu diesem Thema allgemein: H. Fichtenau, Anm. 10. – P. J. Geary, Furta Sacra: Thefts of relics in the central middle ages, Princeton 1978, 33–40.

[28]) Der wichtige und komplizierte Komplex der episkopalen Bestattungssitten wird derzeit von B. Young untersucht. Siehe dazu O. G. Oexle, Memorialüberlieferung und Gebetsgedächtnis in Fulda vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. In: Die Klostergemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter, hrsg. v. Karl Schmid, Bd. 1, München 1978, 136–177, bes. 161–164 und 174–177.

[29]) F. Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4.–8. Jahrhundert), München–Wien 1965, 493–495.

[30]) C. Geertz, Interpretation of cultures, New York 1973.

[31]) R. Moosbrugger – Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit. Die Hinterlassenschaften der Romanen, Burgunder und Alamannen, Bern 1971, 14.

Hunnenzeitliche Skelettfunde mit künstlich deformierten Schädeln aus Gaweinstal in Niederösterreich

Von E.-M. Winkler und L. Wicke, Wien

mit einem Beitrag von H. Friesinger, Wien

Einleitung

Am 22. 12. 1975 erhielt das Bundesdenkmalamt die Nachricht, daß in der Schottergrube des Transportunternehmers K. Weizendorfer in Gaweinstal, Gemeinde Gaweinstal, BH Mistelbach, Parz. 2124/1, im Zuge von Baggerarbeiten mehrere Skelettgräber zutagegekommen seien. F. Melzer vom Bundesdenkmalamt, der die Fundstelle am 9. 2. 1976 besichtigte, konnte wegen der schlechten Witterung keine Grabungen durchführen. K. Weizendorfer, der mit dem Bundesdenkmalamt für April desselben Jahres einen Grabungstermin vereinbaren sollte, verständigte jedoch den bekannten Sammler Dipl. Graphiker H. Bauch, der schließlich im Sommer 1976 die Skelettgräber unter sehr ungünstigen Bedingungen z. T. in situ barg. Die Fundtiefe betrug 70–100 cm unter der Bodenkante, sämtliche der in N–S-Richtung aneinandergereihten Bestattungen waren W–O orientiert und offensichtlich schon in früher Zeit beraubt worden. Die Art der Dislozierung der Skelettelemente läßt einen minimalen Zeitabstand von 7–10 Jahren zwischen Grablegung und Störung zu [1]). Im Skelettverband wurden lediglich zwei eiserne Gürtelschnallen sichergestellt (Abb. 8), am westlichen Grubenrand Keramikfragmente, die mit den Bestattungen jedoch nicht in Zusammenhang stehen. Auf Initiative von Frau cand. phil. E. Küster wurde mit H. Bauch Kontakt aufgenommen, der die Skelettreste freundlicherweise für die anthropologische Untersuchung zur Verfügung stellte. Die Identifizierung des Tierknochens bei Skelett 7 ist Frau Dr. P. Wolff von der Zoologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien zu danken.

Frau cand. phil. E. Küster, die sich stets in vorbildlicher Weise für den Schutz von Österreichs Bodendenkmälern eingesetzt hat, ist im Frühjahr 1978 bei einer archäologischen Grabung in Karthago, Tunesien auf tragische Weise ums Leben gekommen. Ihr ist diese Arbeit gewidmet.

Methodik

Für die Altersdiagnose wurde neben den bekannten monosymptomatischen Verfahren [2]) die von Nemeskéri et al. [3]) erarbeitete polysymptomatische Methode verwendet.

Die Geschlechtsdiagnose, die bei künstlich deformierten Schädeln oft erschwert ist, erfolgte mit Hilfe der morphognostischen Methode [4]). Auf die Anwendung morphometrischer bzw. multivariater Verfahren für die Geschlechtsbestimmung am postkranialen Skelett mußte wegen des mangelhaften Erhaltungszustandes der Skelette verzichtet werden [5]).

Die Körperhöhenschätzungen wurden bei den männlichen Individuen nach Breitinger [6]), bei den weiblichen Individuen nach Bach [7]) vorgenommen, die Körperhöhe des kindlichen Individuums S4 nach den Angaben von Schmid und Künle [8]) bestimmt.

Die metrischen Merkmale wurden (bis auf die Basion-Anti-Basion-Distanz) nach den Empfehlungen von Martin und Saller [9]) erhoben, die anatomischen Varianten am Schädel im wesentlichen nach den von Berry und Berry [10]) unter den Nummern 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 11, 12, 18, 23, 24, 25, 26 und 27 angeführten („epigenetischen") Merkmalen beschrieben, doch fanden auch andere Varianten Berücksichtigung [11]).

Für die Schichtröntgenaufnahmen der Schädel wurden bei einem konstanten Film-Fokus-Abstand von 1,1 m feinstzeichnende Folien verwendet. Die Aufnahmen sowie die Messung der am Röntgenbild definierten Winkel wurden von Wicke nach der Methode von Bergerhoff [12]) durchgeführt [13]).

Ergebnisse

Das Gaweinstaler Material konnte, soweit es sich nicht im ursprünglichen Fundzusammenhang befand, ohne Schwierigkeiten 9 Individuen zugeordnet werden. Bis auf die Skelettreste der Individuen 3 und 8, die eine sehr helle bzw. kalkweiße Färbung aufweisen, waren alle Knochen gelblich-bräunlich bis hellsandfarben getönt. Die äußere Tafel war bei den Skeletten S2, S4, S6, S8 und S9 stark, bei den Skeletten S1, S3, S5 und S7 mäßig angewittert. Die Gelenkflächen der postkranialen Skelette waren zum größten Teil abgemürbt. Das geringe Gewicht der meisten Knochen war durch das stark entkalkende Fundmilieu (Schotter) bedingt.

Skelett 1

Erhalten: Kranium, Bruchstücke des rechten Schulterblattes, Manubrium und Corpus sterni, linkes Oberarmbein, beide Ellen ohne distale Enden, Diaphysen der Speichen, beide Hüftbeine mit Beschädigungen der Darm- und Schambeinanteile, Kreuzbeinfragment, rechtes Oberschenkelbein, distale Hälfte des linken Oberschenkelbeines, rechtes Schienbein, Diaphyse des linken Schienbeines und des linken Wadenbeines, Achsenskelett bis auf einige Brustwirbel vollständig, Rippenfragmente.

Sterbealter: frühadult (25.–30. Lebensjahr)

Geschlecht: männlich

Geschätzte Körperhöhe: 175 cm

Besonderheiten: künstliche Schädeldeformation

Die Maße des Schädels finden sich in Tabelle 1.

Morphologischer Befund: Der grazile, stark sphänozyge Hirnschädel wird durch seine Indices als dolichokran, hypsikran, akrokran und kugelstirnig beschrieben.

In der Norma verticalis stellt er sich als ein im Schläfenbereich auffallend verschmälertes Sphenoid dar (Abb. 1). Über der Pterionregion ist beiderseits eine inselförmige Aufwölbung sichtbar. Das Transversalprofil etwa um die Mitte des Stirnbeines ist flachbogig, nur die verknöcherte Sutura frontalis ist

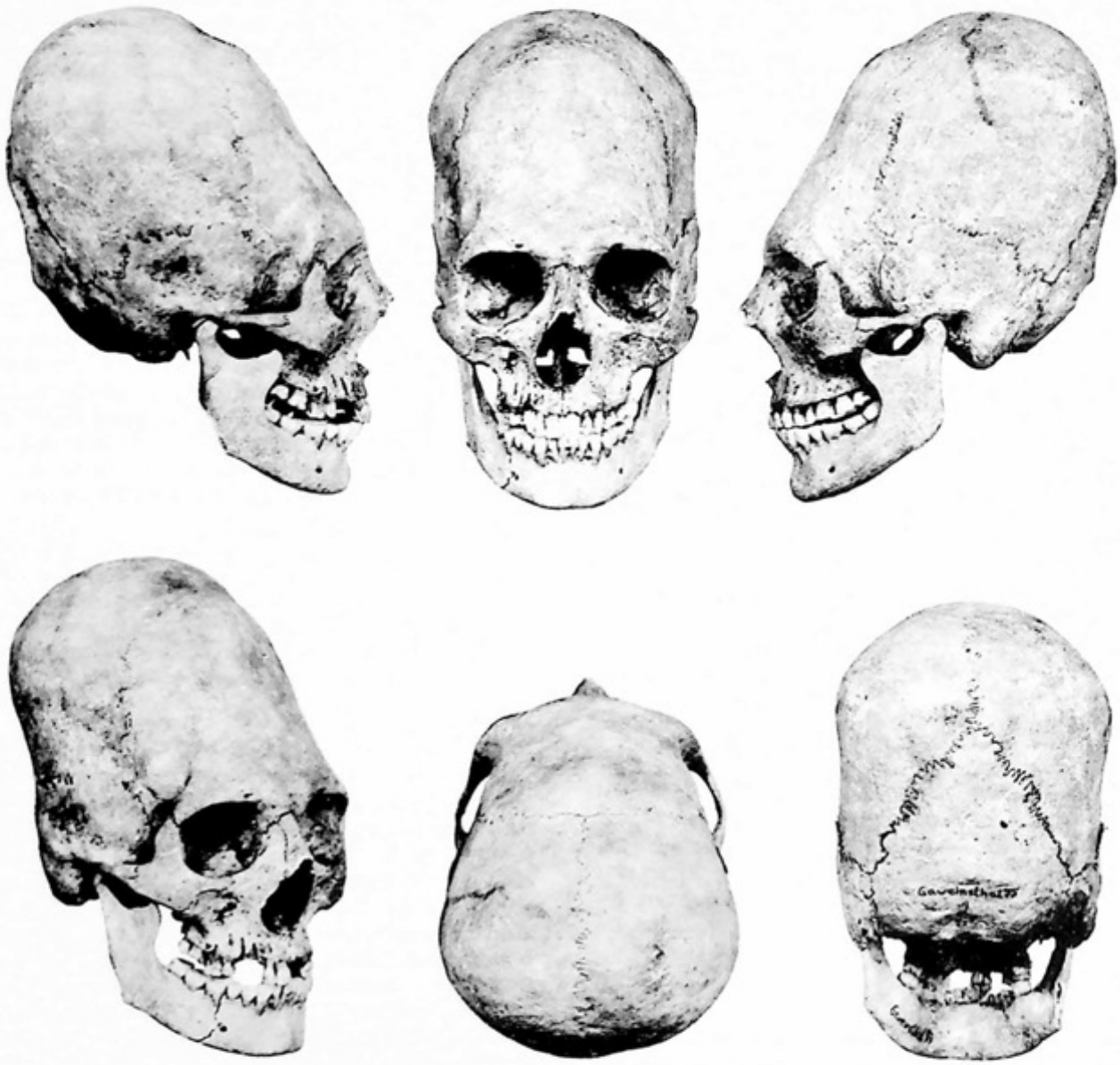


Abb. 1: Gaweinstal, NÖ. Künstlich deformierter Schädel von Skelett 1 (⅔ nat. Gr.).

als flacher Kamm erhalten, der nach kranial in einen Buckel vor dem Bregma übergeht. Kranz- und Pfeilnaht sind innen geschlossen. Die Kranznaht zeigt an der Außenseite im Bereich des Bregma bereits eine deutliche Vereinfachung, die Regio obelica der Pfeilnaht ist im Verstreichen begriffen. Die übrigen Nähte sind innen und außen offen. Ein Foramen parietale ist direkt in der Pfeilnaht und knapp daneben am rechten Scheitelbein ausgebildet. Nahtknochen sind keine festzustellen.

In der Norma frontalis beeindruckt das außergewöhnlich hohe, aber harmonisch geformte Hirnschädelgewölbe. Vor allem die schmale, hohe Stirn und die über dem Oberrand der Schläfenbeinschuppe konkave Transversalkontur der Scheitelbeine weichen von der Norm ab. Das nach kranio-dorsal erhöhte, sich verjüngende Schädelgewölbe zeigt sich in der Norma lateralis und im Halbprofil noch deutlicher. Das stark fliehende Stirnbein weist etwa 20 mm vom Nasion aufwärts eine ungefähr 60 mm hohe seichte Einsenkung auf, die sich gegen den vor dem Bregma erhebenden Buckel absetzt. Die Stirnhöcker sind nur sehr schwach angedeutet. Hinter dem Bregma-Buckel, entlang der Kranznaht, findet sich eine neuerliche transversale Einsenkung, die nicht nur den Buckel, sondern auch die nach hinten oben erhöhte Scheitelbeinkuppel betont. Die abgeflachte, überhängende Oberschuppe des Hinterhauptbeines ist konkav eingezogen und zwischen den Lambdaschenkeln merkbar aufgetrieben. Die mäßig entwickelte Glabella entspricht der Form III, die deutliche Protuberantia occipitalis externa der Form 2 (beide nach Broca)[14]). Die Warzenfortsätze sind lang und spitz, die äußeren Gehörgänge relativ schmal und durch Exostosen eingeengt. Die Kranznaht wirkt beiderseits über den Pterien „verdrückt", die Nahtkonfiguration der Pterienregion mit der relativ breiten Sutura sphenoparietalis ist der Form a nach Martin[15]) zuzuordnen. Os epiptericum ist keines festzustellen. Der konvexe, sich über das Pterion erhebende Verlauf der Sutura parietotemporalis entspricht der Form A nach Villiers[16]).

In der Norma occipitalis zeigt der Hirnschädel eine hochschmale Variante der Hausform. Wie in der Norma frontalis werden die prominenten Scheitelbeinhöcker und die Einziehungen darunter sichtbar. Das Planum nuchale ist stark steil gestellt und nur mäßig skulpturiert. Die Transversalebene des Foramen magnum, die durch das Basion und das Opisthion verläuft und senkrecht auf die Median-Sagittal-Ebene steht, ist, bezogen auf die Ohr-Augen-Ebene, um etwa 160° gekippt und bildet mit der Ohr-Augen-Ebene einen Winkel von 4° (!). Wegen dieser von der Norm abweichenden Verhältnisse ist der Neigungswinkel des Foramen magnum in Tabelle 1 mit einem Rufzeichen dargestellt.

Die Schädelbasis wirkt in der Norma basilaris stark verkürzt. Das Hinterhauptloch ist sehr klein und zeigt die rundlich-rhomboide Form[17]).

An der Innenseite des Hirnschädels sind vor allem im Stirnbereich starke Impressiones gyrorum feststellbar. Im Schichtröntgen zeigt sich im Gebiet der umlaufenden Einziehung, vor allem aber im Stirnbereich und etwas weniger stark im Occipitalbereich, eine deutliche Verdünnung der Schädelkapsel (Abb. 2). Die Lamina externa und interna sind auf Kosten der Diploe einander genähert (dünnste Stelle im Stirnbereich = 4 mm).

Der gut profilierte, orthognathe Gesichtsschädel ist stenometop, leptoprosop und lepten. Die rundlichen Orbitae sind mesokonch, ihr Oberrand mäßig stumpf. Die Arcus superciliares sind kräftig entwikkelt. Links ist ein Sulcus, rechts ein Foramen supraorbitale ausgeprägt.

Die knöcherne Nasenöffnung ist leptorrhin, ihr Unterrand zeigt die anthropine Form. Das dysmorphe Septum weist eine Ausbuchtung nach rechts auf. Die mäßig entwickelte Spina nasalis hat die Form 3 nach Broca[18]). Die Eckzahngruben sind tief, die Cristae infrazygomaticae (Incisura malaris) deutlich eingezogen (Form b nach Oetteking[19])). Der Oberkiefer ist brachyuranisch, der harte Gaumen tief und flach. Der Wert des alveolaren Profilwinkels liegt mit 80° an der Grenze der Mesognathie zur Prognathie. Die Form des Zahnbogens im Ober- und Unterkiefer ist paraboloid.

In der rechten Oberkieferhälte sind postmortal der Caninus und der erste Praemolar, in der linken Oberkieferhälfte der erste Incisivus verlorengegangen. Im Bereich der ersten Molaren ist das Dentin lingual inselförmig freigelegt, die zweiten und dritten Molaren zeigen nur Schliffacetten. Die Alveolarresorption ist als „slight" bis „medium" nach Brothwell[20]) zu bezeichnen.

Im Unterkiefer ist bei den ersten und in schwächerem Ausmaß bei den zweiten Molaren das Dentin inselförmig freigelegt, was zusammen mit den Befunden des Oberkiefers auf ein Sterbealter zwischen dem 25. und 30. Lebensjahr (nach Brothwell) schließen läßt. Bißform ist der Regelbiß (leichter Überbiß), die Kauebene senkt sich bogenförmig von vorne oben nach hinten unten. Das Muskelrelief an Außen- und Innenseite ist gut ausgeprägt, der Angulus ist mäßig ausgezogen, die Unterkontur des Corpus mandibulae ist rundlich. Das Kinn ist durch eine hohe, prominente Pyramide mit nur mäßig entwickelten Tubera mentalia gekennzeichnet. Die Foramina mentalia befinden sich zwischen den zweiten Praemolaren und den ersten Molaren.

Das postkraniale Skelett ist feingliedrig mit schlanken aber kräftigen Langknochen. Die Muskelrauhheiten, speziell die Tuberositas deltoidea und die Crista femoris (kräftige Pilasterbildung), sind deutlich ausgeprägt. Das Becken weist die für das männliche Geschlecht typischen Merkmale auf.

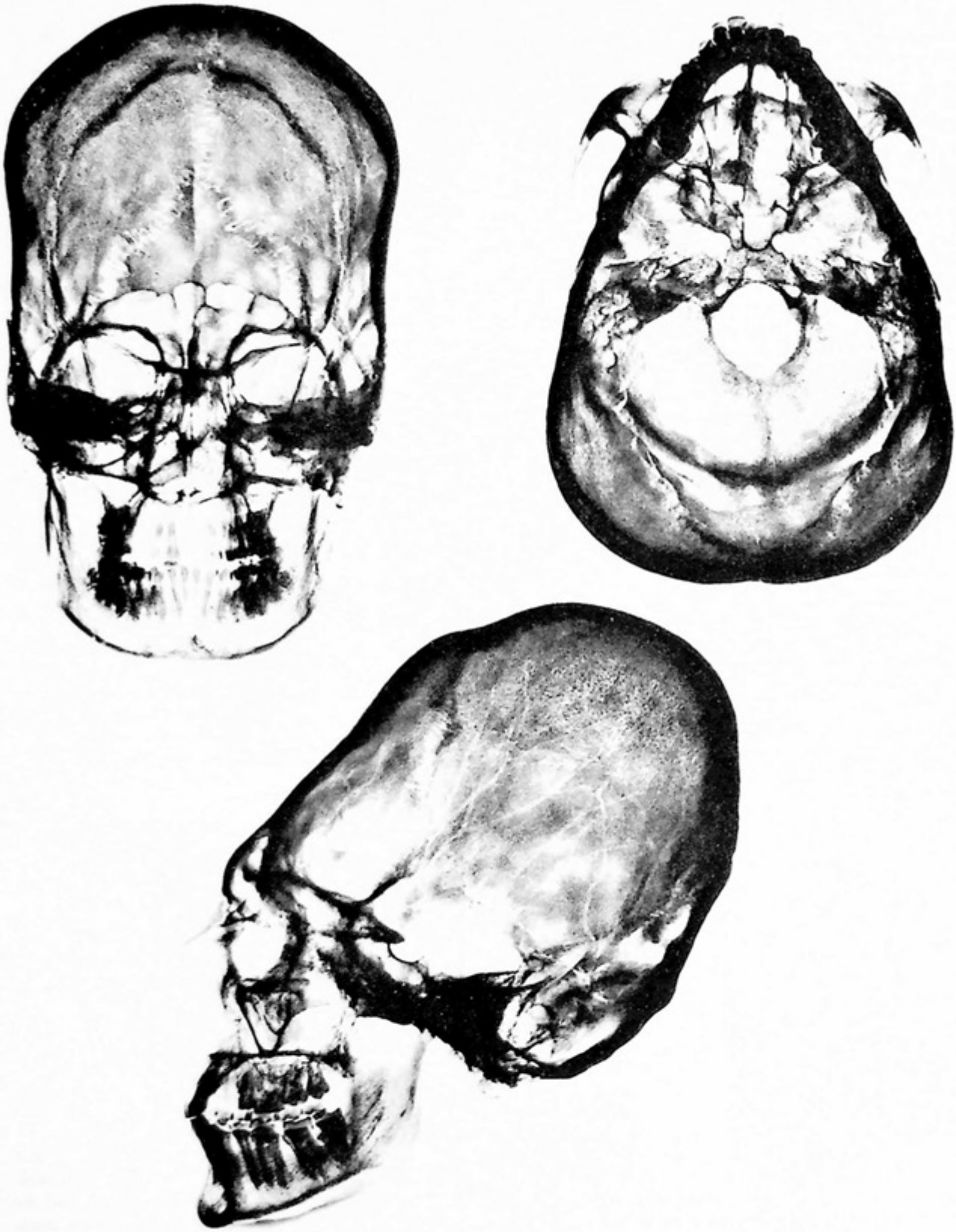


Abb. 2: Gaweinstal, NÖ. Schädelröntgen von S1 im posterior-anterioren (links oben), submentoverticalen (rechts oben) und seitlichen Strahlengang (unten).

Maße des postkranialen Skelettes (in Klammer die Nummer nach MARTIN):

Linker Humerus: (1) = 332 mm; (4) = 65 mm; (5) = 20 mm; (6) = 18 mm; (7) = 60 mm

Rechtes Femur: (1) = 493 mm; (2) = 485 mm; (6) = 30 mm; (7) = 28 mm; (8) = 90 mm; (13) = 112 mm; (21) = 83 mm

Rechte Tibia: (1) = 382 mm; (1a) = 390 mm; (8) = 27 mm; (9) = 23 mm; (10) = 80 mm

Beigaben: eiserne Gürtelschnalle.

Skelett 2

Erhalten: Kalvarium, Fragment des rechten Schulterblattes, beide Oberarmbeine, Ellen und Speichen ohne distale Enden, Bruchstücke der Hüftbeine (Darmbeinanteile mit weiter Incisura ischiadica major), rechtes Oberschenkelbein, Schaft des linken Oberschenkelbeines, rechtes Schienbein, Bruchstücke der Wadenbeine, Rippen- und Wirbelfragmente.

Sterbealter: matur (40.–45. Lebensjahr)
Geschlecht: weiblich
Körperhöhe: 161 cm
Besonderheiten: künstliche Schädeldeformation
Die Maße des Schädels finden sich in Tabelle 1.

Morphologischer Befund: Der stark sphänozyge Hirnschädel wird durch seine Indices als mesokran, hypsikran und akrokran ausgewiesen.

In der Norma verticalis zeigt er sich als Birsoid, das über der linken Pterionregion eine leichte Auswölbung aufweist (Abb. 3). Das Transversalprofil etwa um die Mitte des Stirnbeines ist auffallend flachbogig. Die Kranznaht ist innen und außen vollständig verstrichen. Die Pfeilnaht ist innen und auch außen im Bereich des Bregma zur Gänze synostosiert, im übrigen nahezu geschlossen. Die Lambdanaht ist nur außen, die restlichen Nähte sind innen und außen offen. Ein Foramen parietale ist nur direkt in der Pfeilnaht ausgebildet.

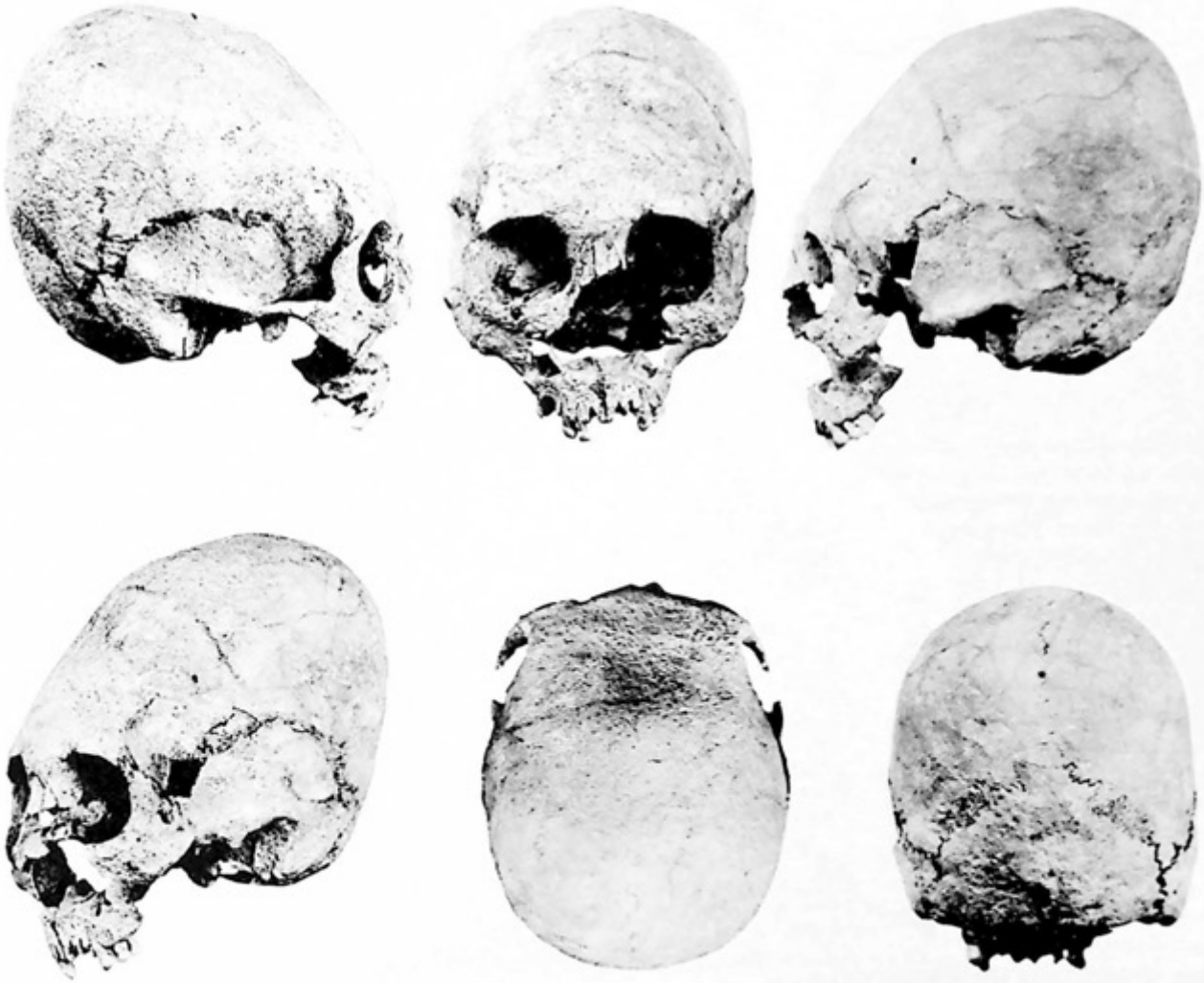


Abb. 3: Gaweinstal, NÖ. Künstlich deformierter Schädel von Skelett 2 (⅔ nat. Gr.).

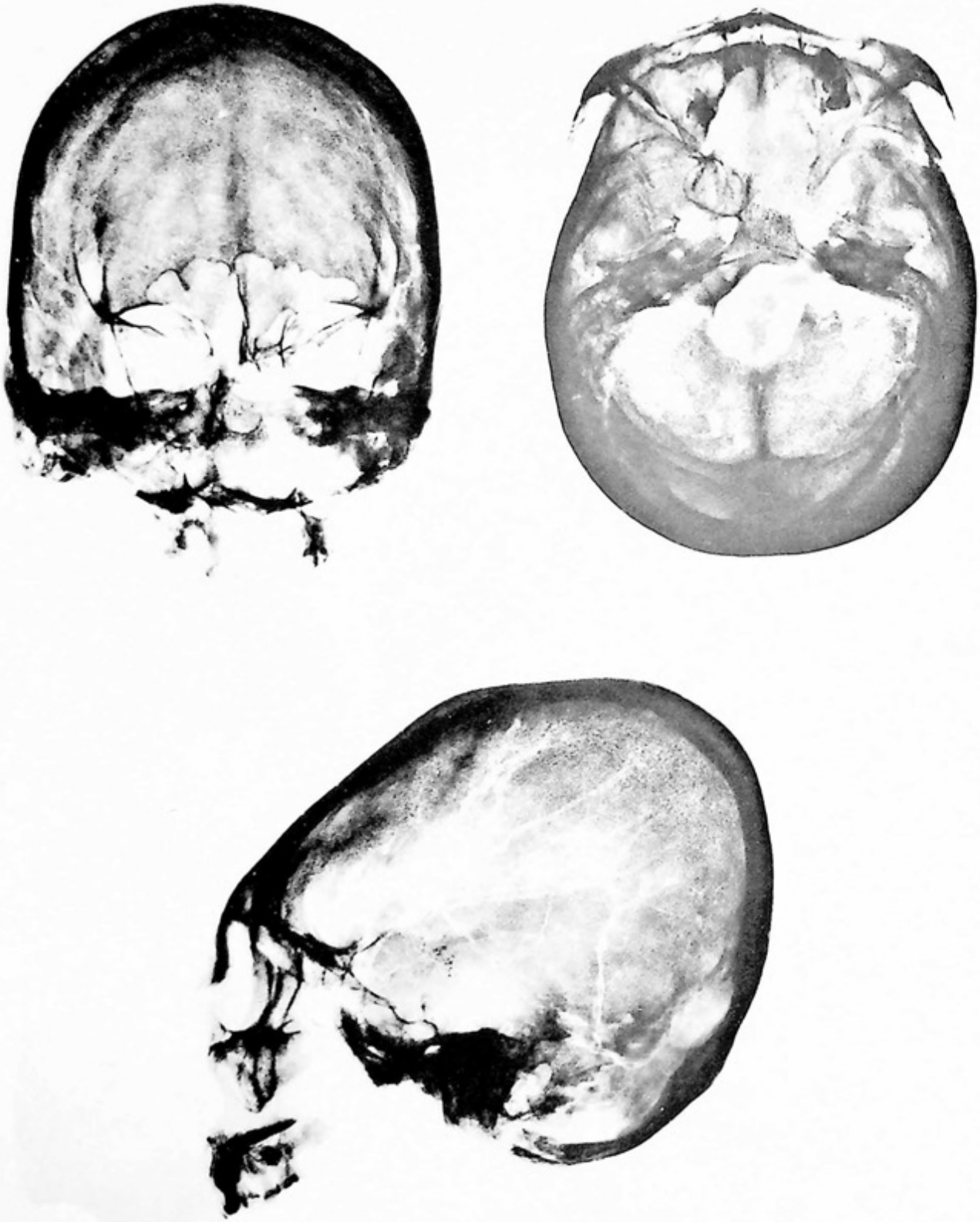


Abb. 4: Gaweinstal, NÖ. Schädelröntgen von S2 im posterior-anterioren (links oben), submentoverticalen (rechts oben) und seitlichen Strahlengang (unten).

Die Norma frontalis bietet ein deutlich erhöhtes Hirnschädelgewölbe, die Seitenwände sind stark steil gestellt, konvergieren jedoch in ihren kranialen Anteilen gleichmäßig nach oben.

Die Norma lateralis und das Halbprofil zeigen ein nach kranio-dorsal erhöhtes und sich verjüngendes Profil. Die stark fliehende, abgeflachte Stirn geht in einen breit angelegten Buckel vor dem Bregma über, hinter dem transversal eine seichte Einziehung vor der Kuppel des Scheitelbeingewölbes verläuft. Die gut sichtbaren Lineae temporales weisen links an ihrem Schnittpunkt mit der Kranznaht eine „Verdrückung" auf. Die breite, flache Glabella entspricht Form II nach Broca, von den Arcus superciliares fehlt fast jede Spur. Die Protuberantia occipitalis externa ist nur schwach ausgebildet (I nach Broca). Die äußeren Gehörgänge sind schmal elliptisch und durch Exostosen noch zusätzlich verengt. Die Nähte der Schläfengrube sind zur Gänze verstrichen, der konvexe Verlauf des oberen und hinteren Anteils der Sutura parietotemporalis entspricht der Form A nach Villiers. Die Warzenfortsätze sind sehr kurz, von hinten gesehen schmal und spitz. Die Cristae supramastoideae sind kräftig entwickelt.

In der Norma occipitalis wird so wie in der Norma frontalis die Steilheit und Abgeflachtheit der Seitenwände des Hirnschädels sichtbar. Die größte Schädelbreite liegt auf der Sutura parietotemporalis. Die Oberschuppe des Hinterhauptbeines ist, auch auf die angrenzenden Scheitelbeinanteile übergreifend, auffallend stark abgeflacht. Das Planum nuchale ist nur sehr schwach skulpturiert, das Hinterhauptloch ist rundlich rautenförmig (5 nach Oetteking).

Die Innenseite des Hirnschädels weist keine Impressiones gyrorum auf (!). Im Schichtröntgen wird eine über Stirn-, Scheitel- und Hinterhauptbein verlaufende Einziehung sichtbar, die sich in einer Verringerung der Schädelwandstärke in diesem Bereich auf Kosten der Diploe äußert (Abb. 4). Die Stelle der geringsten Dicke (6 mm) befindet sich auf dem am stärksten betroffenen Stirnbein. Das Schädelskelett wirkt sehr dicht und grobporig.

Der orthognathe Gesichtsschädel (alveolarer Profilwinkel = 99° = hyperorthognath) ist sehr schwach profiliert, seine Indices beschreiben ihn als metriometop, lepten und hypsikonch. Die hohen, „brillenförmigen" Orbitae sind hypsikonch, ihr Oberrand ist scharfkantig. Rechts ist ein Foramen supraorbitale, links eine Incisura supraorbitalis ausgebildet. Beiderseits finden sich nur je ein Foramen zygomaticofaciale. Die hoch und schmal angesetzten Nasenbeine zeigen nahezu keine Einziehung unterhalb der Glabella. Der Unterrand der knöchernen Nasenöffnung entspricht der Form 3 nach Hovorka[21]) (anthropine Form).

Die Cristae infrazyomaticae (Incisura malaris) sind nur wenig eingezogen (Form a nach Oetteking), die Fossae caniae seicht. Der harte Gaumen ist flach und von geringer Tiefe.

Der Zahnbogen des Oberkiefers mit den auffallend kleinen Zähnen ist, soweit erhalten, paraboloid geformt. In der rechten Oberkieferhälfte sind der erste Incisivus, die beiden Praemolaren und der zweite Molar, in der linken Oberkieferhälte beide Incisiven sowie der erste und zweite Molar post mortem verlorengegangen. Die dritten Molaren sind bereits intra vitam ausgefallen, ihre Alveolen vollständig geschlossen. Karies und Zahnstein sind an den vorhandenen Zähnen nicht feststellbar. Die Alveolarresorption kann als „considerable" (nach Brothwell) eingestuft werden. Im ganzen kann von einem ausgeprägten Abrasionsgebiß gesprochen werden: Der Frontzahnbereich ist stark abgekaut, das Dentin der ersten Molaren inselförmig freigelegt. Bißform war wahrscheinlich der Regelbiß.

Das postkraniale Skelett ist grazil, aber mit deutlichen Muskelrauheiten (spez. Tuberositas deltoidea).

Maße des postkranialen Skelettes (in Klammer die Nummer nach Martin):

Humerus: (1) = 297 mm (re), 294 mm (li); (2) = 291 mm (re), 285 mm (li); (3) = 47 mm (re), 46 mm (li); (4) = 57 mm (re); (5) = 20 mm (re), 19 mm (li); (6) = 14 mm (re), 14 mm (li); (7) = 50 mm (re), 50 mm (li)

Rechtes Femur: (1) = 418 mm; (2) = 412 mm; (6) = 23 mm; (7) = 28 mm; (8) = 80 mm; (13) = 93 mm; (21) = 75 mm

Rechte Tibia: (1a) = 355 mm; (8) = 24 mm; (9) = 20 mm; (10) = 65 mm

Skelett 3

Erhalten: stark zerbrochenes, postmortal verdrücktes Kalvarium, Diaphyse des rechten Oberarmknochens, Kreuz- und Hüftbeine mit Beschädigungen der Darm- und Schambeinanteile (weite Incisura ischiadica major), linkes Schien- und Fersenbein

Sterbealter: adult (etwa 30. Lebensjahr)

Geschlecht: weiblich

Körperhöhe: 155 cm

Besonderheiten: künstliche Schädeldeformation

Die Maße des Schädels finden sich in Tabelle 1.

Morphologischer Befund: Der sphänozyge Hirnschädel ist postmortal vor allem im Bereich des Hinterhauptes und der linken Schädelhälfte stark verdrückt, die in Abb. 5, oben und links unten dargestellte Rekonstruktion hat daher nur Anschauungswert. Jene Maße, die sich noch mit einiger Sicherheit abnehmen lassen, weisen ihn als mesokran, hypiskran, metriokran, normalstirnig und eurymetop aus (die größte Schädelbreite wurde durch Verdoppelung der Distanz der senkrechten Euryon-Projektion auf die Median-Sagittal-Ebene gewonnen).

In der Norma verticalis zeigt der Hirnschädel eine birsoide Form. Die Pterionregionen sind blasig aufgetrieben. Das Transversalprofil etwa um die Mitte des Stirnbeins ist sehr flachbogig, nur die verknöcherte Sutura frontalis ist als leichte Erhebung sichtbar. Sämtliche Nähte sind innen und außen offen, der Verlauf der Pfeilnaht ist in der Regio obelica bereits stark vereinfacht. Ein Foramen parietale ist nur am linken Scheitelbein ausgebildet.

Die Norma lateralis macht das ungewöhnlich „eiförmige", kraniodorsal erhöhte Sagittalprofil des Hirnschädels deutlich. Das fliehende, abgeflachte Stirnbein geht fließend in die Kontur der enggekrümmten, hohen Scheitelbeinkuppel über, die sich in der Kontur der außergewöhnlich steilen Ober- und Unterschuppe des Hinterhauptbeines fortsetzt. Die Glabella ist wenig prominent (Form II nach Broca). Die Protuberantia occipitalis externa ist ebenso wie die Lineae nuchales nur schwach ausgeprägt. Das Planum nuchale ist kaum skulpturiert. Die Warzenfortsätze sind sehr klein und spitz. Die Nahtkonfiguration der Schläfengrube ist durch das Aneinandergrenzen von Stirn- und Schläfenbein gekennzeichnet (Stenokrotaphie). Der Verlauf der Sutura parieto-temporalis entspricht der Form A nach Villiers.

Im Halbprofil wird eine sehr flache, etwas oberhalb der Mitte des Stirnbeins verlaufende Einziehung sichtbar, die gegen die Kranznaht hin durch eine schwache Erhebung vor dem Bregma begrenzt ist. Diese Einziehung setzt sich als kaum merkbare Abflachung beiderseits über die steil gestellten Scheitelbeine auf der Oberschuppe des Hinterhauptbeines fort. Hinter der Kranznaht im Bereich der schwachen Erhebung vor dem Bregma läßt sich eine leichte transversale Eindellung der Hirnschädelkontur feststellen, die nach hinten in das Profil der hohen, stark gekrümmtem Scheitelbeinkuppel übergeht.

In der Norma occipitalis zeigt der Hirnschädel eine abgerundete Variante der Zeltform. In dieser Perspektive wird die unterhalb der nur angedeuteten Scheitelbeinhöcker verlaufende Abflachung augenfälliger. Die größte Hirnschädelbreite liegt in Höhe der Sutura parieto-temporalis.

An der Innenseite des Hirnschädels fallen die

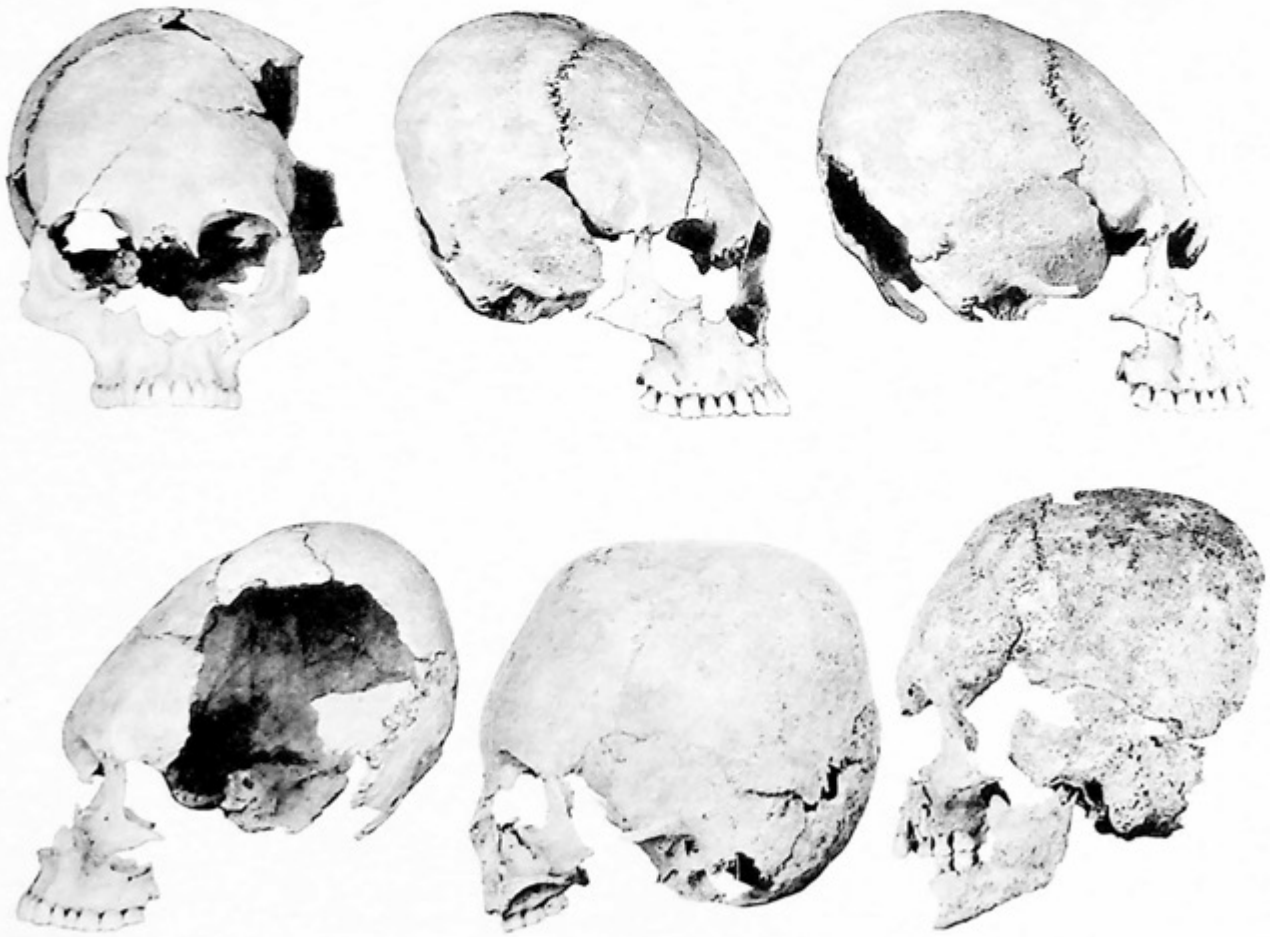


Abb. 5: Gaweinstal, NÖ. Künstlich deformierte Schädel von Skelett 3 (oben und links unten) und Skelett 4 (rechts unten). – Leobendorf, NÖ. Künstlich deformierter Schädel des Kinderskelettes (Mitte unten). (1/3 nat. Gr.)

fast bis zum Bregma ausgedehnten Impressiones gyrorum auf.

Der schwach profilierte Gesichtsschädel wird durch den Obergesichtsindex als lepten ausgewiesen. Die rundlich-quadratischen Orbitae sind hypsikonch, der Margo orbitalis ist scharfkantig. Die Augenhöhlenflächen sind nahezu senkrecht auf die Median-Sagittalfläche des Schädels gestellt. Beidseitig sind ein Sulcus und ein Foramen supraorbitalis ausgeprägt. Am Jochbein lassen sich beiderseits je ein Foramen zygomaticofaciale feststellen. Die knöcherne Nasenöffnung ist mesorrhin, ihr Unterrand zeigt die typisch anthropine Form. Der Oberkiefer ist brachyuranisch, verstärkt durch die fliehende Stirnkontur wird eine ausgeprägte alveolare Prognathie sichtbar. Die Cristae infrazygomaticae sind nur schwach eingezogen (Form a nach Oetteking), die Eckzahngruben mäßig tief. Der Gaumen ist schmal und hoch, die Form des Zahnbogens elliptisch. Die Abrasion der Molaren entspricht der Altersklasse 25–35 nach Brothwell. Das Dentin speziell der ersten Molaren ist inselförmig freigelegt, die dritten Molaren weisen nur Schliffacetten auf. Zahnstein ist nur in Spuren nachweisbar, die Alveolarresorption kann als schwach („slight" nach Brothwell) klassifiziert werden. Karies ist keine vorhanden. Aufgrund der Abrasion im Frontzahnbereich kann als Bißform der Aufbiß (Labidontie) angenommen werden.

Das postkraniale Skelett ist, soweit sich dies aus den wenigen erhaltenen Resten schließen läßt, grazil. Die Muskelrauhheiten der Langknochen sind nur schwach ausgeprägt.

Maße des postkranialen Skelettes (in Klammer die Nummer nach Martin):

Rechter Humerus: (5) = 21 mm; (6) = 18 mm; (7) = 60 mm.

Linke Tibia: (1) = 340 mm; (1a) = 336 mm; (3) = 41 mm; (4) = 42 mm; (6) = 45 mm; (7) = 34 mm; (8) = 23 mm

Skelett 4

Erhalten: stark zerbrochenes Kranium, dem große Teile des rechten Hirn- und Gesichtsschädels sowie der Frontteil des Unterkiefers fehlen (wegen des Mangels an Anschlußstücken war nur die linke Schädelhälfte rekonstruierbar); die Diaphysen des postkranialen Skelettes liegen vollständig vor (da die Schaftenden stark abgemürbt sind, ist nur das rechte Oberschenkelbein meßbar); einige Wirbel.

Sterbealter: Infans II (etwa 9.–10. Lebensjahr)

Geschlecht: möglicherweise männlich

Körperhöhe: 120–124 cm

Besonderheiten: künstliche Schädeldeformation

Schädelmaße (in Klammer die Nummer nach Martin):

(5) = 91 mm, (20) = 115 mm, (48) = 55 mm, (51) = 34 mm, (52) = 32 mm

Morphologischer Befund: Der langschmalförmige Hirnschädel ist sphänozyg und dem Sterbealter entsprechend grazil. An der oberen Hälfte des deutlich abgeflachten Stirnbeines und an den erhaltenen kaudalen Anteilen der Scheitelbeine ist eine umlaufende Einziehung zu beobachten (Abb. 5, rechts unten). Die untere Begrenzung dieser Einziehung wird am Stirnbein durch mäßig starke Auftreibungen etwa 25 mm über dem kranialsten Punkt des linken oberen Orbitarandes gebildet, ihre obere Begrenzung ist durch einen entlang der medialen Kranznahtanteile verlaufenden Querwulst etwa 75 mm über dem kranialsten Punkt des linken oberen Orbitarandes markiert. Vom Hinterhauptbein sind nur wenige Fragmente erhalten, es dürfte aber in seinen kranialen Anteilen abgeflacht gewesen sein. Die Glabellarregion und die Warzenfortsätze sind altersgemäß entwickelt und deuten, was ihre Form und Größenverhältnisse betrifft, eher auf das männliche Geschlecht. Die Nahtkonfiguration der Schläfengrube ist durch eine breite Sutura sphenoparietalis (Varietät a nach Martin u. Saller) gekennzeichnet. Die Nähte des Hirnschädels sind unauffällig.

Der schmale, europid profilierte Gesichtsschädel ist durch hypsikonche Orbitae und eine leptomorphe knöcherne Nasenöffnung charakterisiert. Der Zahnbogen des Oberkiefers ist paraboloid geformt. Der erste Dauermolar ist in Funktion, der zweite Dauermolar befindet sich noch in der Alveole, die beiden Milchmolaren sind bereits stark abgekaut. Als Besonderheit sei ein Os medio-palatinum posterior am harten Gaumen erwähnt. Die Zahndurchbruchsverhältnisse des Unterkiefers entsprechen denen des Oberkiefers, die vollständiger erhaltene linke Unterkieferhälfte weist keine formalen Besonderheiten auf.

Maße des postkranialen Skelettes:

Femur: (Diaphysenlänge) = 305 mm

Skelett 5

Erhalten: dorsaler Teil des rechten Scheitelbeines, beide Schlüsselbeindiaphysen, beschädigtes rechtes Schulterblatt, beide Oberarmbeine (proximale Epiphysenfugen vollständig offen, Epiphysen erhalten), rechte Elle und beide Speichen ohne distale Enden, beide Hüftbeine (im Bereich der Cristae iliacae und der Schambeinfuge abgemürbt), distales Drittel des rechten Oberschenkelbeines, beide Schienbeine ohne proximale Epiphysen (distale Epiphysenfugen noch deutlich sichtbar), rechte Wadenbeindiaphyse, einige Rippen.

Sterbealter: juvenil (etwa 20. Lebensjahr)

Geschlecht: männlich

Körperhöhe: 164 cm

Besonderheiten: künstliche Schädeldeformation

Maße des postkranialen Skelettes (in Klammer die Nummer nach Martin):

Humerus: (1) = 305 mm (re), 305 mm (li); (4) = 54 mm (re), 53 mm (li); (5) = 20 mm (re), 20 mm (li); (6) = 15 mm (re), 15 mm (li); (7) = 58 mm (re), 58 mm (li)

Beigaben: eiserne Gürtelschnalle

Skelett 6

Erhalten: rechtes Schläfenbein mit angrenzendem Teil des Scheitelbeines, Bruchstück des Stirnbeines mit Crista frontalis, linke Unterkieferhälfte mit zweitem Praemolaren und sämtlichen Molaren (Dentin inselförmig freigelegt), Manubrium sterni, rechter beschädigter Oberarmknochen, Diaphyse des linken Oberarmknochens, Diaphyse der linken Elle, Schäfte beider Speichen, einige Lumbal- und Sakralwirbel, Rippenfragmente.

Sterbealter: frühadult (25.–30. Lebensjahr)

Geschlecht: aufgrund des kleinen, spitzen Warzenfortsatzes, des zarten Unterkiefers und des grazilen postkranialen Skelettes weiblich

Körperhöhe: 160 cm

Besonderheiten: künstliche Schädeldeformation

Morphologischer Befund: Die Hirnschädelknochen sind sehr dünn, das Stirnbeinfragment merkbar abgeflacht, die Warzenfortsätze klein und spitz. Der zarte Unterkiefer weist ein kugelförmiges Mentum, nur angedeutete Tubera mentalia sowie eine rundliche Unterkontur auf (Schaukelunterkiefer). Die Muskelrauheiten der vorhandenen Schädelknochen und des grazilen postkranialen Skelettes sind sehr schwach entwickelt.

Maße des postkranialen Skelettes (in Klammer die Nummer nach Martin):

Humerus: (1) = 290 mm (re); (5) = 20 mm (re), 20 mm (6) = 17 mm (re), 18 mm (li); (7) = 57 mm (re), 55 mm (li)

Skelett 7

Erhalten: Fragment des linken Schulterblattes mit Cavitas glenoidalis, Diaphyse der rechten Elle, linke Elle ohne distales Ende, beide Speichen, Bruchstücke des linken Hüftbeines, des Kreuzbeines und der Schienbeinschäfte, rechte Kniescheibe, beide Sprungbeine, Rippen- und Wirbelfragmente.

Sterbealter: adult – matur

Geschlecht: männlich

Körperhöhe: 168 cm

Maße des postkranialen Skelettes (in Klammer die Nummer nach Martin):

Radius: (1) = 239 mm (re); (1b) = 238 mm (re); (3) = 40 mm (re), 40 mm (li); (4) = 17 mm (re), 17 mm (li); (4(1)) = 21 mm (re); (5) = 10 mm (re), 10 mm (li); (5(1)) = 22 mm (re)

Beigaben: Bruchstück der Tibia eines Hausschweines

Skelett 8

Erhalten: Diaphyse des linken Schienbeines

Sterbealter: Infans I (4.–5. Lebensjahr)

Geschlecht: unbestimmbar

Skelett 9

Erhalten: Linke Schlüsselbeindiaphyse, linke Elle ohne proximale und distale Knochenenden, rechte Speiche, Bruchstücke beider Hüftbeine mit sehr enger Incisura ischiadica major, proximale Diaphysenhälfte des rechten Oberschenkelbeines (gut entwickelter Pilaster), beide Kniescheiben, Diaphysen der Schien- und Wadenbeine, beide Sprungbeine, Bruchstücke der Fersenbeine, Rippen- und Wirbelfragmente.

Sterbealter: adult (20.–40. Lebensjahr)

Geschlecht: männlich

Körperhöhe: 165 cm (nach dem am vollständigsten erhaltenen Radius geschätzt)

Maße des postkranialen Skelettes (in Klammer die Nummer nach Martin):

Rechter Radius: (1b) = 230 mm; (3) = 38 mm); (4) = 15 mm; (5) = 12 mm

Diskussion

Ein Vergleich der Gaweinstaler Schädel zeigt, daß zwar allen eine typische Gesamtform gemeinsam ist, daß sie sich jedoch sowohl in der Art als auch im Ausprägungsgrad der einzelnen Merkmale voneinander unterscheiden.

Auf den ersten Blick fällt auf, daß der Hirnschädel bei sämtlichen Individuen nach kranio-dorsal erhöht ist und eine über Stirn-, Scheitel- und Hinterhauptbein verlaufende Einziehung bzw. Abflachung aufweist. Obwohl die Proportionen der durchwegs orthognathen Gesichtsschädel unverändert sind, wirken diese durch das zurückweichende Stirnprofil prominent.

Das stark fliehende und abgeflachte Stirnbein imponiert bei allen Schädeln durch seine ungewöhnliche Länge und Schmalheit. Im Falle von S1 ist es sogar konkav eingezogen. Es weist keine oder nur angedeutete Stirnhöcker auf. Das Transversalprofil etwa um die Mitte des Stirnbeins ist flachbogig (besonders bei S2 und S3). Die verknöcherte Sutura frontalis ist bei S1 und S3 als stumpfer Rücken erhalten. Vor dem Bregma (bei S1 in abgeschwächter Form auch im Bereich der Spitze der Hinterhauptschuppe) ist ein breit angelegter Buckel (Eminentia bregmatica) festzustellen. Das Planum occipitale ist, übergreifend auf die angrenzenden Scheitelbeinanteile, abgeflacht (bei S1 sogar zusätzlich konkav eingezogen). Das Planum nuchale ist steil gestellt. An den Scheitelbeinen fällt – außer ihrer Verlängerung nach hinten – oben vor allem eine transversal verlaufende Einziehung entlang den medialen Anteilen der

Kranznaht („Coronarfurche") auf, bei S1 eine Stufenbildung entlang der Lambdanaht („Lambdafurche"). Diese Einziehungen schließen die enggekrümmte Scheitelbeinkuppel ein. In der Norma frontalis und occipitalis wird bei S1 und S4 über der Temporalschuppe eine deutliche Einziehung, bei S2, S3 und S6 eine Abflachung sichtbar.

Neben diesen äußerlich sofort diagnostizierbaren Abweichungen von der Norm werden an der Perigraphenzeichnung (Abb. 6) und im Schichtröntgen

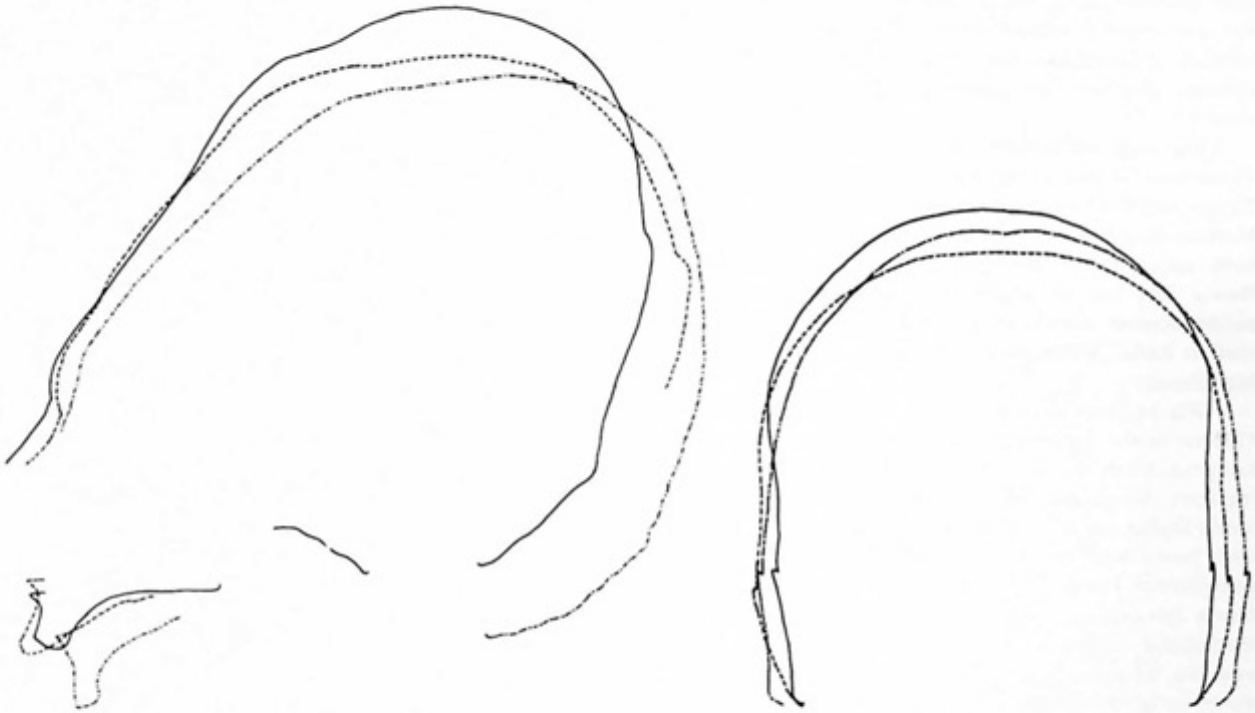


Abb. 6: Mediansagittal-Risse und Transversal-Risse (Porion über Antibasion) der künstlich deformierten Schädel von S1 (siehe S. 71), S2 (siehe S. 71) von Gaweinstal und Atzgersdorf (siehe S. 71) (½ nat. Gr.).

(Abb. 2 und 4) die Veränderungen der Winkel des Hirnschädels und der Schädelbasis deutlich. Im Schichtröntgen wird außerdem entlang der zirkulären Einziehung, und zwar besonders im Stirnbereich, eine Verminderung der Schädelwandstärke sichtbar. Form, Projektionsfläche und Tiefe der Stirnhöhlen befinden sich innerhalb der normalen Variation[22]), es konnten keine speziell mit der Deformation zusammenhängenden Formvarianten festgestellt werden (Abb. 6). Mit Ausnahme von S2 zeigten alle Hirnschädel bis in das Scheitelbeingewölbe hinaufreichende Impressiones gyrorum, was auf einen stark erhöhten Hirndruck während der Deformierung schließen läßt.

Eine befriedigende Erklärung der oben beschriebenen Merkmale unserer Gaweinstaler Schädel ließe sich schon bei Lenhossek[23]) finden, der an der Leiche eines neugeborenen Kindes die Auswirkungen verschiedener Deformierungsarten studierte. Lenhossek[24]), Ecker[25]), aber auch Schliz[26]), Gerhardt[27]) und andere nehmen aufgrund der von ihnen beschriebenen völkerwanderungszeitlichen Funde an, daß für die Erzeugung dieses Deformationstyps nur eine einzige mehr oder minder breit aufgefächerte zirkumferente Bandage verwendet wurde. Diese verursachte in der Folge sowohl die zirkuläre Einziehung bzw. Abflachung als auch die beiden Transversalfurchen, ferner die Aufwölbungen im Bereich des Bregma und Lambda[28]). Dennoch sind immer wieder bis in die jüngste Vergangenheit Theorien vertreten worden, die sehr komplizierte Bindensysteme zur Erklärung der Schnür- und Transversalfurchen annehmen[29]). Unter anderem wurde, offenbar an die Beschreibung der Deformierungstechnik des „tete bilobee" durch Gosse[30]) anknüpfend, eine von der Stirnfontanelle zum Unterkiefer ziehende Binde postuliert, um so die Coronarfurche zu erklären. Schliz[31]), Aichel[32]), Gerhardt[33]) und Winkler[34]) haben diese Annahmen aus verschiedenen Gründen in Frage gestellt. Hauptargument war der Hinweis, daß sich bei mehreren, in verschiedenen Winkeln miteinander verbundenen Bandagen die Kräftewirkungen aufheben. Die Beschädigungen der äußeren Tafel des Kinderschädels von Schiltern/Niederösterreich[35]) zeigen überdies,

daß mit größter Wahrscheinlichkeit nur eine zirkumferente Bandage verwendet wurde, um den gewünschten Effekt zu erzielen.

Aus den morphologischen Befunden unserer Gaweinstaler Schädel geht hervor, daß die bereits erwähnten Unterschiede nicht so sehr auf den Geschlechtsdimorphismus oder das Sterbealter zurückzuführen sind, sondern ihre Ursache auch in verschiedenen Anwendungsarten der zirkumferenten Deformierung haben dürften: Die Schädel von S1 und S2 können als typische Beispiele der „deformation relevee" nach Broca gelten. Während S1 jedoch zur zylindrischen Variante der zirkulären Deformation zu rechnen ist, kann man S2 dem konischen Formtypus (schiefer Kegelstumpf) zuordnen[36]).

Was nun S3 betrifft, so handelt es sich um eine Variante, die nur noch mit Vorbehalt dem konischen Typus zugewiesen werden kann, ihr extrem flaches Median-Sagittal- und Transversalprofil der Stirn nähert sich bereits der „deformation couchee" nach Broca. Die bei S4 angewandte Deformationstechnik sollte, soweit man dies am kindlichen Schädel feststellen kann, wahrscheinlich zur zylindrischen Form hinführen.

Wir können nach Imbelloni[37]) annehmen, daß die Unterschiede zwischen den Gaweinstaler Schädeln hauptsächlich durch den Kompressionsgrad der zirkulären Bandagen im frühen Kindesalter bedingt sind. Dafür spricht, daß im Vergleich mit S1 bei S2 und besonders bei S3 fast alle Merkmale in abgeschwächter Form zu finden sind, wie z. B. die umlaufende Einziehung, die Eminentia bregmatica etc. Die auffallend flache Stirnregion von S2 und vor allem von S3 könnte dadurch erklärt werden, daß neben einer möglicherweise breiter aufgefächerten Bandagierung im Frontalbereich ein in die Binden eingefügtes Brettchen verwendet wurde. Die Breite der Bindenbahn bzw. die Zone ihres größten Druckes kann anhand der Einsenkung am Stirnbein bei S1 mit 60 mm, bei S4 mit 50 mm angenommen werden.

Der Grad der Schädeldeformation wird in der Literatur[38]) durch eine Reihe von Kriterien bestimmt, wie etwa
die Basion-Antibasion-Distanz[39]): S1 und S2 „sehr stark", Schiltern „stark" deformiert;
den Stirnneigungswinkel[40]): S2 und Schiltern zeigen eine „fliehende", S1 eine „stark geneigte" Stirn;
den Index aus Glabella-Inion-Distanz × 100[41]) / Basion-Antibasion-Distanz: S2 und Schiltern „sehr stark", S1 „stark" deformiert.

Wie am Beispiel von S1 leicht zu sehen ist, reichen diese einfachen Methoden meist nicht aus, um die tatsächliche Abweichung der Raumform des deformierten Schädels von der Norm auszudrücken. Komplexer sind die sieben von Helmuth[42]) zusammengefaßten Verfahren. Von den Methoden von Oetting, Falkenburger, Bergerhoff und Hobler[43]) erfaßt allerdings nur jene von Bergerhoff die Veränderungen des Hirnschädels unter den Bedingungen der künstlichen Deformierung zufriedenstellend. Pankow[44]) sowie MacNeill und Newton[45]) untersuchten die Veränderungen der Schädelsbasiswinkel und verglichen sie mit den Werten der Normalpopulation. Björk[46]) erarbeitete eine Methode zur Beurteilung des Gesichtsskelettes und seiner Relation zur Schädelbasis, Kummer[47]) verwendet zur Beschreibung der Formveränderungen ein orthogonales Netz, in dem die Eigenart des deformierten Schädels durch Flächenveränderungen dargestellt wird.

Leider kam aus Gründen des Erhaltungszustandes nur der Schädel von S1 für eine systematische Prüfung des Deformationsgrades in Frage. Übereinstimmend mit den Befunden von Helmuth[48]) zeigten sich starke Abweichungen der Schädelbasiswinkel und der Proportionen der Hirnschädelwände (Abb. 6). Vor allem aufgrund der Kippung der Transversal-Ebene des Foramen magnum aus der kraniodorsalen in eine kraniodorsale Stellung kann dem Schädel von S1 der stärkste Deformationsgrad zugesprochen werden. In Anlehnung an MacNeill und Newton[49]) läßt sich dieses Merkmal als Folge des Bindendruckes interpretieren, der die im Kleinstkindalter erfolgende „Abwärtsrotation der Ebene des Foramen magnum"[50]) verhindert hat. Eine solche abnorme Stellung der Transversalebene des großen Hinterhauptsloches konnte jedoch auch bei nicht deformierten Schädeln (u. a. aus der mittleren Bronzezeit von Stillfried an der March[51])) beobachtet werden. Diese Schädel zeigen in bezug auf ihre sonstigen Merkmale keinerlei Abweichungen von der Norm.

Eine wesentliche Frage, nämlich ob die genannten Unterschiede eventuell auch durch einen rassenspezifisch anderen Bauplan der einzelnen Schädel mitbedingt sein könnten, wurde bisher noch nicht diskutiert. Betrachten wir S1, so erkennen wir in dem schmalen, hohen Gesichtsschädel mit den mittelhohen Augenhöhlen, der vorspringenden Nase und dem prominenten Kinnprofil den Typus des stark profilierten Europiden-Gesichtes. Die Beurteilung der Proportionen des Hirnschädels von S1 wird durch die Deformation zwar erschwert, doch dürften gerade seine besondere Länge und Höhe darauf hindeuten, daß ihm ein langförmig-schmaler Formtypus zugrundeliegt. Berücksichtigt man noch die relativ große Körperhöhe, so ist S1 dem europiden Rassekreis zuzuordnen und zwar der leptodolichomorphen Gruppe (will man problematische Termini wie „mediterranid", „grazil"- oder „teutonordid" vermeiden).

Verglichen mit S1 ist das Kalvarium von S2 relativ groß und robust. Der wenig profilierte Gesichtsschädel mit dem nahtlosen Übergang der flachen Glabella in die Nasenbeine zeigt hohe „brillenförmige" Augenhöhlen, ein Eindruck, der durch eine entlang des Unterrandes der Orbitae verlaufende wulstförmige Erhebung noch verstärkt wird. Die Joch-

beine sind stark transversal gestellt. Der Hirnschädel dürfte seinem zugrunde liegenden Typus nach mittel- bis kurzförmig gewesen sein. Die Art der Deformation legt nahe, daß in diesem Fall „die geerbte

Vergleichbare Verhältnisse finden sich bei dem von Geyer[53]) beschriebenen völkerwanderungszeitlichen Skelett eines mongoliden Mannes aus Wien-Simmering, dessen Gesichtsteil sich ähnlich wie bei

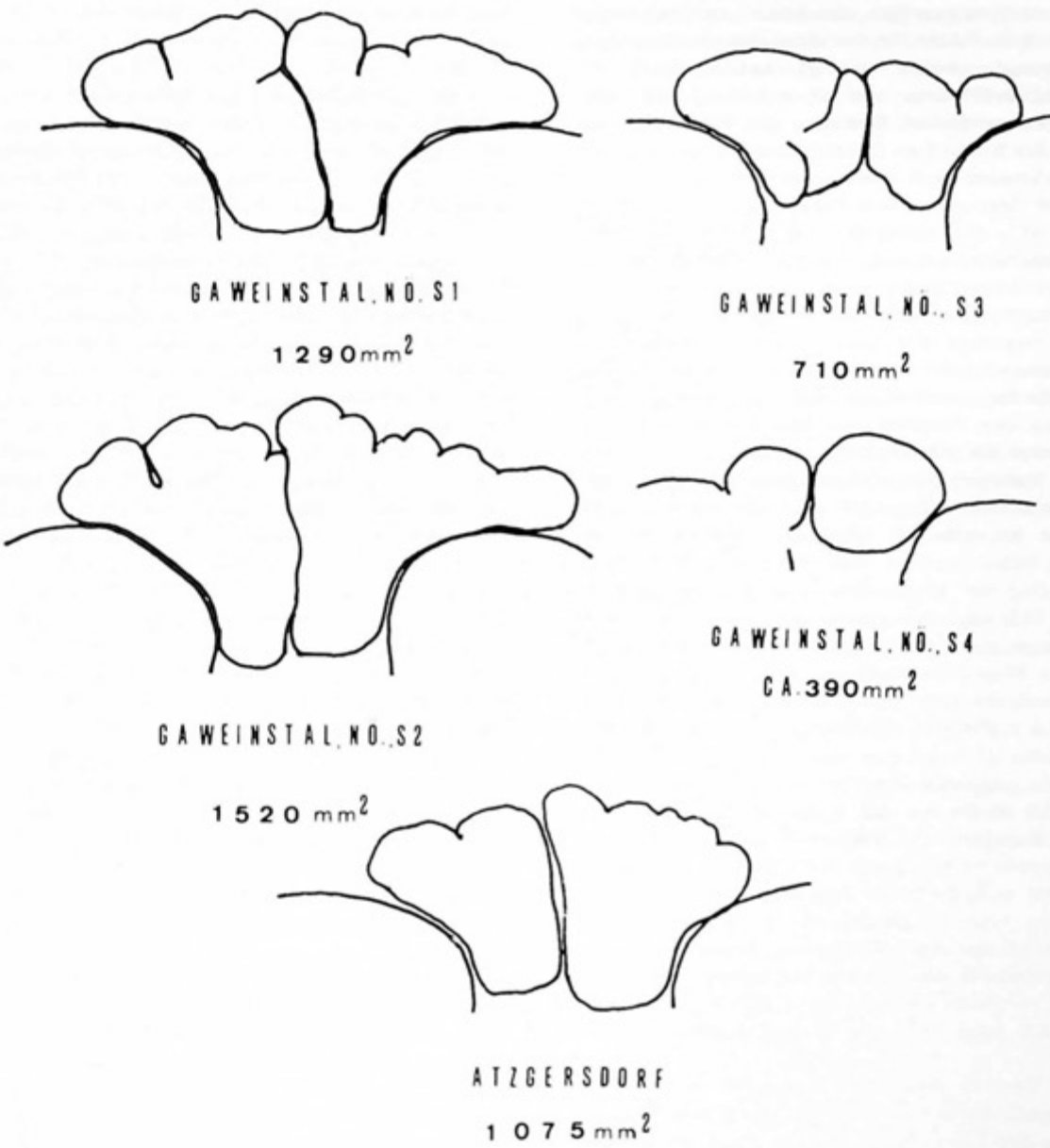


Abb. 7: Formvarianten und frontale Projektionsflächen der Stirnhöhlen der Schädel von S1, S2, S3 und S4 von Gaweinstal und Atzgersdorf (nat. Gr.).

Formweise erst überwunden werden mußte weil hier Bindendruck und vorgegebener Wachstumsdruck nicht gleichsinnig wirken konnten ..."[52]). Die Merkmalskombination von S2 weist, selbst wenn man berücksichtigt, daß es sich um ein weibliches Individuum handelt, auf den mongolischen Rassenkreis hin.

S2 durch eine flache Nasenwurzel, eine „stark vorgeschobene Stellung des äußeren Augenhöhlenrandes" sowie „große Augenhöhlen mit derben Rändern, die sich maskenhaft vom Hintergrund abheben", auszeichnet.

Der Gesichtsschädel von S3 ist schmal und zeigt wie S2 stark transversal gestellte Jochbögen und

hohe „brillenförmige" Augenhöhlen. Auch hier ist eine wulstförmige Verdickung des Unterrandes der Orbitae festzustellen. Selbst wenn man die fehlenden, hoch angesetzen Nasenbeine dazudenkt, wirkt das Gesicht sehr flach. Die Cristae infrazygomaticae sind sehr schwach eingezogen, die Fossae caninae mäßig tief. Der Hirnschädel dürfte ohne Deformierung eine mittelförmige Gestalt erlangt haben. Auch die Merkmalskombination von S3 weist auf eine Herkunft oder zumindest Einflüsse aus Asien hin. Der Schädel des kindlichen Individuums S4 dürfte seinen Formmerkmalen nach – soweit dies bei dieser Altersstufe und dem schlechten Erhaltungszustand zu beurteilen ist – dem europiden Rassenkreis angehören. Der Hirnschädel ist lang bis mittelförmig, der Gesichtsschädel zart und schmal.

So dürfte also zumindest ein Teil der Formunterschiede zwischen den Gaweinstaler Schädeln auf Rassenunterschiede zurückzuführen sein. Leider konnte die für unsere Rassendiagnose wichtige Quantifizierung der Horizontalprofilierung des Gesichtes von S2 und S3 (nasomalarer Winkel, Zygomaxillarwinkel, Dakryon-Index, Simotischer Index) wegen der starken Beschädigungen nicht durchgeführt werden. Die wesentlichen Merkmale von S2 und S3 stimmen jedoch nahezu vollkommen mit dem Merkmalskatalog der Mongoliden überein, den Lipták[54]) für die Differentialdiagnose zwischen awarenzeitlichen Mongoliden und europiden Populationen aufgestellt hat. Eine genauere Zuordnung zu einer der von Lipták aufgestellten mongoliden Untergruppen ist wegen des schlechten Erhaltungszustandes schwierig, doch dürfte S2 wohl eher dem siniden, S3 dem Bajkal-Typus (paleosibirider Typus) zuzuordnen sein.

Leider ist die von den maßgebenden Paläanthropologen Rußlands und Ungarns[55]) angewandte Taxonomie gerade in bezug auf die Variation der Mongoliden sehr uneinheitlich. Zweifellos existieren bzw. existierten typische geographische Varianten innerhalb der Mongoliden. Wie häufig jedoch bestimmte Typen innerhalb der historischen mongoliden Populationen vertreten waren, kann auch von der Fundsituation her noch nicht hinreichend abgeschätzt werden.

Der Versuch einer Zuordnung unserer Gaweinstaler Population zu bestimmten ethnischen Gruppen muß von der Überlegung ausgehen, daß der „Todesgemeinschaft" dieses Gräberfeldes eine „Lebensgemeinschaft", d. h. ein engeres Zusammenleben der verschiedenen Rassen, vorausgegangen ist. Bedenkt man die zeitliche Stellung der Funde, so kommen für die mongoliden Individuen nur die Hunnen, für die europiden Individuen ostgermanische Stämme wie z. B. die Goten, aber auch iranisch sprechende Gruppen, wie die Alanen, in Frage. Vieles spricht aber auch dafür, daß die Hunnen schon in ihrem Ursprungsgebiet in Nordostasien ähnlich den Awaren eine Mischbevölkerung darstellten bzw. daß einige ihrer Stämme europider Herkunft waren[56]). Die Zumischung europider Elemente hat auf ihrem Zug nach Westen mit Sicherheit noch zugenommen. Daß das Erscheinungsbild der Mehrheit ihrer Population spätestens noch bei ihrem Zusammentreffen mit den Ostgoten dem mongoliden Merkmalstypus entsprach, ist durch Chronisten wie Ammianus Marcellinus (4. Jhdt.), Sidonius Apollinaris (5. Jhdt.) und Jordanes (6. Jhdt.) belegt[57]). Sie beschreiben die Hunnen als kleinwüchsig und robust, kombiniert mit einer großen Sitzhöhe, rundköpfig mit kleinen tiefliegenden Augen, flacher Nase, bartlos und von dunkler Hautfarbe. Die Alanen werden, ähnlich wie die Germanen, von Ammianus als hochwüchsig und blondhaarig beschrieben. Ob und seit wann die europiden Individuen von Gaweinstal dem hunnischen Stammesverband oder einem seiner halbautonomen germanischen oder alanischen Vasallenvölker angehört haben, läßt sich mit den Mitteln der physischen Anthropologie nicht entscheiden. Vergleicht man die Gaweinstaler Schädel mit den anderen bisher in Österreich gefundenen künstlich deformierten Schädeln, so können leider nur die wenigen in Betracht gezogen werden, über die bereits Publikationen vorliegen. Es handelt sich dabei um jene von Grafenegg[58]) (verschollen), Atzgersdorf[59]), Wien-Mariahilfergürtel[60]), Nikitsch[61]), Hobersdorf[62]), Wien-Salvatorgasse[63]) und Schiltern[64]). Weitere anthropolgisch nicht bearbeitete Skelette mit künstlich deformierten Schädeln sind jene von Laa an der Thaya[65]), Grafenwörth[66]), Leobendorf[67]), Mitterhof[68]) und möglicherweise jenes von Stillfried[69]).

Aus dem Vergleich dieser Funde geht hervor, daß sämtliche bisher in Österreich entdeckte künstlich deformierte Schädel als Varianten der zirkulären Bindendeformation anzusprechen sind, wie sie auch bei den Gaweinstaler Skeletten vorliegt. Wie bei den letzteren sind die Formunterschiede auf den Grad und die Ausdehnung der Bindenkompression zurückzuführen.

Während der Schädel von Wien-Mariahilfergürtel sowie der verschollene Schädel von Grafenegg der Darstellung von Schliz[71]) bzw. Fitzinger[72]) zufolge konische Varianten (Haubenbinden?) der zirkulären Bindendeformation repräsentieren und in formaler Hinsicht Ähnlichkeiten mit den bekannten Schädel aus einem Fürstengrab des Ostgotenfriedhofes in Taganrog/Krim[73]) aufweisen (im Besitz des Naturhistorischen Museums in Wien), sind die Schädel von Atzgersdorf, Wien-Salvatorgasse und im weiteren Sinn auch der von Hobersdorf der zylindrischen Variante zuzuordnen. Der nur leicht deformierte Schädel von Nikitsch (Nr. 6053, ♀) sowie der Schädelrest von Grafenwörth (Grab 3, ♂) können in diesem Zusammenhang nicht berücksichtigt werden.

Erweitert man den Formvergleich der Erwachsenen-Schädel von Gaweinstal auch auf außerösterreichische Funde, so bieten sich für S1 als nächste

„morphologische Verwandte" unter anderem die ungarischen Funde von Biharkeresztes-Artand-Lencsesdomb (Grab 6, ♀)[74]) sowie im weiteren Sinne der Schädel von Csongrad (♀)[75]) an. In Deutschland kommt das stark deformierte Kranium von Eltheim (Sk 172, ♂)[76]) in Frage. Geringere Ähnlichkeiten zeigen etwa die Schädel von Hacs-Bendekpuszta (Grab 23, ♀)[77]) und Altenerding (Schädel A, ♀)[78]).

Für S2 finden sich, berücksichtigt man die Rassendiagnose, nur sehr wenige Vergleichsobjekte. In diesem Zusammenhang sei nur das Kranium von Irmlauth (Sk 253, ♀)[79]) angeführt.

S3 nimmt aufgrund seiner oben beschriebenen formalen Eigenart eine Sonderstellung ein und kann als eigene Variante des konischen Formtypus gelten.

Die in Europa bei weitem häufigste Variante der zirkulären Bindendeformation scheint jene zu sein, die unter anderem die Gruppe der schwächer deformierten Schädel von Atzgersdorf (♀)[80]), Wien-Salvatorgasse (Grab 3, ♀)[81]), Niederolm (♀)[82]), Meckenheim (♀)[83]), Heilbronn (♂)[84]), Schöningen (♀)[85]), Podbaba (Nr. 7, ♀)[86]), Gorsza (Nr. 93, ♀)[87]), Velem (♂, ♀)[88]), Györ (♂)[89]), Regöly (♀)[90]) und einige Schädel aus Kiszombor[91]) umfaßt. Der Umstand, daß diese Gruppe sich fast ausschließlich aus Schädeln zusammensetzt, die als weiblich diagnostiziert wurden, legt zunächst den Verdacht nahe, daß bei Frauen generell eine schwächere Bindekompression angewendet wurde. Dieser Annahme widerspricht jedoch die Tatsache, daß die Schädel der weiblichen Individuen von Csongrad, Altenerding und Hacs-Bendekpuszta wesentlich stärker deformiert waren. Eine generelle Aussage, ob es sich hier um regionale oder individuelle Unterschiede in der Deformierungstechnik handelt, ist aufgrund der bisher vorliegenden Funde noch nicht möglich.

Zusammenfassung

Von den 9 im Jahre 1976 aus dem völkerwanderungszeitlichen Gräberfeld von Gaweinstal, Gemeinde Gaweinstal, BH Mistelbach, geborgenen Skeletten konnten 4 als männlich und 3 als weiblich diagnostiziert werden. Die Sekelettreste zweier kindlicher Individuen erlaubten keine eindeutige Geschlechtsbestimmung.

Die Bestatteten gehören den Altersklassen Infans I (S8), Infans II (S4), Juvenis (S5), Adultus (S1, S3, S6, S9) und Matur (S2, S7) an. Der verhältnismäßig gute Erhaltungszustand der Skelette von 4 Indivi-

Tabelle 1: Maße des Hirnschädels in mm

Martin, No.	Maße	S1	S2	S3	ATZ	SCH
1.	Größte Hirnschädellänge	172	173	174	175	166
2.	Glabello-Inionlänge	152	164	–	–	152
3.	Glabello-Lambdalänge	167	172	173	173	162
5.	Schädelbasislänge	100	97	–	–	80
7.	Länge des Foramen magnum	31	34	–	–	32
8.	Größte Hirnschädelbreite	125	135	(134)	134	137
9.	Kleinste Stirnbreite	72	91	93	92	93
10.	Größte Stirnbreite	95	–	104	107	113
11.	Biauricularbreite	115	125	–	112	107
12.	Größte Hinterhauptsbreite	90	96	–	98	(108)
13.	Mastoidealbreite	(96)	102	–	95	92
17.	Basion-Bregma-Höhe	146	143	–	–	136
20.	Ohr-Bregma-Höhe	129	118	113	119	124
23.	Horizontalumfang über Glabella	500	515	–	507	470
24.	Transversalbogen	305	320	–	310	323
25.	Mediansagittal-Bogen	365	378	(353)	–	375
26.	Mediansagittaler Frontalbogen	121	133	(116)	130	134
27.	Mediansagittaler Parietalbogen	135	137	(123)	120	132
28.	Mediansagittaler Occipitalbogen	109	108	(114)	–	109
29.	Mediansagittale Frontalsehne	118	127	110	123	119
30.	Mediansagittale Parietalsehne	104	111	102	104	109
31.	Mediansagittale Occipitalsehne	101	95	105	–	98
32.*	Stirnprofil-Winkel	60°	57°	–	64°	67°
32(1).	Stirnneigungswinkel	63°	59°	–	–	60°
32(1a).	(n–b/OAE)	53°	44°	–	50°	52°
32(5).	Krümmungswinkel d. Stirnb.	158°	155°	–	151°	143°
33.	Lambda-Opisthion-Winkel	116°	128°	–	–	127°
33(1).	Lambda-Inion-Winkel	101°	107°	–	–	109°
33(2).	Opisthion-Inion-Winkel	38°	30°	–	–	35°
33(4).	Occipitaler Knickungsw.	140°	137°	–	–	144°
34.	Neigungsw. d. Foramen magnum	4°	–	–	–	11°
37.	Kalottenbasis-Winkel	8°	14°	–	–	8°
37(2).	Schädelbasis-Winkel	29°	–	–	–	33°
	Basion-Antibasion-Distanz	157	((153))	–	–	148
	Schädelkapazität in cm³ nach Breitinger	1150	–	–	–	–

duen ermöglicht es, S1 und S4 dem europiden, S2 und S3 dem mongoliden Rassenkreis zuzuordnen. Während es sich bei den mongoliden Individuen mit großer Wahrscheinlichkeit um Hunnen handelt, kommen bei den europiden Individuen sowohl ostgermanische Stämme bzw. Alanen, als auch Europide aus dem Stammesverband der Hunnen in Frage.

An den Schädeln von S1, S2, S3 und S4 sowie an dem Schädelfragment von S6 konnten die Merkmale künstlicher Schädelformation festgestellt werden. Sämtliche Schädel weisen Varianten der zirkulären Bindendeformation auf, wie sie bei den zeitgleichen europäischen, aber auch asiatischen Funden anzutreffen sind.

Tabelle 2: Maße des Gesichtsschädels in mm

Martin, No.	Maße	S1	S2	S3	ATZ	SCH
40.	Gesichtslänge	92	(81)	–	–	77
42.	Untere Gesichtslänge	102	–	–	–	82
43.	Obergesichtsbreite	98	103	104	103	91
44.	Biorbitalbreite	91	98	96	98	(83)
45.	Jochbogenbreite	119	132	(122)	(123)	(102)
46.	Mittelgesichtsbreite	88	99	90	90	72
47.	Gesichtshöhe	110	–	–	107	77
48.	Obergesichtshöhe	67	79	(72)	64	49
50.	Vordere Interorbitalbreite	20	21	25	23	26
51.	Orbitalbreite	37	39	36	38	32
52.	Orbitalhöhe	31	38	36	34	37
54.	Nasenbreite	23	–	(23)	(24)	20
55.	Nasenhöhe	54	(60)	46	47	33
60.	Maxilloalveolarlänge	44	–	51	48	35
61.	Maxilloalveolarbreite	60	61	59	64	52
62.	Gaumenlänge	41	–	–	(41)	33
63.	Gaumenbreite	38	–	40	39	28
65.	Kondylenbreite des Unterkiefers	108	–	–	(120)	96
66.	Winkelbreite des Unterkiefers	(97)	–	–	(91)	69
68.	Länge des Unterkiefers	(77)	–	–	74	72
69.	Kinnhöhe	28	–	–	28	22
70.	Asthöhe	51	–	–	64	31
71a.	Kleinste Astbreite	27	–	–	31	27
72.	Ganzprofilwinkel	87°	92°	–	81°	85°
73.	Nasaler Profilwinkel	85°	88°	–	83°	83°
74.	Alveolarer Profilwinkel	80°	99°	–	70°	80°
79.	Astwinkel des Unterkiefers	125°	–	–	112°	128°
	Am Röntgenbild gemessene Winkel (nach Bergerhoff und Wicke):					
	Innerer Höhenwinkel	72	70	–	71	72
	Tangente an vordere Schädelgrube zu Dorsum sellae-Basion	145	151	–	–	128
	Dorsum sellae-Basion zu OAE	118	115	–	–	110
	Pyramiden-Neigungswinkel rechts	47	52	–	53	56
	Pyramiden-Neigungswinkel links	48	–	–	–	51
	Tangente an vordere Schädelgrube zu OAE	27	36	–	17	18

Tabelle 3: Indices des Hirn- und Gesichtsschädels

Martin, No.	Maße	S1	S2	S3	ATZ	SCH
	Längenbreiten-Index (8 : 1)	72,7	78,0	77,0	76,6	82,5
	Längenhöhen-Index (17 : 1)	84,9	82,7	–	–	81,9
	Breitenhöhen-Index (17 : 8)	116,8	105,9	–	–	99,3
	Längen-Ohr-Bregma-Hohen-Index (20 : 1)	75,0	68,2	64,9	68,0	74,7
	Breiten-Ohr-Bregma-Höhen-Index (20 : 8)	103,2	87,4	84,3	88,8	90,5
	Transversaler Frontal.-Index (9 : 10)	75,8	–	89,4	85,9	82,3
	Transvers. Frontopar.-Index (9 : 8)	57,6	67,4	69,4	68,7	67,9
	Gesichts-Index (47 : 45)	92,4	–	–	86,9	75,5
	Obergesichts-Index (48 : 45)	56,3	59,8	59,0	52,0	48,0
	Jugomandibular-Index (66 : 45)	81,5	–	–	73,9	67,6
	Orbital-Index (52 : 51)	83,8	97,4	100,0	89,5	115,6
	Nasal-Index (54 : 55)	42,6	–	50,0	51,1	60,6
	Maxilloalveolar-Index (61 : 60)	136,4	–	115,7	133,3	148,6
	Breiten-Index (66 : 65)	89,8	–	–	75,8	71,9
	Gaumen-Index (63 : 62)	92,7	–	–	95,1	84,8

Anhang

Das archäologische Fundmaterial aus dem Gräberfeld von Gaweinstal

Von Herwig Friesinger, Wien

Die bei den Gräbern von Gaweinstal geborgenen beiden Eisenschnallen (Abb. 8) entsprechen durchaus jenen Schnallentypen, wie sie seit dem späten 4. Jh. im Donauraum auftauchen und bis in die ausgehende Völkerwanderungszeit vorherrschen. Bei der Reinigung des von den Ausgräbern im Bereich des Gräberfeldes aufgesammelten keramischen Fundmateriales fanden sich neben Fragmenten einer Turbanrandschüssel auch zwei kleine Bruchstücke von scheibengedrehten, grautonigen Gefäßen mit streifenförmiger Glättverzierung (Abb. 8). Diese beiden Stücke gehören ihrer Machart und Verzierung nach zu jenen glättverzierten Gefäßformen, die ab dem Beginn des 5. Jh. im mittleren Donauraum geläufig sind und im Zusammenhang mit mehrfachen Nachweisen der künstlichen Schädeldeformation etwa um die Mitte des 5. Jh. zu datieren sind.

Dieselbe Zeitstellung dürfte auch für die aus einem zerstörten Grab aus dem nur 2 km von Gaweinstal entfernten Bad Pirawarth gelten, das 1955 geborgen wurde. Es wurden eine eiserne Gürtelschnalle sowie die Fragmente eines Feuerschlägers und eines Eisenmessers sichergestellt (Abb. 8)[92].

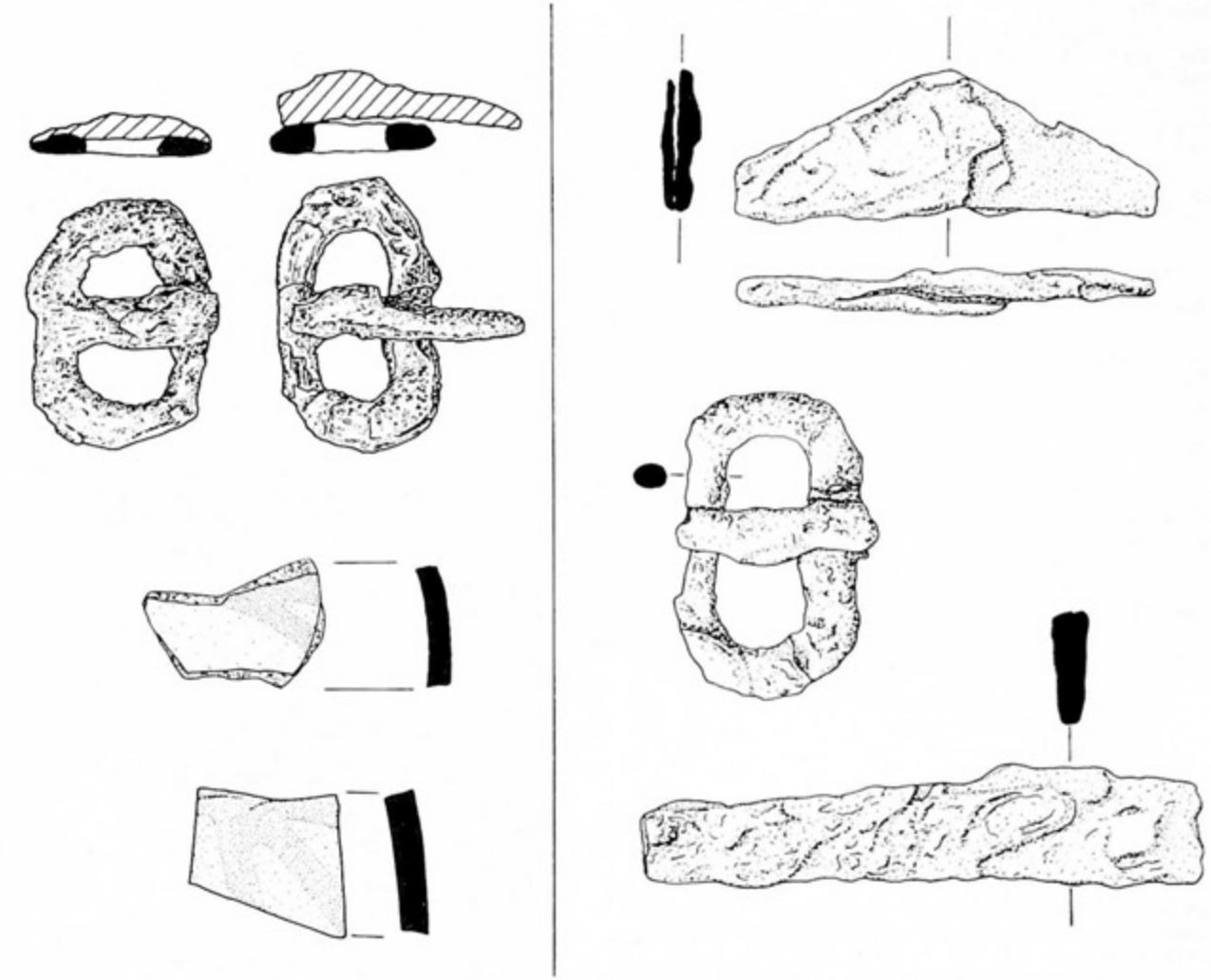


Abb. 8: Links: Gaweinstal, zwei Eisenschnallen und Keramikfragmente. – Rechts: Bad Pirawarth, Feuerschläger, Eisenschnalle und Eisenmesserfragment. Inv.-Nr. NÖ Landesmus. 10.547, 10.548 (½ nat. Gr.).

Anmerkungen

[1]) G. Hansen, Gerichtliche Medizin. Leipzig, 1965.

[2]) T. W. Todd, Age change in the pubic bone. Am. Journ. Phys. Anthrop. 3, 1920. – G. Hansen, Die Altersbe-

stimmung am proximalen Humerus- und Femurende im Rahmen der Identifizierung menschlicher Skelettreste. Wiss. Zeitschr. d. Humboldt-Univ. Berlin. Mathem.-naturwiss. Reihe Nr. 1, III, 1953/54. – D. Brothwell, Digging up bones. The excavation, treatment and study of human skeletal remains, London 1963. – W. H. Krogman, The human skeleton in forensic medicine, Springfield 1968.

[3]) J. Nemeskéri, L. Harsányi, G. Acsádi, Methoden zur Diagnose des Lebensalters von Skelettfunden. Anthrop. Anz. 24, 1960, 70–95.

[4]) u. a. K. Voigt, Geschlechtsunterschiede am menschlichen Schädel. Diss. Kiel 1941. – Brothwell, Anm. 2.

[5]) D. Breul, Methoden der Geschlechts-, Körperlängen- und Lebensaltersbestimmung von Skelettfunden, Lübeck 1974.

[6]) E. Breitinger, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen. Anthrop. Anz. 14, 1937, 249–274.

[7]) H. Bach, Zur Berechnung der Körperhöhe aus den langen Gliedmaßenknochen weiblicher Skelette. Anthrop. Anz. 29, 1965, 12–21.

[8]) F. Schmid, A. Künle, Das Längenwachstum der langen Röhrenknochen in bezug auf die Körperlänge und das Lebensalter. Fortschr. Röntgenstrahlen 89, 1958, 350–356.

[9]) R. Martin, K. Saller, Lehrbuch der Anthropologie, 3. Aufl., Bd. 1, Stuttgart 1957.

[10]) A. C. Berry, R. J. Berry, Epigenetic varation in the human cranium. J. Anat. 101, 2, 1967, 361–379.

[11]) Martin, Saller, Anm. 9. – A. Czarnetzki, Epigenetische Skelettmerkmale im Populationsvergleich, I, II. Zeitschr. Morph. Anthrop. 63, 1971, 238–254 u. 341–350. – B. Oetteking, Craniology of the North Pacific Coast. The Jesup North Pacific Expedition. Mem. Am. Mus. Nat. Hist. New York 11, 1930. – H. de Villiers, The skull of the South African negro, Johannesburg 1968.

[12]) W. Bergerhoff, Messungen von Winkeln und Strecken an Röntgenbildern des Schädels. Fortschr. Röntgenstrahlen 77, 1952, 62–73.

[13]) S. auch L. Wicke, Röntgenologisch-anatomische Untersuchungen an Schädeln aus anthropologischen Sammlungen. Wiener klin. Wochenschr. 88, 1976, 3–17.

[14]) P. Broca, Instructions craniologiques et craniométriques, Paris 1875.

[15]) Martin, Anm. 9.

[16]) Villiers, Anm. 11.

[17]) 5 nach Oetteking, Anm. 11.

[18]) Broca, Anm. 14.

[19]) Oetteking, Anm. 11.

[20]) Brothwell, Anm. 2.

[21]) O. Hovorka, Die äußere Nase. Wien, A. Hölder, 1893.

[22]) H. Leicher, Vererbung der anatomischen Variationen der Nase, ihrer Nebenhöhlen und des Gehörganges, 1928. – J. Szilvassy, Stirnhöhlenvariationen in Ostösterreich (Wien, Niederösterreich und Burgenland). MAG 102, 1973, 48–59.

[23]) J. v. Lenhossek, Die künstlichen Schädelverbildungen, Budapest 1878.

[24]) A. a. O.

[25]) A. Ecker, Skelett eines Makrocephalus in einem fränkischen Todtenfelde. Archiv f. Anthrop. 1, 1866.

[26]) A. Schliz, Künstlich deformierte Schädel in germanischen Reihengräbern. Archiv f. Anthrop. N. F. 3, 1905, 191–214.

[27]) K. Gerhardt, Zwei künstlich deformierte Schädel aus Merowingischen Reihengräbern im Donaubogen bei Regensburg. Beitr. z. Oberpfalzforsch. 1, 1965, 13–25.

[28]) Ecker, Anm. 25. – Lenhossek, Anm. 23. – O. Aichel, Die künstliche Schädeldeformation. In: Ergebnisse einer Forschungsreise nach Chile–Bolivien. Zeitschr. Morph. Anthrop. 1933 4–61. – E.-M. Winkler, Ein Kinderskelett mit künstlich deformiertem Schädel aus Schiltern in Niederösterreich. Zur Geschichte und Technik der künstlichen Schädeldeformation in Österreich. FÖ 1978.

[29]) S. G. Morton, Crania araucana. A comparative view of the skulls of various aboriginal nations of North and South America, Philadelphia u. London 1839. – A. V. Török, Über einen neueren Fund von makrokephalen Schädeln aus Ungarn. Zeitschr. Morph. Anthrop. 7, 1904, 141–201. – J. Ranke, Über altperuanische Schädel von Acon und Pachacamac. Abh. Bayer. Akad. d. Wiss. 20, 2. Kl., Abt. 3, 1900. – J. Nemeskéri, An anthropological examination on recent macrocephalic finds. Acta Arch. Hung. 2, 1952, 223–233. – Ders., Über den künstlich deformierten Schädel von Schöningen, Kr. Helmstedt (5.–6. Jahrhundert). Nachr. aus Niedersachsens Urgesch. 45, 1976, 129–154.

[30]) L. A. Gosse, Essai sur les déformations artificielles du crane, Paris 1855.

[31]) Schliz, Anm. 26.

[32]) Aichel, Anm. 28.

[33]) Gerhardt, Anm. 27.

[34]) Winkler, Anm. 28.

[35]) a. a. O.

[36]) Gerhardt, Anm. 27.

[37]) J. Imbelloni, Die Arten der künstlichen Schädeldeformation. Anthropos 25, 1930, 801–830.

[38]) P. Lipták, Germanische Skelettreste von Hács-Béndekpuszta aus dem 5. Jahrhundert. Acta Arch. Hung. 13, 1961, 231–246.

[39]) V. Ginzburg, E. Zirov, Antropologicheskie materialy iz Kenkol'skogo katakombnogo mogil'nika v doline r. Talas, Kirgizkoi SSR. Sbornik Mnz. Antrop. i. Etnogr. 10, 1949, 213–265.

[40]) V. Ginzburg, Materialy k paleoantropologii vostochnykh raionov srednei Azii. Kratie Soob. Inst. Etnogr. 1950.

[41]) Ginzburg, Zirov, Anm. 39.

[42]) H. Helmuth, Über den Bau des menschlichen Schädels bei künstlicher Deformation. Zeitschr. Morph. Anthrop. 62, 1970, 30–49.

[43]) B. Oetteking, Declination of the pars basilaris in normal and in artificially deformed skulls. Indian Notes and Monographs 27, 1–25, 1924. – Ders., Anm. 11. – F. Falkenburger, Diagraphische Untersuchungen an normalen und deformierten Rassenschädeln. Archiv Anthrop. 40, 1913, 81. – Bergerhoff, Anm. 12. – Ders., Wachstum und Bauplan des Schädels im Röntgenbild. Fortsch. Röntgenstrahlen 79, 1953, 745–760. – Ders., Höbler, Messungen von Winkeln und Strecken am Röntgenbild des Schädels. Fortschr. Röntgenstrahlen 78, 1953.

[44]) G. Pankow, Untersuchungen über die Schädelbasisknickung beim Menschen. Z. menschl. Vererb. Konstl. 9, 1948, 69–139.

[45]) R. W. MacNeill, G. N. Newton, Cranial base morphology in association with intentional cranial vault deformation. Amer. J. Phys. Anthrop. 23, 1965, 241–253.

[46]) A. Björk, The face in profile. Svensk Tandläkare Tidskr. 40, 1947.

[47]) B. Kummer, Untersuchungen über die Entwicklung der Schädelform des Menschen und einiger Anthropoiden. Abh. exakt. Biol. 3, 1953.

[48]) Helmuth, Anm. 42.

[49]) MacNeill, Newton, Anm. 45.

[50]) Helmuth, Anm. 42.

[51]) W. Heinrich, Die Schädel aus dem Museum in Stillfried an der March – ihre Einordnung aufgrund ihrer morphometrischen Daten (in Vorbereitung).

[52]) Gerhardt, Anm. 27.

[53]) E. Geyer, Wiener Grabfunde aus der Zeit des untergehenden römischen Limes. 2. WPZ 19, 1932, 259ff.

[54]) P. Lipták, The „Avar Period" mongoloids in Hungary. Acta Arch. Hung. 10, 1959, 251–279.

[55]) G. F. Debec, Paläanthropologie der UdSSR (russisch). Trudy inst. ethnogr. ns. 4, 1948, 389. – M. G. Levin, Ethnic origins of the peoples of Northeastern Asia, Toronto 1962. – J. Nemeskéri, An anthropological examination on recent macrocephalic finds. Acta Arch. Hung. 2, 1952, 223–233.

[56]) O. J. Maenchen-Helfen, Die Welt der Hunnen, Wien 1978.

[57]) Ammianus Marcellinus, 4. Jhdt., Res gestae. TÜ (deutsch): Seyfarth 1970/71. – Sidonius Apollinaris, T: Teubner 1895 (Mohr), TÜ: Loeb 1936 (Anderson). – Jordanes, 6. Jhdt., De origine actibusque Getarum. T: MGAA 5, 1, 53–138.

[58]) L. Fitzinger, Über die Schädel der Avaren insbesondere über die seither in Österreich aufgefundenen. Denkschr. mathem. naturw. Cl. Kais. Akad. Wiss. 5, 1853.

[59]) A. a. O. – E. M. Winkler, Der künstlich deformierte Schädel von Atzgersdorf – Fragen seiner Herkunft und Bedeutung aus heutiger Sicht. MAG 1978.

[60]) M. M. Much, Correspondenzbl. d. Deutschen Anthrop. Ges. 12, 1898. – Schliz, Anm. 26.

[61]) G. Müller, Zur Anthropologie der Langobarden. MAG 66, 1936, 344–355.

[66]) W. Ehgartner, Zur Anthropologie des Langobardenschädels von Hobersdorf, NÖ. In: H. Mitscha-Märheim, Neue Bodenfunde zur Geschichte der Langobarden und Slawen im österreichischen Donauraum. Carinthia 1, 1953, 779–780.

[63]) H.-M. Pacher, Anthropologischer Befund von S1–S4. In: A. Neumann, Spital und Bad des Legionslagers Vindobona. Jahrb. Röm.-German. Zentralmus. Mainz 12, 1965.

[64]) Winkler, Anm. 28.

[65]) E. Beninger, Germanengräber von Laa an der Thaya, NÖ. Eiszeit u. Urgesch. 6, 1929, 143–155.

[66]) A. Lippert, Ein Gräberfeld der Völkerwanderungszeit bei Grafenwörth, p. B. Tulln, NÖ. MAG 98, 1968, 35ff.

[67]) H. Gottinger, N. Zeissl, FÖ 7, 1956, 150. – Dies., Nachrichtenbl. f. d. Ur- u. Frühgesch. forsch. 7, 1958, 34. – G. Mossler, Österr. Zeitschr. f. Kunst- u. Denkmalpflege 12, 1958, 110. – H. Mitscha-Märheim, Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren. Wien 1963. – E.-M. Winkler, Ein völkerwanderungszeitliches Kinderskelett mit künstlich deformiertem Schädel aus Leobendorf in Niederösterreich. 1980 (in Vorbereitung).

[68]) H. Dick, A. Sedlarik, FÖ 13, 1974, 135. – A. Sedlarik, FÖ 14, 1975, 178.

[69]) Heinrich, Anm. 51.

[71]) Schliz, Anm. 26.

[72]) Fitzinger, Anm. 58.

[73]) A. Sittenberger, Ein extrem deformierter Schädel aus einem Fürstengrab auf dem Ostgotenfriedhof in Tagangrog, Krim. Sitz. ber. Anthrop. Ges. Wien 1935/36, 17–18.

[74]) P. Lipták, A. Maresik, Anthropologische Funde in Ostungarn aus der Frühvölkerwanderungszeit. Neuere Angaben zur Frage der künstlichen Schädeldeformation. Annales Mus. Debrecensi de Friderico Déri nominati 1976, 36 u. 47–48.

[75]) Lenhossek, Anm. 23.

[76]) Gerhardt, Anm. 27.

[77]) Lipták, Anm. 38.

[78]) Helmuth, Anm. 42.

[79]) Gerhardt, Anm. 27.

[80]) Fitzinger, Anm. 58. – Winkler, Anm. 59.

[81]) Pacher, Anm. 63.

[82]) Ecker, Anm. 25.

[83]) N. Schaaffhausen, Correspondenzbl. d. Deutschen Ges. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgesch. 1879, 124ff.

[84]) Schliz, Anm. 26.

[85]) J. Nemeskéri, Über den künstlich deformierten Schädel von Schöningen, Kr. Helmstedt (5.–6. Jahrhundert). Nachr. aus Niedersachsens Urgesch. 45, 1976, 129–154.

[86]) L. Niederle, Die neuentdeckten Gräber von Podbaba und der erste künstlich deformierte prähistorische Schädel aus Böhmen. MAG 22, 1892, 1–18.

[87]) J. Gáspár, Gepidengräber in Ungarn. MAG 61, 1931.

[88]) Török, Anm. 29.

[89]) Nemeskéri, Anm. 55.

[90]) I. Hankó, Koranépvandorláskori gazdag női sír embertani anyagának ismertetése. Anthrop. Közl. 12, 1968, 117–123.

[91]) L. Bartucz, A kiszombori temető gepida koponyái. Dolgozatok XII, 178–203, 1936.

[92]) S. auch H. Friesinger u. H. Adler, Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich. Wissenschaftl. Schriftenreihe Niederösterr. 41/42, 1979.

Besprechungen

ALT-THÜRINGEN, Jahresschrift des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, 14. Band, 8°, 348 Seiten, 73 Tafeln, Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar 1977.

Der vorliegende Band 14 enthält wieder einige überregional bedeutende Arbeiten, darunter einen Vorbericht der Grabungen in der magdalénien-zeitlichen Wildpferdjägerstation Bad Frankenhausen, deren geologische Situation von Walter Steiner, und deren bislang gegrabene Fundmaterialien nebst Befunden von Rudolf Feustel behandelt werden. (Walter Steiner, Zur geologischen Situation der Wildpferdjägerstation unterhalb des Kosackenberges bei Bad Frankenhausen, 11–24; Rudolf Feustel, Das Fundmaterial aus der Wildpferdjägerstation Bad Frankenhausen, 25–29). Rudolf Feustel und Rudolf Musil befassen sich mit den Ergebnissen einer weiteren Grabungskampagne im Bereich des Bärenkellers bei Königsee-Garsitz, die interessante jungpaläolithische Materialien erbracht hat. (Rudolf Feustel – Rudolf Musil, Der Bärenkeller bei Königsee-Garsitz, eine jungpaläolithische Kulthöhle, 60–81.). Die gleichen Autoren berichten über eine Grabung im Abri Fuchskirche bei Allendorf (Rudolf Feustel – Rudolf Musil, Der epipaläolithische Rastplatz am Abri Fuchskirche bei Allendorf, 82–107). Einen sehr interessanten paläozoologischen Beitrag leisten Manfred Teichert und Johannes Lepiksaar (Die Vogelknochen aus den urgeschichtlichen Kulthöhlen des Kyffhäusergebirges, 108–144), denen es an Hand der aufgefundenen Vogelknochen und der sehr spezifischen Biotope der lebenden Vögel gelingt, die frühbronzezeitliche Umwelt des Kyffhäusergebirges zu beschreiben. Ein kurzer Beitrag befaßt sich mit der Fauna des 1. bis 4. Jahrhunderts n. Chr. (Helga Jacob, Zur Pflanzenwelt der Seen im Niedermoor von Oberdorla, 145–147), während sich anschließend Hans-Joachim Barthel in einer äußerst ertragreichen Arbeit mit der germanischen Fischerei auseinandersetzt, einer Arbeit, die als wichtiger Beitrag zur germanischen Sachkultur zu verstehen ist. (Die germanische Binnenfischerei im Gebiet des See- und Moorheiligtums von Oberdorla, 148–185). Joachim Emmerling beschäftigt sich mit Technologische Untersuchungen an Griffen und Scheidenumbördelungen von latène-zeitlichen Schwertern aus Münsingen (Schweiz), wobei es ihm gelingt, verschiedene Arten der Scheidenumbördelung voneinander abzusetzen. Sehr ausführlich wird das Problem der sogenannten Braubacher Schüsseln abgehandelt (Rosemarie und Detlef W. Muller, Stempelverzierte Keramik aus einem Randgebiet der Keltiké, 194–243). Jaroslav Tejral stellt einen kurzen Beitrag (Abriß der Entwicklung in Mähren während der Völkerwanderungszeit, 244–257) bei, der zur raschen Information über die mährischen Verhältnisse im 4. bis 6. Jahrhundert vorzugsweise geeignet ist und dem im Rahmen der vorliegenden Zeitschrift insoferne besondere Bedeutung zukommt, als z. B. gerade im beginnenden 6. Jahrhundert die Kulturbeziehungen mit dem thüringischen Raum für Mähren besonders wichtig sind. Zwischen 1966 und 1968 wurde in Urleben ein Grabhügel, wohl aus dem 8. Jahrhundert, gegraben. Die Ergebnisse werden von Wolfgang Timpel umfassend vorgelegt (Ein spätmerowingischer Grabhügel von Urleben, Kr. Bad Langensalza, 258–284). Interessant scheinen dabei die Kulturbeziehungen nach Sachsen, vielleicht sogar in den alamannischen Raum, die sich in den Bestattungssitten zeigen. Nach einem kleinen Beitrag von Joachim Emmerling (Die Röntgenaufnahme, ein wichtiges Mittel zur optimalen Auswertung archäologischer Funde, 285–291) schließt der Band mit der Publikation des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Großschwabhausen (Hans-Joachim Barthel – Sonja Barthel, Frühmittelalterliches Gräberfeld von Großschwabhausen, Kr. Weimar, 292–317, bzw. Klaus Simon, Anthropologische Bearbeitung des frühmittelalterlichen Körpergräberfeldes von Großschwabhausen, Kr. Weimar, 318–345), das wohl in das 8., beginnende 9. Jahrhundert zu stellen und, so die Autoren, den Bestattungsplatz eines Einzelgehöftes dargestellt haben wird.

Falko Daim

ALT-THÜRINGEN, Jahresschrift des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, 15. Band, 8°, 159 Seiten, 32 Tafeln, Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar 1978.

Band 15 beginnt mit einer kleinen Arbeit zur mittleren Lebenserwartung der Menschen von der Urzeit bis zur Gegenwart (Adelheid Bach – Klaus Simon, Sterblichkeit des Menschen im historischen Verlauf unter besonderer Berücksichtigung ihrer Geschlechtsspezifik, 7–17), wobei sich die Autoren des unterschiedlichen Stellenwertes der archäologischen und der schriftlichen Quellen (hauptsächlich ab dem 14. Jahrhundert) wohl bewußt sind. Neben einer anthropologischen Arbeit (Adelheid Bach – Cornelia Juchert – Annerose Kämpf, Degenerative Gelenk- und Wirbelsäulenveränderungen an Skeletten aus dem Neolithikum, 18–31) und einer paläozoologischen Untersuchung (Manfred Teichert, Die Katzenknochen aus den urgeschichtlichen Kulthöhlen des Kyffhäusergebirges, 32–67), findet sich die Publikation eines kleinen Brandgräberfeldes (Klaus Simon – Fritz Franz, Brandgräberfeld von Pößneck-Schlettwein, 68–91), an Hand dessen die Autoren einige Probleme des Übergangs von Spätbronzezeit zur frühen Eisenzeit abhandeln. Joachim Emmerling befaßt sich anschließend mit der Untersuchung von seltenen Damaszierungen an Schwertern, die aus Brandbestattungen stammen (Joachim Emmerling, Technologische Untersuchungen an kaiserzeitlichen Schwertern aus Buchhain (Buchowien), 92–102). Der Beitrag von Günther Röblitz (Die Gepräge der Münzstätte Weimar im 14. und 15. Jahrhundert, 103–113) schließt eine Lücke in der Münzgeschichte und der Stadtgeschichtsschreibung von Weimar. Der umfangreichste Artikel des vorliegenden Bandes hat die archäologische Untersuchung der Ruine Neideck in Arnstadt zum Inhalt (Ulrich Lappe, Ruine Neideck in Arnstadt, 114–158). Umfangreiche Realienfunde ermöglichen eine genaue Untergliederung der Keramikproduktion des 17. Jahrhunderts, vor allem der sogenannten „Arnstädter Fayencen", die wirtschaftsgeographisch von besonderer Bedeutung waren. Daneben ist aber noch eine Unzahl von Funden, teils aus organischen Materialien zu nennen, die in der Realienforschung Thüringens einen besonderen Platz einnehmen.

Falko Daim

REALLEXIKON DER GERMANISCHEN ALTERTUMSKUNDE, 2. völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter, herausgegeben von H. Beck, H. Jankuhn, K. Ranke, R. Wenskus, Lex. 8°, Band 2, Lieferung 4/5 und Band 3, Lieferung 1/2, Verlag Walter de Gruyter, Berlin–New York 1976, 1977.

In den vorliegenden Lieferungen sind wieder interessante Beiträge enthalten. So findet zunächst das Kapitel „Bewaffnung" seinen Abschluß, wobei einige Abschnitte mit Typentafeln illustriert sind. In die frühgeschichtliche Genußmittelproduktion führen die Kapitel „Biene" und „Bier", während unter „Bilddenkmäler" ausführlich auf Bildsteine und Grabplatten eingegangen wird.

Band 3, Lieferung 1/2 bringt unter anderen einen informativen Beitrag zur „Binnenschiffahrt" und einen zusammenfassenden Bericht über die Erforschung des Seehandelsplatzes „Birka" im 9. und 10. Jahrhundert. Die frühmittelalterlichen Rechtsvorstellungen werden im Kapitel „Blutrache" angesprochen, die natürlichen Ressourcen kommen unter „Boden in Mitteleuropa" zur Sprache. Ein längerer Beitrag beschäftigt sich mit der Region „Böhmen und Mähren" im Frühmittelalter. Gute Übersichten finden sich zu den Themen „Bogen und Pfeil" und „Bohrer".

Falko Daim

J. M. ADOVASIO, BASKETRY TECHNOLOGY, a guide to indentification and analysis, 4°, 182 Seiten mit 168 Abbildungen im Text. Aldine Manuals in Archaeology, Aldine Publishing Company, Chicago 1977.

Der Verf. ist bereits durch viele einschlägige Einzelveröffentlichungen bekannt geworden, er darf daher als bestausgewiesener Spezialist auf dem Gebiete indianischer Korbflechterei gelten. Wie er selbst sagt, hat er in den vergangenen acht Jahren etwa 50.000 Fundstücke aus den verschiedensten Gegenden untersucht. Die von ihm gesammelten Erfahrungen beim Ausgraben und Bergen von Körben oder Korbresten faßt er in einem Einleitungskapitel zusammen. Man muß diesem aus rein methodischen Überlegungen besonderes Augenmerk schenken. Die für in feuchten, luftfreien Böden gefundenen Reste geltenden Beobachtungen sind auch für europäische Quellennachweisorte beachtenswert. Die beim Korbflechten von den Indianern angewandten Techniken gliedert J. M. Adovasio in drei Hauptarten: *twining, coiling* und *plaiting*. Sie unterscheiden sich voneinander durch die Art, wie die senkrechten und die waagrechten Elemente gebraucht werden: beim *twining* sind die vertikalen Elemente fest und die horizontalen beweglich, beim *coiling* ist es umgekehrt und beim *plaiting* sind beide Elemente beweglich. Die praktische Anwendung dieser drei Grundtechniken ermöglicht vielfache Kombinationsvarianten, die genau beschrieben und in technischen Skizzen aufgeschlüsselt werden. Damit erhält die Darstellung fast den Charakter eines Lehrbuches des Korbflechtens selbst, in dem man sich die Grundkenntnisse für das Beschreiben und Bestimmen von einschlägigen Funden leicht erwerben kann. Allerdings wird man dabei versuchen müssen, die in den USA üblichen Fachbezeichnungen durch die im gegebenen Falle möglichen Bezeichnungen zu ergänzen oder zu ersetzen. Eine Zusammenarbeit mit der volkstümlichen Korbflechterei wird sich hiebei als nützlich erweisen.

Richard Pittioni

ANCIENT NATIVE AMERICANS, Edited by Jesse D. Jennings, University of Utah. 8°, 698 Seiten mit zahlreichen, nicht durchgezählten Abbildungen, Copyright by W. H. Freeman and Company, San Francisco 1978.

Das Buch ist ein Sammelband mit 13 Beiträgen, dessen erster vom Herausgeber J. D. Jennings über „Origins" gestaltet wurde. Hier geht es um die Grundfragen der Erstbesiedlung Amerikas und die damit verbundene Problematik der zeitlichen Bestimmung der Einwanderung sowie um die Kulturart, die damals die Grundlage für die weitere regionale Entfaltung gelegt hat. Dieses erste Kapitel ist von der Sicht der altweltlichen Urgeschichtsforschung vielleicht am wichtigsten. Es ist erfreulich, daß der Verf. kein Anhänger einer sehr frühen Einwanderungstheorie ist und daher formenkundlich dubioses Fundmaterial nicht weiter heranzieht. – Die einzelnen Beiträge sind nach regionalen Gesichtspunkten orientiert, wobei – wie der Herausgeber betont – der persönlichen Gestaltung der einzelnen Beiträge weiter Spielraum gegeben ist. Für den Fernerstehenden ist es interessant, die regional gebundenen Gestaltungen kennen zu lernen und sie in ihrem Einzelablauf verfolgen zu können. So berichtet D. E. Dumond über „Alaska and the Northwest Coast", E. Harper jr. schließt mit den „Pioneer Cultures of the Sub-Artic and the Arctic" an. Den „Far West" bespricht C. M. Aikens und „The prehistoric Plains" kennzeichnet W. R. Wedel. J. B. Griffin berichtet über sein langjähriges Arbeitsgebiet „The Midlands and Northeastern United States". J. D. Muller behandelt den Südosten und W. D. Lipe den Südwesten Nordamerikas. Hier sollte nun eine übersichtliche Zusammenfassung des Forschungsstandes über die Palăo-Indianer Nordamerikas folgen, da sie eine spürbare Lücke in der Gesamtdarstellung ausfullen würde. Dabei sollte nicht bloß eine konzise tabellarische Darstellung geboten werden, sondern auch eine komparative Übersicht des Kulturprozesses im gesamtnordamerikanischen Bereich, um die gewählte analytische Darstellungsform zu einer planvollen Synthese zu vereinigen. Wer von der altweltlichen Forschung her an eine solche Gesamtbetrachtung gewöhnt ist, vermißt eine solche für Nordamerika sehr – abgesehen davon, daß es nicht uninteressant wäre, einen alt- neuweltlichen Vergleich über die kulturellen Gestaltungsvorgänge zwischen ca. 12.000 und ca. 3000 v. Chr. zu versuchen. – Das 9. Kapitel bringt dann eine Übersicht über Mesoamerica von T. P. Culbert, Th. F. Lyssel schließt an mit „The South American Palaeo-Indians", „The Evolution of Andean Civilization" bespricht M. E. Moseley, während B. J. Meggers–Cl. Evans über „Lowland South America and the Antilles" berichten. Der letzte Abschnitt von St. C. Jett ist den „Pre-Columbian Transoceanic Contacts" und damit einem ebenso interessanten wie heiklen Thema gewidmet. Den Abschluß bildet ein Epilog des Herausgebers, in dem er jedoch keine Synthese bietet, sondern nur über die Nützlichkeit der archäologischen Forschungen und deren methodischen Notwendigkeiten spricht. Es folgt dann noch ein Glossar mit der Erläuterung verschiedener Fachausdrücke, die vor allem für den europäischen Benützer des Buches wertvoll sind. Sehr zu begrüßen ist dann noch die jedem Abschnitt angefügte – meist sehr umfangreiche – Literaturliste, die dem speziellen Interessenten eine Unmenge weiterer Informationen vermittelt. Voll ausnützen wird man sie aber wohl nur in Amerika können. Insgesamt ist der Band ein großartiges – und soweit ein Urteil möglich ist – auch verläßliches Kompendium der amerikanischen Urgeschichte. Ein Vergleich mit Martin-Quimby-Collier's „Indians before Columbus" zeigt so recht, was die vergangenen dreißig Jahre an neuen Erkenntnissen gebracht haben.

Richard Pittioni

THE ARCHAEOLOGY OF AFGHANISTAN from earliest times to the Timurid period, edited by F. R. Allchin and Norman Hammond. Lex 8°, 51 Seiten mit zahlreichen (269) Abbildungen im Text. Academic Press, London–New York – San Francisco 1978.

An der Gestaltung des Bandes wirkten neben den beiden Herausgebern noch S. R. Bowlby, R. S. Davies, J. G. Shaffer, D. W. M. Dowall, M. Taddei und K. Fisher mit. Die Herausgeber beschränkten sich auf Einleitung und Schluß (conclusion), während die sieben Einzelabschnitte jeweils eine geschlossene Darstellung eines speziellen Themas bieten. Sophia R. Bowlby bringt beachtenswerte Hinweise auf die geographischen Grundlagen im heutigen Afghanistan mit dem Versuch einer Übersicht über Geologie sowie Wald- und Klimageschichte, womit eine gewisse Vorbereitung für das Verständnis der urzeitlichen Besiedlungsverhältnisse geboten wird. Richard S. Dawies behandelt in einer guten Übersicht das bis jetzt noch karge Fundmaterial zum Lithikum. Beachtenswert dabei ist die Beobachtung, wonach das Mittel-Lithikum Afghanistans eine allgemeine Ähnlichkeit mit dem europäischen Fundgut aufweist. Demgegenüber lassen das späte und späteste Lithikum (das sog. Epi-palaeolithic) eine ausgeprägte regionale Formung erkennen. In diese Spätzeit fallen auch die Anfänge der Beschäftigung mit den Domestikationsproblemen. „The later prehistoric periods" faßt Jim G. Shaffer zusammen. Er beginnt hiebei mit jenen Erscheinungen, die in den Bereich des Grundkeramikum zu stellen sind, und fügt eine sehr brauchbare Überschau über die „sedentary agriculturists" an. In ihrem Zusammenhang nehmen die im Mundigak-Tell erfaßten Aufschlüsse eine zentrale Stellung ein. Mundigak liegt im südlichen Afghanistan und weist deshalb bemerkenswerte kulturelle Beziehungen zum Material aus den anschließenden Beluchistan-Aufschlüssen auf. Diese sind ja seinerzeit von W. A. Fairservis jr. übersichtlich zusammengefaßt worden. Wenn bis jetzt aus dem nordwestlichen Afghanistan noch kein Fundgut vorliegt, das man mit Mundigak vergleichen könnte, so wird dies nur eine Forschungslucke sein. Denn die geographische Nachbarschaft zu Turkmenien läßt an vergleichbare Verhältnisse denken, wobei man vor allem geneigt wäre, Fundgut von der Art Djeitun zu erwarten. – D. W. MacDowell und M. Taddei berichten über „the early historic period: Achaemenids and Greeks" sowie über „the Pre-Muslim period", denen sich K. Fisher mit „from the rise of Islam to the Mongol invasion" und „from the Mongols to the Mughals" anschließt. Alle vier Abschnitte bieten eine verständliche und wertvolle Übersicht über Zeiten und Kulturen, von denen auch der gebildete Laie wahrscheinlich nicht allzu viel Konkretes gegenwärtig haben dürfte. Darum ist speziell von dieser Sicht aus der vorliegende Band mit seinem reichen Bildmaterial und umfangreichen Schriftenverzeichnis eine äußerst wertvolle Informationsquelle, an der auch der Fachmann wird kaum vorbeigehen können. Allein schon deshalb, weil es nicht leicht ist, die einschlägige Einzelliteratur in jenem Ausmaße zu erfassen, wie dies allen Autoren im Hinblick auf ihre spezielle Aufgabe gelungen ist. Auch deshalb wird man sich bei ihnen zu bedanken haben.

Richard Pittioni

SARUNAS MILISAUSKAS, EUROPEAN PREHISTORY, 8°, 333 Seiten mit zahlreichen (gezählten 123) Abbildungen im Text. Studies in Archaeology, Academic Press Inc., New York – San Francisco – London 1978.

Auf dem Schutzumschlag heißt es, das Buch wäre „a comprehensive and topical analysis of European prehistory". Das mag von amerikanischer Sicht her verständlich sein, vom Blickpunkt der europäischen Forschung hingegen bringt der Verf. vor allem eine Reihe interessanter Beobachtungen wirtschaftsgeschichtlicher Natur zu den älteren urzeitlichen Perioden, unter denen das Keramikum im Mittelpunkt steht. Die Metallzeiten sind verhältnismäßig kursorisch behandelt, aber auch die Randgebiete Europas finden kaum jene Berücksichtigung, die sie verdienten. „Comprehensive" darf demnach für die Art der Betrachtungsweise gelten, die wohl auch von der in den USA üblichen Grundorientierung mitbestimmt wird. Das tut aber dem Wert des Buches keinen Abbruch, im Gegenteil, es macht seine Lektüre interessant und vermittelt so auch dem in der europäischen Denkart geschulten Forscher beachtenswerte Hinweise, besonders in wirtschaftshistorischer Hinsicht. Allein schon deshalb ist die Lektüre empfehlenswert, wozu auch noch einige weniger geläufige Abbildungen beitragen. Ich habe jedenfalls das Buch mit Interesse durchgesehen und möchte daher jedem, der über die Typologie hinausschauen will, empfehlen, es zur Hand zu nehmen. Er wird darin sicherlich auch Anregungen für seine eigenen Arbeiten finden. Außerdem gibt es noch eine Literaturliste mit Hinweisen auf noch weniger bekannte Veröffentlichungen, deren Zitat zu begrüßen ist.

Richard Pittioni

CIVILIZATION, with Introductions by Brian M. Fagan. Readings from SCIENTIFIC AMERICAN, 4°, 158 Seiten mit zahlreichen Abbildungen im Text. Verlag H. H. Freeman and Company, San Francisco and Reading 1978.

Wenn man bedenkt, welchen Bedeutungswandel die vom lat. *cives* abgeleiteten Begriffe im Laufe der Zeit mitgemacht haben, ist es wohl auch notwendig, den Begriffsinhalt dessen zu definieren, was die Englisch sprechende Welt unter „civilization" versteht: eine allgemeine Bezeichnung für „Stadtkultur". Hier gibt es also die im deutschen Sprachbereich oftmals gebrauchte Unterscheidung zwischen „Kultur" und „Zivilisation" nicht, durch die u. U. auch ein wertendes Element betont wird. Für die englisch-amerikanische Forschung ist demnach Geschichte der Zivilisation gleichbedeutend mit Geschichte der Stadt und der durch sie bestimmten Erscheinungsformen in materieller wie geistiger Hinsicht. Materiell deshalb, weil sie durch die Archäologie des Zweistromlandes seit L. Woolley's Grabungen in Ur das erste Mal greifbar in den Vordergrund getreten ist, wie ja ganz allgemein die neuere Geländeforschung viel neues Fundgut zum Stadt-Problem beigesteuert hat. Daß man sich anfänglich hiebei kaum klar darüber war, was unter Stadt nach archäologischen Kriterien zu verstehen ist (man denke da nur an die Kontroverse um die Interpretation des PPN-Jericho), hat dazu beigetragen, auch die theoretischen Überlegungen etwas mehr in den Vordergrund zu rücken. Was von 1957 an im SCIENTIFIC AMERICAN an einschlägigen theoretischen und konkreten Beiträgen zur Geschichte und zum verschiedenartigen Erscheinungsbild der Stadtkultur erschienen ist, liegt jetzt in handlicher Form gesammelt vor. Im Ganzen sind es 13 Artikel, von denen 4 die frühe Stadtkultur (Early Civilization), 5 die mit der Stadtkultur verbundenen Erfindungen und Traditionen behandeln, während 4 den Consequences gewidmet sind, die sich aus der Stadtkultur ergeben können. Zu jedem Abschnitt hat B. M. Fagan eine kurze Einleitung geschrieben, die vor allem für das Kennenlernen der im amerikanischen Forschungsbereich geläufigen Auffassungen aufschlußreich ist. Dazu oder zu den Ausführungen in den einzelnen Beiträgen Stellung zu nehmen, gelänge nur innerhalb einer eingehenden Diskussion, wobei wohl auch die Erfahrungen der

einschlägigen Forschungen in Europa zu berücksichtigen wären. Am Beispiel der Beiträge von Maddin–Muhly–Wheeler (How the iron age began) und Pigott (The beginnings of wheeled transport) könnte gezeigt werden, daß man bei der Beurteilung dieser oder ähnlicher Einzelerfindungen für das Werden der Stadtkultur besondere Vorsicht beachten müßte. Insgesamt aber darf betont werden, daß die 13 Beiträge forschungsgeschichtlich und auch gegenständlich zahlreiche wertvolle Informationen vermitteln, für deren Zusammenstellen man Verlag und Herausgeber verbunden ist.

Richard Pittioni

OLAV RÖHRER-ERTL, DIE NEOLITHISCHE REVOLUTION IM VORDEREN ORIENT, ein Beitrag zu Fragen der Bevölkerungsbiologie und Bevölkerungsgeschichte, 8°, 324 Seiten mit 16 Tabellen, 31 Tafeln im Text und 1 Karte. Forschungsergebnisse bei Oldenbourg, eine Buchreihe im R.-Oldenbourg-Verlag, München–Wien 1978.

Der Titel dieses Buches läßt aufhorchen. Denn er ist nach V. G. Childe formuliert und er verspricht demnach auch interessante Ausblicke. Der Verf. ist Schüler des physischen Anthropologen G. Kurth, der mehrfach Gelegenheit hatte, an den von K. M. Kenyon geleiteten Ausgrabungen in Jericho (Tell-es-Sultan) teilzunehmen. Technisch und methodisch scheinen diese aber nicht voll funktioniert zu haben, woraus sich u. a. wohl auch erklären dürfte, daß noch keine ausführliche Dokumentation über das PPN vorliegt. Für den Paläanthropologen war das Fehlen eines ausreichend besetzten Feldlabors ein bedauerliches Manko. Daraus wird verständlich, daß von den insgesamt 491 ausgegrabenen Skeletten bezw. Skelett-Teilen ein beachtlicher Anteil am Fundort mangels ausreichender Präparation verloren ging und daß nicht einmal das von G. Kurth nach Braunschweig mitgenommene Material in den vergangenen Jahren konserviert werden konnte. Hätte G. Kurth nicht an Ort und Stelle Insitu-Untersuchungen und Feststellungen durchgeführt, hätte sein Schüler nicht einmal die hier nun vorgelegten bescheidenen und in sehr eingeschränktem Maße verwertbaren Ergebnisse erarbeiten können. Am konkretesten sind sie noch dort, wo es sich um die herkömmlichen Messungen handelt, wie die an 91 Individuen des PPNA durchgeführten Körper-Höhen-Maße, wobei eine Durchschnittshöhe von 157 cm für Frauen und 167 cm für Männer errechnet wurde. Für die PPNB-Bevölkerung gelten 158 cm bezw. 171 cm, woraus vom Verf. auf eine direkte Kontinuität geschlossen wird. Von 292 gefundenen Schädeln sind nur 89 in situ untersucht worden, von ihnen zeigen 29 intentionelle Deformationen. Lang- und Kurz-Schädel kommen im PPNA und PPNB nebeneinander vor. Eine cromagniforme Erscheinungsweise ist nur selten festzustellen, was auf Grund der historischen Situation nicht überrascht. Über die bekannten Schädelnester erfährt man, daß je sechs zum PPNA und PPNB gehören und daß die plastisch überdeckten Schädel aus zwei Nestern stammen, die in einer Entfernung von 6,75 m in schräg einander gegenüber liegenden Ecken eines Hauses aus dem Spätabschnitt des PPNB angetroffen wurden. Die Gruben für sie hatten mehrere Bodenestriche durchschnitten und die Schädel waren dann neuerlich von mehreren Estrichen überdeckt worden. Die entscheidende Frage allerdings, ob es möglich ist, die Schädel mit kopflos angetroffenen Skeletten in Verbindung zu bringen, wird man wohl kaum mehr beantworten können. Gleiches gilt wohl auch für die andere Frage, ob es Kriterien gibt, die ein Urteil darüber gestatten, ob die Schädel gleichzeitig oder hintereinander in den Nestern deponiert worden waren. Solches wird man wohl auch annehmen dürfen für die 10 Schädel aus einem PPNA-Nest, die durch ihren hochhalsigen Gaumen dem Anthropologen aufgefallen sind. O. Röhrer-Ertl versucht dann eine Interpretation für die bekannten reliefierten Schädel des PPNB zu gewinnen. Er meint, sie wären erst nach dem Verwesen der Weichteile so behandelt worden, doch läßt sich dies nicht beweisen. Die Reliefierung selbst wird von ihm mit magischen Vorstellungen in Verbindung gebracht, deren Auswirkungen den Nachlebenden zugute gekommen wären (der Vergleich mit der Mönchstonsur hinkt!). Die reliefierten Schädel aus dem Tell Ramad weisen auf ein verbreitetes Glaubensgut hin, das man wohl am ehesten im Bereich des Ahnenkultes wird suchen dürfen. Die vom Verf. angestellten allgemeinen Überlegungen kulturkundlicher Art wären ausführlich zu diskutieren, hier können nur einige Bemerkungen angefügt werden. So einmal zu seiner Meinung, daß man an dem von Ruth Benedict umschriebenen Begriff „Kultur" (culture is the sociological term for learned behavior) in weiterem Sinne auch auf „bestimmte, an verschiedenen Primaten beobachtete Verhaltensweisen" anwenden könne. Dazu wäre grundsätzlich festzuhalten, daß man den Terminus „Verhaltensweise" ausschließlich auf den zoologischen Bereich einzuschränken hatte, da es sich beim „Verhalten" um eine Ausdrucksform der „Erbmotorik" (im Sinne von O. Storch) handelt. Verhalten ist demnach eine außerhalb des Geistigen liegende Erscheinung. Kultur kann deshalb auch keine Verhaltensweise sein, der Begriff „Kultur-Ethologie" ist demnach eine contradictio in se. Die Voraussetzung für die vom Menschen durchgeführte actio ist nicht seine biologische, sondern seine spirituelle Potenz, für die der Bios das vehiculum darstellt. Kultur ist demnach stets Ausdruck einer spezifischen Aktivität, einer im Geistigen verankerten actio bezw. re-actio, für deren vielfältigen Erscheinungsweisen es auch keine Schematisierung geben kann. Es wäre deshalb empfehlenswert, von verallgemeinernden ökonomisch orientierten Interpretationen urzeitlicher Kulturerscheinungen Abstand zu nehmen. Das „Jungpaläolithikum" spezialisierten Jägern zuzuordnen, die den Übergang zur Ernte-Wirtschaft nicht vollziehen konnten, dürfte eine ebenso wenig beweisbare Meinung sein wie die Annahme, das „Mesolithikum" wäre eine Kulturerscheinung solcher Ernte-Völker. Daß das „Neolithikum" mit der Erzeugung von Nahrungsmitteln durch den Menschen begonnen habe, ist nichts Neues, daß aber das „präkeramische Neolithikum" eine Frühphase darstelle und das „akeramische Neolithikum" jene Kulturen umfasse, die keramiklos, aber parallel zu den keramikführenden Kulturen einzuordnen wären, dürfte eine persönliche Auffassung des Verf. darstellen. Als allgemeine brauchbare Charakteristik läßt sich eine solche Umschreibung jedenfalls nicht verwerten. – Dem Text, der unter auffallend viel Druckfehlern leidet, ist ein umfangreiches Literaturverzeichnis beigefügt, das jedem Benützer dieses interessanten Buches gute Dienste leisten wird.

Richard Pittioni

CHARLES L. REDMAN, THE RISE OF CIVILIZATION, from Early Farmers zu Urban Society in the Ancient Near East, 8°, 367 Seiten mit insgesamt 179 Abbildungen im Text. W. H. Freeman and Company, San Francisco 1978.

Der Verf. ist Associate Professor of Anthropology an der staatl. Universität in New York. Sein Buch weist ihn als Vertreter der cultural anthropology mit besonderem Schwergewicht auf dem Sektor der archaeology aus. Nach seinen eigenen Worten ist er „a positivist and a pragmatist"; man erkennt deutlich, daß er sich an das Quellenmaterial hält, jedoch auch an dem theoretisch orientierten Interpretationsbereich interessiert und darin bewandert ist. Allerdings ist dies alles streng auf den Nahen Osten hin

ausgerichtet, womit auch eine kaum vermeidbare Einseitigkeit verbunden ist. Die zum Vorderen Orient parallelen Probleme Europas dürften dem Verf. kaum näher geläufig sein, was für die klima- und waldgeschichtlichen Fragen ebenso gilt wie für jene der Kulturgeschichte zum frühen Bauerntum. In diesem Zusammenhang zitiert er die Oasen-Hypothese nach V. G. Childe, die Kernzonen-Hypothese nach R. J. Braidwood, die Klimawechsel-Hypothese sowie die Randzonen-Hypothese nach L. Binford – K. Flannery. Er betont auch, daß jede dieser vier Hypothesen zu einseitig orientiert und daher eine „multifactor explanation of the origin of agriculture" angezeigt wäre. Er bietet deshalb im Anschluß daran eine interessante Zusammenstellung der einzelnen, zum Ackerbau führenden bzw. ihn bewirkenden und erhaltenden Elemente. Das sind aber rein spekulative Überlegungen, denen der sozusagen natürliche Hintergrund abgeht. Hier hätte eben ein Vergleich bzw. eine Berücksichtigung der für Europa erarbeiteten Ergebnisse zur postglazialen Landschaftsgestaltung brauchbare Hinweise vermitteln können. Denn es liegt nahe, daran zu denken, daß die gegenwärtigen Klimaverhältnisse im Nahen Osten ebenso holozänhistorisch bedingt sind wie jene Europas, und daß dementsprechend auch ein artgleicher, aber durch die geographische Breitenlage modifizierter Klima-Ablauf die Grundlagen für das werdende Bauerntum gelegt habe. Für die klimahistorische Forschung wäre es aber eine dankbare Aufgabe, eine solche vergleichende Studie von der jüngeren Dryas-Zeit an über das Boreal bis zum Atlantikum zu versuchen. Man würde dann vielleicht doch zu einer annähernd zutreffenden Vorstellung von den Biotopen des Nahen Ostens, des mediterranen Raumes und Nordafrikas für das 10. – 8. Jahrtausend v. Chr. gelangen. Daraus könnten dann auch Schlüsse dazu gezogen werden, wie sich die damalige Bevölkerung dieser Bereiche mit diesen von der Natur gebotenen Anreizen auseinandergesetzt hat. Vielleicht wird man dann sehen, daß nicht eine „multifactor", sondern eine „multiregional explanation" an das Verständnis der beginnenden „propagation and husbandry" heranführen wird. Für den mediterraneuropäischen und den mitteleuropäischen Bereich liegen berücksichtigenswerte Hinweise zu dieser Problematik vor. Die im Abschnitt 5 gegebene Übersicht über die „first village farmers" bringt im Vergleich zu J. Cauvin's Darstellung keine wesentlichen Neuigkeiten, zeichnet sich hingegen durch eine Reihe von Bildern über Bodenaufschlüsse (wie aus Çayönü) aus, die man bisher noch nicht gesehen hat. Bei der Vermittlung des Fundbestandes bietet Ch. L. Redman eine allgemeine Übersicht ohne besondere Einzelheiten. Solches gilt auch für die Darstellung des Zweistromland-Keramikum als Basis für „the origins of Urban society". In diesem Zusammenhang ist gleichfalls ausreichend Gelegenheit zu theoretischen Überlegungen über die Entstehung der Stadtkultur, allerdings wieder ganz auf die Fragestellung des Euphrat-Tigris-Bereiches bezogen, wie die vom Verf. zitierten zugehörigen 5 Hypothesen zeigen. Es sind dies die Bewässerungs-Hypothese, die Hypothese einer Kombination von Handwerkspezialisation und planmäßiger Bewässerung, die Bevölkerungsdruck- und Konflikt-Hypothese, die zwischenregionale und interregionale Austausch-Hypothese sowie die Vielfachfaktoren-Hypothese. Entscheidend für alle aber ist die Überlegung, daß ein größerer als dörflicher Umfang der Siedlungen für die „cities" zwar „diagnostic", aber nicht entscheidend ist, sondern daß für sie ihre Komplexität und die Art ihrer Integration von ausschlaggebender Bedeutung sind. Cities haben eine „diverse population", die zahlreiche nichtbäuerliche Tätigkeiten ausübt und außerdem eine Reihe von zentralen Dienstleistungen für die innerhalb und außerhalb der Stadt lebende Bevölkerung durchzuführen hat. Dadurch wird die Stadt zu einem Funktionsknoten in einem weit gespannten Zivilisationsnetz. Eine so allgemeine Formulierung wird man gerne annehmen und theoretisch auch für andere Bereiche überlegend übernehmen dürfen. Die Kapitel 8 und 9 sind dem Kennzeichnen der Zweistromland-Stadtkultur gewidmet, während eine umfangreiche Bibliographie vor allem die englische und amerikanische Literatur zu den behandelten Themen zusammenfaßt. Das Buch darf ob seiner Thematik, mehr aber vielleicht noch wegen seiner Systematik auf ein entsprechendes Interesse Anspruch erheben.

Richard Pittioni

DIE ANFÄNGE DES NEOLITHIKUMS VOM ORIENT BIS NORDEUROPA, Teil VIII B: Anthropologie, 2. Teil. Zusammengestellt und bearbeitet von Ilse Schwidetzky. 4°. 353 Seiten mit 48 Tafeln, 100 Tabellen und 84 Abbildungen im Text. Böhlau-Verlag, Köln-Wien 1978.

Die in diesem Band vereinigten 13 Beiträge wurden vor etwa 10 Jahren geschrieben, Ergänzungen mit Material aus der Zwischenzeit bis zum Erscheinen 1978 konnten nicht eingefügt werden. Die gebotenen Informationen sind aber deshalb nicht überholt. Folgende Autoren berichten: A. Wiercinski, The comparative analysis of racial structure of pre- and early dynastic populations in Egypt. – D. Ferembach, L'anthropologie du néolithique de l'Afrique du Nord. – S. Alcobé–J. M. Basabé–R. Riquet–I. Schwidetzky, Anthropologische Reste der neolithischen und frühbronzezeitlichen Bevölkerung der Iberischen Halbinsel. – K. Gerhardt, Über die Paläanthropologie des Neolithikums in Süddeutschland. – V. Schaefer, Menschliche Skelettfunde aus dem Neolithikum im Gebiet der Länder Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Hessen (BRD). – I. Schwidetzky, Neolithische und frühbronzezeitliche Menschenfunde aus der DDR. – I. Kiszely–I. Schwidetzky, Der Mensch des Neolithikums und der Stein-Kupferzeit in Ungarn. – W. Bernhard, Anthropologie der Bandkeramiker. – R. und R. Knussmann, Die Skelettreste der Rössener und der Michelsberger Kulturepoche. – A. Czarnetzki, Vier neolithische Steinkistenpopulationen aus Hessen und Niedersachsen. – I. Schwidetzky, Anthropologie der Schnurkeramik- und Streitaxtkulturen. – K. Gerhardt, Paläanthropologie der Glockenbecherleute. – I. Schwidetzky, Stand und Aufgaben der prähistorischen Anthropologie unter besoderer Berücksichtigung des Neolithikums. – Die Mehrzahl der Beiträge begnügt sich mit einem Referat über den zur Verfügung stehenden Bestand und ist daher überwiegend informationsorientiert. Dies erklärt sich sehr einfach daraus, daß vielfach nur ein sehr eingeschränkt verwertbares Quellenmaterial vorhanden ist. Nur die beiden Beiträge von W. Bernhard über die Bandkeramiker und von K. Gerhardt über die Glockenbecherkultur-Leute greifen darüber hinaus in den Bereich der historischen Problematik. Bei den Bandkeramikern betrifft sie die Frage nach jenen Menschenformen, die als Vorläufer oder Ahnen angesprochen werden können, bei den Glockenbecher-Menschen betrifft sie deren Herkunft und die Entstehung des planoccipitalen Steilkopfes. Für die Bandkeramiker kann W. Bernhard die Meinung unterbaut vertreten, wonach es keine Hinweise gegen die Annahme einer autochthonen Entstehung gibt und somit fremde Bevölkerungsgruppen nicht in Betracht gezogen werden brauchen. Das ist für die kulturgeschichtliche Forschung von grundlegender Bedeutung. Für die Glockenbecherleute muß K. Gerhardt allerdings eine Antwort schuldig bleiben, vielleicht auch beeinflußt durch die von Seiten der Urgeschichtsforschung bewirkte Verunsicherung durch nicht beweisbare Theorien. Beide Beiträge sind trotz ihrer verschiedenartigen individuellen Gestaltung eindrucksvolle Beispiele dafür, was die Urgeschichte an Hilfeleistungen von der Paläanthropologie erwarten kann – und im allgemeinen auch erhalten sollte.

Richard Pittioni

OTTO ULRICH BRÄKER, ANGEWANDTE HOLZANALYSE, Beitrag zur Rekonstruktion der Umwelt neolithischer Ufersiedlungen in Feldmeilen-Vorderfeld, Academica helvetica, 3, 4°, 92 Seiten mit 74 Figuren im Text, Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart 1979.

Die angewandte Holzanalyse entspricht ihrer Zielrichtung nach der Pollenanalyse, doch ist sie makroanalytisch orientiert. Der Arbeitsvorgang besteht darin, daß in einem Plastikrohr von ca 20 cm Durchmesser ein Schichtprofil des zu untersuchenden Siedlungsareales herausgestochen wird. Kühl gelagert kann ein solches Profil vor dem Austrocknen bewahrt und für eine Untersuchung lange Zeit bereit gehalten werden. Diese konzentriert sich auf die Aufschlüsselung der in den einzelnen Schichten enthaltenen organischen Reste, von denen jene von Holz, Blättern, Moosen und sonstigen Pflanzen im Vordergrund des Interesses stehen. Deren Bestimmung kann beachtenswerte, bei entsprechend ausreichendem Quellenbestand sogar nahezu vollständige Auskunft über die floristische Gestaltung der Umgebung eines Fundareales vermitteln. In Feldmeilen-Vorderfeld handelt es sich um ein hohes Profil mit unterem Horgener und oberem Pfyner Fundgut, das nach Auswertung der Pflanzenreste in gut ausgeprägte Abschnitte der postglazialen Waldgeschichte eingebaut werden kann. In Verbindung mit der Pollenanalyse und der Holzbestimmung der in den Siedlungsbereichen erhalten gebliebenen Pfähle vermittelt daher die angewandte Holzanalyse umfassende Angaben zur Landschafts- und Kulturarealgestaltung des genannten Fundbereiches. Aus der Art der Erhaltung von Holzkohlenresten kann auch auf die in den einzelnen Schichten nachweisbaren Ablagerungsvorgänge geschlossen werden. Das Buch von O. U. Bräker bringt also nicht nur interessante Einzelergebnisse, sondern auch gleichzeitig einen Leitfaden zur Anwendung der erweiterten Holzanalyse, deren Durchführung allerdings an eine ausreichende Laborausrüstung gebunden ist.

Richard Pittioni

J. M. COLES – A. F. HARDING, THE BRONZE AGE IN EUROPE, an introduction to the prehistory of Europe c. 2000 – 700 B. C. 8°, 581 Seiten mit 24 Tafeln und 190 Abbildungen im Text, Methuen & Co Ltd., London 1979.

Das Buch füllt eine seit langem empfundene Lücke aus, gleichgültig wie man seine Konzeption und die Darstellung eines umfangreichen Quellenbestandes beurteilt. Es ist aber der erste Versuch, diesen so zu erfassen, daß er zu einem geschlossenen Bild vereinigt werden kann. Dieses ist nach geographischen Gesichtspunkten orientiert. Mittel-, Ost-, Süd-, West- und Nordeuropa bilden die geographischen Einheiten, die nach den modernen Umschreibungen verwendet werden. Für den außenstehenden Betrachter bietet dies gewisse Vorteile für seine eigene Orientierung, den wirklichen kulturellenVerhältnissen während des 2. und frühen 1. Jahrtausends v. Ch. wird eine solche Gliederung aber nur teilweise gerecht, da ja die bronzezeitlichen Kulturareale zu berücksichtigen wären. Man könnte dies an mehrfachen Beispielen zeigen, wie u. a. daß Elp und Hilversum nicht zu Nordeuropa, sondern zum westeuropäischen Kulturbereich zu stellen sind, oder daß man Jugoslawien nicht zu Südeuropa rechnen und gleichwertig mit Sardinien und Malta besprechen kann. Am deutlichsten wird dieses Verschieben der geographischen Positionen dort, wo die Ausstrahlungen der mitteleuropäischen Kulturerscheinungen über dieses Kerngebiet hinaus zu verfolgen wären. Schärferes Herausarbeiten von bronzezeitlichen Kulturarealen wäre da – vielleicht besonders im Interesse studentischer Buchbenützer – sicherlich recht nützlich gewesen. Chronologisch gliedern Coles–Harding ihre Darstellung in zwei Abschnitte: earlier und later bronze age. Die Grenze zwischen beiden ist ihrer Meinung nach der Beginn der Urnenfelderkultur, „an entity higher than merely a collection of artifacts" (335). Aber Riegsee-Rixheim zählen sie bereits zum later bronze age, obwohl beide Formen zeitlich vor der Urnenfelderkultur stehen. Chronologische Erörterungen nehmen im Rahmen der Darstellung einen verhältnismäßig breiten Raum ein. Daß hiebei auf den derzeitigen, nicht immer befriedigenden Forschungsstand hingewiesen wird, geschieht sicherlich mit Recht. Aber ebenso wenig ist es berechtigt, die tatsächlichen Probleme der mitteleuropäischen Chronologiesysteme dadurch zu überdecken, daß man die quellenkundlich greifbaren chronologischen und vor allem chorologischen Unterschiede in den Hintergrund schiebt (so 53: Wieselburg und Unterwölbling zeigen Parallelen zu Böhmen und Ungarn, es wäre daher nicht notwendig, eigene Namen für sie zu verwenden. Oder 90: Otomani- und Füzesabony-Keramik gehören zusammen), hingegen die schematische Aufgliederung von Hallstatt A und B eingehend referiert, ohne bei dieser Gelegenheit auf die Frage deren allgemeiner Gültigkeit bezw. Berechtigung einzugehen. Die Verf. sind natürlich für das nichtwesteuropäische Europa auf Informationen durch Literatur und persönliche Mitteilungen angewiesen, daher besitzt das Buch auch fast ausschließlich Referatscharakter. Bei Italien zeigt sich dies u. a. durch die Übernahme des Terminus Apennine culture (184) oder der Auffassung, wonach die spätmykenischen Keramikreste in Luni sul Mignone auf Erzhandel zurückgingen (169). Ohne Kenntnis des Hüttenprozesses wäre aber ein Erzhandel an sich sinnlos, wirtschaftlich aber auf jeden Fall ein Verlustgeschäft, wenn man das Relationsverhältnis an Kupfer im Erz zu der daraus ausgeschmolzenen Menge bedenkt. – Trotz solcher Bemerkungen – die nicht weiter fortgesetzt seien – soll aber nicht die staunenswerte und in Vielem gut gelungene Leistung der beiden Verf. übersehen werden, ja man wird sie mit gutem Grund in besonderer Weise zu würdigen und zu schätzen haben. Nicht so allein deshalb, weil hier nun ein wirklich brauchbares Kompendium geschaffen wurde, sondern vielmehr darum, weil Coles-Harding ihrem englischen Leserpublikum seit V. G. Childe's Zeiten wieder einmal wichtige Probleme der kontinentalen Bronzezeit nahegebracht und die Leistungen der einzelnen Kulturareale in anerkennenswert objektiver Form gewürdigt haben. Doch soll noch auf einen weiteren Vorzug hingewiesen werden: auf die zur Zeit vollständigste Zusammenstellung der einschlägigen C^{14}-Daten, deren Aussage allerdings noch dadurch gewonnen hätte, wenn zu jedem Datum auch die kulturelle Zugehörigkeit des untersuchten Materiales genannt worden wäre. Schließlich muß auch die verwertete Literatur hervorgehoben werden, die aber nur teilweise in der Bibliography (540) ausführlich zitiert ist. Ein Großteil findet sich abgekürzt zitiert in den Anmerkungen, was für weniger bekannte Arbeiten von Nachteil ist. Speziell bezieht sich dies auf die mehrfach genannte Literatur zu paläobotanischen Fragen, über die man sich gerne näher informiert hätte. Eigentlich spärlich ausgefallen sind die Abbildungen, die in ihrer Gesamtheit kaum einen befriedigenden Eindruck von den einzelnen Quellengruppen vermitteln. – Doch insgesamt: eine respektable Leistung verdient ihre Anerkennung.

Richard Pittioni

WALTER RUCKDESCHEL, DIE FRÜHBRONZEZEITLICHEN GRÄBER SÜDBAYERNS, ein Beitrag zur Kenntnis der Straubinger Kultur. 8°. Textband 456 Seiten mit 22 Abbildungen im Text, Katalog-Tafelband 231 Seiten mit 67 Tafeln, 9 Karten und 2 Beilagen. Antiquitas, Reihe 2, Band 11, Rudolf Habelt Verlag GMBH, Bonn 1978.

Der Doppelband enthält die bei V. Milojčić gearbeitete Dissertation, sie ist ihm auch gewidmet. Insgesamt verwertet der Verf. das Material von 197 Fundstellen, anthropologisches Material konnte von 40 Friedhöfen untersucht werden. Die Bearbeitung des Fundgutes folgt auf eine kurze Forschungsgeschichte, steht daher auch im Mittelpunkt der Untersuchungen. Sie umfaßt die Abschnitte über Bestattungssitten, Gruppen und Stufen sowie über die Kulturbeziehungen. Zentrum ist natürlich die typologische Untersuchung der Beigabenmaterialien. Im Literaturverzeichnis sind nur Monographien und größere Aufsätze zusammengestellt, die übrigen Arbeiten werden in einem umfangreichen Anmerkungsteil genannt. Störend sind einige Mißverständnisse und Druckfehler. S. 67: Oggau - Ragelsdorf ist nicht der Doppelname eines Fundortes, es sind zwei Fundorte aus dem Burgenland und aus Niederösterreich, um damit ein in beiden Gebieten verbreitetes Fundgut zu umschreiben. S. 70 u. a.: der Fundort heißt richtig „Unterwölbling" und nicht Unterwolbing, und als Kulturbezeichnung wird von „Typus Unterwölbling" und nicht von Gruppe U. gesprochen. – S. 150: Es gibt kein „impurity pattern", sondern nur ein „impurities pattern". Die vom Verf. daran angeknüpfte Bemerkung „Da die von Pittioni postulierten slowakischen Erzvorkommen bisher nicht gefunden werden konnten, muß den archäologischen Indizien, die unverändert seit Reinecke für die ostalpine Herkunft zumindest der Barrenfunde des ostbayrisch-österreichischen Vorlandes sprechen, mehr Gewicht beigemessen werden" entspricht weder meiner Formulierung noch den lagerstättenmäßigen Gegebenheiten. Die slowakischen Erzvorkommen sind nicht von mir zu postulieren gewesen, denn das slowakische Erzgebirge ist eine – hoffentlich auch in Kreisen der Urgeschichtsforschung bekannte – Tatsache. Erze von dort waren leider bis heute nicht in jener Menge zu erhalten gewesen, um aus deren spektrographischer Untersuchung eine klare Relation zum impurities pattern des Ostkupfers der Ringbarren feststellen zu können. Die von W. Ruckdeschel formulierte Schlußfolgerung ist daher falsch. Übrigens wären weitere Informationen zu dieser Frage auch in unseren weiteren Veröffentlichungen zu erhalten gewesen. St. Piggott schreibt sich bekanntlich mit zwei gg (Anm. 93 etc), die Anm. 1212 ist im Text nicht fixiert, ihr Inhalt (S. 389) hat mit der Beigabe von Columbella in Gräbern keinen Zusammenhang. Irreführend ist leider auch, daß der Verf. in gleicher Weise die Anmerkungsnummer wie das Erscheinungsjahr von Arbeiten im Text in Klammer setzt: Beispiele S. 296 Christlein (1964), S. 315 Vogt (1948) – solches sollte wohl vermieden werden. Zentraler Inhalt des Buches ist eine sehr eingehende formenkundliche Behandlung der einzelnen Metallobjekte , der Keramik und der aus dem Fundgut erschließbaren Trachten- und Bestattungssitten. Bezüglich der vom Verf. vorgeschlagenen Aufgliederung der Reinecke Bz Stufe A in fünf Phasen ($A_{1a,b}$ und A_{2a-c}) seien grundsätzliche Bedenken angemeldet: so wenig man einen allgemeinen Modifikationsprozeß innerhalb der Stufe A leugnen kann, so vorsichtig wird man sein müssen bei einer ausschließlich temporär orientierten Beurteilung von formenkundlichen Unterschieden. Denn neben dem Faktor Zeit wird auch der Faktor Individuum (Verursacher formenkundlicher Erscheinungen) zu berücksichtigen sein, um der Kausalität für solche Modifikationen gerecht werden zu können. Zustimmen wird man aber sehr gerne W. Ruckdeschel bei seinen Bemühungen um eine möglichst weiträumig anwendbare Chronologie, um sich mit ihr eine Verständigungsbasis zu schaffen. Der Katalog bringt eine knappe Beschreibung von Fundort, Fundumständen, Befundung und Fundmaterial, das auf 67 Tafeln in sehr klaren, im Maßstab 1 : 2,5 ausgefertigten Zeichnungen geboten wird. Die 9 Karten schlüsseln Fundareal und Fundgut auf. Die Beilage 1 versucht an Hand der Nadeln die genannten 5 Phasen für Südbayern und die westlich wie östlich anschließenden Bereiche zu belegen, während die Beilage 2 eine Formenkombinationstabelle für die Phasen $A_{1a,b}$ und $A_{2a,b}$ bringt. Beide sind brauchbare Diskussionsunterlagen für die weitere Forschung.

Richard Pittioni

GISELA WALBERG, THE KAMARES STYLE, overall effects. Acta Universitatis Upsaliensis, BOREAS, Uppsala Studies in Ancient Mediterranean and Near Eastern Civilizations, 10; 8°, 23 Seiten mit insgesamt 10 Tafeln. Uppsala 1978.

Nachdem die Autorin vor zwei Jahren eine Studie über die Kamareskeramik vorgelegt hatte (Boreas 8), ist es nun ihr Anliegen, nachzuprüfen bzw. festzustellen, ob und wieweit die Oberflächendekoration damals nach bestimmten Grundorientierungen vorgenommen wurde. Bekanntlich ist die Kameresverzierung oberflächenbedeckend so ausgeführt, daß sie sehr deutlich erkennen läßt, wie sehr die Töpfer bemüht waren, den von ihnen verwendeten Mustern eine gewisse Ordnung zu geben. G. Walberg glaubt nun, diese Ordnungstendenzen erfaßt zu haben und schließt sie demgemäß unter 6 Ordnungsbegriffen zusammen. Sie unterscheidet: *torsion, restrained expansion, radiation, elevation, contraction* und *combined overall effects*, die sie auch an Hand ausgewählter Beispiele zu demonstrieren versucht. Diese sind auf 10 Tafeln so angeordnet, daß einer photographischen Gesamtdarstellung jeweils ein zeichnerisches Skelett gegenüber gestellt wird, in das die angenommene Musterordnung eingetragen ist. Dieser Versuch ist an sich nicht uninteressant, vor allem in Hinblick darauf, daß die gesamte Kameresdekoration auf den ersten Blick einen verhältnismäßig ungeordneten Eindruck beim Betrachter hinterläßt, auch wenn die Bemühungen um eine ausgewogene Dekorationsart nicht zu übersehen sind. Aber gerade die Oberfläche bedeckende Dekorationstendenz macht es schwer, solche Ordnungsrichtungen oder Prinzipien deutlich herauszuheben und die einzelnen voneinander abzugrenzen. Daß sie besonders in Verbindung mit den verschiedenen Gefäßformen verständlich werden, zeigt sich vielleicht am besten bei der Torsion und der Elevation, für die die hochschlanken Formen die notwendige Voraussetzung darstellen. G. Walberg betont daher auch, daß es nicht leicht ist, genaue Grenzen zwischen den „different expressions of one aesthetic attitude" zu ziehen, und daß man ständig ein Verwischen solcher Grenzen feststellen kann. So kommt also fast von selbst die Frage nach der theoretischen und auch praktischen Notwendigkeit solcher Gliederungsversuche. Daß sie berechtigt sind, wird man nicht bezweifeln dürfen, wie weit sie aber geeignet sind, das Verständnis für die kunsthandwerkliche Orientierung der kretischen Töpfer und deren Dekorationsgehilfen zu fördern, wird wahrscheinlich von der Auffassung jedes einzelnen Forschers abhängen, mit der er an solche Interpretationsversuche herangeht. Dafür, daß die Verf. das Problem herausgestellt hat, wird ihr aber sicherlich jeder an der minoischen Keramikforschung Interessierte aufrichtigen Dank wissen.

Richard Pittioni

EXCAVATIONS IN THE BARBOUNA AREA AT ASINE, Fascicle 2: Yvonne Backe-Forsberg, John M. Fossey, Barbro Frizell and Robin Hägg, Finds from the Levendis Sector, 1970-72. Edited by Inga and Robin Hägg. Acta Universitatis Upsaliensis, BOREAS, Uppsala Studies in Ancient Mediterranean and Near Eastern Civilizations 4:2. 8°. 132 Seiten mit 111 Figuren im Text, Uppsala 1978.

Der Inhalt dieses 2. Faszikels (vgl. ArchA 57 1975 119f.) betrifft das Material aus den Ausgrabungen 1970 – 1972 im Bereiche des Levandis-Sektors im Gebiet des unteren Barbouna-Hügel-Abhangs. Freigelegt wurde ein umfangreicher Bestand an EH-Keramik, neben dem jene des MH und LH weit zurücktreten. Auch die wenigen protogeometrischen und geometrischen Materialien sind unbedeutend. Hingegen muß der von J. M. Fossey vorgenommenen Auswertung einige Aufmerksamkeit gewidmet werden. Sie ist m. W. die erste kritische Bearbeitung einer freihändig geformten Ware, deren Beurteilung mit Recht primär an Hand ihrer Formen und erst sekundär an jener der Oberflächenzurichtung zu erfolgen hat. Denn in der Zeit vor der bemalt verzierten Ware ist die Form der Gefäße das einzige Unterscheidungs- und Ordnungskriterium. J. M. Fossey benützt hiefür die verschiedene Ausfertigung der Gefäßränder und dann der Bodenbildungen. Bei den Randbildungen wird zwischen open und closed shapes unterschieden, wobei open vorwiegend auf Schalen und closed auf Gefäße mit Halsbildung zu beziehen sind. Insgesamt werden bei beiden Randgattungen je neun Hauptarten unterschieden, die bei den open shapes noch bis zu 7 Unterarten und bei den closed shapes bis zu 5 Unterarten herausarbeiten lassen. Die Bodenbildungen schwanken zwischen der flachen Standfläche und dem niederen Fuß. Mit diesem Ordnungsversuch hat J. M. Fossey eine wertvolle Anregung für die weitere Beurteilung und Gliederung der EH-Ware gegeben. die Reste der MH- und der LH- Keramik bieten keine Probleme. Veröffentlicht werden dann noch einige Ziegel aus nicht näher datierbaren Gräbern. Faszikel 2 bietet also eine erfreuliche Ergänzung der zuständigen Fachliteratur. Richard Pittioni

RENATE ROLLE, TOTENKULT DER SKYTHEN, Teil I: Das Steppengebiet. Vorgeschichtliche Forschungen, Band 18, I, 1: Text und Tafeln. 4°. X und 188 Seiten mit 13 Abbildungen im Text, 12 Tabellen, 3 Karten und 45 Tafeln. – I, 2: Katalog, 4°. VIII und 155 Seiten mit zahlreichen Abbildungen im Text und 15 Faltplänen. Verlag Walter de Gruyter, Berlin–New York 1979.

Das Buch ist Franz Hančar und seiner Frau gewidmet – jenem Lehrer, der die damals junge Studentin mit dem Problem der Skythen-Archäologie das erste Mal vertraut gemacht und ihr den Weg zur weiteren eigenen Forschung gewiesen hat. Wohin er führte und wie erfolgreich er gewesen ist, davon legt nun diese umfangreiche und ganz hervorragende Publikation ein eindringliches Zeugnis ab. Man schwankt, was man mehr bewundern soll – die eindrucksvolle Materialbeherrschung oder den daraus sich ergebenden systematischen Aufbau oder die klare Darstellung, die die Lektüre des Buches zu einem Vergnügen werden läßt. Renate Rolle ist mit dieser Veröffentlichung ein Werk gelungen, das auf Jahrzehnte hinaus die Skythen-Archäologie bestimmen wird. Gegenstand der Betrachtungen ist das Quellenmaterial aus dem ukrainischen Steppengebiet, dem im zweiten Teil jenes aus dem nordöstlich anschließenden Waldsteppenbereich folgen wird. Formenkundlich handelt es sich bei den behandelten Grabanlagen um Gruben- und Katakombengräber, deren Namen durch die Grabformen selbst bestimmt werden. Sie dürfen jedoch nicht mit den gleichen, für die Ockergrabkultur gebrauchten Termini verwechselt werden. Die Grabformen ergeben sich aus der Bodenkonsistenz, die das Ausheben von größeren Gruben, langer Verbindungsgänge sowie von senkrechten schachtartigen Einstiegsöffnungen gestattet. Diese Bodeneigenschaft macht sich auch der heutige ukrainische Bauer zunutze. Zentrales Interesse der Forschung gilt den Katakombengräbern mit komplizierten unterirdischen, von mächtigen Erdhügeln bedeckten Anlagen. Es sind dies jene Gräber, die die Verf. ganz allgemein als „Fürstengräber" bezeichnet. Zu deren näherer Kennzeichnung sind aber bestimmte Voraussetzungen erforderlich, u. zw. Nachweise umfangreicher Gemeinschaftsleistungen, Ausstattung der Gräber mit Totengefolge und Transportmitteln sowie der Nachweis persönlichen Reichtums, der Würde und von Handelsbeziehungen an Hand aussagekräftiger Beigaben. Solche Kriterien sind notwendig, da der Begriff „Fürstengrab" sonst keinen richtigen, bzw. ausreichenden Eindruck von der Verschiedenartigkeit der einzelnen Grabanlagen vermitteln kann. Die Konfrontation von historischer Überlieferung und Grabungsbefunden gestattet hingegen insoferne eine Staffelung in der Gräberbezeichnung, als es möglich ist, die besonders reich ausgestatteten Katakombengräber als Königsgräber und die weniger reichen als Gräber der Gauherrscher anzusprechen. Damit wird ein differenzierteres Bild vom Totenbrauchtum der Steppen-Skythen vermittelt als dies bis jetzt umschrieben wurde. Nicht uninteressant sind hiebei auch die Beobachtungen bezüglich der Ansammlungen von Geräten für die Wirtschaftsführung, wie bei den beiden Frauengräbern in der NW-Nische des Čertomlyk-Grabes und des Grabes 1 im Melitopol-Katakombengrab sowie bei dem Männergrab in der Seitenkammer der Solocha-Anlage. Bei dem Čertomlyk-Grab wird man allerdings zur Frage angeregt, ob nicht auch eine außerprofane Intention eine solche Ansammlung an „Küchengerät" verursacht haben könnte. Eine interessante und auch plausible Erklärung bietet R. Rolle für die in den Skythengräbern erhaltenen Goldarbeiten: sie sind der Gegenwert für das bei den Skythen eingekaufte Eisen – eine Parallelerklärung somit zu den ökonomischen Hintergründen für die griechischen Kolonien im Uferbereich der toscanischen Erzlagerstättenzone. – Im Katalogteil ist der bis jetzt bekannte Gräberbestand zusammengestellt und mit Plänen belegt. Zur besseren Information wurden alle Pläne auf einen einheitlichen Maßstab umgezeichnet – dies gleichfalls ein Beweis, mit welcher Akribie die Verf. zu Werke gegangen ist. Ihr ist der Dank ebenso gewiß wie ihren Kollegen der UdSSR, die sie bei allen ihren Arbeiten so freundlich unterstützt haben, daß dieses magnum opus gelingen konnte. Richard Pittioni

L. PAULI, DER DÜRRNBERG BEI HALLEIN III, Auswertung der Grabfunde, zwei Teilbände, mit Beiträgen von I. Burger, A. Hartmann, H.-J. Hundt, M. Schultz, I. Schwidetzky und K. Zeller, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 18, 4°, 668 Seiten mit 63 Abbildungen, 43 Tabellen und 12 Tafeln im Text, 15 Tafeln, 5 Beilagen, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1978.

Daß archäologische Funde und Befunde bereits wenige Jahre nach der Ausgrabung gut dokumentiert und umfassend ausgewertet vorliegen, ist selten. Dem fleißigen Autor, seinen Mitarbeitern sowie Herausgeber, Verlag und den fördernden Institutionen muß man für diese vorrangige Behandlung des so wichtigen Dürrnberger Materials dankbar sein. – Es versteht sich fast von selbst, daß die beiden nun erschienenen Bände in der Qualität ihrer Ausstattung dem Katalogteil ebenbürtig sind.

Ludwig Pauli, seit 1970 eine treibende Kraft des Dürrnberg-Unternehmens, setzte sich bei der Auswertung zwei Ziele: einerseits das bis einschließlich 1974 aufgedeckte eisenzeitliche Gräbermaterial „gleichmäßig aufzubereiten", andererseits den Übergang von der Hallstatt- zur Latènekultur großräumig und unter Einbeziehung neuer Gesichtspunkte zu untersuchen. Beides zusammen füllt den ersten, umfangreicheren Teilband; der zweite enthält eine Ergänzung des Katalogteils, naturwissenschaftliche Auswertungsbeiträge und einen Anhang mit Fundlisten, Registern usw.

Erster Teilband

Die relative Chronologie der Dürrnberger Grabfunde, mit einer Kombinationstabelle erarbeitet, fügt sich gut in das gesamtmitteleuropäische Bild des Typenwandels zwischen Hallstatt D und Latène C ein; auffällig ist nur der klare Schnitt zwischen Hallstatt D 3 und Latène A. – In der Auseinandersetzung mit dem Bestattungsbrauchtum[1]) nimmt das schwierige Problem der am Dürrnberg so häufigen Mehrfachgräber breiten Raum ein. Der Autor überlegt dabei verschiedene Möglichkeiten des Wie, muß aber die entscheidende Frage nach dem Warum vorläufig unbeantwortet lassen.

Am umfangreichsten ist das Kapital „Funde" ausgefallen. Pauli führt hier die typologische Breite seines Materials vor, geht funktionalen und zum Teil auch technologischen Fragen nach und umreißt an Hand zahlreicher Parallelen die chronologische und chorologische Streuung der einzelnen Typen. Diese Zusammenstellung wird jedem, der mit späthallstättischen bis mittellatènezeitlichen Funden zu tun hat, sehr willkommen sein und hoffentlich dazu anregen, bisher unbeachtete Stücke mit anderen Augen zu sehen. Allzu theoretisch-mathematisch erscheint mir allerdings der Exkurs über die geometrische Konstruktion der Scheibenfibel aus Grab 42/1 (die nicht erwähnte photographische Abbildung Taf. 112,3 sollte man dazu unbedingt ansehen, da die Zeichnung allein kaum den richtigen Eindruck vermittelt). Bedenken gegen eine zu einseitige Betrachtungsweise von Zirkelmustern habe ich schon an anderer Stelle angemeldet[2]). Zur Datierung eiserner Scheren sei angemerkt, daß die S. 259, Anm. 682 angeführten Gräber keineswegs alle in Latène B 1 zu setzen sind.

Sehr aufschlußreich ist der Abschnitt über die Ausstattungsregeln. Hier lassen sich aus den Grabfunden nur ganz wenige und kaum völlig verbindliche Regeln für Tracht, Schmuck und Bewaffnung in den einzelnen Zeitabschnitten ableiten (bei Tabelle 18 wäre übrigens eine Legende willkommen gewesen); offensichtlich dominierten am Dürrnberg diesbezüglich individuelle Momente gegenüber gesellschaftlichen Zwängen.

Mit großer Ausführlichkeit illustriert Pauli an seinem Material, daß sich jede Interpretation an dem zu ihrer Zeit bekannten Fundbestand orientiert; welche methodischen Konsequenzen der Autor aus dieser keineswegs neuen Erkenntnis ziehen kann, ist mir nicht klar geworden. – Ein Abschnitt über die topographische Verteilung der Gräber und Bemerkungen zu Handwerk und Handel runden die archäologische Auswertung ab.

Der Übergang von der Hallstatt- zur Latènekultur war und ist ein zentrales Problem der Eisenzeitforschung. Pauli geht es darum, die am Dürrnberg zu machenden Beobachtungen widerspruchslos miteinander zu verbinden, sie im gesamtmitteleuropäischen Zusammenhang zu sehen und damit der Frage nach Entstehung und Ausbreitung der Latènekultur näherzukommen. Er erörtert die relativ- und absolutchronologischen Probleme am Dürrnberg, in Südwestdeutschland und am Mittelrhein (wobei er die großräumige Gültigkeit chronologischer Stufen entschieden in Frage stellt), geht auf handwerklich-technische, wirtschaftlich-soziale und religiöse Phänomene ein und versucht die Realitätsnähe seiner Denkmodelle immer wieder mit historischen Parallelen zu belegen. Das Ergebnis, vom Autor selbst vorläufig als „luftiges Hypothesengebäude" eingestuft, sieht etwa folgendermaßen aus: In den Zentren der westlichen Späthallstattkultur treten im Verlauf des 6. Jahrhunderts unter mediterranem Einfluß neue religiöse Strömungen auf. Mit ihrem Erstarken fühlt sich die etablierte Macht bedroht und reagiert darauf mit Gegendruck. Es kommt zur Auswanderung der fortschrittlich gesinnten Schichte (Händler, Handwerker), die sich in der nördlichen Randzone des Späthallstattkreises mit der dortigen Oberschicht verbindet und mit ihren technischen Fähigkeiten einen raschen wirtschaftlichen Aufschwung dieses Gebietes bewirkt. Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur wird damit zum Träger der entscheidenden Umwälzungen, die sich im Bestattungsbrauchtum dokumentieren und zur Entstehung einer neuen Kunst führen. Die umliegenden Gruppen reagieren auf diese Neuerungen unterschiedlich: Südwestdeutschland etwa zögernd und zurückhaltend, die Dürrnberger Bevölkerung hingegen sehr aufgeschlossen. Sie wächst zu dieser Zeit deutlich an und läßt ihre radikale geistige Neuorientierung an einem raschen, umfassenden Wechsel ihrer materiellen Kultur erkennen. Wirtschaftliche Grundlage für die führende Rolle der Hunsrück-Eifel-Kultur (an die möglicherweise die Champagne eng anzuschließen ist) ist allem Anschein nach die Beherrschung der Roteisenerzverhüttung, deren Kenntnis die Oberschicht vermutlich den Etruskern verdankt. Der nach der Ausgliederung der Frühlatènekultur verbleibende „konservative" Späthallstattkreis ist zu keiner echten Reform in der offenbar krisenhaften Zeit fähig, er bricht am Ende von Latène A zusammen und von hier nimmt die Ausbreitung der uniformen Latène B/C-Kultur ihren Ausgang. Die Dürrnberger Bevölkerung, deren inneralpine Komponente wohl immer wieder aufgefrischt wurde, ist als Gemeinschaft gleichberechtigter Familien zu denken, die Arbeit und Ertrag der Salzproduktion miteinander teilten.

Man muß Pauli zugestehen, daß er archäologische Fakten, historische Exempel und allgemeinverbindliche Elemente der condicio humana mit viel Geschick zu einem Gesamtbild verbindet, dessen Anspruch, „es könnte so gewesen sein" zunächst nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen ist. Allerdings erprobt der Autor die Brauchbarkeit seiner Hypothesen keineswegs an der ganzen Breite der mit der Entstehungs- und Ausbreitungsproblematik der Latènekultur zusammenhängenden Fragen. So wird der östliche Frühlatènekreis mit dem Hinweis auf eigene Südkontakte kurz und bündig für „eigenständig" erklärt, bleiben Entstehung und Ausbreitung der Latène B-Kultur nahezu unerörtert, wird bei der Behandlung der religiösen Problematik der Frage nach erstem Auftreten und Vermittlung des keltischen Pantheons aus dem Weg gegangen. Hier wartet noch mancher Prüfstein. Auch werden wohl nicht alle vorgebrachten Argumente einer kritischen Auseinandersetzung standhalten. Pauli zieht etwa ein Detail der bei Livius (und anderen Autoren) überlieferten keltischen Wanderungssage als Indiz für die Matrilinearität der westlichen Späthallstattkultur heran; tatsächlich schöpft aber die Liviusstelle allem Anschein nach nicht aus keltischen Traditionen, sondern ist als späte historische Dichtung anzusehen[3]).

Der Umfang des ersten Teilbandes hätte sich zweifellos ohne Substanzverlust reduzieren lassen. Etliche Passagen sind entschieden zu langatmig geraten und klopfen unnötigerweise Binsenwahrheiten breit. So belehrt Pauli den Leser eine Viertelseite lang darüber, daß sich ein Bronzebecken von fast 40 cm Durchmesser kaum zum Trinkgefäß eignet (S. 75) oder repetiert an anderer Stelle mathematischen Schulstoff (S. 336). Kurze und Prägnanz im Ausdruck (Wendungen wie „eine jeweils konkrete Person" – S. 451 – sind einfach unmöglich!) sollten gerade bei der heutigen Überfülle an neu erscheinender Fachliteratur erstrangige Tugenden sein.

Zweiter Teilband

Nach der Vorlage der Gräber 115–120 vom Eislfeld (Grabung 1972–1974) durch K. Zeller und einer kurzen Übersicht über die Grabungen 1975–1977 (L. Pauli) folgen die naturwissenschaftlichen Auswertungsbeiträge.

Ilse Schwidetzky hat sich redlich bemüht, aus dem relativ kleinen, schlecht erhaltenen Skelettbestand ein Maximum an

anthropologischen Informationen über die Dürrnberger Bevölkerung herauszuholen. Es ist nicht ihr anzulasten, daß ihre Materialbasis bis zum Jahr 1963 keinen erfreulichen Eindruck macht. Vergleicht man die Beschreibungen, Zeichnungen und Fotos der Befunde im Katalog mit den hier vorgelegten und ausgewerteten Skelettresten, so muß zwischen Ausgrabung und Bestimmung beträchtlich viel verlorengegangen sein; die schlechten Erhaltungsbedingungen allein können dafür wohl doch nicht verantwortlich gemacht werden. Wo offensichtliche Vertauschungen durch eklatante Widersprüche zum archäologischen Befund sichtbar werden, hat sie Pauli in seiner zusammenfassenden Beschreibung der Gräber (dazu weiter unten) größtenteils vermerkt. Allerdings scheinen noch nicht alle Möglichkeiten für richtige Neuzuweisungen ausgeschöpft. So läßt sich bei Grab 16 – bei dem Pauli die Zuweisung der anthropologischen Bestimmungen für nicht mehr möglich hält – durch einen Vergleich von Taf. 106 unten mit den Tafeln E, G und K,5 die Vertauschung von Skelett I und II wahrscheinlich machen. Etwa noch vorhandene unpublizierte Grabungsfotos könnten vielleicht noch manche andere Unstimmigkeit klären. – Ein Beitrag von M. Schultz über die pathologischen Veränderungen an den Dürrnberger Skeletten ergänzt das anthropologische Bild.

Die Ergebnisse spektralanalytischer Untersuchung der Goldfunde durch A. Hartmann – wobei südwestdeutsches, französisches und schweizerisches Material miteinbezogen wird – machen die Schwierigkeit von Lagerstättenzuweisungen in der Eisenzeit deutlich; ein Exkurs über die Herstellung frühlatènezeitlicher Hohlarmringe (H.-J. Hundt) zeigt, welche technische Leistung auch hinter unscheinbaren Objekten stehen kann und wie wenig wir im Grunde immer noch über die urzeitliche Metalltechnologie wissen.

Eine Kurzbeschreibung jedes Grabes mit einem nach Individuen aufgeschlüsselten Register bildet den Schluß des eigentlichen Textteils. Pauli will hier die archäologischen und anthropologischen Daten zusammenfassen und, wo nötig, den Katalogteil ergänzen, erläutern oder korrigieren. Leider tut er es nicht immer sorgfältig genug. So ergab Grab 7 laut Katalog als einzigen menschlichen Knochen den Radius eines Kleinkindes. Schwidetzky bestimmte nach dem ihr übergebenen Skelettmaterial (hauptsächlich Schädelfragmente, kein Radius) drei Individuen – eine Vertauschung ist offensichtlich. Pauli findet gegen die Bestimmung aber nichts einzuwenden und wertet das Grab dementsprechend aus (Tab. 20). Bei Grab 10/1 + 2 ignoriert er die vom Ausgräber getroffene und durch die Grabskizze gestützte Zuweisung von zwei Gefäßen zu 10/2 (davon auch Tab. 12 betroffen) und geht nicht auf die unterschiedlichen Depositionsebenen von Skeletten und Gefäßen ein. Grab 53 enthielt unter den älteren Funden drei zu einer Kinderbestattung gehörende Fibeln. Sie scheinen in der Grabskizze auf, sind allerdings in der Fundliste nicht in adäquater Form berücksichtigt; Pauli läßt sie kommentarlos außer acht. – Kleinere Irrtümer in beiden Textbänden (wie etwa Otto statt Othmar Schauberger, S. 15) mag man dem Autor viel eher nachsehen als Unachtsamkeiten bei diesem quellenkritischen Abschnitt.

Die prähistorische Archäologie kennt so wie jeder andere Forschungszweig grandezza e miseria. Pauli macht ungewollt eher das Elend des Faches als seine Größe sichtbar: daß auch Ideenreichtum und Fleiß zusammen immer nur zu neuen Fragen, aber kaum jemals zu befriedigenden Antworten führen. Der allzu fragmentarische Charakter unseres Quellenmaterials, seine umständliche, auch bei einem modernen Grabungsunternehmen keineswegs immer ganz exakte Aufbereitung und die massiven Unsicherheiten bei der Deutung des Vorhandenen verhindern letztlich jene Betroffenheit der Nähe, die wir bei der Beschäftigung mit historischen Kulturen bisweilen erleben können.

Stefan Nebehay

[1]) Bezüglich der Vogelknochen in Grabgefäßen (S. 85, Anm. 111) sei ergänzend auf einen Beleg aus Niederösterreich verwiesen: ArchA. 53 (1973) 21; die relative Seltenheit von Vogelbeigaben – lose sind sie etwas häufiger – wird wohl auch mit ihrer leichten Vergänglichkeit zusammenhängen.

[2]) Rezension von M. Lenerz-de Wilde, Zirkelornamentik in der Kunst der Latènezeit, MAG. 109 (1979) 196 f.

[3]) B. Niese, Zur Geschichte der keltischen Wanderungen, Zeitschr. für deutsches Altertum und deutsche Litteratur 42, N. F. 30 (1898) 129 ff.

BERND KASCHAU, DIE DREHSCHEIBENKERAMIK AUS DEN PLANGRABUNGEN 1967–1972, 4°, 80 Seiten, 9 Abbildungen, 19 Tabellen, 21 Tafeln, Der Runde Berg bei Urach, herausgegeben von Vladimir Milojčić, Band 2, Schriften der Kommission für Alamannische Altertumskunde der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 2, Thorbecke-Verlag, Sigmaringen 1976.

Der „Runde Berg" bei Urach hat als eine der frühesten Höhensiedlungen im Rahmen der alamannischen Archäologie eine besondere Bedeutung. Die Siedlungstätigkeit, die vielleicht noch im 3. Jh. begonnen hat, fand ihren Höhepunkt im 5. Jh. und riß erst im 9. oder 10. Jh. ab. Vladimir Milojčić, der von Anfang an die Ausgrabungen betreute, hat noch vor seinem plötzlichen Tod die Publikation der Grabungsergebnisse in die Wege geleitet. Die nun vorliegende Arbeit Kaschaus stellt die gefundene Drehscheibenware vor. Die Sigillaten und die handgefertigte Keramik werden in eigenen Publikationen behandelt werden.

Wie zu erwarten, stellen die spätrömischen Keramikerzeugnisse einen respektablen Teil des Formenschatzes. In diesem Zusammenhang äußert der Verf. die Vermutung, daß die Kastelle, die mit der Produktion in Zusammenhang gebracht werden, länger als bisher angenommen, vielleicht bis in das 6. Jh., weiterexistierten. Entsprechende Hinweise gibt es bekanntlich auch von anderen Fundplätzen. Sehr interessant scheint das Vorkommen einer großen Anzahl grauer, glattverzierter Gefäße, die wohl einer lokalen Produktionsstätte zugeordnet werden müssen, da sich in der näheren und weiteren Umgebung keine Entsprechungen finden. Vergleichsbeispiele gibt es allerdings im niederösterreichischen Raum (vgl. neuerdings Herwig Friesinger – Horst Adler, Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich. Wiss. Schriftenr. Niederösterr. 41/42, 1979, bes. 18 ff., mit weiterer Literatur), ein Umstand, der noch nicht befriedigend erklärt ist. Ebenfalls der lokalen Produktion entstammt die quarzgemagerte, rauhwandige Ware, die sich zeitlich nicht einordnen läßt. Auf dem Runden Berg findet sich auch Keramik des 9. bis 15. Jh., die aber stark in den Hintergrund tritt. Die Vorlage der Materialien mit Hilfe von Typentafeln, Tabellen und Kartierungen ist beispielhaft. Natürlich ermöglicht erst die Gesamtvorlage der Grabungsergebnisse eine abschließende Beurteilung der Bedeutung der alamannischen Siedlung am Runden Berg und ihre Bedeutung im Rahmen der alamannischen Geschichte, weswegen wir die folgenden Teilpublikationen mit Spannung erwarten.

Falko Daim

RAINER CHRISTLEIN, DIE ALAMANNEN, ARCHÄOLOGIE EINES LEBENDIGEN VOLKES, 4°, 180 Seiten, 135 Abbildungen, 110 Tafeln, Theiß-Verlag, Stuttgart und Aalen 1979².

Selten hat mir das Verfassen einer Rezension eine derartige Freude bereitet wie diese. Christleins Buch ist von Anfang bis Ende gelungen, obwohl ihm eine vollkommen neue und, wie ich hoffe, auch zukunftsträchtige Konzeption zugrunde liegt.

Mit 110 Tafeln und 135 Abbildungen ist das Werk wie ein „Kunstbuch" ausgestattet, der Text verlangt kaum Vorbildung. Trotzdem handelt es sich nicht um ein populär„wissenschaftliches" Werk in dem Sinn, daß es den Forschungsstand von vorgestern gefällig präsentierte. Im Gegenteil: Der Autor zeigt bei der Beurteilung komplizierter Randphänomene ein außergewöhnliches Fingerspitzengefühl und bei den zentralen Fragen der alamannischen Archäologie ist er zu Hause wie wenig andere.

Für den Archäologen ist Christleins Buch eine Einführung in die Alamannen-Forschung und zugleich ein Handbuch. Fast ein Drittel des Werkes wird von einem wissenschaftlichen Apparat, nämlich einem Fundortkatalog, eingenommen, der zu den wichtigeren Fundplätzen kurze Charakterisierungen, Literaturangaben und in vielen Fällen auch Kartenausschnitte bringt. So verrät das Werk umfangreiche Vorbereitungsarbeiten, die nun jedem Studenten oder Wissenschaftler den Einstieg erleichtern.

Das Werk bietet jedoch noch wesentlich mehr: Gerade die „heiklen" Kapitel – „Gesellschaft und Wirtschaft der Alamannen" und „Glaube und Aberglaube" verraten, wie schon angedeutet, die durch wissenschaftliche Kritik sorgsam im Zaum gehaltene Phantasie in einer bewundernswert ausgeglichenen Mischung. Der Text wird nie dadurch trocken, daß sich der Autor auf „bloße Fakten" beschränkt und gerät auch nie in haltloses Fabulieren. Wirkliche Schwachstellen hat das Werk nicht.

Eine Anmerkung sei mir allerdings gestattet: Der Autor hat sicherlich recht, daß sich die langobardischen Einflüsse ungleich stärker auswirkten als Vermittlungen aus dem östlichen Mitteleuropa. Hingegen gibt es eindeutige Fälle von direkten Kontakten, wie die nun immer ausgesehen haben mögen. Gerade der Steigbügel Abb. 51 unten stellt von der Form, von den Proportionen und der Machart her eine früh- oder mittelawarische Produktion dar (vgl. z. B. das Gräberfeld von Környe: A. Salamon, I. Erdélyi, Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Környe. Studia Archaeologia V, Budapest 1971). Die beiden anderen Exemplare stammen wohl aus einer lokalen oder italischen Werkstätte.

Die Alamannen, deren Siedlungen sich hauptsächlich im heutigen Baden-Württemberg und Schwaben befanden, haben also ihren Biographen gefunden. Im Gegensatz zu den Baiern, deren Frühgeschichte noch heftig umstritten und alles andere als geklärt ist, läßt sich an Hand einiger Fundstellen der alamannischen Archäologie, z. B. dem beruhmten „Runden Berg" (vgl. Abb. 24), die Ethnogenese, die Stammeswerdung verfolgen wie bei keiner anderen germanischen *gens*. So gewinnt das nun vorliegende Werk vielleicht auch Bedeutung für Kollegen, denen die alamannische Archäologie mit ihren spezifischen Problemen sonst kein Anliegen darstellt.

Ich glaube und hoffe, daß Rainer Christlein und der Konrad-Theiss-Verlag eine neue Generation von lesbaren und großartig ausgestatteten, aber grundsätzlich wissenschaftlichen Büchern eingeleitet haben. Im Interesse der Didaktik, im Interesse der Vermittlung unserer wissenschaftlichen Ergebnisse durch Wissenschaftler wünsche ich Christleins „Alamannen" eine weite und erfolgreiche Verbreitung.

Falko Daim

URSULA KOCH, DAS REIHENGRÄBERFELD BEI SCHRETZHEIM, Text- und Katalogteil, 4°, 225 Seiten, 26 Abbildungen, 4 Tabellen, 6 Farbtafeln, 1 Beilage und 147 Seiten, 270 Tafeln, Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 13, Mann Verlag, Berlin 1977.

Schretzheim liegt nordwestlich von Augsburg auf der Hochterrasse zwischen dem Schwäbischen Jura und der Donau. Hier wurden von 1890 bis 1901 und 1927 bis 1934 insgesamt 630 alamannische Gräber aufgedeckt, ein Friedhof, der wohl zu den wichtigsten alamannischen Begräbnisstätten in Süddeutschland zählt.

Die Bedeutung des Gräberfeldes von Schretzheim liegt in der Große und in der Belegungsdauer von rund 150 Jahren begründet. Koch vermochte dementsprechend das Material in 6 Stufen zu gliedern. Was für eine Leistung die Kontrolle und Aufarbeitung der Altfunde, deren seinerzeitige Grabungsdokumentation heutigen Anspruchen verständlicherweise nicht gerecht werden kann, ist, vermag wohl nur der abzuschatzen, der sich selbst mit der Vorlage schlecht und widerspruchlich dokumentierter Funde beschäftigt hat.

Die Publikation der Funde und überlieferten Befunde erfolgte exakt und für eine Weiterarbeit übersichtlich, was nicht zuletzt der Grund dafür ist, daß die erwähnte 6-Stufen-Gliederung des Materials bereits in andere bedeutende Arbeiten über alamannische Fundmaterialien Eingang gefunden hat (z. B. R. Christlein, Die Alamannen – Archäologie eines lebendigen Volkes, Stuttgart 1979², 16 f.). Die Auswertung hat Koch mit der größten Akribie und Liebe zum Detail durchgeführt. Das kann natürlich nicht bedeuten, daß eine weitere Beschaftigung mit dem Material nicht auch weitere, sehr interessante Ergebnisse zeitigen könnte. So ist der Verfasserin aufgefallen, daß sich in den Gräbern der ersten Hälfte und der Mitte des 7. Jahrhunderts keine Fleischbeigaben mehr nachweisen lassen, während die Gefäßbeigabe weiterhin geübt wird, doch enthielt sie sich jeder Deutung dieses Phänomens. (Vgl. die Kartierungen II, Taf. 264 und I, Abb. 6, 7: Offensichtlich wurden die Fleischbeigaben im Südteil des Gräberfeldes früher aufgegeben als im Nordteil). Es ist natürlich richtig, daß religions-, sozial- und geistesgeschichtliche Interpretationen archäologischer Funde selten mehr als Spekulationen sind, doch scheint mir die Heranziehung der Bestattungssitten eines fast kompletten Gräberfeldes eine wesentlich sicherere Basis für derartige Überlegungen zu sein, als das vereinzelte Auftreten christlicher Symbole und ähnliches (vgl. I 165). Es ist eine Binsenwahrheit, daß der Übergang von paganen zu christlichen Glaubensvorstellungen allmählich erfolgte, wobei eine Vielzahl von überkommenen Handlungsweisen nahtlos in die christliche Gedankenwelt integriert werden konnte (vgl. P. J. Geary, Zur Problematik der Interpretation archäologischer Quellen für die Geistes- und Religionsgeschichte. In diesem Band S. 111ff.). Besonders deutlich stellt sich diese Tatsache im Totenbrauchtum dar, weil die Begräbnisplätze noch am ehesten einen Einblick in die frühmittelalterliche Gedankenwelt zu geben vermögen. Am wenigsten lang wurde jedenfalls die Fleischbeigabe beibehalten, während die Beigabensitte allgemein, die Gefäßbeigabe aber im besonderen noch lange (bisweilen noch weit in das Spätmittelalter hinein) verbreitet war. Dabei halte ich ganz konkret die Abkehr von der schwer umdeutbaren Nahrungsmittelbeigabe für einen entscheidenden Schritt in der geistesgeschichtlichen Entwicklung (ohne diesen Schritt jetzt mit dem „Abschluß der Christianisierung" identifizieren zu wollen; gerade die so einfachen Begriffe „heidnisch" – „christlich" bedürfen ja einer Relativierung, wenn man der komplizierten menschlichen Vorstellungswelt gerecht werden will). Zu ähnlichen Ergebnissen konnte man schon an Hand merovingischer Grabinventare kommen (vgl. B. K. Young, Paganisme, christianisation et rites funéraires mérovingiens. Archéologie Médiévale 7 1977 5–81).

Kritik wird nicht an der das Material durchdringenden Arbeit Ursula Kochs, sondern an der Konzeption des Werkes ansetzen müssen, die nicht an ihr liegt. Durch den Aufbau des Buches:

Gliederung des Materials (=Ergebnisse der relativchronologischen Untersuchung)
Besprechung der einzelnen Fundtypen
Bestattungssitten
sozial- und siedlungsgeschichtliche Ergebnisse
Tabellen
Materialtafeln
Kartierungen verschiedener Typen

ist ein Nachvollzug der einzelnen Schritte, beispielsweise der relativchronologischen Untersuchung, nicht möglich. Es ist wie beim Führen eines mathematischen Beweises, bei dem man nicht das Ergebnis an den Beginn des Artikels und in seinen Anhang einige Zwischenstufen der Beweisführung stellen kann. Der gesamte Ablauf der wissenschaftlichen Arbeit sollte transparent werden. Nicht aus Mißtrauen gegenüber dem Autor oder der Autorin, sondern weil eine Unzahl von Beurteilungen, Klassifizierungen etc. subjektiv sind, darüber hinaus aber die Möglichkeiten der Archäologie in der Auswertung enorm angewachsen sind, seit sie sich verstärkt um ihre Hilfswissenschaften bemüht hat, und noch weiter anwachsen werden. Später einmal an der vorliegenden Arbeit Korrekturen vorzunehmen, wird schwer möglich sein, es sei denn man beginnt wieder ganz von vorne. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Autorin bringt auch eine Tabelle für die Kombination der Männergrabinventare (I Tab. 1). Ich nehme an, daß sie ihr bei der Erstellung der Relativchronologie von Nutzen war. Sie bedient sich dabei allerdings einer Form, die den jeweils jüngsten Fund als datierend ansieht, was zu einer Reihung der Gräber nach dem Zeitpunkt ihrer Anlage führt. Nicht geordnet werden hingegen die Inventare nach ihrer chronologischen Abfolge (nach ihrem durchschnittlichen Alter), da schließlich ein Komplex, der mehrere ältere Funde enthält auch früher einzustufen sein wird als einer, der nur Material der beiden Komplexen gemeinsamen jüngsten Phase enthält. Ein derartig gestaltetes Diagramm wird in Grenzfällen zu anderen Ergebnissen kommen. Man sieht also, daß Tabellen, Seriationen, aber auch Kartierungen einer Diskussion bedürfen, aus ihnen geschöpfte Erkenntnisse aber nicht ohne eine Besprechung der Aussagekraft in die Ergebnisse einfließen sollten. Um bei unserem Beispiel zu bleiben: Sollte jemand eine neue Seriation erstellen wollen, wird es ihm nur schwer möglich sein, festzustellen, wo und in welcher Form die statistische Typenkombination in die relativchronologischen Ergebnisse eingegangen ist, und wo eine potentielle Korrektur anzusetzen hätte. Da aber die hier verfolgte Form der Publikation durchwegs üblich ist, darf nun weder der Autorin, noch dem Verlag ein Vorwurf gemacht werden. Hingegen sollen meine Überlegungen als Wunsch verstanden werden, für die Zukunft nach einer anderen, adäquateren Form der Publikation zu suchen.

Der Bedeutung des vorliegenden Werkes tut dies alles keinen Abbruch. Ursula Koch ist es gelungen, an Hand eines hervorragenden Materials eine reife, eine große und verläßliche Arbeit zu schreiben. Ohne Frage ist die Alamannenforschung mit diesem Werk einen großen Schritt weitergekommen.

Falko Daim

LES ANCIENS HONGROIS ET LES ETHNIES VOISINES A L'EST, herausgegeben von István Erdélyi, 4°, 360 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Tafeln, 1 Beilage. Studia Archaeologica 6, Akadémiai kiadó, Budapest 1977.

Aus naheliegenden Gründen bildete die ungarische Landnahme und die Periode davor – die Ethnogenese der ungarischen Stämme – stets einen Schwerpunkt in der ungarischen historischen und archäologischen Forschung. Nun ist wieder ein sehr interessantes Sammelwerk zu diesem Thema erschienen, eines der nicht allzu häufigen Beispiele einer russisch-ungarischen Zusammenarbeit auf diesem Gebiet.

Den meisten Raum beansprucht die Publikation des Gräberfeldes von Tankeevka, dessen Funde mit den ungarischen Materialien in Zusammenhang gebracht werden können (E. A. Khalikova – E. P. Kazakov, Le cimetière de Tankeevka, S 21 ff.; M. S. Akimova, Matériaux anthropologiques dans le cimetière de Tankeevka, S 223 ff.; A. G. Petrenko, Ossements d'animaux dans les fouilles de Tankeevka, S 237 ff.). Ein weiterer russischer Beitrag beschäftigt sich mit den Inventaren später Kurgane aus Novonikolskoë (A. S. Komantseva, Les sépultures nomades tardives du cimetière du Novonikolskoë, S 309 ff.).

Die ungarischen Beiträge befassen sich de facto alle mit Fragen der historischen Geographie, mit den Problemen im Zusammenhang mit der unmittelbaren Herkunft der Ungarn vor ihrer Einwanderung in das Karpatenbecken, wobei die verschiedensten Quellengattungen herangezogen werden. So untersucht I. Fodor den Bericht über eine Reise, die der Dominikaner Julian zu ungarischen Stämmen unternommen haben soll, die in der östlichen Heimat verblieben waren (Où le dominicain Julien de Hongrie retrouva-t-il les Hongrois de l'Est? S 9 ff.). I. Erdélyi, als Leiter der archäologischen Abteilung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften Herausgeber des vorliegenden Werkes, steuerte eine kleine Arbeit bei, die sich mit den Fragen der Relation der Ungarn zur Kubangegend auseinandersetzt (Les anciens Hongrois ont-ils été dans la région du Kouban? S 249 ff). L. Bendefy untersuchte schriftliche Quellen zu den östlichen Ungarn in den Vatikanischen Archiven (Sources concernant les Hongrois orientaux aux Archives du Vatican, S 253 ff.). L. Tardy analysierte Kartenwerke aus dem 16. Jahrhundert auf Hinweise zur historischen Geographie der ungarischen Frühgeschichte (Les cartes géographiques d'intérêt hongrois de Johannes Schöner et de ses successeurs dans le premier quart du XVI^{e} siècle, S 271 ff.). Als Zusammenfassung wie als Nachwort könnte die Arbeit P. Veres' zur Ethnogenese der Ungarn und ihre Geschichte bis zur effektiven Landnahme im Mitteldonaubecken verstanden werden (Les antécédents de la conquête du pays par les Hongrois, S 283 ff.).

Im vorliegenden Werk werden einige Mosaiksteine zur ungarischen Frühgeschichte zusammengestellt. Wenn man von der wohl schwer zu begründenden französischen Fassung absieht, ist den ungarischen und russischen Kollegen damit ein begrüßenswerter Schritt in der interdisziplinären Erforschung des mittel- und osteuropäischen Frühmittelalters gelungen.

Falko Daim

ATTILA KISS, AVAR CEMETERIES IN COUNTY BARANYA, 4°, 174 Seiten, 71 Abbildungen und Tabellen, 92 Tafeln, Cemeteries of the Avar Period (567–829) in Hungary 2, Akadémiai kiadó, Budapest 1977.

Erfahrungsgemäß ist es ungemein mühevoller, alt gegrabene, bisweilen schlecht und widersprüchlich dokumentierte Materialien vorzulegen, als modern freigelegte. Kiss hat sämtliche awarische Funde und Komplexe aus dem Komitat Baranya

(SW-Ungarn) zusammengetragen und im vorliegenden „Corpus" aufbereitet. Ausgenommen sind neu gegrabene Komplexe, die in eigenen Monographien behandelt werden sollen, z. B. das Gräberfeld von Hird oder das von Kölked-Fekete kapu.

Die Vorlage erfolgte ähnlich wie im ersten Band des „Corpus" mit zahlreichen Katasterausschnitten, Tabellen und Verbreitungskarten. Kleine Ungenauigkeiten und Irrtümer sind ausreichend entschuldigt mit den notwendigen Aktualisierungen, die immer wieder notwendig geworden sind bis das wichtige Werk endlich in Druck gegangen ist (so sind beispielsweise die neuesten Fundorte in der Übersichtskarte nicht eingetragen).

Die internationale Bedeutung der noch jungen Serie „Cemeteries of the Avar Period in Hungary" kann nicht genug betont werden und es wäre zu wünschen, daß die folgenden Bände baldigst in der gleichen Konzeption erscheinen mögen.

Falko Daim

EVA GARAM, DAS AWARENZEITLICHE GRÄBERFELD VON KISKÖRE, 4°, 106 Seiten, 25 Abbildungen, zahlreiche Tabellen, 42 Tafeln, Fontes Archaeologici Hungariae, Akadémiai kiadó, Budapest 1979.

Der Großteil des Gräberfeldes von Kisköre wurde von Éva Garam 1964 freigelegt und nun geschickt und übersichtlich publiziert. Die erfahrene Kennerin der awarischen Archäologie hat hier ein sehr interessantes Material zur Hand und obwohl der Friedhof mit seinen 211 Bestattungen für die Erstellung einer lokalen Feinchronologie eher klein ist, eröffnet er durch seinen relativen Reichtum sowohl dafür, als auch für die Frage der Kontinuität zwischen Mittel- und Spätawarenzeit einige Möglichkeiten.

Die traditionell getrennte Behandlung der mittelawarischen und der spätawarischen Gräber überbetont optisch die Zäsur zwischen den beiden Zeitstufen – was Garam auch gesehen hat. Sie bemüht sich daher, durch eine verfeinerte Typenansprache zu neuen, aussagekräftigen Gruppierungen zu kommen und vermag dabei interessante Anstöße zu geben. Gerade auf diesem Gebiet sind – nicht zuletzt mit Hilfe der vorliegenden Arbeit – noch weitere Korrekturen und Verfeinerungen möglich.

Die Bemühungen der Autorin im Hinblick auf die Rekonstruktion der Sozialstruktur müssen allerdings vergeblich bleiben (z. B. S 91 f.). Wenngleich Ihre diesbezüglichen Ausführungen sicherlich interessant sind, fußen sie keinesfalls auf dem Material, das in dieser Hinsicht kaum Aussagewert besitzt. Wie beispielsweise die Religion ist auch die Sozialstruktur ein Teil des menschlichen Lebens, den der Archäologe nur in Ausnahmefallen in den Griff bekommt, und auch dann nur, wenn schriftliche Überlieferungen die Interpretation absichern. Obwohl nur als Thesen formuliert, können Garams Aussagen in der Folge zu großen Irrtümern führen, wenn ein weniger vorsichtiger Kollege sich darauf stützt.

Sehr wertvoll für einen westlichen, des Russischen unkundigen Frühgeschichtler sind ihre Diskussionen der sowjetischen Literatur, besonders im Zusammenhang mit dem mittelawarischen Fundmaterial (z. B. S 56, 61 ff.).

Mit den vorliegenden Werk halten wir jedenfalls eine äußerst wertvolle Publikation in Händen, die in Zukunft wohl oft mit Gewinn zitiert werden wird.

Falko Daim

Abkürzungen

Aarb.	=	Aarböger for nordisk Oldkyndighed og Historie, Kopenhagen.
AÉrt.	=	Archaeologiai Értesitö. Budapest.
ArchA.	=	Archaeologia Austriaca, Beiträge zur Paläanthropologie, Ur- und Frühgeschichte Österreichs, Wien.
Archroz.	=	Archeologické rozhledy, Prag.
ASA.	=	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Zürich.
BJ.	=	Jahrbücher des Vereines von Altertumsfreunden im Rheinlande (Bonner Jahrbücher), Bonn.
BPI.	=	Bulletino di paletnologia Italiana, Parma-Rom.
BRGK.	=	Berichte der Römisch-Germanischen Kommission, Frankfurt a. M.
BVbl.	=	Bayerische Vorgeschichtsblätter, München.
FF.	=	Forschungen und Fortschritte, Berlin.
FÖ.	=	Fundberichte aus Österreich, Wien.
Fornv.	=	Fornvännen, meddelanden fran K. vitterhets, historie och antikvitets Akademien, Stockholm.
JSGU.	=	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- u. Frühgeschichte, Basel.
JVSTH.	=	Jahresschrift für die Vorgeschichte der Sächsisch-Thüringischen Länder, Halle an der Saale.
L'Anthr.	=	L'Anthropologie, Paris.
MAG.	=	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Wien, bzw. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Prähistorie, Wien.
Mat.	=	Materialien zur Urgeschichte Österreichs, Wien.
MGG.	=	Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft, Wien.
MPK.	=	Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Akademie der Wissenschaften, Wien.
ÖKT.	=	Österreichische Kunsttopographie, Wien.
Památky	=	Památky archeologické a mistopisné, Prag.
PPS.	=	Proceedings of the Prehistoric Society, Cambridge.
PZ.	=	Prähistorische Zeitschrift, Berlin.
RGF.	=	Römisch-Germanische Forschungen, Berlin.
SlovArch.	=	Slovenska Archeologia, Neutra.
WPZ.	=	Wiener Prähistorische Zeitschrift, Wien.